

**"Heiligväterliche Theologie  
und  
postväterliche Häresie"**

© Hl. Metropole Piräus, Griechenland

Tagungsakten der Tagung  
"Heiligväterliche Theologie und postväterliche Häresie"

ORGANISATIONSKOMITEE, WISSENSCHAFTLICHER BEIRAT:

Seine Eminenz Seraphim, Metropolit von Piräus  
Protopresbyter Georgios Metallinos, Emeritierter Professor der  
Theologischen Fakultät der Universität Athen  
Protopresbyter Theodoros Zisis, Emeritierter Professor der  
Theologischen Fakultät der Universität Thessaloniki  
Archimandrit Athanasios Anastasiou, Prohigumen des Hl. Klosters  
des Grossen Meteors  
Archimandrit Pavlos Dimitrakopoulos, Theologe, Arzt

SEKRETARIAT

Mönch Arsenios Bliakoftis, dr. theol., lic.phil.  
Panagiotis Frankakos, Theologe, Sekretär der Hl. Metropole Piräus

VERANTWORTLICH FÜR DEN DRUCK

Georgios Ananiadis

SATZ – DRUCK:

"Lychnia", Andravidas 7, Athen, Tel. 210 3410436

ISBN: .....

**HEILIGE METROPOLIE PIRÄUS**

**"Heiliggväterliche Theologie  
und  
postväterliche Häresie"**

**Piräus 2013**

**"Heiligväterliche Theologie  
und postväterliche Häresie"**

Stadion "Frieden und Freundschaft", Neo Falirou,  
Saal "Melina Merkouri"  
Mittwoch, den 15. Februar 2012, 16 Uhr

Tagungsprogramm:

- 16.00 – 16.30 Eröffnung der Tagung – Grußadressen
- 16.30 – 18.15 1. Sitzung  
Vorsitz: Prof. Dimitrios Tselengidis, Ord. Univ. Thessaloniki
- 16.30 – 16.45 Standortbestimmung des Vorsitzenden
- 16.45 – 17.15 Referat von Protopresbyter Georgios Metallinos, Prof. emer. Universität Athen, mit Thema:  
**"Von den Heiligen Vätern zur 'Postväterlichkeit'. Die Selbstwiderrufung der orthodoxen Führung"**
- 17.15 – 17.45 Referat von Ioannis Kourempes, Ass. Prof. an der Univ. Thessaloniki, mit Thema:  
**"Unorthodoxe Orthodoxie? Momente im zeitgenössischen Ausdruck griechischer Theologie und Elemente posttheologischer Ideologie"**
- 17.45 – 18.15 Referat von Ioannis Markas, Forscher, mit Thema:  
**"Werke und Tage der Postväterlichen"**
- 18.15 - 18.30 PAUSE
- 18.30 – 20.05 2. Sitzung,  
Vorsitz: Prof. Lampros Siásos, Ordinarius Univ. Thessaloniki

Standortbestimmung des Vorsitzenden

18.45 – 19.25 Referat Seiner Eminenz Hierótheos, Metropolit von Naupaktos und Hl. Blasios, mit Thema:  
**"Die postväterliche Theologie aus kirchlicher Sicht"**

19.25 – 20.05 Referat von Protopresbyter Theodoros Zisis, Prof. emerit. Universität Thessaloniki, mit Thema:  
**"Die Bedeutung der Kirchenväter und ihre Verleugnung durch die Patromachen"**

20.05 – 20.15 DISKUSSION

20.15 Schlußklärung-Abstimmung. Abschluss der Tagung

Sekretariat: Mönch Arsenios Bliakoftis, dr. theol., lic.phil.  
Panagiotis Frankakos, Theologe, Sekretär Hl. Metrop. Piräus

Protokoll-Nr. 82

Dem Heiligsten Metropoliten Seraphim von Piräus, dem geliebten Bruder im Herrn und Konzelebranten Unserer Wenigkeit, heiliger Kuß in Christus Jesus.

In Beantwortung der brüderlichen Bitte Eurer überaus geliebten und geschätzten Heiligkeit, die Ihr uns zukommen liebet in Eurem Brief vom 30. Januar 2012, Protokollnummer 133, segnen wir hiermit mit patriarchalem Segen die Eröffnung der Theologischen Tagung mit Thema: "*Heiligväterliche Theologie und postväterliche Häresie*", welche unter der Ägide Eurer gottbehüteten Metropole am 15. des laufenden Monats Februar organisiert wird, und beglückwünschen Euch von Herzen zu dem freimütig und beherzt geführten Kampf zum Schutz der unverderbten Dogmen unseres untadeligen orthodoxen Glaubens und der kostbaren Werte des gesegneten griechisch-orthodoxen Geistes.

Indem wir Euch diesen wärmsten Glückwunsch entbieten, beten wir zugleich auch aus tiefster Seele darum, dass während dieser Tagung von den ehrenwertesten Referenten die Heiligväterliche Theologie präsentiert wird als die wirkliche und vollkommene lebendige Erfahrung und die von Gott im Heiligen Geist Christi inspirierte Auslegung der Heiligen Schriften, welche auch für unsere Epoche den Prüfstein ihrer Interpretation bildet, gegen jede häretische Verzerrung derselben, die Unserer Ansicht nach nicht als "postväterlich" charakterisiert werden kann, weil die Epoche der Heiligen Väter nicht Vergangenheit ist, sondern fortwährende Gegenwart im Heiligen Geist in der Orthodoxen Kirche.

In diesem Geist Euch grüssend vom Allheiligen und Lebenspendenden Grab her mit heiligem Kuß, verbleiben Wir

In der Heiligen Stadt Jerusalem, 1. Februar 2012  
Euer in Christus geliebter Bruder,

(sign.)

THEOPHILOS III.  
Patriarch von Jerusalem



Grußadresse

**SEINER EMINENZ  
DES ERZBISCHOFS VON SINAI, PHARAN UND RAITHOU,  
DAMIANOS**

In den grenzenlosen Weiten der Wüste Sinai pflegen Nachrichten und Neuigkeiten aus der "Welt", sei es zum Glück, sei es zum Unglück, mit etlicher Verspätung einzutreffen - aus jener "Welt", deren negativer Charakter, wie er ihr sowohl im Heiligen Evangelium als auch in den dasselbe ohne Irrung auslegenden Vaterschriften zugeschrieben wird, in diesen Zeiten noch größere Ausmaße anzunehmen neigt. Deshalb vertieft sich die Bruderschaft des Sinai-Klosters, der Lehre des ursprünglichen Mönchtums folgend, ohne Ablenkung zur Gänze ins Gebet, vorab für die Rettung in Christus eines jeden und der ganzen Welt.

Das Thema der Tagung "Heiligväterliche Theologie und postväterliche Häresie" hat uns unzweifelhaft überrascht, denn aus den vorerwähnten Gründen verfolgen wir hier die theologischen Gärungen der Gegenwart nicht aktiv, sondern begnügen uns damit, Tag und Nacht einmütig zum Allheiligen Geist zu beten, damit Er Seine Kirche zur ganzen Wahrheit führe und die Gespinste und böswilligen Verfinsterungen des Widersachers auflöse.

Dass der anerkannte Wert der Heiligväterlichen Theologie, welche die aus den Katakomben hervorgegangene Kirche der Martyrer empfing, an ihrer Brust nährte und zur Kirche der Gottesschau und der heiligen Tränen transfigurierte, in Zweifel gezogen wird, ist unzulässig. Ich gebe hiermit die Überzeugung der historischen Sinaitischen Bruderschaft wieder, dass wir uns heute nicht so sehr mit dem zweiten Aspekt des Themas beschäftigen, sondern auf der positiven Perspektive beharren sollten, das heißt auf der unzweifelhaften Zeitlosigkeit der Heiligen Väter. Denn wenn man diese auch

nur im Geringsten verletzt, macht man die Kirche zur Waise, und das Heilige Evangelium verliert seine Erfüllung und Bewahrheitung durch ihre Personen und Worte. Und danach, *"mit was soll man es salzen?"*

Wir hoffen sehr, dass die Heiligste Kirche Christi sich nicht an einem Konzil mit der Frage befassen müssen und in diesen ohnehin schon bedrückenden und schwierigen Zeiten von einer weiteren abweichenden Lehre gequält werden wird.

Deshalb sprechen wir Seiner Exzellenz dem Metropoliten Seraphim von Piräus, dem in Christus geliebten Bruder, sowie dem Organisationskomitee unseren wärmsten Dank aus für die Einladung und segnen in Demut die Arbeiten der heutigen Tagung, unter Herabrufung der Gnade des von Gott beschrifteten Berges Sinai, seiner auserwählten Gebieterin, der Gottesmutter vom Nichtverbrennenden Dornbusch, und seiner besondern Beschützerin, der heiligen Großmartyrerin Katherina der Allweisen, auf euch alle.

Mit aller Ehrerbietung, Gebeten und Liebe im Herrn

+ Damianos vom Sinai

## ABKÜRZUNGEN

- EPE *Ἑλληνες Πατέρες τῆς Ἐκκλησίας* (Griechische Väter der Kirche): Väterliche Texte mit neugriech. Übersetzung, hrsg. v. E. Meretakis, Thessaloniki).
- PG *Patrologia Graeca* (Cursus Completus, Series Graeca, ed. J. P. Migne, Paris).



Protokoll-Nr. 52

*An Seine Eminenz  
den Metropolit von Piräus Seraphim  
In Piräus*

*Eure Eminenz, ich habe Eure ehrenvolle Einladung zur Teilnahme an der Tagung über die Heiligväterliche Theologie erhalten und danke Euch dafür. Doch wie Ihr wißt, erlaubt mir mein Gesundheitszustand nicht, an der Tagung persönlich anwesend zu sein. Unsere Gemeinschaft wird jedoch vertreten sein durch einen Bruder unseres Heiligen Klosters.*

*Ihr Entschluß, diese Tagung zu organisieren, ist lobenswert und notwendig, denn in unseren Tagen wird leider versucht, den überlieferten Glauben und die überlieferte Frömmigkeit und Theologie zu verfälschen, durch, wie der heilige Gregor Palamas sagt, neuaufgekommene "Theologien" dreister Theologen, die weit eher theologisieren wie Aristoteles als wie die Fischer,<sup>1</sup> indem sie nicht den Göttlichen Vätern folgen, sondern dem Kalabreser Barlaam und seinen Gesinnungsgenossen.*

*Wann immer solche "Theologien" kirchliche Anerkennung erlangen, schaden sie auch dem pastoralen Werk der Kirche und bewirken die Entfernung der nichtsahnenden Christen vom wahren Glauben und der wahren Frömmigkeit. Ziehen wir eine Lehre aus dem Unglauben und Atheismus, in den die Christen des Westens gefallen sind nach der Vermittlung*

---

<sup>1</sup> "die Fischer": gemeint sind die heiligen Apostel. – Anm. d. Übers.

*solcher "Theologien", wie z.B. jener der "Entmystifizierung", des "Gott ist tot" usw.!*

*Am Ende meines irdischen Daseins und meiner Diakonie im Dienst der Heiligen Kirche angelangt, mache ich mir Sorgen, denn diese "Theologien", die heute in theologischen Schulen und kirchlichen Institutionen verbreitet werden und überhandnehmen, werden viele Gläubige zum Atheismus führen und unsere heiligen Kirchen leeren.*

*Eure Stimme, Eminenz, sowie die Stimmen vieler anderer ehrwürdiger Hierarchen, Priester, Mönche und Laien, welche den Göttlichen Vätern folgen, tragen bei zur Aufklärung und Erhellung der Herde der Kirche, damit sie sich nicht mitreißen läßt von diesen neuartigen sogenannten "Theologien".*

*Erlaubt mir, meinen schlichten Brief abzuschließen mit den Worten des heiligen Gregor Palamas: "Es ist uns nicht gestattet, von uns aus irgend-etwas über Gott zu sagen, doch es ist uns geboten, uns hinzuwenden zu denen, die im Heiligen Geist sprechen über die Dinge des Heiligen Geistes, besonders dann, wenn es nötig ist, den Gegnern zu antworten."*

*Mit dem demütigen Wunsch, dass der Tagung Erfolg beschieden sein möge, und mit der Bitte um Eure heiligen Gebete, verbleibe ich,*

*In tiefster Ehrerbietung,*

*Der Higumen des Hl. Klosters Grigoriou*

*(sign.)*

*Archimandrit Georgios*

*Heiliger Berg, 28 Januar/10. Februar 2012*

Grußadresse

**DES HÖCHST GOTTGELEHRTEN ARCHIMANDRITEN  
ATHANASIOS VON DEN METEORA  
PROHIGUMEN DES HL. KLOSTERS  
DES GROSSEN METEORS**

Eure Eminenzen, ehrwürdigste Väter, verehrte Herren Professoren, ehrwürdiger Vorstand, in Christus geliebte Brüder.

Zur Begrüßung der heutigen Tagung der Heiligen Metropole Piräus über das Thema "Heiligväterliche Theologie und postväterliche Häresie" und im Vorgenuß der Freude und geistigen Fülle der authentischen heiligväterlichen Theologie, der Theologie unserer Heiligen Väter, zu welcher uns die auserwählten und ausgezeichneten Referenten verhelfen werden, senden wir wärmsten und herzlichsten Lobpreis empor zu unserem Dreieinigem Gott für diese ganz besondere Segensgabe, das geistige Festessen des heutigen Abends. Es ist eine einzigartige Gelegenheit zur Begegnung mit Spitzentheologen unserer Kirche, die reich ausgestattet sind mit Rang und Namen, mit Auszeichnungen, wissenschaftlicher Kompetenz, akademischen Titeln, umfassendem schriftstellerischem Werk und Glaubenszeugnis. Theologen, die dem orthodoxen Glauben und der orthodoxen Lehre treu sind und "den Heiligen Vätern folgen", die ihre Theologie schöpfen aus der heiligenden Erfahrung und offenbarten Wahrheit unserer Kirche, aus dem hinterlegten Schatz und der lebendigen Überlieferung unserer Heiligen Väter sowie aus ihrer eigenen Teilhabe an der ungeschaffenen Gnade und den

Mysterien unserer Kirche, ohne ihr subjektive, aus dem bloßen Hirn stammende Erfindungen, Abweichungen und Modernismen beizumischen.

Die heutige Tagung ist ein bekennendes Zeugnis, eine entschlossene Antwort auf die vom Intellekt beherrschte, spekulative Theologie westlicher Art, die als 'postväterlich' bezeichnet wird und sich in unseren Tagen verfremdend und spaltend ausbreitet.

Die postväterliche Theologie ist, generell gesagt, eine Verlängerung, ein Nebenzweig der vielfältigen neuen Theologien, die sich im Westen entwickelt haben – vor allem dem protestantischen –, wie z.B. Sozialtheologie, politische Theologie, Theologie der Freiheit, Befreiungstheologie, Revolutionstheologie, "schwarze" Theologie, kontextuelle Theologie, feministische Theologie, Globaltheologie usw. Diese sind die Frucht der Verweltlichung, des Rationalismus und der Abweichung vom eigentlichen Charakter des orthodoxen Glaubens und der orthodoxen Lehre.

Gemeinsames Element dieser Theologien ist, dass sie den Sinn des Kreuzes und der Auferstehung, den asketischen, neptischen und hesychastischen Charakter des Glaubens, die auf der Erfahrung im Heiligen Geist basierende Methode der Orthodoxie und die Teilhabe an der ungeschaffenen Gnade und Herrlichkeit Gottes zur Seite schieben und dafür die sozialen und kulturellen Gegebenheiten jeder Epoche verabsolutieren. Sie präsentieren den Glauben und die Spiritualität auf eine der Mentalität und verweltlichten Anschauung und Logik des modernen Menschen angepaßte Art. Sie mindern den wahren und rettenden Sinngehalt des Evangeliums zu bloßen sozialen und kulturellen Slogans herab, zu einer leblosen und faden Gnoseologie und Philosophie.

Diese vielfältigen modernen westlichen Theologien stehen in unmittelbarem Zusammenhang mit der sogenannten kontextuellen Theologie, die in unserem Land zusammen mit der postväterlichen Theologie verbreitet

wird. Die kontextuelle Theologie wurde erstmals im Jahr 1972 an der vom Weltkirchenrat (ÖRK) in Bangkok organisierten Versammlung der "Weltkonferenz für Mission und Evangelisation" präsentiert. Ihren Ausgang hatte sie ursprünglich unter dem Vorwand der Notwendigkeit genommen, im Rahmen des ökumenischen Dialogs eine gemeinsame theologische Methodologie zu entwickeln. Doch stufenweise wurde sie im Weltkirchenrat zur beherrschenden theologischen Auffassung gekürt, womit ihre verfremdenden Auswirkungen auf den christlichen Glauben wahrhaft tragische Dimensionen annahm. Diese zeigten sich auf eklatanteste Weise an der 7. Generalversammlung des Weltkirchenrats in Canberra im Jahr 1991, wo sie denn auch zum Anlaß entschiedenen Einspruchs seitens der Orthodoxen wurden. Doch gemäß der bei diesen Dialogen gewohnten Taktik fährt die kontextuelle Theologie nichtsdestoweniger fort, bei den Dialogen innerhalb des ÖRK die vorherrschende Rolle zu spielen, trotz ihres anti-orthodoxen Inhalts, und dies mit der Duldung der orthodoxen Vertreter.

Das beunruhigendste und gefährlichste jedoch ist, dass die kontextuelle Theologie mittlerweile auch innerhalb unserer Orthodoxen Kirche einflußreiche Befürworter gefunden hat und dargestellt wird als angeblich nützlich und unerläßlich für das notwendige Zeugnis der Orthodoxie in der heutigen Welt. Ein bezeichnendes Beispiel hierfür ist die Tagung, die unlängst von der Akademie für Theologische Studien in Volos organisiert wurde mit Thema: "NEOPATRISTISCHE SYNTHESE ODER POSTVÄTERLICHE THEOLOGIE. DAS POSTULAT DER THEOLOGIE DES KONTEXTES IN DER ORTHODOXIE".

Einige Referenten jener Tagung gingen soweit, die Orthodoxen des "kirchlichen Triumphalismus" und "heiligväterlichen Fundamentalismus" anzuklagen. Und als Antwort auf diesen "heiligväterlichen Fundamentalismus" legten diese Referenten die kontextuelle und postväterliche Theologie vor, ebenso wie eine Vielfalt von Kakodoxien, wie sie in den modernen ökumenistischen und angeblich orthodoxen Zentren ausgebrütet werden. Es

handelt sich um eine modifizierte Theologie, eine fabrizierte und angepaßte Theologie, eine Theologie aus dem Versuchslabor, aus dem Lesesaal, eine Theologie für geschlossene Seminarier und ausgewählte Höferschaften. Eine Theologie, die "subventioniert" und "finanziert" wird von heterodoxen Institutionen und Universitäten und weltlichen Trägerschaften des Westens. Eine Theologie und eine Auffassung, die sogar noch das historische Bewußtsein und den Zusammenhalt unserer Nation und unseres Volkes verfremden und erodieren.

Zusammenfassend würden wir sagen, dass es sich hier nicht bloß um "eine andere Anschauung" handelt, oder um den "Pluralismus der Ideen und Meinungen", wie diese moderne häretische und gefährliche Theologie von ihren Protagonisten beschönigend charakterisiert wird. Es handelt sich in Wirklichkeit um das koordinierte Unterfangen des Abbaus und Niederrisses aller wesentlichen Bestandteile, die unsere jahrtausendalte griechisch-orthodoxe Überlieferung bilden. Ein Unterfangen, das mittlerweile unverhohlen und mit maßloser Unverschämtheit und Dreistigkeit ausgeführt wird.

Letzten Endes glauben wir, dass die Vertreter dieser neuerschienenen und häretischen Theologien, welche die historische und geschichtliche Überlieferung unserer Kirche und unserer Nation anschwärzen und verzerren, indem sie von "Archäolatrie" reden, von "wollüstiger Byzantinomanie", von "Gefangensein im Ost-West-Gegensatz" und von "Unfähigkeit zur Artikulation einer ernsthaften theologischen Sprache" seitens der Kirche und dergleichen mehr, ebenso wie ihre Werke und Äußerungen schon sehr bald an den Rand unserer Kirchengeschichte rücken und in Vergessenheit fallen werden, steht doch außer Zweifel, dass das authentische orthodoxe dogmatische und ekklesiologische Bewußtsein unserer Kirche diese Art von häretischen und spalterischen Lehren und Ansichten verwirft und zur Gänze von sich stößt.

Was uns jedoch in besonderem Maß betrübt, überrascht und verärgert, ist die Tatsache, dass alle diese anti-orthodoxen Ansichten und ebenso ihre Vertreter, die postväterlichen Theologen, Unterkunft, Lob und Auszeichnung finden bei denen, die die ersten Ränge in unserer kirchlichen Verwaltung bekleiden. Derart schwerwiegende Entgleisungen in Glaubensfragen hätten von den zuständigen institutionellen synodalen Organen schon längst behandelt und geregelt werden müssen. Deshalb beten wir darum, dass unsere heutige theologische Tagung, welche das Ausmaß der Abweichung der postväterlichen und kontextuellen Theologen – Klerikern wie Laien – im Einzelnen aufzeigen wird, zum Anstoß werden möchte für die entsprechende synodale Intervention.

Abschließend möchten wir Seiner Eminenz dem Metropoliten von Piräus Seraphim, der tagtäglich mit Freimut und Zuverlässigkeit Zeugnis ablegt für die Orthodoxie griechischer Tradition, ebenso wie seinen Mitarbeitern unseren wärmsten, herzlichsten und aufrichtigsten Dank aussprechen für die von Gott inspirierte Initiative zur Durchführung dieser höchst bedeutsamen theologischen Tagung unter Beteiligung solch auserwählter und ehrwürdiger und überaus geliebter Redner.



Grußadresse

**SEINER EXZELLENZ  
KONSTANTINOS ARBANITOPOULOS  
Stellvertretender Minister für Erziehung, lebenslanger  
Weiterbildung und Religion,  
Vertreter der griechischen Regierung**

In diesen Zeiten der Krise wird in unserem Land viel geredet über die Art und Weise, wie wir uns aus der schlimmen Lage befreien können, in die wir geraten sind. Die politischen Diskussionen und die wirtschaftlichen Rettungspläne sind gewiß unerlässlich, doch es sieht nicht aus, als ob sie an sich allein imstand wären, die Schwierigkeiten zu überwinden. Damit du auf der Höhe der Umstände sein kannst, damit du kämpfen und als Sieger hervorgehen kannst aus dem Kampf dieses Daseins, damit du letztendlich wiedergeboren werden kannst aus deiner Asche, ist es zu allererst nötig, dass du weißt, wer du bist, woher du kommst und wohin du gehst.

Der Grieche der Gegenwart hat schon vor vielen Jahrzehnten aufgehört, sich mit der Frage zu beschäftigen, wer er in Wahrheit ist. All das, was Zeugnis ablegte von seiner Eigenart, ist dem Vergessen anheimgegeben worden als etwas, das vergangen und unnütz ist. Die heutige Situation bringt uns jedoch auf tragische und gewaltsame Art zurück zur Wahrheit der Dinge

– wenn wir nicht uns selbst wiederfinden, sind wir verurteilt, als Nation ebenso wie als Personen.

Der Weg dieser Wiederfindung unserer Identität führt über die großen Gestalten der Heiligen Väter unserer Kirche. Sie waren es, die in der tiefen Erkenntnis dieser Welt und durch ihr von der göttlichen Offenbarung ausgehendes theologisches Denken unsere Nation ausgestattet haben mit den besonderen Charaktereigenschaften der Liebe zur Wahrheit, des Gerechtigkeitsempfindens, des gemeinschaftlichen, synodalen Angehens der Probleme und der höchsten Tugend der Freiheit.

Die heutige Tagung, die von der Heiligen Metropole Piräus organisiert wird, erfolgt gerade im rechten Moment, um zu unterstreichen, dass in dieser vielleicht kritischsten Situation der neueren griechischen Geschichte die Heiligen Väter der Kirche das Leben jedes Einzelnen von uns auf der je ganz persönlichen Ebene wiederum mit Sinn erfüllen können. Dem möchte ich hinzufügen, dass sie auch unseren gemeinsamen Weg als Nation im 21. Jahrhundert abstecken können.

Erlauben Sie mir, abschließend auch Folgendes zu sagen: Jedwelche Lösung der Krise in unserem Land setzt unabdingbar die Einheit von uns allen voraus. Der politische Kuhhandel, der von einigen Intellektuellen getrieben wird, auf der einen Seite und die postväterliche Theologie, die von verschiedenen Theologen vertreten wird, auf der anderen, sind diesem Ziel der Einheit nicht förderlich.

Wir wissen alle sehr gut, dass in der griechischen Sprache der Begriff "Häresie" die Wahl, Auswahl und Bevorzugung eines Teils der Wahrheit auf Kosten der ganzen, katholischen<sup>2</sup> Wahrheit bedeutet. In diesen Zeiten bleibt uns jedoch, meine Geliebten, kein Spielraum für den Abfall von der

---

<sup>2</sup> D.h. allumfassenden. – Anm.d.Übers.

Unversehrtheit der Wahrheit, denn diese allein ist imstand, *"uns freizumachen"*.

Ich wünsche der Tagung guten Verlauf  
und Erfolg bei ihren Arbeiten



*ANSPRACHE SEINER EMINENZ  
DES METROPOLITEN VON PIRÄUS, SERAPHIM*

**ZUR ERÖFFNUNG  
DER TAGUNGSARBEITEN**

Von Gott geliebter Bischof von Marathon, Meliton, Vertreter Seiner Allseligkeit des Erzbischofs von Athen und ganz Griechenland, Hieronymos II.;

Eure Eminenz, Erzbischof von Sinai, Pharan und Raithou, Damianos;

Eure Eminenz, Metropolit von Glyfada, Pavlos;

Eure Eminenz, Metropolit von Kythera, Seraphim;

Höchst Gottgelehrter Archimandrit Damianos, Exarch des Allheiligen Grabs in Griechenland und Vertreter Seiner Allseligkeit des Patriarchen von Jerusalem, Theophilos;

Eure Exzellenz, Stellvertretender Minister und Vertreter des Ministerpräsidenten sowie der Regierung;

Höchstgottgelehrte und Ehrwürdigste Väter,

Gottgelehrte Mönche und Mönchinnen,

Geehrteste und allverehrungswürdige Glieder des Leibes Christi.

Der heilige Nikodimos vom Heiligen Berg, jene wohlduftende Blume der Gnade Gottes und der kollyvadischen Überlieferung, schreibt in seinem erstaunlichen geistigen Werk "Der unsichtbare Krieg" ausführlich über das abgründige Werk des böswilligen und menschentötenden Teufels, und auch der göttliche Apostel der Nationen Paulus schreibt darüber auf seine geniale Art, indem er sagt: *"Unser Kampf gilt nicht Blut und Fleisch, sondern den Gewalten, den Mächten, den Weltbeherrschern der Finsternis dieses Äons, den Geistern der Bosheit in den Himmeln"* (Eph 6,12).

Der Angriff und Krieg gegen die Wahrheit intensiviert sich in unseren apokalyptischen Zeiten, indem die Finsternis als Licht und das Licht als Finsternis dargestellt werden. Er wird vorangetrieben innerhalb der Mauern der Kirche selbst, mit der Entwicklung und Verbreitung von Ideen von angeblich theologischer Tiefe zur kontextuellen "Aktualisierung" der Wahrheit, welche aber in Wirklichkeit abzielen auf die Umwerfung, die negative Umgestaltung, die Ausmerzungen der wahren theologischen Lehre und auf die Festigung der Verblendung, die Verwandlung des seelenrettenden Werks der Kirche in ein profanes Machtsystem nach sozialen Prinzipien, welches alle suggerierten Widersprüche des Zustands des Menschen nach dem Fall in sich birgt, auf einen neuen und äußerst gefährlichen Prozeß der Artikulierung einer angeblich neuen Art des Theologisierens.

Diese Mächte-Gern-"Reformatoren" der Heiliggväterlichen Theologie der zweitausendjährigen Orthodoxen Katholischen Kirche Christi behaupten, das Problem der Welt sei nicht die Ablehnung der Vergöttlichung und der Heiligung, sondern die vorgeblich dringende Forderung nach einer neuen Inkarnation des Worts, nach einer kontextuellen Lesung der Väter und nach der Einführung einer postväterlichen orthodoxen Theologie, welche das Produkt einer rationalistischen Angehensweise ist.

Die Probleme, die sie vorlegen – zum Beispiel: Begriff und Inhalt der Autorität und Übereinstimmung der Väter, Anrufung ihrer Autorität, Ausschließlichkeit der Beziehung zwischen Heiliggväterlicher Theologie und griechischen Denkkategorien, Verhältnis zwischen Vättertum und Griechentum, Zeitlosigkeit und regulatorischer Charakter der Anwendung der

Ontologie sowie der hellenischen philosophischen Kategorien in der Theologie, prämoderner autarchischer patriarchaler Prototyp und sein Verhältnis zur Heiligväterlichen Theologie, Duldung resp. Verfolgung der Häretiker in den Väterschriften und unter den heutigen kulturellen Verhältnissen, Verstrickung von Kirche und Theologie mit kaiserlicher Ideologie, anthropologische Kulminationen in der Theologie der Väter versus angeblich unvollkommene Anthropologie der Väter, neue anthropologische Herausforderungen der Bioethik und der Biotechnologie –, verlangen angeblich zwingend eine zeitgemäße "orthodoxe postväterliche Theologie" und Neuinterpretation der Treue zur heiligväterlichen Überlieferung sowie deren Überwindung "wo und wann immer es nötig ist".

Sie vertreten außerdem die absurde Forderung nach einer "neuen orthodoxen Theologie der Religionen", nachdem selbst Hierarchen an höchster Stelle der Kirche behauptet haben, dass die rettende Gnade Gottes nicht auf die kanonischen Grenzen der Orthodoxen Katholischen Kirche beschränkt sei, sondern sich in unterschiedlichem Maß und auf verschiedene Art auch auf die anderen christlichen "Kirchen" - lies: Gemeinschaften – erstrecke sowie auf Gemeinschaften "anderer lebendiger Glaubensbekenntnisse", zum Beispiel auf den anti-trinitarischen Islam des Pseudopropheten Mohammed oder den anti-trinitarischen Judaismus der luziferischen Rabbiner der Kabbala und des Talmuds, ja sogar noch auf Agnostiker und Atheisten. Sie verbreiten die wahrhaft verheerende Ansicht – und bemühen sich, dieselbe dem Bewußtsein der Menschen einzupropfen –, dass "die Möglichkeit des Heils für jene, die außerhalb der Kirche sind, die Christen zur unerschütterlichen Hoffnung führen sollte, dass Gott in Seiner grenzenlosen Liebe und Barmherzigkeit Seine rettende Gnade über andere, unbekannte und verborgene Wege auch jenen mitteilt, welche Träger der natürlichen Gotteserkenntnis und des Glaubens sind, und ebenso denjenigen mit einem ethischen Bewußtsein, das sich kennzeichnet durch ein Leben mit Liebe, selbst wenn es außerhalb der wahrnehmbaren Grenzen der Kirche ist", womit sie das Evangelium völlig umkrepeln und die Heilsökonomie der

Inkarnation Gottes des Logos, allem voran Sein Kreuz und Seine Auferstehung, trivialisieren.

Sie beziehen sich auf nichtvorhandene Begriffe wie "neoväterliche Synthese", "postväterliche Theologie", auf einen angeblichen "heiligväterlichen Fundamentalismus" und "kirchlichen Triumphalismus", den sie charakterisieren als eine Haltung geistiger Arroganz gegenüber dem "Anderen" des Westens, als geistige Isolation und an Götzenkult grenzendes Hangen am griechischen Wesen.

Gewiß darf niemand sich verwundern über diesen neuen Angriff gegen unseren untadeligen Glauben, handelt es sich doch bei den Urhebern des Obigen um Leute, die ohne zu erröten Kolumnen füllen zur Verteidigung des tragischen Abfalls von der menschlichen Ontologie, zu welchem die ontologische und ekklesiale Straftat der Homosexualität oder die weltlichere der Homoerotik führt. Überall gegenwärtig die berühmte Fordham-Universität der Jesuiten von Amerika, welche unverhohlen ihre Bereitschaft bekundet, die theologischen Positionen der Heiligen Väter der Kirche zu "aktualisieren" oder zu "berichtigen". Schon früher hat sie zwei Tagungen organisiert zu den Themen "Orthodoxe Lesarten des Augustinus" (2007) und "Orthodoxe Konstruktionen des Westens" (2010).

Das Ziel all des Obengenannten ist, in das theologische Denken wieder die institutionelle Verfremdung, wie sie die legalistischen Auffassungen des Augustinus in Theologie und Kirche mit sich brachten, sowie die Umkehrung der Begriffe der ekklesialen Ontologie gemäß Thomas Aquin einzuführen. Sie zielen überdies darauf ab, die Ansicht zu verankern, dass die negative Einstellung der Kirchenväter gegenüber der westlichen Theologie ungerecht und auf Mißverständnisse gegründet gewesen sei, und klagen die Väter des Antiwestlertums und des Mangels an Verständnis der Probleme an.

Letztlich kämpfen jene spezifischen Kreise, welche die Überwindung der Heiligväterlichen Theologie oder ihre Neuformulierung predigen, zum angeblichen Zweck des Schritthaltens mit der zeitgenössischen Welt, gegen die Teilhabe an der alle Zeiten umspannenden Einheit der Erfahrung der Kirche. Deshalb müssen Lehre der Heiligen Väter sowie das orthodoxe

Studium und die praktische Anwendung ihrer Erfahrung als unter Verfolgung befindlich proklamiert werden, denn es wird eine "postväterliche Häresie" ausgebrütet, welche den Allheiligen Geist lästert, Der die Heiligen Väter vergöttlichte, indem man Ihn bezichtigt, das Künftige nicht gewußt zu haben, und insbesondere indem man behauptet, Sein zeitloses Wort bedürfe der kontextuellen Aktualisierung seitens von Menschen, die beherrscht sind von irdischen Leidenschaften – ein richtiggehendes Verbrechen, das bereits in Vollstreckung begriffen ist durch die Kakodoxien und Häresien der sogenannten "Tauftheologie", der Theorie von der "unsichtbaren Kirche", der Theorie der "Zweige" oder "Weinreben" sowie der verzerrten "eucharistischen Ekklesiologie". Diese bilden die theoretische Grundlage für die gänzliche und substantielle Reduktion des Wortes des Evangeliums sowie für den Erfolg der kakodoxen Vereinigung der Kirche mit den häretischen Konventikel der Römischkatholischen und Monophysiten und mit den protestantischen Gemeinschaften jeder Sinnesart des selbstbetitelten Weltrats der "Kirchen", nicht aber für die wahre Vereinigung im Heiligen Geist, für welche die Kirche unablässig betet, das heißt die Vereinigung auf der Grundlage der Dogmen, des synodalen Systems und des kanonischen Rechts des ersten Jahrtausends.

Sie zerhacken auf gottlose, schamlose und dreiste Art die Worte des Herrn in Seinem Hohepriesterlichen Gebet im 17. Kapitel des Johannes-Evangeliums, Verse 21-25, *"damit sie alle eins seien"*, indem sie betrügerisch und pietätlos das Übrige des Satzes des Herrn verschweigen, ebenso wie die ähnlich lautenden Passagen, die nachfolgen und worin Sich der Welterlöser an Seinen Vater und Ursprung des Lichts wendet mit den Worten: *"Nicht für diese hier nur bitte Ich, sondern auch für jene, die durch ihr Wort an Mich glauben werden, damit sie alle eins seien, so wie Du, Vater, in Mir und Ich in Dir, damit auch sie in Uns eins seien, damit die Welt glaube, dass Du Mich gesandt hast. Die Herrlichkeit, die Du Mir gegeben hast, habe Ich ihnen gegeben, damit sie eins seien, so wie Wir eins sind, Ich in ihnen und Du in Mir, damit sie vollendet seien zu einem einzigen, damit die Welt erkenne, dass Du Mich gesandt hast und sie geliebt hast, so wie Du Mich geliebt hast."*

*Vater, Ich will, dass dort, wo Ich bin, auch jene bei Mir sind, die Du Mir gegeben hast, damit sie Meine Herrlichkeit schauen, die Du mir gegeben hast, weil Du Mich geliebt hast vor Grundlegung der Welt."* Sie verschweigen und verbergen diese Worte des Herrn, und sondern daraus nur deren vier ab, um ihre Kakodoxie zu stützen und durch diese die Verfälschung des wahren Glaubens. Denn der Herr der Kirche betet für die Einheit Seiner Kinder, und zwar nach dem Vorbild der trinitarischen Seinsweise der ewigen Gottheit, das heißt in Wahrheit, gegenseitiger Innewohnung und Treue, und keineswegs in Häresie, Verzerrung der göttlichen Offenbarung, Verblendung und Reduktion der vom Allheiligen Geist durch die 9 Heiligen Ökumenischen Konzile niedergelegten Glaubenslehren.

Mit diesen wenigen Worten proklamiere ich im Namen von uns allen die Eröffnung der Tagung und bitte darum, dass ihr zum Herrn der Kirche betet, damit Er sie segne. Meinen innigsten Dank an Seine Eminenz den Metropoliten von Naupakte und Agios Blasios, HIEROTHEOS, den Bekenner-Hierarchen und tiefgründigen Theologen, an die Ehrwürdigsten und Höchst gelehrten Väter Georgios Metallinos und Theodoros Zisis, an die Höchst gelehrten Professoren Dimitrios Tselengidis, Lampros Siasos, Ioannis Kourempeles und an Herrn Ioannis Marka. Gleichermassen danke ich der Synaxe von Klerikern und Mönchen, dem Organisationskomitee der Tagung, dem Sekretariat desselben und insbesondere den teilnehmenden Eminenzen und Gottgeliebten heiligen Hierarchen, den gottgelehrten Mönchen und Mönchinnen sowie Euch allen. Spezielle Dankbarkeit schulde ich dem anonymen Spender der Mittel für die Durchführung der Tagung, dessen Name dem Herrn unserem Gott bekannt ist.

*Prof. Dimitrios Tselengidis, Ordinarius der Theologischen  
Fakultät der Aristoteles-Universität Thessaloniki*

**"POSTVÄTERLICHE" ODER "NEO-BARLAAMITISCHE"  
THEOLOGIE?  
UNKENNTNIS ODER VERLEUGNUNG DER HEILIGKEIT?  
KRITERIEN ORTHODOXEN UND IRRUNGSFREIEN  
THEOLOGISIERENS**

**Die Anmaßung und theologische Entgleisung der  
'postväterlichen' Mächtgern-Theologen**

**U**m jedwelcher begrifflichen Verwirrung vorzubeugen, wollen wir von Anfang an eine unerläßliche Klärung des neugeprägten Begriffs "metapaterikós" ["postväterlich"] vornehmen. Diese neue wissenschaftliche Terminologie läßt mancherlei Deutungen zu, doch diejenigen, die in wissenschaftlichen Kreisen vorherrschen, sind unserer Ansicht nach die beiden folgenden: a) Wenn der erste Teil des Worts, "metá" [lat. "post"], im zeitlichen Sinn verstanden wird, so bedeutet das, dass vom Ende der Epoche der Heiligen Väter die Rede ist. b) Wird diesem ersten Teil kritische Bedeutung beigemessen, bedeutet das Wort "metapaterikós" eine Relativierung, eine teilweise oder vollständige Bezweiflung, Revision, Neuinterpretation oder auch Überwindung<sup>3</sup> des theologischen Denkens der Kirchenväter.

---

<sup>3</sup> gr. υπέρβαση, was nebst "Überwinden" auch "Übersteigen", "Übertreffen" bedeutet. – Anm. d. Übers.

Die zeitgenössischen akademischen Theologen, die es mittelbar oder unmittelbar unternommen haben, sich selbst als "postväterlich" zu definieren, haben abwechselnd beide Deutungen benutzt, vor allem aber die zweite, die sich auf die Relativierung und letztlich die Überwindung der Kirchenväter bezieht.

Das zerstörerischste Werk im Bewußtsein der breiteren christlichen theologischen Welt haben, unserer Meinung nach, die Protestanten getan. Und dies, weil sie geradewegs die Gültigkeit der Ökumenischen Konzile der Kirche in Zweifel zogen, wie übrigens auch deren gesamte apostolische und heiliggväterliche Überlieferung. Gleichzeitig schafften sie, offiziell, essentiell und formell, die Heiligkeit aller anerkannten Heiligen ab, womit sie auch die Erfahrung im Heiligen Geist der auf Erden kämpfenden Kirche jeder Epoche in Zweifel zogen.

Desgleichen wurde und wird das zerstörerischste Werk im dogmatischen Bewußtsein des Pleroms der Orthodoxen Kirche vom Ökumenismus getan. Der Ökumenismus ist heute das Vehikel des interchristlichen und interreligiösen Synkretismus und infolgedessen der maßgeblichste Träger der gefährlichsten Multi-Häresie aller Zeiten, denn durch seinen Synkretismus trägt er entscheidend bei zur Abstumpfung des orthodoxen Kriteriums und des orthodoxen Selbstverständnisses. Um es genauer zu sagen, durch seine Repräsentanten bemüht er sich, auf lokaler und auf internationaler Ebene, ununterbrochen und schrittweise immer größere "Abweichungen" vom ekklesiologischen und dogmatischen Bewußtsein der nichtsahnenden, geistig arglosen orthodoxen Gläubigen zu bewirken. Und dies gelingt ihm vorab dank der Relativierung oder auch faktischen Abwertung der Gültigkeit der Lehre der Heiligen Väter, ja sogar ihrer gemeinsamen Beschlüsse im Rahmen der Ökumenischen Konzile. Siehe zum Beispiel die flagrante und seit Jahren fortgesetzte Übertretung des 2. Kanons des Fünften und Sechsten Ökumenischen Konzils, welcher das gemeinsame Gebet mit den nicht in Kommunion Stehenden und Heterodoxen ausdrücklich verbietet, unter klarer Androhung der Absetzung, wenn es Kleriker sind, die diesen Kanon übertreten, und der Exkommunikation, wenn es Laien sind.

In das oben erwähnte extensiv verweltlichte theologische Klima und besonders in den dem Ökumenismus eigenen Geist, den wir beschrieben haben, ordnet sich organisch auch die in jüngster Zeit aufgekommene Bewegung der "postväterlichen" Möchte-Gern-Theologen ein. Ohne jeden Zweifel unterliegt diese Bewegung auch klaren protestantischen Einflüssen, die sich vor allem in der Stellungnahme wissenschaftlichen Charakters der "postväterlichen" Theologen gegen die zeitlose Autorität der theologischen Lehre der Heiligen Väter zeigen.

In unserer kurzen theologischen Standortbestimmung werden wir uns hauptsächlich auf die Gesinnung und nicht auf die Person der "postväterlichen" Theologen konzentrieren, sowie auf die Kriterien ihrer angedeuteten Theologie.

Leider erweisen sich unsere in Christus geliebten Brüder, die "postväterlichen" Theologen, mit ihren tollkühnen, oder vielleicht besser gesagt, ihren überaus dreisten und der Unterscheidung ermangelnden Formulierungen faktisch als solche, die in völliger Unkenntnis sind darüber, was Heiligkeit an sich bedeutet, und fernerhin, was das Leben im Heiligen Geist der Heiligen ist, welches gemäß der Erfahrung der Kirche die grundlegende Voraussetzung bildet für orthodoxes und irrungsfreies Theologisieren. Mehr noch, sie erweisen sich in ihren Texten als solche, die in Unkenntnis sind darüber, dass orthodoxe und irrungsfreie Theologie primär nur hervorgebracht wird von solchen, die sich vom Schmutz ihrer Leidenschaften gereinigt haben und die, was die Hauptsache ist, von den ungeschaffenen Energien der vergöttlichenden Gnade erleuchtet und vergöttlicht worden sind.

Der mit Unverschämtheit unternommene Versuch der "postväterlichen" Theologen, die Lehre der Heiligen Väter zu überwinden, erschüttert die für die Gläubigen unerläßliche Gewißheit der zeitlosen Gültigkeit der heiligväterlichen Theologie, während er gleichzeitig auf unzulässige und heimtückische Art den theologischen Probabilismus protestantischen Typs einführt. Auf diese Art werden jedoch in Wirklichkeit *"Grenzen aufgehoben, die unsere Väter gesetzt haben"*. Damit wird auf Banausenart sowohl gegen

das Wort der Heiligen Väter<sup>4</sup> als auch gegen das von Gott inspirierte biblische Wort<sup>5</sup> gefrevelt.

Auf der Grundlage des Obigen (und dessen allein) könnten wir wissenschaftlich argumentieren, dass die "postväterlichen" Möchte-Gern-Theologen offenkundig nicht die Voraussetzungen der heiligväterlichen Theologie besitzen. Denn wirklich, wie könnten sie behaupten, sie zu besitzen, wenn sie schamlos die Überwindung der Kirchenväter vorschlagen oder wenn sie versuchen, in das kirchliche theologische Denken einen theologischen und gnoseologischen Probabilismus westlichen Typs einzuführen, welcher bloß die wissenschaftlich-akademische Absicherung und das theologische Kogitieren als Voraussetzung hat? Diese Anmaßung führt an sich allein schon zur Preisgabe der charismatischen Gegenwart des Heiligen Geistes, Der allein die Echtheit der orthodoxen Theologie garantiert.

Die wissenschaftlich-akademischen Kriterien, welche die "postväterlichen" Theologen einführen, um ihre Objektivität zu beweisen, fallen nicht unbedingt mit den ekklesialen Kriterien orthodoxen und irrungsfreien Theologisierens zusammen, besonders dann nicht, wenn diese Kriterien ohne Voraussetzungen angewandt werden. Die Kriterien der orthodoxen ekklesialen Theologie sind ohne jeden Zweifel in erster Linie Kriterien des Heiligen Geistes. Das höchste und eigentlichste Kriterium für den irrungsfreien Charakter der ekklesialen Theologie ist die Heiligkeit der Gotttragenden Väter, die sie formuliert haben.

Die grobe Unwissenheit und die auf derselben fußende Anmaßung der "postväterlichen" Theologen, die sich in ihrer Unerfahrenheit anheischig machen, die ihnen lästig fallende heiligväterliche Theologie der Orthodoxen Kirche durch ihre eigene, modernisierte wissenschaftlich-akademische Theologie zu ersetzen, ruft tiefstes Bedauern hervor. Durch diese Haltung zeigen sie mit aller Deutlichkeit, dass sie tatsächlich keine Ahnung haben

---

<sup>4</sup> Siehe Hl. Johannes Chrysostomos, PG 59,63: "Versetzen wir nicht ewige Grenzen, die unsere Väter gesetzt haben."

<sup>5</sup> Siehe Spr 22,28: "*Versetze nicht ewige Grenzen, die deine Väter gesetzt haben.*"

davon, dass die Heiligen Väter wirkende Gottträger und Heilige der Kirche sind. Es ist ihnen vor allem auch unbekannt, dass die Heiligkeit der Heiligen und die Heiligkeit Gottes ein und dieselbe ist, wie der heilige Gregor von Nyssa sagt.<sup>6</sup> Das heißt, die Heiligkeit der Heiligen hat ontologischen Charakter und ist eine ungeschaffene Eigenschaft Gottes, an welcher der Gläubige unmittelbar und persönlich teilhat, unter klaren ekklesialen Voraussetzungen, und "mit voller Wahrnehmung" zum Teilhaber an der Heiligkeit Gottes Selbst wird. Es versteht sich mithin von selbst, dass die Heiligkeit der Heiligen Väter in ihrem Wesen ungeschaffen ist.

Die großen Väter der Kirche haben die apostolische Überlieferung zu ihrer Zeit irrungsfrei zum Ausdruck gebracht, dies allerdings erst, nachdem sie sie hesychastisch-asketisch und vor allem sakramentell gelebt hatten. Der heilige Gregor der Theologe, der heilige Basilios der Große, der heilige Maximos der Bekenner, der heilige Symeon der Neue Theologe und der heilige Gregor Palamas, um beim Beispiel dieser Wenigen zu bleiben, aktualisierten die Apostolische und Heiligväterliche Überlieferung, indem sie vermittels einer gelehrten theologischen Sprache eben das ausdrückten, was sie kraft der ungeschaffenen Energien und "mit voller Wahrnehmung" selbst lebten und was ebenso auch die anderen Heiligen Väter lebten und desgleichen die wenig gebildeten Charismatiker und einfachen gotttragenden Gläubigen ihrer Zeit.

Die charismatische Gotteserfahrung ist es, welche die primäre Theologie der Kirche hervorbringt, unabhängig davon, ob sie auf einfache oder kunstvolle und gelehrte Art ausgedrückt wird. Diese Theologie ist eine geschaffene Formulierung und Auslegung der lebendigen und ungeschaffenen Offenbarung Gottes innerhalb der spezifischen geschichtlichen Wirklichkeit des Lebens ihrer vergöttlichten Verkünder. *"Vom Heiligen Geist getragen haben*

---

<sup>6</sup> Siehe Hl. Gregor von Nyssa, *Über die Vollkommenheit*, PG 46, 2801. Der einzige Unterschied liegt in der Tatsache, dass die Heiligkeit Gottes spontan und natürlich ist (sie ist eine wesenhafte Energie der göttlichen Natur), während die Heiligkeit der Heiligen charismatisch ist, d.h. sie wird ihnen als Gnade von Gott geschenkt.

*Menschen von Gott her gesprochen*" (2 Petr 1,21), bestätigt uns der Erste unter den Augenzeugen der göttlichen Majestät.

Doch kommen wir zurück auf die Kriterien des Theologisierens. Die wissenschaftlich-akademischen Kriterien sind geschaffen. Deshalb gibt es außer dem allseits sicheren Kriterium der ungeschaffenen Heiligkeit nur eine einzige Garantie für irrungsfreie orthodoxe wissenschaftliche Theologie, die auch die der Heiligkeit entbehrenden wissenschaftlichen Theologen suchen können, und das ist **die demütige Gesinnung**, wie sie der über alle Zeiten hinweg angewandten ekklesialen Methode innewohnt und ausgedrückt wird durch die bekannte heiligväterliche Maxime: "Den Heiligen Vätern folgend".<sup>7</sup>

Diese demütige Gesinnung, die ihnen auch zu ihrer Heiligkeit verhalf, hatten alle gotttragenden Väter, die an den Ökumenischen Konzilien teilnahmen, welche die kirchliche Theologie irrungsfrei definiert haben. Das theologische Kogitieren, auf das sich die "postväterlichen" Theologen zu berufen lieben, und die damit einhergehende theologische Spekulation passen nicht zur orthodoxen ekklesialen Theologie, sondern zur heterodoxen und häretischen, welche, wie es der heilige Basileios der Grosse treffend ausgedrückt hat, weit eher "Technologie" ist als Theologie<sup>8</sup>.

Der Beachtung wert ist im vorliegenden Fall auch die treffende Bemerkung des heiligen Johannes des Sinaiten (Klimakos), dass "derjenige, der Gott nicht kennt (gemeint ist: durch Erfahrung, im eigenen Leben), redet über Ihn auf Grund von Mutmaßungen".<sup>9</sup> Doch auch der heilige Gregor Palamas kreidet den lateinisch gesinnten Barlaamiten ihr am Boden klebendes und bloß menschliches theologisches Denken an, indem er einwendend feststellt: "Wir aber bereicherten das Bekenntnis des Glaubens

---

<sup>7</sup> Gr. "Ἐπόμενοι τοῖς ἁγίοις Πατέρασιν."

<sup>8</sup> S. *Brief* 90, PG 32, 473.

<sup>9</sup> Siehe *Klimax*, Stufe 30, Par. 13.

nicht, indem wir Spekulationen folgten, sondern Worten, die von Gott gesprochen worden sind."<sup>10</sup>

Doch wenn die Heiligkeit oder auch nur die orthodoxe theologische Methode des "den Heiligen Vätern folgen" "ignoriert und zur Seite geschoben wird, bleibt unweigerlich nur noch die Adoption des "freien" theologischen Kogitierens und der theologischen Spekulation. Dies aber führt in Wirklichkeit zu einer "neo-barlaamitischen" Theologie, die anthropozentrisch ist und als Kriterium die verselbständigte Logik hat. Denn geradeso wie Barlaam<sup>11</sup> und seine Anhänger das ungeschaffene Wesen des Göttlichen Lichts und der Göttlichen Gnade anzweifelten, so auch verkennen die heutigen "postväterlichen" Theologen das ungeschaffene und mithin zeitlose Wesen der Heiligkeit und der Lehre der Gotttragenden Väter. Sie "ehren" dieselben dadurch, dass sie sich als Lehrer an ihre Stelle setzen und ihr eigenes Produkt hervorbringen, das ihrer Ansicht nach primäre Theologie ist. Solches ist nicht eine bloß äußerliche *Patromachie* [Bekämpfung der Heiligen Väter], sondern recht eigentlich eine *Theomachie* [Bekämpfung Gottes], denn was die Kirchenväter zu wirklichen Vätern macht, ist ihre ungeschaffene Heiligkeit, welche die "Postväterlichen" durch das, was sie mit ihrer Theologie einführen, zur Seite schieben und für ungültig erklären.

Nach den oben genannten Kriterien der Kirche ist die "postväterliche" Theologie das Zeugnis eines überheblichen Intellekts. Deshalb auch ist ihre kirchliche Legitimierung ein Ding der Unmöglichkeit. Die kirchliche Theologie ist demütig und folgt stets den Heiligen Vätern. Das heißt keineswegs, dass die kirchliche Theologie der Originalität, der Dynamik, des erneuernden Geistes und der Aktualität entbehrt. Sie besitzt ganz im Gegenteil alle diese Merkmale, denn sie ist der Ausdruck der lebendigen Gegenwart des Heiligen Geistes in demjenigen, der auf diese Art

---

<sup>10</sup> Hl. Gregor Palamas, *Zweite Abhandlung über den Hervorgang des Heiligen Geistes*, Par. 18. Gr. Urtext in EPE, GregPal Bd. 1.

<sup>11</sup> Gemeint ist der kalabresische Humanist Barlaam, Hauptgegner des hl. Gregor Palamas im sogenannten Hesychastenstreit des 14. Jahrhunderts. – Anm. d. Übers.

theologisiert. Die Kirchenväter brachten das zum Ausdruck, was sie in ihrer persönlichen Pfingsterfahrung lebten, doch stets auf pastorale Art, indem sie den ihnen vorausgehenden gotttragenden Vätern folgten und in Übereinstimmung waren mit ihnen.

Die orthodoxe wissenschaftlich-akademische Theologie ist nicht gerufen, die heiligväterlich-charismatische Theologie zu ersetzen, noch auch hat sie das Recht, eine andere Theologie zu präsentieren als die authentische Theologie der Kirche. Ihr Werk besteht darin, an diese primäre, charismatische Theologie der Kirche heranzuführen, sie zu erforschen und ihren Inhalt wissenschaftlich darzulegen, und außerdem die Kriterien der wahren Theologie zu unterscheiden und bekanntzumachen. Auf diese Weise wird die Verbindung der heiligväterlich-charismatischen Theologie mit der wissenschaftlichen Theologie verwirklicht und immer weiter gestärkt. All das aber wird erst dann möglich, wenn die Repräsentanten der wissenschaftlichen Theologie nicht länger persönlich unteilhaftig der Voraussetzungen für das Wirken des Heiligen Geistes und ohne Erfahrung des geistigen Lebens der Kirche sind.

Solange die wissenschaftliche und akademische Theologie der obenerwähnten Voraussetzungen entbehrt, solange es ihr an der lebendigen ekklesialen Erfahrung und Ausdrucksweise fehlt, bleibt sie eine intellektuelle und geistig dürftige Theologie. Dann nähert sie sich der Wirklichkeit der Welt und des Lebens auf bloß geschaffene Art und drückt die Dinge im besten Fall auf unzulängliche Art aus, in bestimmten Fällen aber leider auf falsche und sogar häretische Art.

Wir sind der Ansicht, dass die "postväterlichen" Theologen, wenn sie wie die Heiligen Väter die Voraussetzungen des Heiligen Geistes besäßen, in Demut und ohne Spektakel versuchen würden, die Wahrheit für ihre Epoche auf orthodoxe Art auszudrücken, ohne sich in abschätzige oder bezweifelnde Bemerkungen über die Heiligen Väter zu ergehen. Täten sie das auf ehrliche Art, wären sie der Mund der lebendigen Heiligen Überlieferung der Kirche. Dann stünde das, was sie sagen, nicht in Widerspruch zu dem, was die Heiligen Väter aller Zeiten sagen, noch auch gerieten sie in Widerspruch zu

den Glaubensdefinitionen der Ökumenischen Konzile. So entfiele dieser ganze Lärm um die "postväterliche" Theologie. Doch die "postväterlichen" Mächtgern-Theologen wissen sehr gut, dass die Lehre der Heiligen Väter klare Grenzen zieht, die ihnen entweder persönlich unwillkommen sind oder dann strategische Ziele behindern, die ihr geliebter Ökumenismus verfolgt. Dies ist die nackte Wahrheit. Alles andere ist bloß ausgetüfelte Verpackung!

Zusammenfassend können wir am Schluß ohne Übertreibung sagen, dass die "postväterliche" Theologie eine eindeutige und eklatante Abweichung sowohl von der Methode als auch von der Gesinnung der Heiligen Väter ist. Eine Abweichung mithin von der überlieferten Theologie sowohl hinsichtlich der Art und Weise, der Voraussetzungen und der Kriterien des orthodoxen Theologisierens als auch hinsichtlich des Inhalts der ekklesialen heiliggväterlichen Theologie.

*(Photo)*

*Erzpriester Georgios Metallinos,  
Emeritierter Professor der Universität Athen*

**VON DEN HEILIGEN VÄTERN ZUR  
"POSTVÄTERLICHKEIT"-  
DIE SELBSTWIDERRUFUNG DER ORTHODOXEN  
FÜHRUNG**

**A. Die Kontinuität der Heiligväterlichen Überlieferung  
während der Türkenherrschaft**

**B**is zur Eroberung Konstantinopels durch die Osmanen war das Hauptziel der Theologie und der pastoralen Praxis der Orthodoxen Kirche die Bewahrung der Orthodoxie, als "*des ein für allemal den Heiligen überlieferten Glaubens*" (Judasbrief 3). Damit gewährleistete sie die Kontinuität des Bekenntnisses und der Überlieferung der Heiligen Väter der alten Zeit.

Dies erforderte allerdings auch die Zurückweisung, durch Wort und Tat, der Häresien, zum Schutz der Gläubigen und zur Sicherung der Möglichkeit des Heils, das heißt der Vergöttlichung. Die Verantwortung der Kirchenführung, die in jeder Epoche dieses Werk zu schultern hat, ist mithin enorm. Denn von ihrer Haltung gegenüber der häretischen Verblendung hängt die Kontinuität bzw. Diskontinuität unserer theologischen Überlieferung ab und

folglich auch die Einheit der Orthodoxie über die Zeiten hinweg und in der Gegenwart.

Auf der Grundlage der dogmatischen und bekennenden Texte unserer Kirche wollen wir im Folgenden diesen Weg der Kirchenführung auch während der postbyzantinischen Zeit untersuchen, um klarzustellen, in welcher Beziehung die heutige Orthodoxe Führung zu jener der byzantinischen und postbyzantinischen Zeit steht. Diese Texte, Glaubensbekenntnisse und Bekennende Enzykliken, inkarnieren das panorthodoxe Bewußtsein, innerhalb des Klimas und in der theologischen Sprache ihrer Zeit, und zeigen ihre Treue zum apostolischen und heiligväterlichen Glauben und Leben.

Die kirchlichen Führer der untersuchten Periode folgen der Haltung der **Patriarchen Photios des Großen** († 891)<sup>12</sup> und **Michael Keroularios** († 1058),<sup>13</sup> die als erste auf die Verzerrung des wahren Glaubens in dem vom orthodoxen Osten abgespaltenen fränkischen Westen aufmerksam machten. Der Zusatz zum Heiligen Glaubensbekenntnis (Filioque) und der päpstliche Primat, als Ausgangsbasis sämtlicher Uneinigkeiten, sind von nun an die fundamentalen heterodoxen Lehren und Antikanonizitäten, welche die konstanten Hauptpunkte der antiwestlichen Kritik bilden werden.

1. An der Wasserscheide der neuen Periode befindet sich der **heilige Markos Evgenikos** († 1444), der nach der uniatischen Synode von Ferrara-Florenz (1438-39) den Standpunkt des Ostens definiert. Diese Synode brachte nicht nur die Zielsetzung des Papismus an den Tag, sondern auch das anti-orthodoxe und antiväterliche Verhalten der östlichen Uniaten und

<sup>12</sup> Von grundlegender Bedeutung ist seine Enzyklika "Πρός τοὺς τῆς Ἀνατολῆς ἀρχιερατικούς θρόνους" (866), in: I.N. Karmiris, *Τὰ Δογματικά καὶ Συμβολικά Μνημεῖα τῆς Ὀρθοδόξου Καθολικῆς Ἐκκλησίας*, Bd. 1, Athen 1960, S. 316ff), worin die selbstherrlichen und antikanonischen Maßnahmen des Alten Rom "auf Kosten des orthodoxen Glaubens und der orthodoxen Tradition" verurteilt werden.

<sup>13</sup> "Ἐπιστολαὶ δύο πρὸς Πέτρον Ἀντιοχείας καὶ ἀπόφασις τῆς ὑπ' αὐτόν Συνόδου τοῦ 1054", in: Karmiris, op. cit., S. 331ff.

Uniatisierenden, die die Orthodoxie als Fünfte Kolonne von innen her bedrohten und für ihre Unterwerfung unter die Häresie und folglich für ihre Zersetzung arbeiteten. Der heilige Markos wies auf die Bedeutung dieser Pseudo-Synode für den Papismus hin, welcher mit Hilfe des Dialogs bis heute darauf hinarbeitet, der Orthodoxie die Beschlüsse jener Pseudo-Synode aufzuzwingen. Gleichzeitig definierte der Heilige die Abweichungen des papistischen Westens: "Wir zuerst haben uns von ihnen getrennt, genauer gesagt, wir haben sie abgetrennt von uns und sie abgeschnitten vom gemeinsamen Leib der Kirche.... als solche, die ungehörig und gottlos gesinnt sind... Wir haben uns mithin von ihnen abgewandt als von Häretikern, und aus diesem Grund haben wir uns getrennt."<sup>14</sup> Auf Grund seiner persönlichen Erfahrung definiert unser echter Führer aber auch die Haltung der Orthodoxie gegenüber den "Graeco-Lateinern", Uniaten und Uniatisierenden, welche mit unbeschwertem Gewissen für die Vermischung der Orthodoxie mit der häretischen Verblendung arbeiten: "Man fliehe sie, so wie man die Schlange flieht.... als solche, die Christus verschachern und mit Christus Handel treiben."<sup>15</sup> Außerdem überliefert er die richtige Einstellung gegenüber dem päpstlichen Primatsanspruch, der die Kirche bis heute strapaziert: "Wir betrachten den Papst als einen der Patriarchen", schreibt er und fügt sogleich die grundlegende Voraussetzung hierfür hinzu: "Und das, sofern er orthodox ist."<sup>16</sup> Die unerbittliche Frage, die sich uns heute stellt, ist freilich: Was würde der heilige Markos sagen, wenn er, wie wir, nach der Verkündigung des mit dem Primat einhergehenden päpstlichen Unfehlbarkeitsdogmas von 1870 lebte? Seine Aufforderung an die Orthodoxen nach ihm ist auch in

---

<sup>14</sup> Siehe Markos von Ephesos Evgenikos, Enzyklika "Τοῦ ἀπανταχοῦ τῆς γῆς καί τῶν νήσων ἐπίσκομοίς ὀρθοδόξοις Χριστιανοῦς" (1440-41), in: Karmiris, op. cit., S. 417-421ff. Mit Emphase verkündet er bezüglich der Lateiner: "Häretiker sind sie mithin, und als Häretiker haben wir sie abgeschnitten."

<sup>15</sup> Ebenda, S. 427 (vgl. 1 Tim 6,5: "die meinen, der rechte Glaube sei eine Sache materiellen Gewinns").

<sup>16</sup> Ebenda, S. 428.

dieser Hinsicht absolut bindend: "Bleibt standhaft", sagt er, "und haltet fest an den Überlieferungen, die ihr empfangen habt."<sup>17</sup>

2. Auf der gleichen Linie hinsichtlich des Papismus bewegt sich der **Patriarch von Alexandria Metrophan Kritopoulos** († 1639), der den päpstlichen Machtprimat verurteilt und "die Gleichheit unter den vier Patriarchen" anerkennt als etwas, das "wahrhaftig christlichen Hirten entspricht". Und er fügt erklärend hinzu: "Denn keiner von diesen ist erhoben über die anderen, noch auch ist einer von ihnen würdig, das allen gemeinsame Haupt der Katholischen Kirche genannt zu werden. Ist doch niemals gehört worden in der Katholischen Kirche, dass ein sterblicher Mensch, der Tausender von Sünden schuldig ist, als Haupt der Kirche bezeichnet worden wäre", denn ihr einziges Haupt ist Christus.<sup>18</sup>

Doch auch gegenüber den Protestanten war die Position der Orthodoxie völlig klar, wie die **Akten des Konzils von Jerusalem von 1672** zeigen.<sup>19</sup> Diesem zufolge sind die Protestanten "Häretiker und zwar von allen Häretikern die Allerersten. Auf Grund ihrer Selbstliebe (beachten wir diese Feststellung!) sind sie zu Einführern neuer und lächerlicher Dogmen geworden, doch sie entbehren auch zur Gänze jeden Anteils an der Kirche, stehen sie doch gänzlich außerhalb jedwelcher Kommunion mit der Katholischen Kirche."<sup>20</sup> In besonderem Maß gilt die Charakterisierung des Standpunkts der Protestanten für den ÖRK heute: "Mit dem Starrsinn, wie er den Häretikern eigen ist, beharren sie auf ihren Positionen, stellen sich taub und berichtigen sich nicht."<sup>21</sup>

---

<sup>17</sup> Ebenda, S. 429.

<sup>18</sup> Metrophanes Kritopoulos, ἱερολογία τῶν πατολικῶν ἐκκλησιῶν (1625). In: Karmiris, op.cit., Bd. 2, Athen 1953, S. 489-498ff.

<sup>19</sup> Siehe Karmiris, op.cit., Bd. 2, S. 694-701ff.

<sup>20</sup> Ebenda, S. 703.

<sup>21</sup> Ebenda, S. 704.

3. "Geißel für die Lateiner" wurde der große **Patriarch Dositheos von Jerusalem** († 1707) genannt, und dies nicht zu Unrecht. In seinem **"Glaubensbekenntnis" von 1672**<sup>22</sup> einem "Text von höchster dogmatischer und bekennender Bedeutung", wie Ioannis Karmiris schreibt,<sup>23</sup> bleibt er, was den päpstlichen Primat angeht, im Geist von Kritopoulos: "Ein sterblicher Mensch kann unmöglich das universelle und ewige Haupt (der Kirche) sein", denn "unser Herr Jesus Christus Selbst ist dieses Haupt, und Er ist es, Der das Steuer hält im Schiff der Kirche und es lenkt durch die Heiligen Väter. Deshalb auch in erster Linie hat der Heilige Geist als Obrigkeiten und Häupter die Bischöfe eingesetzt ...".<sup>24</sup>

4. Die **"Antworten der Orthodoxen Patriarchen des Ostens an die Anglikaner"** (1716/1725)<sup>25</sup> bringen das orthodoxe Bewußtsein zum Ausdruck, zuhanden der gesamten westlichen Christenheit. Bezüglich des päpstlichen Primats: "Durch die Einwirkung des Bösen vom Weg abgekommen und in phantastische Dogmen und Neuerungen gestürzt, ist der Papst von Rom vom Plerom des Leibs der gottesfürchtigen Kirche abgefallen und hat sich abgespalten."<sup>26</sup> Und dies gilt selbstverständlich für die Gesamtheit der lateinischen Kirche. Der Text stellt sich mit aller Deutlichkeit auch gegen den kürzlich aufgekommenen Anglikanismus und "definiert auf treffende und zuverlässige Weise die vom orthodoxen Standpunkt rechte Grundlage jedwelchen Versuchs zur Vereinigung der nicht übereinstimmenden Kirchen", nach den Worten von Ioannis Karmiris, der diesen Text (im Jahr 1953) als **determinierend auch für die heutigen Beziehungen zur Heterodoxie betrachtete**.<sup>27</sup>

---

<sup>22</sup> Ebenda, S. 734-764ff.

<sup>23</sup> Ebenda, S. 737.

<sup>24</sup> Ebenda, S. 752.

<sup>25</sup> Ebenda, S. 783-788ff.

<sup>26</sup> Ebenda, S. 795.

<sup>27</sup> Ebenda, S. 783.

Eindeutig antipapistischen Charakter haben ferner die **"Enzyklika der Synode von Konstantinopel von 1722 an die orthodoxen Antiochier"**<sup>28</sup> sowie das **"Glaubensbekenntnis der Synode von Konstantinopel von 1727"**<sup>29</sup> aus Anlaß der Ausbreitung der papistischen Propaganda im Osten. Der erste dieser beiden Texte charakterisiert den päpstlichen Primat als Hauptursache der expansionistischen Politik des Papsttums, welche abzielt "auf die Etablierung der Monarchie des Papstes und auf den Nachweis, dass nur der Papst das universale Haupt der universalen Kirche und Stellvertreter Christi sei, der einzige Herr und Bischof der gesamten Ökumene, über den anderen Patriarchen und über allen Hierarchen, und dass er niemals sündigen und in irgendeine Häresie fallen könne, und dass er über den Konzilien stehe, den ökumenischen ebenso wie den lokalen".<sup>30</sup> Der Text stellt eindeutig fest, dass "auf diesem phantastischen und anmaßenden Machtanspruch des Papstes alle Neuerungen und Modernismen der Lateiner aufgebaut sind, zur Täuschung der Unwissenden".<sup>31</sup>

Der zweite Text weist, im Rahmen der Widerlegung der lateinischen Neuerungen, darauf hin, dass diese im päpstlichen Primatsanspruch gipfeln: "Den Papst von Rom aber kann man nicht als Haupt der Heiligen und Katholischen Kirche betrachten, sondern als deren Glied ist er den Synoden unterstellt und als zur Sünde Fähiger (nicht bloß als Mensch, sondern auch als von seinem Thron aus Lehrender) muß er sich dem rechten und wahren Urteilen und Untersuchen sowie der Selbstberichtigung und den kirchlichen Bestrafungen seitens der Synode unterziehen, wenn es geschehen sollte, dass er sich verfehlt, denn er ist Glied und nicht Haupt der Heiligen und Katholischen Kirche." Auch wird dieselbe Voraussetzung für die Anerkennung der Ekklesialität des Papstes wiederholt: "Und dies, sofern er die gleiche Gesinnung hat wie die übrigen heiligsten Patriarchen in den

---

<sup>28</sup> Ebenda, S. 820-822ff.

<sup>29</sup> Ebenda, S. 860-861ff.

<sup>30</sup> Ebenda, S. 823.

<sup>31</sup> Ebenda, S. 824.

Lehren über die Gottesfurcht und den Glauben und dieselben Dogmen der universellen Kirche Christi bekennt, nicht aber dann, wenn er im Schisma verharrt",<sup>32</sup> denn in diesem Fall ist er außerhalb der Kirche.

5. Das 19. Jahrhundert ist von besonderer Bedeutung für jede Entwicklung, im geistigen wie im politischen Bereich. Nun entstehen die Nationalstaaten, und zusammen mit diesen kommt, auf dem Weg der nationalen Autokephalien, die Auflösung der orthodoxen Ethnarchie. Zugleich kommt der unter vielen Namen laufende protestantische Sturm, das Missionarentum, das den orthodoxen Osten überflutet und den Weg absteckt zum Ökumenismus des 20. Jahrhunderts. Mit der Eröffnung dieser neuen Periode beginnt auch das **zunehmende Schwanken der Orthodoxie und insbesondere des Ökumenischen Patriarchats**, ein Schwanken zwischen der heiligväterlichen Überlieferung, die während der Zeit der Knechtschaft fortgesetzt wurde, und den neu gewählten Wegen, die zunächst zum Kompromiß führen sollten und heute zur Identifikation mit der über Jahrhunderte hinweg abgelehnten Verblendung.

Auch im 19. Jahrhundert noch entstehen dogmatisch-bekennende Texte, die ebenso bedeutsam sind wie jene der vorhergehenden Periode und die abermals den Unterschied zwischen der Orthodoxie und dem westlichen Christentum definieren. So bezeichnet die **Enzyklika der Synode von Konstantinopel von 1836 "Gegen die protestantischen Missionare"**<sup>33</sup> die Protestanten als "Häretiker, welche unsere Heilige Orthodoxe Kirche auf hinterhältige und heimtückische Weise bekämpfen und korrumpieren". Sie sind "Jünger und Gefolgsleute von Luther, Zwingli, Calvin, der Sokiner und vieler anderer Häretiker dieser Art".<sup>34</sup> Ein Satz dieses Textes ist von spezieller Bedeutung auch für uns Heutige: "Möchten sie uns doch in Ruhe lassen in unserer Gesinnung und in unserem Glauben gemäß unseren heiligen

---

<sup>32</sup> Ebenda, S. 867.

<sup>33</sup> Ebenda, S. 870-873ff.

<sup>34</sup> Ebenda, S. 874.

Vorfahren und in der Anbetung Gottes in der Orthodoxen Kirche, in welcher Er uns geboren zu werden gewürdigt hat." <sup>35</sup>

Dasselbe gilt für drei weitere wichtige Texte, aus den Jahren **1838, 1848 und 1895**. Im ersten Text verwirft die **Synode von Konstantinopel von 1838** einmal mehr die Neuerungen der Lateiner, <sup>36</sup> "deren Beharren auf dem Primat und der Unfehlbarkeit des Papstes (der Text spricht von "Blasphemien" des Papismus) sowie auf der Unia" <sup>37</sup> und schließt mit dem Hinweis auf "verschiedene gottlose Freveltaten des Papsttums" <sup>38</sup> sowie auf die "eitel gesinnte und satanische Häresie der Papisten". <sup>39</sup> Die "**Antwort der Orthodoxen Patriarchen des Ostens an Papst Pius IX." von 1848** <sup>40</sup> konzentriert sich auf den Papismus als Häresie: "Zu jenen Häresien, die sich über einen großen Teil der Ökumene verbreiteten, gehörte vormals der Arianismus, und heute gehört dazu auch der Papismus." <sup>41</sup> Der Papismus ist mithin eine Fortsetzung des Arianismus, was in besonderem Maß betont worden ist vom heiligen Justin Popović. Verworfen wird in dem Text auch das Filioque, der päpstliche Primat sowie das Unfehlbarkeitsdogma, das 1870 offiziell proklamiert werden sollte.

Die **Synode von Konstantinopel von 1895** schließlich **antwortete dem Papst Leo XIII.**, <sup>42</sup> welcher die Orthodoxen zur Union nach der Methode der Unia aufgerufen hatte. **Genau das ist in unseren Tagen erzwungen worden mit der Anerkennung des Papismus als Kirche und des Papstes als Bischof der Kirche Christi.** Die Antwort der Synode von Konstantinopel von 1895 ist ihrem Wesen nach der letzte orthodoxe Text, der als Antwort auf die lateinischen Aufforderungen verfaßt worden ist. Die Synode

---

<sup>35</sup> Ebenda, S. 883.

<sup>36</sup> Ebenda, S. 893-894ff.

<sup>37</sup> Ebenda, S. 896.

<sup>38</sup> Ebenda, S. 898.

<sup>39</sup> Ebenda, S. 900.

<sup>40</sup> Ebenda, S. 902-905ff.

<sup>41</sup> Ebenda, S. 906.

<sup>42</sup> Ebenda, S. 930-932ff.

antwortet dem Papst mit Freimut, dass die Orthodoxe Kirche "die Kirche der Sieben Ökumenischen Konzile und der ersten neun Jahrhunderte des Christentums und folglich die Eine, Heilige, Katholische und Apostolische Kirche ist, die Säule und Grundfeste der Wahrheit".<sup>43</sup> Sie legt auch den für die Orthodoxie unabdingbaren Grundsatz nieder, wonach die Vereinigung nur "innerhalb des einen und einzigen Glaubenskanons und auf dem Fundament der apostolischen und von den Heiligen Vätern überlieferten Lehre" erfolgen kann.<sup>44</sup> Der Papismus wird charakterisiert als "Kirche der Neuerungen, der Verfälschung der Schriften der Kirchenväter und der Heiligen Schrift sowie der Glaubensdefinitionen der Heiligen Konzile".<sup>45</sup> Der Standpunkt bezüglich des päpstlichen Primats und des Unfehlbarkeitsdogmas bleibt unverändert: "Zu keiner Zeit ist der Bischof von Rom als die höchste Autorität und als unfehlbares Haupt der Kirche betrachtet worden. Vielmehr ist jeder Bischof Haupt und Vorsitzender seiner Ortskirche, unterstellt allein den konziliaren Verordnungen und Beschlüssen der universellen Kirche, welche allein als unfehlbar gelten."<sup>46</sup> (Anspielung auf das kurz vorher durch Abstimmung gebilligte Unfehlbarkeitsdogma).

Aus dem Obenstehenden ergeben sich folgende Schlußfolgerungen:

1. Vom 15. Jahrhundert bis Ende des 19. Jahrhunderts blieb die Orthodoxe Kirche unverändert ihrem Standpunkt treu gegenüber dem westlichen Christentum, dem Papismus, dem Protestantismus (Lutheranismus, Calvinismus usw.) und dem Anglikanismus, die klar und deutlich als häretischer Abfall von der Einen und Heiligen Kirche charakterisiert werden.
2. In den orthodoxen dogmatisch-bekennenden Texten dieser Periode wird der orthodoxe kirchliche Glaube bejahend zum Ausdruck gebracht, und die

---

<sup>43</sup> Ebenda, S. 931.

<sup>44</sup> Ebenda, S. 933.

<sup>45</sup> Ebenda, S. 931

<sup>46</sup> Ebenda, S. 938.

Verblendungen der westlichen christlichen Gruppen, die ihren kirchlichen Charakter verloren haben, werden zurückgewiesen, in ungebrochener Kontinuität und Übereinstimmung mit der byzantinischen antirrhethischen Tradition der Kirche.

3. So bewahrt das orthodoxe Bewußtsein, demzufolge "derjenige, der auch nur ein wenig abweicht von diesen Dingen, als Schismatiker und Häretiker verurteilt und mit dem Anathema belegt und von allen als exkommuniziert betrachtet wird",<sup>47</sup> seine ganze vitale Kraft. Außerdem wird klargestellt, dass "unsere Orthodoxe und Apostolische Ostkirche nicht nur keinerlei häretisches Dogma an sich herankommen läßt, sondern selbst Dogmen, die unter dem Verdacht der Häresie stehen, von sich weist".<sup>48</sup>

4. Es wird ferner ohne Umschweife bekannt, dass "allein der Glaube der östlichen Orthodoxen Christen (früher Hellenen genannt, jetzt aber Griechen und Neurömer, auf Grund des Neuen Roms)<sup>49</sup> der wahre und zur Gänze unverfälschte Glaube ist".<sup>50</sup>

5. Mit absoluter Bejahung der orthodoxen Identität wird festgestellt, dass "die lutheranisch-kalvinistischen und papistischen Dogmen nicht übereinstimmen mit unserem Orthodoxen Glauben und sich demselben vielmehr widersetzen und weit abweichen von der Wahrheit".<sup>51</sup>

---

<sup>47</sup> Ebenda, S. 787, "Antworten an die nichtvereidigten Anglikaner".

<sup>48</sup> Ebenda, S. 791.

<sup>49</sup> Dies ist die volle Identität der Orthodoxen. Die Bezeichnungen "Hellenen", "Griechen" (nach der Terminologie der Franken) und "Neurömer", d.h. Bürger des Neuen Roms, sind über die Zeiten hinweg miteinander verbunden in einer ungebrochenen Einheit von Kultur und Tradition.

<sup>50</sup> Ebenda, S. 789.

<sup>51</sup> Ebenda, S. 793.

6. Folglich ist die einzige annehmbare Grundlage der kirchlichen Einheit die vollumfängliche "Einheit des Glaubens und die Einmütigkeit in den Dogmen, durch die vorbehaltlose Annahme der Orthodoxen Dogmen durch die Heterodoxen". Auf der Grundlage der diesbezüglichen Erklärung des heiligen Markos Evgenikos wird abermals verkündet, dass "im Bereich der göttlichen Dogmen niemals irgendein Raum sein kann für Ökonomie oder für Kompromisse".<sup>52</sup> All dies ist gesagt zu einer Zeit, wo das Volk der Orthodoxen einer vernichtenden Knechtschaft und Erniedrigung ausgesetzt war.

### **B. Der "postväterliche" Bruch der Kontinuität**

1. Diese standhafte Haltung der Orthodoxen Kirchenführung gegenüber dem heterodoxen Westen änderte sich offiziell am Anfang des 20. Jahrhunderts, während des Patriarchats von Joachim III. († 1912). Diese Diskontinuität zeigt sich allein schon beim Vergleich der dogmatisch-bekennenden Texte ab 1902 mit denen des 19. Jahrhunderts, die wir oben im Überblick angeführt haben.

Die Vorzeichen dieser Änderung zeigen sich bereits 1865, mit dem Übergang der Leitung der Theologischen Schule von Chalkis vom traditions- und vätertreuen Konstantinos Typaldos, Titularmetropolit von Stavroupolis,<sup>53</sup> auf den Träger einer anderen Mentalität, den in Deutschland ausgebildeten Philotheos Bryennios († 1918), nachmals Metropolit von Didymoticho. Mit Bryennios kommt eine neue Haltung gegenüber dem westlichen Christentum auf, welche auch die Änderung des Geistes im Ökumenischen Patriarchat offenbart, mit welchem die Schule von jeher zusammenging. "Die Stimme der Schule war die Stimme des Patriarchats", wie unser Ökumenischer Patri-

---

<sup>52</sup> Ebenda, S. 787.

<sup>53</sup> Er lebte von 1795 bis 1867 und leitete die Schule zwei Jahrzehnte lang, von 1844 bis 1864.

arch Bartholomäos erklärte.<sup>54</sup>

Worin bestand diese Änderung? Der Geist des Prowestlertums und der Europäisierung sowie die Kultivierung der ökumenischen Beziehungen intensivierten sich.<sup>55</sup> Die Neuanpassung der Haltung des Ökumenischen Patriarchats gegenüber dem Westen war die Folge der Änderung der politischen Beziehungen des Osmanischen Reichs mit den westlichen Regierungen.<sup>56</sup> Diese Wende blieb jedoch nicht auf die Ebene der politisch-gesellschaftlichen Beziehungen beschränkt, sondern beeinflusste leider auch die Theologie.<sup>57</sup> Die theologische Neuanpassung zeigt sich im weiteren Werdegang der Schule, welcher die Politik des Phanars widerspiegelt.

Hier der Beweis: Gemäß dem Archiv der Schule<sup>58</sup> befaßten sich in der Zeit von 1855, als in der Schule die Institution der "Dissertationen" und "Doktorarbeiten" eingeführt wurde, bis 1862 dreizehn der Arbeiten der Studenten mit der Lateinischen Kirche und insbesondere mit der Institution des Papsttums, in einem eindeutig antirrhethischen und kritischen Geist. Das heißt beinahe ein Fünftel der wissenschaftlichen Studien der Studenten übten Kritik am päpstlichen Primat. Dies war der Geist der Schule und der

<sup>54</sup> Als Metropolit von Philadelphia in: *"Τό Οικουμενικό Πατριαρχεῖον καί ἡ Θεολογική Σχολή Χάλκης"*, Jahrbuch der Ἑστία Θεολόγων-Χάλκης, Athen 1980, S. 168. Dasselbe erklärt auch Ar. Pasadaïos, Professor der Schule von Chalkis, in: *"Ἑρά Θεολογική Σχολή τῆς Χάλκης, ἱστορία-ῤριτεκτονική"*, Athen 1987, S. 45 (Fußnote 82).

<sup>55</sup> Eine ausführliche Abhandlung zum Thema gibt die Studie von Vr. Georgios Tsetsis, *"Ἡ συμβολή τῆς Ἑρῆς Θεολογικῆς Σχολῆς Χάλκης εἰς τήν Οἰκουμενικήν Κίνησιν"*, Jahrbuch der Estia, op. cit., s. 259-263.

<sup>56</sup> Siehe Dimitrios N. Kitski, *"ἱστορία τῆς ἠθωμανικῆς Αἰτοκρατορίας 1280-1924"*, Athen 1963, S. 235ff.

<sup>57</sup> Im übrigen hat Samuel Huntington ja verkündet, dass "die Religionen ein machtvolles Instrument der Politik sind"!

<sup>58</sup> Siehe Vr. G.D. Metallinos und Barbara Kalogeropoulos-Metallinos, *"ῤρχεῖον τῆς Ἑρῆς Θεολογικῆς Σχολῆς Χάλκης"*, Bd. 5, Athen 2009. Vgl. auch Vr. G.D. Metallinos, *"Κριτική Θεώρηση τοῦ παπικοῦ θεσμοῦ στήν Χάλκη τόν 19' αἰώνα. Ἡνα ἰνέκδοτο κείμενο τοῦ Κωνσταντίνου Τυπάλδου-ἰακωβάτου"*, in: Δώρημα στόν Καθηγητή Βασίλειο Ν. ἰναγνωστόπουλο, Athen 2007, S. 239ff.

Ethnarchie zu jener Zeit. Nach Typaldos zählt man, zwischen 1869 und 1907, noch 21 solche Arbeiten. Doch von 1907 bis 1922 gibt es keine Texte dieses Charakters mehr, und von 1923 bis 1971, als die Schule *"auf Grund von Urteilen, die der Herr weiß"* geschlossen wurde, sind nur drei Texte dieser Art verzeichnet. Die vollständige Wandlung des Geistes zeigt die Dissertation von Kyriakos Koutsoumallis von 1968: "Der theologische Dialog mit der Römischkatholischen Kirche an den drei Panorthodoxen Konferenzen".

Dies bedeutet, dass im ethnarchischen Zentrum [Konstantinopel] eine neue, bejahende Haltung gegenüber dem bisher abgelehnten Westen eingeführt wurde, gemäß dem Geist des Prowestlertums und der "ökumenischen Beziehungen". Hauptsächlichster Bezugspunkt ist fortan nicht mehr der Osten, sondern der Westen, mit allem, was derselbe repräsentiert. Diese Änderung wird definiert durch drei wichtige Texte des Ökumenischen Throns, die **Enzyklika des Patriarchen Joachim III. von 1902**,<sup>59</sup> die **Proklamation von 1920**,<sup>60</sup> und die **Enzyklika von 1952**.<sup>61</sup> Mit dem ersten dieser drei Texte wurde die ökumenistische Öffnung gegenüber der westlichen Christenheit vollzogen, während die beiden anderen einen eindeutig programmatischen Charakter haben und mit der "Ökumenischen Bewegung" den Weg zum Ökumenismus ebneten und förderten.<sup>62</sup> Die Teilnahme des Ökumenischen Patriarchats an dieser Bewegung führte zu den heutigen Beziehungen, die vom orthodoxen Bewußtsein getadelt werden.

Von der erfolgten Haltungsänderung zeugt insbesondere die Sprache, die in diesen Texten benutzt wird. Die "Weinreben", wie die christlichen

---

<sup>59</sup> Blasios I. Feidas, "Α□ □γκύκλιοι το□ 1902 και το□ 1904 □ς πρόδρομοι τ□ς □γκυκλίου το□ 1920 □ν τ□ ε□ρυτέρ□ ο□κουμενική προοπτική τ□ς Μητρός □κκλησίας", in: Ορθοδοξία 2003, S. 129-139.

<sup>60</sup> Proklamation des Ökumenischen Patriarchats "Πρός τάς □πανταχο□ □κκλησίας το□ Χριστο□", in: Ioannis Karmiris, op.cit., S. 950-957ff.

<sup>61</sup> Ebenda, S. 960ff.

<sup>62</sup> Siehe Vr. G.D. Metallinos, "Ο□κουμενικό Πατριαρχε□ο και Ο□κουμενισμός", im Werk desselben: "Στά Μονοπάτια τ□ς Ρωμηοσύνης", Athen 2008, S. 121ff.

Gruppen des Westens 1902 genannt wurden,<sup>63</sup> werden 1920 zu "Kirchen", was selbstverständlich gelobt wird seitens der Ökumenisten, der unsrigen ebenso wie der ausländischen. So wird eine fortschreitende Gleichstellung der westlichen Bekenntnisse mit der Einen Heiligen Kirche, der Orthodoxie, vollzogen. In diesem Punkt zumindest erwies sich der heutige Papst als aufrichtiger, als er im Jahr 2008 dem Protestantismus den kirchlichen Charakter absprach, wobei er allerdings gleichzeitig die Orthodoxie als "mit Mängeln behaftet" charakterisierte, weil sie seinen Primat nicht anerkennt.

2. Mit der Proklamation von 1920 lieferte das Ökumenische Patriarchat die Charta für die Haltung, die die orthodoxe Fraktion innerhalb der Ökumenischen Bewegung einzunehmen hatte.<sup>64</sup> Wenn die Enzyklika von 1902 den Weg öffnete für die Teilnahme der Orthodoxen an der Ökumenischen Bewegung, bereitete die Proklamation von 1920 den Eintritt der Orthodoxen in den Weltkirchenrat vor,<sup>65</sup> während die Enzyklika von 1952 unter Patriarch Athenagoras die Vollendung und Besiegelung dieses vorprogrammierten Wegs bedeutete.<sup>66</sup> Deshalb haben große orthodoxe Theologen wie Ioannis Karmiris und Vr. Georg Florowski trotz ihrer Treue zum Ökumenischen Patriarchat nicht versäumt, ihre Bedenken hinsichtlich

---

<sup>63</sup> Gemäß Prof. Blasios Feidas, "hat der Ausdruck *Ranken* größere begriffliche Verwandtschaft mit den Nebenschößlingen, welche vom Wurzelstock her genährt werden, aber keine Früchte tragen" (loc.cit.). Möchte es sich bloß so verhalten! Siehe jedoch auch Mt 3,10.

<sup>64</sup> Siehe Vr. G. D. Metallinos, "*Οικουμενικό Πατριαρχείο και Οικουμενισμός*", op.cit., S. 128.

<sup>65</sup> Nach Prof. Christos Giannaras, "ersetzt oder verschweigt die Enzyklika die Wahrheit der Einen, Heiligen, Katholischen und Apostolischen Kirche und das existentielle Mysterium des Heils, der sozialtheoretischen und pietistischen Auffassung von einem ideologischen Christentum zuliebe", gibt es doch in dieser Enzyklika "nicht einmal eine Anspielung auf diese Wahrheit" (in: "*Αλήθεια και ενότητα της Εκκλησίας*", Athen 1997, S. 196ff).

<sup>66</sup> Dieser Text ist ein bezeichnendes Beispiel für die Manöver, mit welchen der Ökumenische Thron den Ökumenismus stärkt. Die Enzyklika richtet sich "an die autokephalen Orthodoxen Kirchen".

dieser Öffnungen und ihre Vorbehalte gegen die vermittelt derselben in Bewegung gesetzten Entwicklungen zum Ausdruck zu bringen.<sup>67</sup>

Als Bremse für diese Entwicklungen wirkte für kurze Zeit die **"Resolution der Orthodoxen Konferenz von Moskau gegen den Papismus" des Jahres 1948**.<sup>68</sup> Auf dieser Konferenz wurde der Papismus verurteilt "für alle neuernden römischen Dogmen".<sup>69</sup> Die Päpste, so steht darin zu lesen, "haben durch die neueingeführten Dogmen die Reinheit der Lehre der traditionellen ökumenischen Orthodoxie verdorben".<sup>70</sup> Der Papismus wird ausdrücklich als "antichristlich" charakterisiert.<sup>71</sup>

Es handelte sich hier um eine Rückkehr zum orthodoxen Geist vor 1900, die allerdings, wie der Gang der Dinge zeigen sollte, nicht von Dauer war. Dazu trug nicht zuletzt auch die Sprache bei, die die Ökumenisten benutzten, um zu vermeiden, dass man beim Plerom der Gläubigen Anstoß erregte. In seiner Enzyklika von 1952 erklärte das Ökumenische Patriarchat: "Vermittels ihrer bisherigen Teilnahme an der panchristlichen Bewegung versuchte die Orthodoxe Kirche vor allem, den Heterodoxen den Reichtum des Glaubens, der Anbetung und der Organisation der Orthodoxen Kirche sowie ihre religiöse und asketische Erfahrung zur Kenntnis zu bringen und zu

---

<sup>67</sup> Vr. G. Florowski zog sich 1961 vom Weltkirchenrat zurück, während sich Ioannis Karmiris schon im Jahr 1953 enttäuscht zeigte von den Entwicklungen: "Es lag auf der Hand, dass die vorbehaltlose und unbegrenzte Teilnahme der Orthodoxie an dogmatischen Tagungen und ihre organische Verbindung mit vielzähligen und vielnamigen Kirchen und Bekenntnissen und Häresien auf dogmatischer und ekklesiologischer Grundlage innerhalb des Weltkirchenrats zur Abweichung von der in der patriarchalen Proklamation von 1920 festgelegten Linie führen würde, einer Linie, die die Zusammenarbeit auf Fragen des praktischen Christentums beschränkte, und dass sie allgemein in Widerspruch geraten würde zu den theoretischen Prinzipien der Orthodoxie und zu ihrer jahrhundertealten Überlieferung, ebenso wie zur Lehre und Praxis der Sieben Ökumenischen Konzile und zu ihren großen Heiligen Vätern" (op.cit., S. 953).

<sup>68</sup> S. Karmiris, op. cit., S. 946-948ff.

<sup>69</sup> Ebenda, S. 947.

<sup>70</sup> Ebenda, S. 948.

<sup>71</sup> Ebenda, S. 949.

vermitteln, während sie ihrerseits über die neuen Methoden und Auffassungen des kirchlichen Lebens und Wirkens derselben [d.h. der Heterodoxen] informiert wurde.<sup>72</sup>

Doch in der Befürchtung einer Relativierung des Glaubens empfand es Ioannis Karmiris als notwendig, zu unterstreichen: "Die Teilnahme der Orthodoxen [...] und ihre Mitarbeit [...] ist zu verstehen als Kommunion der Liebe und **nicht als Kommunion in der dogmatischen Lehre und in den Sakramenten**",<sup>73</sup> geradeso als wäre die "Kommunion der Liebe" möglich ohne die Einheit im Glauben ("*der Glaube, der wirkt durch die Liebe*", sagt der Apostel in Gal 5,6).

**Die wirklichen Ziele des interchristlichen Ökumenismus** bekannten ohne Umschweife gewisse Hierarchen des Ökumenischen Throns, wie zum Beispiel Germanos (Strinopoulos) von Thyatira. In einer langen Abhandlung über die Proklamation von 1920, die er zusammen mit anderen Professoren von Chalkis verfaßt hatte,<sup>74</sup> schreibt er: "Es ist nötig, dass die Kirchen sich bewußt werden, dass es außer der Einheit im engen Sinn des Worts noch eine andere, umfassendere Bedeutung des Begriffs der Einheit gibt, derzufolge **all jene, die die fundamentale Lehre der Offenbarung Gottes in Christus akzeptieren und Ihn als Erlöser und Herrn anerkennen, einander als Glieder desselben Leibs betrachten sollten und nicht als Fremde...**" Und dann fügte er hinzu: "Ohne einzugehen auf die Untersuchung der dogmatischen Unterschiede, die die Kirchen voneinander trennen, müssen wir eben diese Idee der breiteren Einheit kultivieren."<sup>75</sup>

Hier liegt klar die Theorie der "erweiterten Kirche" vor, welche die Marginalisierung des Glaubens und des soteriologischen Charakters des

---

<sup>72</sup> Ebenda, S. 962.

<sup>73</sup> Ebenda S. 956.

<sup>74</sup> Nämlich mit Germanos (Strinopoulos) von Seleukia, Ioannis Eustratios, Basileios Stefanidis, Basileios Antoniadis und P. Komnenos.

<sup>75</sup> Siehe Vr. Georgios Tsetsis, op.cit., S. 101.

Dogmas fordert, im Gegensatz zur apostolischen und heiligväterlichen Überlieferung aller Zeiten.

3. Unverbrämter noch wurde der Zweck der Ökumenischen Bewegung dargelegt von dem ebenfalls distinguierten Hierarchen des Ökumenischen Throns und Spitzenvertreter dieser Bewegung Jakovos, vormals Erzbischof von Amerika, in einem Interview des Jahres 1999: "Erstens verbitterten mich die Streitigkeiten und zweitens das relative Scheitern des Ökumenischen Dialogs, welcher abzielte auf die Vereinigung oder Annäherung der Kirchen und danach allgemein aller Religionen."<sup>76</sup> Hier haben wir ein ehrliches Bekenntnis bezüglich der Absichten der Ökumenischen Bewegung und ihrer Verbindung mit dem panreligiösen Dialog, doch auch mit den Zielsetzungen der New-Age-Bewegung, die auf die Schaffung einer einzigen Weltreligion hinarbeitet.

Zuverlässige und objektive Kritik an der Ökumenischen Bewegung hat **der heilige Justin (Popović)** geübt, der den Ökumenismus folgendermaßen charakterisierte: "Ökumenismus ist eine kollektive Bezeichnung für die Pseudo-Christentümer der Pseudo-Kirchen Westeuropas. In ihm findet sich das Herz aller europäischen Humanismen, deren Haupt der Papismus ist. Alle diese Pseudo-Christentümer, alle diese Pseudo-Kirchen sind nichts anderes als eine Häresie nach der anderen. Ihr kollektiver Name, vom Evangelium her gesehen, ist 'Panhäresie'."<sup>77</sup> Und er fragt: "War es wirklich unerlässlich, dass man die Orthodoxe Kirche, diesen Allreinen Gottmenschlichen Leib und Organismus des Gottmenschlichen Christus, soweit erniedrigte, dass die sie repräsentierenden Theologen, darunter sogar noch Hierarchen, um ihre

---

<sup>76</sup> Interview mit Mairi Pini in der Zeitschrift "Nemesis", November 1999.

<sup>77</sup> Vr. Justin Popović, *Pravoslavna Crkva i ekumenizam*, Thessaloniki 1974, griech. Übers. ebenda: □ □ρθόδοξη □κκλησία και □ Ο□κομμενισμός, S. 224. Engl. Übers. *The Orthodox Church and Ecumenism*, Lazarica Press, Birmingham 2000, S. 153.

organische Teilnahme und Eingliederung in den Weltkirchenrat ersuchten? Wehe, ein unerhörter Verrat!"<sup>78</sup>

Vr. Justin ahnte, wohin die ökumenistischen Beziehungen führen würden: sie gipfelten in den Beschlüssen von Balamand (1993), mit welchen die papistische Häresie als "Schwesterkirche" bejaht und die Unia offiziell zum Dialog zugelassen wurde, sowie in denen von Porto Allegre (2006), mit welchen die protestantische Ekklesiologie akzeptiert wurde, ferner in der faktischen Würdigung der sogenannten "Tauftheologie", der "gemeinsamen Diakonie" ohne Einheit im Glauben, der "erweiterten Kirche" und des "kulturellen Pluralismus".

Der Ökumenismus in allen seinen Dimensionen und Ausprägungen ist zur richtiggehenden Babylonischen Gefangenschaft des Ökumenischen Patriarchats sowie aller lokalen Führungen der Orthodoxen Kirche geworden. Die Prahlerei und Selbstbewunderung unserer Ökumenisten, wonach das Ökumenische Patriarchat mit den patriarchalen Enzykliken von 1902 und 1920 angeblich eine neue Epoche eröffnet habe, ist keineswegs gerechtfertigt, denn "alles, was man erreicht hat, ist die Legitimierung der Häresien und der Schismen des Papismus und des Protestantismus". Dies ist die Schlußfolgerung, zu welcher Vr. Theodoros Zisis nach Destillation aller Gegebenheiten gelangt<sup>79</sup> und die ich ohne Zögern unterschreibe.

4. Es liegt mithin klar zutage, dass der Ökumenismus sich als ekklesiologische Häresie erwiesen hat, als ein "dämonischer Synkretismus", welcher abzielt auf eine föderative Vereinigung der Orthodoxie mit dem häretischen Mischmasch des Westens. So aber vermag die Orthodoxie keinen rettenden Einfluß auszuüben auf die heterodoxe Welt, ist sie doch, in den Personen ihrer lokalen Führungen, in den Fallen des Ökumenismus gefangen, welche ihre Zersetzung und Verfremdung bewirken.

---

<sup>78</sup> Ebenda.

<sup>79</sup> Erzpriester Theodoros Zisis, Artikel in der Wochenzeitung "Orthodoxos Typos" (Athen), 16.7.2004.

Statt dass unsere Kirchenführung mithin dem Beispiel unserer Heiligen Väter folgen würde in der Bewahrung der Orthodoxie als der **einzig** Heilsmöglichkeit, die dem Menschen und der Gesellschaft gegeben ist, tut sie genau das Gegenteil: sie vermischt die Orthodoxie im Rahmen des Ökumenismus mit der Häresie und bewirkt durch die substantielle Würdigung der häretischen Verblendung die Abstumpfung der Kriterien des orthodoxen Pleroms, womit sie sowohl dieses selbst als auch die übrige Welt der Heilsmöglichkeit beraubt.

Das Aufkommen der sogenannten "postväterlichen Theologie" an genau diesem Punkt der Entwicklung erweist sich als eine Intervention dämonischen Charakters, liefert sie doch der ökumenistischen Hysterie und dem Abriß unserer heiligväterlichen und traditionellen Fundamente die erwünschte theologische Deckung und Rückenstärkung. Dies geschieht freilich nicht auf dem Weg einer direkten Polemik gegen den synodalen und heiligväterlichen Glauben – dieser wird im Gegenteil oftmals auf heuchlerische Art gepriesen und hervorgehoben –, sondern auf dem Weg der Anzweiflung ihrer neptischen Voraussetzungen, des Vermeidens der Verurteilung der Häresien und damit der faktischen Anerkennung derselben als Kirche, das heißt als soteriologische Größe, von gleichem Wert wie die Orthodoxie. So werden die Heiligen Väter und ihre Lehre verworfen, unter dem Vorwand, dass sie angeblich den Glauben und die Praxis der Urkirche umgestürzt hätten.

Die "Postväterlichkeit" ist mithin in ihrem Wesen eine Antiväterlichkeit, eine Bekämpfung der Heiligen Väter, denn diese protestantisierende Bewegung entkräftet die Überlieferung der Heiligen Väter, ohne welche die Orthodoxie dem Strudel des Ökumenismus und den Manövern zur Durchsetzung der Pläne des New Age schutzlos preisgegeben ist. Um es mit der Paraphrase eines Ausspruchs von Dostojewski zu sagen: "Ohne die Heiligen Väter ist alles erlaubt!" Nach dem heiligen Gregor Palamas aber "besteht die wahre Gottesfurcht darin, die Gotttragenden Väter nicht in Zweifel zu ziehen".



*Prof. Ioannis Kourembeles, Ass. Prof. an der  
Theologischen Fakultät der Aristoteles-Universität Thessaloniki*

**UNORTHODOXE ORTHODOXIE?  
Momente im zeitgenössischen Ausdruck griechischer Theologie  
und Elemente posttheologischer Ideologie**

[Zum heiligen Gedenken meiner Eltern,  
Vr. Georgios und Presbyteria Christina]

**A. Merkmale des modernen theologischen Denkens.  
Abfärbungen der modernen interchristlichen Dialoge**

**1. Einleitung<sup>80</sup>**

---

<sup>80</sup> Die bibliographischen Daten in den Fußnoten werden nur bei der ersten Erwähnung eines Werks vollständig wiedergegeben. Danach beschränken sie sich auf den Familiennamen des Autors, den abgekürzten Titel und die Seitenzahl.

Das 20. Jahrhundert kennzeichnete sich anerkanntermaßen durch die institutionalisierte dialogische Beziehung der Orthodoxen Kirche mit dem ÖRK. Leider gibt es in unserem Land keine speziellen Monographien seitens institutioneller Vertreter und Forscher der orthodoxen Seite, die uns innerhalb eines theologisch-dogmatischen Rahmens tatsächlich helfen könnten, mit Genauigkeit zu sehen, was auf diesem Marsch geschehen ist,<sup>81</sup> in dessen Verlauf eine Maße von Texten herausgegeben worden ist.<sup>82</sup> Während man nicht wenige historische und soziologische Darstellungen findet, in Büchern von Spezialisten über den obenerwähnten Dialog, muß derjenige, der sich für die theologisch-dogmatische Problematik interessiert und hiervon ein klareres Bild gewinnen möchte, die theologischen Korrelationen studieren im Zusammenhang mit dem Weg, dem die Protagonisten-Vertreter der Orthodoxen Kirche in der modernen und zeitgenössischen Dialogspraxis gefolgt sind.

In der vorliegenden Studie werde ich mich selbstverständlich nicht detaillierten Analysen hingeben, sondern mich darauf beschränken, die Hauptlinien einer posttheologischen Bewegung unserer Zeit zu beschreiben, die sich zum System zu entwickeln scheint und in unserem Land mittlerweile auch entsprechende pädagogische Praktiken vorschlägt, wobei die Vertreter dieser Bewegung allerdings oftmals zu Verallgemeinerungen und neuartigen Terminologien greifen müssen, um diesen vorgeschlagenen pädagogischen Praktiken Sinn zu verleihen. Auffällig hierbei ist, dass die Protagonisten

---

<sup>81</sup> Siehe hierzu auch G. LAIMOPOULOS, *Δομή και λειτουργία του Παγκοσμίου Συμβουλίου Εκκλησιών*, Thessaloniki 2012, S. 17.

<sup>82</sup> Als in dieser Hinsicht relevante Studien zeitgenössischer Forscher über Fragen der Theologie in den interchristlichen Dialogen seien hier folgende erwähnt: G. LIANTAS, *Διμερής θεολογικός διάλογος ὀρθοδόξων καὶ παλαιοκαθολικῶν*, Thessaloniki 2000 (s. auch meine Buchbesprechung in: *Orthodoxes Forum* 17 (2003) S. 233-235); Io. Th. NIKOLOPOULOS, *Ὁ θεσπὶς τῶν ὀρθοδόξων ἐκκλησιῶν στό κείμενο τῆς Λίμα*, Thessaloniki 2006; A. BAIRAKTARIS, *Βάπτισμα καὶ οἰκουμενικός διάλογος: Μία ὀρθόδοξη προσέγγιση*, Thessaloniki 2010.

dieser neuen Terminologien eine abschätzige Haltung zeigen gegenüber dem Beitrag der modernen griechischen Theologie (der wissenschaftlichen ebenso wie der charismatischen), und der kritischen Betrachtung, welche die Unterschiede im Verständnis der theologischen Wahrheit in West und Ost signalisiert und definiert, geringe Bedeutung beimessen.<sup>83</sup> Auf völlig verallgemeinernde Weise identifizieren sie die neuere und zeitgenössische

---

<sup>83</sup> Ich habe das Gefühl, dass die gezielte Beschäftigung mit dem Thema West-Ost im Werk von Chr. Giannaras (und anderer moderner griechischer Theologen) den Zweck verfolgte, die Kritik des großen griechischen Denkers in einen engen Rahmen zu pressen, d.h. auf die philosophisch-theologische und geistige Unterscheidung zu reduzieren, die Giannaras zwischen West und Ost macht. Bei dieser scharfen Unterscheidung wird freilich übersehen, dass das Denken von Chr. Giannaras nicht steril ist, sondern sich öffnet auf einen inneren Dialog mit dem philosophisch-theologischen Denken des Westens, um Elemente zu nehmen von demselben und sie seiner eigenen philosophischen und theologischen Auffassung kritisch gegenüberzustellen. Deshalb kommt es auch zu einer gegensätzlichen Interpretation seines Denkens. So kann man die folgende Seltsamkeit feststellen: Während z.B. der Metropolit von Pergamon Ioannis Zizioulas der Ansicht ist, dass Chr. Giannaras in seinen theologischen Auffassungen von Heidegger beeinflusst sei (s. Chr. GIANNARAS, *Ἡ φιλοσοφική ζωγραφία*, Athen 2011, S. 135ff), wo er dieser Ansicht widerspricht), etwas, was in der zeitgenössischen westlichen Bibliographie auch dem Metropoliten selbst zugeschrieben wird (!) (s. D.H. KNIGHT (Hrsg.) *The Theology of John Zizioulas*, Ashgate e-Book 2007, S. 6), betrachtet P. Kalaitzidis Chr. Giannaras als antiwestlich! (s. *Ἐπὶ τὴν "Ἐπιστροφή τοῦ Πατρός"* στό *ἄρθρο γιά μία σύγχρονη ὀρθόδοξη θεολογία*, in der Zeitschrift "Synaxis", Bd. 113/2010, S. 32, Fußnote 6, sowie in seiner Dissertation *Ἑλληνικότητα καί Ἐκκλησιαστικισμός στή θεολογία τοῦ 60*, Theologische Fakultät der Aristoteles-Universität Thessaloniki, 2008, S. 51 und 530-535. Siehe auch die englische Fassung dieses Textes, der mit einigen Ergänzungen publiziert wurde unter dem Titel *From the 'Return to the Fathers' to the Need for a Modern Orthodox Theology* in: *St. Vladimir's Theological Quarterly* 54/2010, S. 5-36). Wahrscheinlich, so scheint mir, präsentiert man Chr. Giannaras absichtlich als antiwestlich, weil er nicht mitmacht bei systematisierten Dialogen, sondern seine eigenen dialogischen Versuche macht zur kritischen Darstellung seiner Ansicht über die Orthodoxie im Verhältnis zur westlichen Tradition und Spiritualität. Aus welchem anderen Grund würde sonst in der obgenannten Dissertation die Tatsache übergangen, dass auch Metr. Ioannis Zizioulas investiert in die Unterscheidung der westlichen Auffassung von seiner eigenen? (s. beispielsweise KNIGHT, op.cit., S. 7).

Orthodoxie mit Vergangenheitszugewandtheit, Nationalismus und Mangel an Kontakt mit der Gegenwart, wobei sie sich selbst widersprechen, da sie gleichzeitig – und gewiß mit Absicht – ihren Glauben an den Beitrag der Repräsentation der orthodoxen Theologie bei den interchristlichen Dialogen des 20. Jahrhunderts bekunden,<sup>84</sup> während andere Beurteiler dieser Repräsentation die eschatologischen Einflüsse aus der protestantischen Theologie als positiv werten.<sup>85</sup>

Es scheint also, dass in unserem Land eine Bewegung zur Reife gelangt, die letztthin ihren endgültigen Bericht erstattet hat über die Theologie der griechischen Theologen der 60er Jahre. Die Theologen der 90er Jahre, wenn wir sie so charakterisieren wollen, haben mithin entschieden, dass die neopatristische Synthese, in welcher sich die Theologen der 60er Jahre bewegten, ein veraltetes Rezept ist für die ökumenischen Bedürfnisse von heute und die postväterliche Theologie erfordert als Ausweg aus dem vorherigen neopatristischen Rezept.

---

<sup>84</sup> In seinem Artikel *Challenges of Renewal and Reformation Facing the Orthodox Church* (in: *Ecumenical Review* 61/2009, S. 136-164) unterstreicht P. Kalaitzidis zunächst generell das dialogische Profil dieser Repräsentation, doch am Schluß setzt er sie herab, weil er der Ansicht ist, dass sie nicht nach vorn blicke, sondern verhaftet bleibe in der Ost-West-Bipolarität (s. insbesondere Seite 163, wo deutlich eine verallgemeinernde, negative Auffassung von einer "traditionellen Orthodoxie" zutage tritt). So konstruiert P. Kalaitzidis eine Spaltung in der Orthodoxie, wobei er im Grunde die Vielfalt des orthodoxen Ausdrucks übersieht, des wahrhaftig universellen, ökumenischen Ausdrucks, wenn sie wirklich den Leib Christi kostet und ihn auf vielfältige Art ausdrückt. Der obenerwähnte Denker sucht "the very body of Christ" im verderbten Menschen und nicht im unvergänglichen Gott (S. 164: in diese Richtung geht tatsächlich die Art und Weise, wie er sich hier ausdrückt, und er schließt denn auch mit dem pneumatozentrischen und die Tradition pneumatisch abwertenden Satz: "... the word 'reformation' might also find its rightful place in a Church which defines itself not simply as a church of tradition, but also as the church of the Holy Spirit").

<sup>85</sup> Siehe I. KOUREMPELES, □ναταράξεις □πί □ναταράξεων (Διαλογική παρουσίαση μέ □φορμή τόν Τόμο: □ναταράξεις στή μεταπολεμική θεολογία. □θεολογία το□ 60 (Indiktos, Athen 2009)", in der Zeitschrift Gregorios o Palamas 93/12010, S. 569-581.

Es ist sicher kein Zufall, dass der von Georg Florowski geprägte Ausdruck "Zurück zu den Vätern" <sup>86</sup> verteuftelt und aus dem ontologischen Rahmen seines Verständnisses herausgerissen wurde. So übergang man die Bedeutung, die Florowski selbst diesem Ausdruck gab, nämlich jene des Voranschreitens zusammen mit den Vätern im kirchlichen Leben.<sup>87</sup> Die tiefe Sorge des unvergeßlichen russischen Theologen um die Befreiung der Theologie von einer sophistischen Mentalität, welche zum Abgleiten in den Intellektualismus führt, wurde nicht verstanden.

Doch sehen wir uns in Kürze an, wo solche Tendenzen des theologischen Ausdrucks im Rahmen des innerchristlichen Dialogs sichtbar werden, Tendenzen, welche offenkundig einhergehen mit all dem, was wir als Ausdruck der zeitgenössischen griechischen Posttheologie aufzeigen werden.

## **2. Vom Dialog mit den Römischkatholischen (und der episkopozentrischen Theologie).....**

---

<sup>86</sup> Über die westlichen Einflüsse in der russischen Theologie s. Georges Florovsky, *Les Voies de la Theologie russe*, L'Age d'Homme, Lausanne, 2001. O. Gallaher, in seiner Studie *Waiting for the barbarians, Identity and polemism in the neo-patristic synthesis of George Florovsky* in der Zeitschrift: *Modern Theology* 27, 4/2011, S. 659, charakterisiert Florowski als den größten orthodoxen Theologen des 20. Jh. , der "zum dominierenden Bezugspunkt geworden ist für orthodoxe Theologie und ökumenische Tätigkeit".

<sup>87</sup> In seiner erwähnten Dissertation schreibt P. Kalaitzidis auf widersprüchliche Art, dass der Mangel an einer Perspektive "über die Väter hinaus" die Öffnung und Orientierung von Florowskis Theologie auf die Zukunft hin aufhebe (S. 28), obwohl er im gleichen Text die Verbindung zwischen dem "Zurück zu den Vätern" und dem "Vorantreten mit den Vätern" anerkennt. Freilich gibt es nirgendwo Zitate, die uns von der Richtigkeit einer solchen Interpretation überzeugen könnten. Wie dem auch sei, wenn P. Kalaitzidis eine Theologie "jenseits der Väter" will, weil die Väter und die Überlieferung der Ökumenischen Konzile ein Hindernis (Hemmschuh) sind für die interchristlichen Dialoge, so ist dazu keine Fehlinterpretation von Florowski notwendig, noch auch die Brandmarkung als "Konservative" all jener, die nicht gleicher Meinung sind wie er (S. 34).

Bekanntlich hat man die episkopozentrische Eucharistologie als Werkzeug benutzt im Dialog mit den Römischkatholischen, um aus ihrer Perspektive über das Thema des Primats des Bischofs von Rom diskutieren zu können. Der Ausdruck dieses theologischen Vorschlags erfolgte auf Seiten der orthodoxen Theologen hauptsächlich in dieser Form, zur Bejahung der Gleichsetzung von Kirche und Eucharistie unter der bischöflichen Führung der Eucharistie. In einem solchen Rahmen kann die gottmenschliche Ontologie der Eucharistie (gewollt oder ungewollt) unterbetont und die oben genannte Gleichsetzung einer statischen Eschatologie untergeordnet werden, insofern als auch das Gottesreich im Rahmen dieser Gleichsetzung (Kirche-Eucharistie) betrachtet wird.

Ausführlichere Analysen hierzu habe ich versucht in besonderen Studien zu diesem Thema,<sup>88</sup> zur theologischen Einschätzung des Dialogs mit der römischkatholischen Tradition<sup>89</sup> und zur Untersuchung der römischkatholischen "ökumenischen Mentalität".<sup>90</sup> Hier ist kein zeitlicher Spielraum gegeben, um näher einzugehen auf diese Analysen.

Im vorliegenden Fall möchte ich rein übersichtshalber folgende Bemerkung und Einschätzung vorlegen: Es ist nicht unwahrscheinlich, dass im Dialog mit den Römischkatholischen als Perspektive der Vorschlag einer statischen Eschatologie gewählt wird, die auf der Gleichsetzung von Kirche und Eucharistie unter dem Bischof gründet, während wir gleichzeitig im Fall des Dialogs mit dem Protestantismus eine immer intensivere Bewegung in

---

<sup>88</sup> Siehe I. KOUREMPELES, *Λόγος Θεολογίας*, Bd. 1, Thessaloniki 2009, S. 97ff, ferner *ἡ ναπαράξεις*, loc.cit. S. 581.

<sup>89</sup> Derselbe, *ἡ εὐχαριστία στὸν διάλογο μεταξύ ὀρθόδοξων καὶ Ρωμαιοκαθολικῶν*, in: *ὁ κόσμος τῆς ὀρθοδοξίας στὸ παρελθόν καὶ στὸ παρόν*, hrsg. Ath. Angelopoulos und B. Koukousas, Thessaloniki 2006, S. 741-777.

<sup>90</sup> Derselbe, *Estimates regarding the use of Roman Catholic ecclesiological terminology*, in: *Ἐὺς μαρτύριον τοῦ ἔθνους*", Festschrift für den Ökum. Patriarchen Bartholomäos, Thessaloniki 2011, S. 293-402.

Richtung auf einen pneumatischen Triadozentrismus und eine pneumatische Eschatologie feststellen, welche vielleicht nicht das ultimative Ziel ist bei der Formulierung der eucharistischen Ekklesiologie, aber sich bereits intensiv bemerkbar macht im Rahmen des heutigen postväterlichen Vorschlags und seiner Interpretation derselben.<sup>91</sup> Selbst wenn die eucharistische Ekklesio-

---

<sup>91</sup> Es bleibt an dieser Stelle kein Raum für eine eingehendere Diskussion des obigen Themas. Man muß jedoch auch die Lesungen des Werks von Vertretern der eucharistischen Theologie wie Metr. I. Zizioulas durch zeitgenössische westliche Forscher beachten, welche sein Denken als dem Rahmen der neopatristischen Synthese zugehörig verstehen. Meiner Ansicht nach rührt die Neigung, den historischen Teil (Christus) mit der eschatologischen Orientierung (Pneuma) zu verbinden, welche die Erforscher von Metr. I. Zizioulas in dessen theologischem Denken feststellen, von der Erfahrung als Herausforderung ihrer zertrennenden Betrachtungsweise, wie sie in den christlichen Traditionen des Westens vorherrscht, und vom Versuch eines Dialogs in diesem Rahmen. Über diese Neigung in der Theologie von Zizioulas siehe z.B. *Eschatology and Truth* in KNIGHT, op. cit., S. 21-23, 26 und 32. Leider erlaubt der enge Rahmen der vorliegenden Studie keine breiteren Hinweise auf Darlegungen zum theologischen Denken und Verständnis von I. Zizioulas durch andere Theologen, welche die Fehlinterpretation sichtbar machen würden, welche der postväterliche Vorschlag mit seinem protestantisierenden Eschatologismus (auch) in bezug auf ihn unternimmt. Immerhin sei unter Bezugnahme auf die Studie von R. Turner im oben erwähnten Werk gesagt, dass meiner Ansicht nach im triadologischen Denken von Zizioulas zwar Gott der Vater stark (ja zuweilen sogar trennend) betont wird, während in seinen heilsökonomischen Formulierungen eindeutig die zusätzliche Verbindung Christus und Pneuma (Geschichte-Eschatologie) bevorzugt wird. Betrachtet aber jemand die Position Gottes als trinitarische Person in Zizioulas Formulierung (op. cit., S. 29), dann muß er die Funktion des Leibes Christi als kirchliche Präsenz der Trinität (in der Welt) verstehen. Dann darf er den leicht entstehenden Eindruck aus dem Werk des obgenannten griechischen Theologen, dass Christus zuständig sei für die Geschichte und der Heilige Geist für die letzten Dinge, in einer Spaltung zwischen Theologie und Ökonomie oder einer Verquickung der beiden, nicht verabsolutieren. Der Versuch von I. Zizioulas - der von R. Turner als neopatristisch charakterisiert wird -, Ansatzpunkte zu lokalisieren für den Dialog mit den anderen christlichen Traditionen, bedeutet nicht, wenn wir darüber lesen in Darstellungen wie jener von R. Turner, dass dieser Versuch notwendigerweise und überall zusammenfällt mit und aufgeht in der Identifikation mit diesen theologischen Traditionen, so wie es im Denken der zeitgenössischen Posttheologen geschieht, welche diesem Theologen der Generation der 60er Jahre mit Verspätung "den Bart streicheln", aber bereits eine post-zizioulische Theologie suchen (s. Ch STAMOULIS, *Πρός μία Μετα-Ζηζιουλική θεολογία*, in: <http://antidosis.wordpress.com/2012/01/20/προσ-μια-μετα-ζηζιουλικη-θεολογια>), das heißt

logie von vornherein ein schöpferischer Vorschlag sein könnte, mit Grundlagen im orthodoxen Leben und in der orthodoxen Theologie, so bedeutet das noch nicht, dass sie analog auch auf die interchristliche Ebene übertragen und angewandt werden kann, wenn selbstverständlich die theologische Ontologie abgeschwächt wird.

---

verlangen, dass er selbst einwillige in das Hinausschreiten (mit ihnen zusammen) über die neopatristische Methode und in die Heiligerklärung des neuen Vorbilds (des ihrigen), um dann auch ihn mit der postpatristischen Logik zu lesen (d.h. im Rahmen der apatristischen Diskussion seiner Ideen und in einem Verhältnis der Unterordnung unter die westlichen christlichen Traditionen und theologischen Auffassungen).

Ich habe anderswo darauf hingewiesen, dass die heutige Lesung der Theologen der 60er Jahre nicht unbedingt bedeuten muss, dass die modernen griechischen Theologen "vor der intensiven Verwestlichung unserer modernen Theologie, die sie feststellen, die unüberlegte Suche nach einer (verwestlichten) Ökumenisierung durch die Hintertür bevorzugen sollten" (s. KOUREMPELES, *ἡ μεταρράξεις*, op. cit. S. 579). Vergessen wir nicht, dass westliche Theologen Interesse zeigen für die Interpretation der kirchlichen und heiligväterlichen Tradition, welche Theologen der Generation der 60er Jahre wie I. Zizioulas bei ihren dialogischen Ausflügen mit der westlichen Theologie unternehmen. Ich verweise hier auf die Lesung von R. Turner, welcher bei der Eucharistologie von Ioannis Zizioulas eine ontologische Ausrichtung (und infolgedessen einen geringen Hang zum postväterlichen Intellektualismus) diagnostiziert: "The Eucharist is the most fruitful event in History to elaborate an ecclesiology. Zizioulas does not reduce ecclesial communion to the eucharist, for the object of theology remains the mystery of salvation, not the establishment of the theological system itself. Zizioulas goes beyond an apophatic approach because he rejects the primacy of epistemology in theology. He is able to do this, by speaking about the personal communion of the Father, Son and Holy Spirit, because of the vision of the truth in the life of the historical Christ. The mystery of salvation is revealed in the person of Christ as a communion of the divine persons." ["Die Eucharistie ist das fruchtbarste Geschehnis der Geschichte für die Ausarbeitung einer Ekklesiologie. Zizioulas reduziert die ekklesiale Kommunion nicht auf die Eucharistie, denn der Gegenstand der Theologie bleibt das Mysterium des Heils, nicht der Aufbau des theologischen Systems selbst. Zizioulas geht hinaus über eine apophatische Annäherung, weil er die Priorität der Epistemologie in der Theologie ablehnt. Er kann das tun, indem er über die personale Kommunion von Vater, Sohn und Hl. Geist spricht, wegen der Vision der Wahrheit im Leben des historischen Christus. Das Mysterium des Heils wird in der Person Christi offenbart als eine Kommunion der göttlichen Personen."] (op.cit. S. 34).

Auf die griechische postväterliche Theorie kommen wir weiter unten ausführlicher zurück.

Vergessen wir nicht, dass in diesem Triadozentrismus, den wir erwähnten, die Eschatologie zum Organ eines zur Triadologie parallelen Verständnisses der Kirche als Gemeinschaft wird. Außerdem stellt man fest, dass das inkarnierte göttliche Subjekt der eucharistischen Teilhabe beiseite geschoben wird, zum Nutzen einer analogischen, auf der interchristlichen Ebene praktikablen Anwendung der obengenannten Eucharistologie. Anders gesagt, die vertikale Betrachtung des Mysteriums der Herabkunft und Fleischwerdung Gottes wird an den Rand gedrängt, vermutlich weil es als historischer Ballast betrachtet wird in einem Christianismus, welcher die Möglichkeit seiner Interkommunion in irgendeinem geschichtslosen Rahmen beweisen muß. Übersehen wir nicht, dass sich in einem solchen Rahmen ohne weiteres auch die alte Auffassung von N. Afanassieff sowie die zeitgenössische des Metropoliten Hilarion Alfejew entwickeln läßt, so wie ich sie in der Studie von Nicolas Ferencz lese und wonach die Annahme der Ökumenischen Konzile keine Bedingung sine qua non sei für die christliche Einheit, da es in der Kirche keinen "locus of highest authority" ["Ort höchster Autorität"] gebe.<sup>92</sup>

---

<sup>92</sup> Siehe hierzu den Artikel von N. Ferencz, *"Bishop and Eucharist as Criteria for Ecumenical Dialogue"*, in: St. Vladimir's Theological Quarterly 51,1/2007, S. 5-21. Bei dieser Gelegenheit lohnt es sich, anzumerken, dass Nicolas Ferencz die Verbindung des Bischofs mit der Eucharistie und der Kirche in autonomisierenden Begriffen als Abweichung betrachtet und ihre Einbindung in das gesamte kirchliche Geschehen betont (S. 6ff). Auch er freilich zentriert seine ekklesiologische Problematik auf die Beziehung Bischof-Eucharistie, postuliert aber als organisches Element des Beweises einer echten Eucharistie den richtigen Glauben in bezug auf Christus, und von diesem Gesichtspunkt ist sein Denken von Interesse: "I do not think it is possible to retain the Eucharist in the center of one's worship and prayer (lex orandi) if one's belief in Jesus is faulty or incomplete. The acceptance and celebration of the mystical power and presence of the Eucharist rests squarely upon belief in a full, catholic understanding of the truth of Who Jesus is. Outside of such a belief, the Eucharist becomes less meaningful, even meaningless, and so loses its centrality in the worship life of the community" ["Ich glaube nicht, dass es für jemanden möglich ist, die Eucharistie im Mittelpunkt seiner Gottesanbetung und seines Gebets zu bewahren (lex orandi), wenn sein Glaube an Jesus fehlerhaft oder unvollständig ist. Die Akzeptanz und Zelebration der mystischen Kraft und Gegenwart in der Eucharistie beruht ganz klar auf dem Glauben an ein volles, katholisches Verständnis der

### 3. .... zum Dialog mit den Protestanten (und der Eucharistie als pneumatischem Triadozentrismus)

Im Dialog mit dem Protestantismus stellten sich die Orthodoxen am Anfang der Existenz des ÖKR dem gespaltenen Lager der Protestanten entgegen mit dem Thema des theologischen Prinzips. Von vornherein wollten sie, dass man der Christozentrik die Triadozentrik vorziehe. Und in jüngster Zeit hat sich gezeigt, dass ihnen das in höchstem Maß gelungen ist.<sup>93</sup> Statt standhaft hinzuarbeiten auf den Nachweis einer Triadologie des Leibes Christi,<sup>94</sup> insoweit in den Dokumenten der Dialoge christologische und

---

Wahrheit, Wer Christus ist. Außerhalb eines solchen Glaubens verliert die Eucharistie an Sinn oder wird sogar sinnlos, und damit hört sie auf, der Mittelpunkt der Gottesanbetung der Gemeinschaft zu sein." (S. 17). Nur aus dieser Perspektive kann man die liturgische Position des Bischofs im eucharistischen Leben wirklich ohne Eingeleisigkeiten betrachten und den Begriff der Katholizität der Eucharistie erklären. Allerdings scheint auch Ferencz die Auffassung von H. Alfejew bezüglich der Abdingbarkeit der Annahme der Ökumenischen Konzile zu teilen und diese Auffassung als Schritt zur Einheit hin zu werten (S. 18-19). Das Problem hier ist, dass sich die Aufhebung der Notwendigkeit, die Konzile anzunehmen, sollte sie allgemein gutgeheißen werden, offenkundig in einem Widerspruch bewegt, sofern man akzeptiert, wie es Nicolas Ferencz tut, dass an diesen Konzilen in der Tat der rechte Glaube in bezug auf Christus dargelegt wird und nicht eine bloße Theorie oder irgendwelche kanonisch-institutionelle Rezepte und Vorschriften.

<sup>93</sup> Siehe S. TZOMPANIDIS, "□ συμβολή τ□ς □ρθόδοξης Εκκλησίας και Θεολογίας στό Παγκόσμιο Συμβούλιο τ□ν □κκλησι□ν", Thessaloniki 2008, S. 252-253 und 299.

<sup>94</sup> Ich übertrage hier die schöne Formulierung des hl. Proklos v. Konstantinopel: "Ο εἷς τῆς Τριάδος ἔπαθε σαρκή" ["Einer der Dreiheit hat im Fleisch gelitten"], in eucharistische Begriffe: "Ο εἷς τῆς Τριάδος μετέχεται σαρκή" ["Einer der Dreiheit gibt Sich zur Anteilhabe im Fleisch"]. Wenn die eucharistische Ekklesiologie ihr Interesse nicht in dieser Perspektive ansiedelt, dann wandert sie endlos in den unzähligen Terminologien umher, welche Theologie und Heilsökonomie entweder trennen oder vermischen.

triadologische Referenzen tatsächlich vorhanden sind,<sup>95</sup> bewegten sie sich weit mehr zu einem pneumatischen Triadozentrismus und einer parallelen Verbindung von (trinitarischem) Gott und Kirche hin.

Um in nähere Berührung zu kommen mit dieser Fragestellung, lohnt es sich, den Artikel von John Behr, *The Trinitarian Being of the Church*, in der Zeitschrift "St. Vladimir's Theological Quarterly" (Jhg. 48, 1/2003, S. 67-87) zu lesen. Der Verfasser legt von vornherein das Problem dar, das aus der Verbindung von Triadologie und Ekklesiologie erwächst, wie sie vermittels der eucharistischen Ekklesiologie geschah (ohne dass eine solche Verbindung vorgegeben wäre): "Eine andere Art, dies darzutun, unter Verwendung von Begriffen, die an sich selbst problematisch sind, wäre, zu sagen, dass die Kommunionsekklesiologie die Kirche als parallel zur 'immanenten Dreiheit' sieht: Die Drei Personen in Kommunion, der Eine Gott in relationellem Sein – das ist, was die Kirche nach dieser Auffassung 'reflektiert'. Das Ergebnis hiervon ist ein horizontaler Begriff der Kommunion, oder vielleicht genauer gesagt parallele 'Kommunionen', wobei nicht klar ist, wie die beiden sich schneiden."<sup>96</sup>

Ohne den Versuch zur Verbindung der Pneumatologie mit der Christologie im Vorschlag von Ioannis Zizioulas zu übersehen, weist John Behr auf den Relativismus hin, der darin vorherrscht, unter dem vorherrschenden Begriff der Eucharistie und der parallelen Beziehung Dreiheit-Kirche, wobei er die relativistische Auffassung von der kappadokischen Auffassung im Vorschlag von D. Marshall her, und seine eigene Variante von der christlichen Formulierung der Väter des 4. Jahrhunderts her

---

<sup>95</sup> Siehe TSOMPANIDIS, op.cit., S. 301-302.

<sup>96</sup> John Behr, *The Trinitarian Being*, loc.cit., S. 68: "Another way of putting this, using terms which are in themselves problematic, would be to say that communion ecclesiology sees the Church as parallel to the 'immanent Trinity': it is the Three Persons in communion, the One God in relational being, that the Church is said to 'reflect'. This results in a horizontal notion of communion, or perhaps better, in parallel 'communions', without being clear about how they intersect."

beleuchtet.<sup>97</sup> So verweist er gesamthaft auf die ekklesiologischen Bilder Volk Gottes, Leib Christi, Tempel des Heiligen Geistes,<sup>98</sup> und sucht eine Gesamtschau der verschiedenen Bereiche der Theologie (Triadologie, Christologie, Soteriologie, Ekklesiologie).<sup>99</sup> Auf Seite 74 seiner vorgenannten Studie weist John Behr auch auf das Mißverständnis des episkopozentrischen Klerikalismus hin, indem er auf Ignatios von Antiochia selbst zurückgreift, um aufzuzeigen, dass hinter dessen Worten über den Bischof eine klare Christologie und eine Gesamtschau der Kirche steht.<sup>100</sup>

Vielleicht könnte man, um auf den Grundgedanken des vorliegenden Kapitels zurückzukommen, die Beiseiteschiebung des Filioque durch die westlichen christlichen Bekenntnisse bei den Dialogen und gemeinsamen Gebeten – je nach Fall und Umständen – als einen Erfolg betrachten im Rahmen der parallelen Verbindung von (trinitarischem) Gott und Kirche, denn der Grund dieser Beiseiteschiebung war ja offenkundig, dass die gesonderte Hervorhebung des Hl. Geistes als hypostatische göttliche Wesenheit die obgenannte Ausrichtung unterstützte. Vielleicht sollte diese spezielle Tendenz ein Anstoß sein für die orthodoxen Theologen, die auf institutioneller Ebene in Dialog stehen mit den westlichen christlichen Traditionen, sich der Demonstration der notwendigen Synthese zwischen Christologie und Pneumatologie zuzuwenden.<sup>101</sup>

Es ist auf jeden Fall notwendig, zu erforschen, ob diese stückweise Verbindung (welche für die in Dialog befindlichen Orthodoxen zwangsläufig

---

<sup>97</sup> Ebenda, S. 69-70.

<sup>98</sup> Ebenda, S. 71ff.

<sup>99</sup> Ebenda, S. 73.

<sup>100</sup> Er schließt, mit Blick auf die Einheit: "Die Kirche ist nicht bloß eine Kommunion von in Beziehung stehenden Personen, sondern der Leib Christi, der dem Vater dankt im Heiligen Geist" (S. 78), und schreitet in dieser Perspektive weiter zur Betonung der Bedeutung der Eschatologie (S. 78ff).

<sup>101</sup> Zur Frage dieser Synthese s. J.Z. SKIRA, *The Synthesis Between Christology and Pneumatology in Modern Orthodox Theology*, in: *Orientalia Christiana Periodica* 68/2002, S. 435-465.

zu einer zusätzlichen wird) das ist, was auch zur Bewegung in Richtung auf eine Art (unnatürlicher) patromonistischer Formulierung in der Triadologie und (analogisch) auf eine Abschneidung des menschlichen Lebens von der natürlichen Wirklichkeit nötigt oder dieselbe vervollständigt.<sup>102</sup> Wie dem auch sei, diese (je nachdem verbindungslosen oder vermischten) Transpositionen widerspiegeln die Tatsache, dass man, wenn bei den zeitgenössischen interchristlichen Dialogen von Christus die Rede ist, nicht notwendigerweise auch mit-impliziert, dass Er zusammenwirkt mit den anderen Personen der Heiligen Dreieheit, sodass die orthodoxen Theologen die Christologie ergänzen müssen (oder das Gefühl haben, dass sie sie ergänzen müssen), indem sie im Voranschreiten mit den anderen Christen die Pneumatologie und die Notwendigkeit ihrer Synthese (Hinzufügung) "entdecken".

In der Tat, die Gleichsetzung der Eucharistie mit der Kirche und die daraus folgende "eucharistische Ekklesiologie",<sup>103</sup> welche in diesem theologischen Klima (in dem Dialog mit dem Protestantismus) eine "Liturgie nach der Liturgie" suchte, wird heute letztlich, wie es scheint, von der

---

<sup>102</sup> Sicher ist, dass eine generelle Kritik geübt worden ist in dieser Richtung. Chrysostomos Stamoulis z.B., in seinem Artikel "*□σκηση και Ε□χαριστία*", wo er sich auf das ganze Denken von I. Zizioulas über dessen eucharistischen Ekklesiologie bezieht, nachdem er sich schon früher unter anderem auch mit Nachdruck gegen die Unterbewertung der Natur und die Überbetonung der Ekstase (Entrückung über die Natur hinaus) gewandt hatte, die er in der Formulierung von I. Zizioulas feststellt, schreibt Folgendes: "Diese Art von Ekstase zeigt sich übrigens fast im ganzen Werk von Ioannis Zizioulas, durchzieht sie doch mit der gleichen Intensität Triadologie (ontologischer Vorrang des Vaters), Christologie und Anthropologie (Dialektik von Natur und Person), aber auch die Schöpfungslehre (die neue Welt ähnelt einer Welt minus ihrer Natur). Das unmittelbare Ergebnis all des Obigen ist die Ideologisierung des Glaubens und die Eliminierung des wirklichen Sinns des Lebens" ("*□ γυναικα το □ Λότ και □ σύγχρονη θεολογία*", Athen 2008. S. 163).

<sup>103</sup> Zur Frage dieser Ekklesiologie im Dialog des ÖRK s. TSOMPANIDIS, op.cit., S. 281ff.

verbindungslosen (parallelen) Beziehung Heilsökonomie-Theologie her interpretiert und nicht von ihrer liturgischen Betrachtung her.<sup>104</sup>

Ich bin der Ansicht, dass man, wenn man die Evolution der Dialoge und der Vertreter der Orthodoxen Kirchen in diesen Dialogen nicht sorgfältig prüfend und kritisch liest und sich, im Fall des Dialogs mit dem Römischen Katholizismus, in Richtung auf den Episkopozentrismus bewegt, so wird man vielleicht meinen, man könne sich auch im Dialog mit dem Protestantismus problemlos bewegen, indem man hier eine Eucharistie ohne Fleisch wählt, in welcher die Gegenwart Christi bloß als eine Gegenwart dem Gedächtnis nach aufgefaßt wird, weshalb offensichtlich das verbale Feuerwerk der Eschatologie notwendig ist, als das absolute Maß christlicher Erfüllung der kirchlichen Zukunft.<sup>105</sup>

---

<sup>104</sup> Betrachten wir jedoch, anhand eines höchst aufschlußreichen Zitats, den Rahmen, in welchem sich der theologische Diskurs bewegt, der sich öffnet auf einen ideologischen Gebrauch der Theologie, sodass wir uns fragen müssen, inwieweit unter diesen Umständen ein wesenhafter Beitrag der Orthodoxen zum ÖRK überhaupt möglich ist: "Die Preisgabe der christozentrischen Universalität und die Fundierung der christlichen Mission auf das Trinitätsdogma hatte die Preisgabe der imperialistischen und expansiven Taktik der christlichen Mission des 19. Jh. und frühen 20. Jh. zur Folge, sowie die Adoption einer umfassenderen und holistischeren Art des christlichen Zeugnisses." (TSOMPANIDIS, op.cit., S. 290). An solchen Äußerungen (s. auch LAIMOPOULOS, op.cit., S. 36) erkennt man, dass die Christologie und die Triadologie zu Werkzeugen ideologischer Berechnungen oder der Religionisierung gemacht werden können. Das Übel ist selbstverständlich, dass die Verstrickung der Theologie in einen selektiven Gebrauch ihrer Argumente dieselbe einer Enttheologisierung unterwirft und sie entfernt von ihrem wahrhaft soteriologischen Charakter sowie von der trinitarischen Erfahrung, die wirklich gekostet wird in der Eucharistie durch die Teilhabe am Fleisch des inkarnierten Gottes.

<sup>105</sup> Auf dieser Linie bewegt sich P. Kalaitzidis mit seinem futuristischen Verständnis der erneuerten orthodoxen Tradition ("emanating from the future", siehe *"Challenges of Renewal"*, S. 148). Er stellt das trinitarische und christologische Dogma zwar als unveränderliche Wahrheiten dar und betrachtet jedwelches andere, was über die Zeiten hinweg auftritt, als eine Reformierung derselben. Seine Überlegung hier ist von Interesse, und ich würde übereinstimmen mit dem Begriff der Reformierung [μεταρρύθμισις] sofern diese soteriologisch und nicht einfach futuristisch verstanden würde. Das heißt, wenn sie betrachtet

Wo mithin die Ansicht vertreten wird, dass die orthodoxe Theologie, so wie sie in den modernen interchristlichen Dialogen ausgedrückt wurde, sich auf dieser Ebene und in diesem theologischen Rahmen bewegte, wobei sie auch ihren eigenen Beitrag leistete, liegt auf der Hand, dass das, was man innerhalb der lockeren und parallelen Beziehung Heilsökonomie-Theologie (Triadologie) letztlich zu diskutieren vorzieht, allem Anschein nach eine Ökonomie des Heiligen Geistes und eine pneumatische, jedoch fleischlose (sterile) Eucharistie ist, selbst wenn es von der Terminologie her scheint, dass in den ökumenischen Dokumenten der Begriff "Leib Christi" nicht vergessen wird.<sup>106</sup>

Ist jetzt etwa der Heilige Geist, ohne das Filioque, vorzuziehen, damit der synkretistische Theozentrismus eine göttliche Absicherung findet, wo doch auch der in Seiner historischen Menschlichkeit sehr anspruchsvolle Christus, wie man denkt, vor der Tür warten kann oder sogar, der Gedemütigte, als Imperialist verurteilt werden müßte? Deshalb glaube ich,

---

würde unter dem sakramentellen Begriff der Transfiguration des Menschen und der Welt durch die (fruchtbare) Neuschöpfung in Christus, sodass diese Reformierung nicht bloß als eine intellektuelle Angelegenheit erscheint, als eine logische Antwort auf die Bedürfnisse der jeweiligen Epoche, wobei der Glaube als ganzer wohl eher demobilisiert wird, ist doch für Kalaitzidis die "Rückkehr zu den Vätern" ein Monophysitismus eigener Art (S. 154). Diese eschatologische Perspektive stimmt zudem nicht überein mit jener von I. Zizioulas, über welche R. Turner bemerkt: "Es muß daran erinnert werden, dass die Wahrheit dieser historischen Existenz eschatologisch ist, und die Bedeutung der eschatologischen Wahrheit in der Geschichte ist die ontologische Bedeutung des Heils." (*Eschatology and Truth*, in: KNIGHT, op. cit., S. 29). In seinen Schlußfolgerungen präsentiert Turner die theologische Angehensweise von I. Zizioulas wie folgt: "Zizioulas' theologische Prinzipien und seine Ekklesiologie widerspiegeln eine neopatristische theologische Angehensweise, die sich in Griechenland seit den 1930er Jahren entwickelt hat. Sein Werk ist ein Versuch, den eigenständigen theologischen Beitrag der Orthodoxie herauszustellen, besonders was dessen Anwendung in der Ekklesiologie betrifft" (op.cit., S. 33).

<sup>106</sup> Zum Begriff "Kommunion" in der Sprache der heutigen Dialoge, s. I. KOUREMPELES, "□ 'κοινωνία' □ς □κκλησιολογικό θέμα στο διαλογικό κείμενο 'Φύση και σκοπός τ□ς □κκλησίας', in: "□ρθόδοξη θεολογία και ο□κουμενικός διάλογος", hrsg. Apostoliki Diakonia, Athen 2005, S. 95-111.

dass die theologische Wahrheit beachtet werden muß, wonach auch der Heilige Geist, sofern man an Seine Göttlichkeit innerhalb der Dreiheit glaubt, ontologisch anspruchsvoll ist (als eine der Hypostasen der Dreiheit) und nicht abstrakt und "A-Logos". Ich hoffe, dass meine allgemeinen Bemerkungen hier beitragen werden zur Verdeutlichung der Tatsache, dass das Zustandekommen einer ökumenischen Begegnung in einer Eucharistie ohne Fleisch zwar förderlich sein mag für eine pneumatologisch ideologische Begegnung, nicht aber für eine inkarnierte Logische Begegnung der Menschen im Heiligen Geist, worin der höchste Herrscher Gott bleibt, als in Dreiheit wirkend im ökumenischen Fleisch Seines auf die Erde herabgekommenen Logos.

## **B. Die posttheologische Terminologie**

### **1. Die "postväterliche Theologie"**

Das heutige Reden von postväterlicher Theologie hat als Mittelpunkt die Fragestellung im Zusammenhang mit der von Vr. Georg Florowski geprägten Maxime "Rückkehr zu den Vätern". Doch obwohl völlig klar ist und von der neu aufgekommenen postväterlichen Auffassung auch anerkannt wird, dass Florowski diese Rückkehr zu den Vätern nicht auf die Vergangenheit reduziert, sondern sie verbindet mit ihrem Wirken in der Gegenwart und in der Zukunft, entkräftet die postväterliche Auffassung Florowskis eigene Klarstellung und behauptet, dieser große russische Theologe hätte sich in eine Richtung bewegen müssen, welche mit dem Begriff "jenseits der Väter" definiert wird.<sup>107</sup> Deshalb macht die postväterliche Auffassung geltend, dass

---

<sup>107</sup> P. Kalaitzidis schreibt: "Es ist wahr, dass Florowski unermüdlich daran erinnerte, dass die "Rückkehr zu den Vätern" nicht Wiederholung oder Nachahmung der Vergangenheit bedeutet, oder Gefangensein in derselben und in ihren Formen, Flucht vor der Geschichte, Verleugnung der Gegenwart und der Zukunft..." ("πρό τήν πίστροφή", op.cit., S. 27). Doch in der Folge entkräftet er diese Feststellung wie folgt: "Doch Florowskis Beharren auf der Überzeitlichkeit und Ewigkeit des christlichen Griechentums, d.h. auf dem Obligatorium der griechischen Denkkategorien bei der Formulierung und beim Ausdruck der ewigen Wahrheit des

"die entsprechende Bewegung der 'Rückkehr' der neopatristischen Schule, welche die Oberhand gewann in ihrer Auseinandersetzung mit der sog. russischen oder Pariser Schule, als Wall wirken wird gegen die Modernität".<sup>108</sup> Achtung: Nicht als kritische Gegenüberstellung zur Modernität, sondern als Wall!

An diesem Punkt stellt man fest, dass im zeitgenössischen griechischen theologischen Denken mit einem Jahrhundert Verspätung eine Ansicht auftaucht, mit welcher man einer Tendenz bei A. von Harnack Tribut zollt (vielleicht könnte man hier den Begriff "überkommener Harnackismus" verwenden) und wonach das Griechische am Christentum eine Belastung sei für die biblische Theologie.<sup>109</sup> Infolgedessen wird mit der postväterlichen

---

Evangeliums an jedem Ort und in jeder Epoche, ebenso wie seine Weigerung, zusammen mit dem 'Zurück zu den Vätern' oder dem 'Vorwärts mit den Vätern' auch das 'hinaus über die Väter' zu setzen, und wäre es auch nur als Möglichkeit, heben die Öffnung und Zukunftsorientierung seiner Theologie in mancher Hinsicht auf" (S. 28). An derselben Stelle unterläßt er, uns mit irgendeiner Anmerkung in Kenntnis zu setzen, wo Florowski ein solches statisches Verständnis der Rückkehr vertritt (in der Regel vermeiden derartige Texte Quellenangaben, in klarer Verletzung der Praxis der wissenschaftlichen Theologie).

<sup>108</sup> "□ πό τήν □ πιστροφή...", op.cit., S. 28.

<sup>109</sup> Gegen diese protestantische Einschätzung der alten kirchlichen Tradition wendet sich vehement (was die zeitgenössische griechische Bibliographie leider nicht verzeichnet) der heutige Papst Benedikt XVI., indem er die spezielle Bedeutung hervorhebt, welche der Verbindung von Logik und Glauben, anders gesagt von Griechentum und Christentum zukommt bei der fruchtbaren Vermittlung des christlichen Worts, wie sie in den Väterchriften geschieht. Zu diesem Thema siehe z.B. S. ATHANASIOU, □ Χριστολογία το □ Βενεδίκτου 16ου, Masterarbeit an der Theologischen Fakultät der Aristoteles-Universität Thessaloniki 2011, S. 32-35 (Glaube-Logik), S. 61, Fußnote 89 (Verweis auf A. v. Harnack), S. 17-19 (wo beschrieben ist, wie Benedikt mit der Theologie der Hl. Väter bekannt wurde und welche Bedeutung dies für ihn hatte). In seinem Buch *Jesus von Nazareth*, Freiburg-Basel-Wien 2011, S. 11, schreibt der Papst: "Natürlich ist diese Verbindung zweier ganz unterschiedlicher Weisen von Hermeneutik eine immer neu zu bewältigende Aufgabe. Aber sie ist möglich, und durch sie werden in einem neuen Kontext die großen Einsichten der Väter-Exegese wieder zur Wirkung kommen können." Hierzu bemerkt Oda Wischmeyer: "Er (d.h. Ratzinger) versucht,

Auffassung eine exzentrische Stütze der biblischen Studien aufgebaut, die damit effektiv in Gegensatz gestellt werden zu den patristischen Studien.<sup>110</sup> Das ist wie wenn man sagen würde, indem man die Väter lese, bleibe man an der Außentür der Heiligen Schrift,<sup>111</sup> selbst wenn man auf widersprüchliche Weise erklärt, die Väter seien "allem voran bedeutende Exegeten der Heiligen Schrift" gewesen.<sup>112</sup> Oder geht es hier vielleicht nicht um einen

---

die Hermeneutik der historisch-kritischen Exegese mit der Hermeneutik des Glaubens zu verbinden, wie sie bereits in den neutestamentlichen Schriften selbst vorliegt und von den Kirchenvätern weiter ausgearbeitet wurde" (*Der Prozess Jesu aus der Sicht des Papstes* in: Th. Söring (Hrsg.), "Tod und Auferstehung Jesu, Theologische Antworten auf das Buch des Papstes", Freiburg-Basel-Wien 2011, S. 35). Sie betont mithin, dass der Papst die heiligmütterliche Auslegungsmethode benutzt, welche als einzig mögliche Interpreten den Glauben und die Erfahrung der Kirche betrachtet, und nicht die Wissenschaft. Zu Ratzingers Darstellung der Bedeutung der Väter im innerchristlichen Dialog, s. J. RATZINGER, *Die Bedeutung der Väter für die gegenwärtige Theologie* in: Theologische Quartalsschrift 148 (1968), S. 257-282, ferner in: *Κληρονομία* 1 (1969), S. 15-38, in: Th. MICHELS, (Hrsg.), *Geschichte der Theologie*, Salzburg/München 1970, S. 63-95, sowie unter dem Titel *Bedeutung der Väter im Aufbau des Glaubens* in: J. RATZINGER, "Theologische Prinzipienlehre. Bausteine zur Fundamentaltheologie", München 1982, S. 139-159.

<sup>110</sup> Siehe *Από την επιστροφή*, op.cit., S. 29.

<sup>111</sup> Woraus schöpft z.B. P. Kalaitzidis seine Behauptung: "Der Platz der biblischen Studien in unserem theologischen Firmament bleibt ein Diskussionsgegenstand, weil wir Orthodoxen, wie allen bekannt ist, oftmals fortfahren, die biblischen Studien und die Bibelwissenschaft zu unterschätzen und zu beargwöhnen als eine angeblich protestantische Praktik, die dem heiligmütterlichen orthodoxen und neptischen Ethos widerspreche"? Eine solche die Dinge vermischende Verallgemeinerung ist bedauerlich, umso mehr, wenn sie auf internationaler Ebene vorgetragen wird und einen völlig irrigen Eindruck hervorrufen kann bezüglich der modernen und zeitgenössischen Theologie in unserem Land. Als Antwort auf diese Optik siehe den kritischen Artikel von Triantaphyllos SIOULIS, " *Πατερικός φονταμενταλισμός' □ 'μετα-πατερική θεολογική θολούρα'*;" in: [http://www.zoiforos.gr/index.php?option=com\\_content&task=view&id=3825](http://www.zoiforos.gr/index.php?option=com_content&task=view&id=3825) (3/2/2012).

<sup>112</sup> Siehe *Από την επιστροφή*, op.cit., S. 29-30. Zur Widersprüchlichkeit in der Phraseologie (und selbstverständlich auch im Inhalt) von P. Kalaitzidis siehe ferner Vr. G. ANAGNOSTO-

Widerspruch, sondern darum, eine bloß gnoseologische Beziehung der Väter zur Heiligen Schrift zu betonen?

Das Seltsame freilich ist, dass zwar seitens eines Teils der postväterlichen Auffassung der Vorwurf einer "ahistorischen Annäherung an die Vätertheologie" erhoben wird, jedoch keine spezifischen Beispiele einer solchen theologischen Annäherung angeführt werden. Die Charakterisierung, seitens einiger Vertreter der postväterlichen Auffassung, der "Rückkehr zu den Vätern" als "Neokonservatismus" zeigt die wissenschaftliche Dürftigkeit, die dieser Auffassung zugrundeliegt. Ich vermute sogar, dass die postväterliche Idee, insofern sie von ihren Vertretern verstanden wird als Bejahung der Verschiedenheit, die von ihnen zum Maßstab für die Verwirklichung der christlichen Einheit erhoben wird, sich in Wirklichkeit als in dieser Hinsicht widersprüchlich erweist,<sup>113</sup> da sie ja gleichzeitig ihre Gegner von vornherein als Neokonservative anprangert.

Mich persönlich stört ein Diskurs, der nicht mit Genauigkeit erhärtet wird durch Referenzen und mittels verallgemeinernder und schlagwortartiger

---

POULOS, *Η πατερική Θεολογία*, in der Zeitschrift "Synaxis" 116/2010, S. 101-106. Dieser Artikel enthält treffende kritische Bemerkungen. Zum vorliegenden Fall von Widersprüchlichkeit schreibt Vr. Georgios: "Der Widerspruch ist fatal und zeugt entweder von einem Mangel an elementarer logischer Konsequenz oder dann von einer 'diplomatischen' Sprache, welche Sätze zerhackt, um die neue 'postväterliche' Theologie 'verdaulich' zu machen für den orthodoxen Leser" (S. 102). Zum anderen signalisiert er die mit Absicht vorgenommene Zertrennung von heiligväterlicher und biblischer Theologie sowie die Darstellung der Änderung des Paradigmas als Änderung der theologischen Tradition (S. 103). Ich würde die scharfsinnigen Bemerkungen von Vr. Georgios dahingehend umreißen, dass die postväterliche Auffassung im Grunde die Leugnung einer lebendigen Beziehung mit Gott dem Vater ist (S. 104). Es scheint kein Zufall zu sein, dass Vr. Georgios den von P. Kalaitzidis bevorzugten Dialog als "psychologisches Bedürfnis nach individueller Anerkennung und Selbstbestätigung" beurteilt (S. 104-105). Ähnliche Kritik findet sich auch bei Vr. N. LOUDOVIKOS, *ὁ μόχθος τῆς μετοχῆς*, Verlag Armos, Athen 2010, S. 8.

<sup>113</sup> Siehe z.B. P. KALAITZIDIS, *Challenges of Renewal*, op.cit., S. 163, mit Verweisen auf Zizioulas, Klapsis und Yangazoglou.

Charakterisierungen vorgeht. Wenn mithin der postväterliche Diskurs die "Rückkehr zu den Vätern" als Neokonservatismus charakterisiert, dann ist seine eigene Abwendung von den Vätern ein Neorelativismus. Die doppelzüngige postväterliche Darstellung beschönigt die Bemühungen um Herausgabe von Väterchriften im Westen, indem sie uns sagt, der Westen habe uns ja zurückgeführt zu den Vätern und deshalb sei ein Gegensatz zu ihm nicht notwendig. Hat man aber eine Ahnung davon, wieviele "zweckorientierte Interpretationen" der Väter in solchen Ausgaben und Studien verbreitet worden sind, sodass heute viel Arbeit und Mühe seitens nicht zweckorientierter Spezialisten notwendig ist, um die Theologie der Väter richtig wiederzugeben und auszulegen?<sup>114</sup>

Ohne die Bemühungen westlicher Theologen im Bereich der Patristik herabsetzen zu wollen, kann ich doch nicht zustimmen zu dem Schlagwort, dass ohne die *nouvelle théologie* "die orthodoxe Bewegung der Rückkehr zu den Vätern wohl unmöglich gewesen wäre".<sup>115</sup> Ganz abgesehen vom inneren Widerspruch dieser verallgemeinernden Einschätzung, beschönigt das postväterliche Denken den westlichen theologischen Ausdruck des 20. Jh. mit seinen verschiedenen Strömungen, offenbar beeindruckt von dessen riesiger Bibliographie, und setzt auf sarkastische Weise die moderne charismatische und wissenschaftliche orthodoxe Theologie herab.<sup>116</sup> Doch

---

<sup>114</sup> Meine persönliche Beschäftigung mit dem Thema des Neochalkedonismus (s. I. KOUREMPELES, *Νεοχαλκηδονισμός: Δογματικός τρόπος διαίρεσης □ τόπος ο□κουμενικ□ς συνύπαρξης*; Thessaloniki 2012) hat mir konkret gezeigt, dass nur die konsequente Auseinandersetzung mit den Dingen und ihre Erforschung abklären kann, wo die Wahrheit liegt und wo die Verzerrung der Sinngebung der Begriffe. Auf jeden Fall vermag die verallgemeinernde und billige Abwertung der Erforschung und Interpretation der Väter nichts Spezifisches auszusagen, was auch tatsächlich beitragen könnte zum Dialog über die universale Wahrheit.

<sup>115</sup> Siehe *Από την επιστροφή*, op.cit., S. 31.

<sup>116</sup> Ebenda. Das Schwergewicht der postväterlichen Theorie liegt in Wirklichkeit nicht einmal auf der biblischen Theologie, sondern, wie es S. Gounelas treffend ausgedrückt hat, auf der

was würde der postväterliche Diskurs sagen zu der Feststellung bedeutender zeitgenössischer westlicher Theologen, dass trotz dieser ganzen riesigen Produktion die westliche Theologie in Wirklichkeit nicht imstand war, substantiell und wesenhaft über Christus und den christlichen Glauben zu reden?<sup>117</sup>

Nicht von ungefähr mithin betrachtet das postväterliche Denken die "Rückkehr zu den Vätern" als Ursache für die Entstehung des Ost-West-Gegensatzes und für die Ablehnung des Westens. Im Versuch, im Dschungel

---

"Buchtheologie" (siehe seine Rezension eines Buches von Chrysostomos Stamoulis in der Zeitschrift "Θεολογία", 81/2010, S. 249-260, besonders S. 255).

<sup>117</sup> In seinem Buch *Das wahre Antlitz Gottes – oder was wir meinen, wenn wir Gott sagen* (Verlag Herder, Freiburg 2006) schreibt A. Kreiner mit äußerster theologischer Besorgnis, die Krise im heutigen christlichen Ausdruck (der westlichen Theologie) bestehe darin, dass dieser Ausdruck nicht überzeuge bei der Darstellung der Menschwerdung des göttlichen Logos. Es ist kein Zufall, dass S. Gounelas in der obenerwähnten Buchrezension (Zeitschrift "Θεολογία" 81/2010, S. 249-260) unter Bezugnahme auf eine Einschätzung von J. Moltmann über unsere Überschätzung der Moderne und der modernen Strömungen in der westlichen Theologie schreibt: "Die einzige Ausnahme von einem historischen Moment an ist die moderne westliche Kultur, und dies nicht nach meinem eigenen Urteil, sondern nach jenem von Moltmann, den die Theologen der Generation von 1990, wenn man sie so nennen kann, anscheinend in hohem Ansehen halten." Was also sagt dieser über jene Kultur? "Die Moderne unterwirft jede Tradition und insbesondere jede religiöse Tradition einer kritischen Prüfung, zieht sie in Zweifel und relativiert sie. In Hinsicht auf diese besonderen Probleme der Welt der Moderne, hat die Theologie, welche die christliche Tradition vermittelt, eine doppelte Mission vor sich: einerseits muß sie mit apologetischer Bereitschaft die Legitimität und die Wichtigkeit des christlichen Glaubens schützen gegen die Anzweiflungen und die Kritik des Geistes der Moderne, und andererseits muß sie die heilende Bedeutung des christlichen Glaubens für die Krankheiten des modernen Geistes und für die Fragestellungen und Sackgassen der heutigen Welt aufzeigen" (*Τί είναι Θεολογία σήμερα*; übers. ins Griech. P. Giatzakis, Artos Zois 2009, S. 84). Deshalb fragt S. Gounelas: "Was für eine Manie also treibt uns, diese Kultur zu salben?" (op.cit., S. 253). Es kommt nicht von ungefähr, dass S. Gounelas zur Ontologie des Glaubens greift und nicht zur Gnoseologie der Kultur, indem er treffend sagt: "Das Aufatmen wird nicht von außen kommen, sondern von der lebendigen Erfahrung der Wahrheit der Kirche, worin im Grunde sowohl das Innen als auch das Außen Raum findet.... im Leibe Christi selbst..." (S. 253).

der Widersprüche ein Zweiglein in den Griff zu bekommen, vertritt die "postväterliche Theorie" die Ansicht, der Urheber der "Rückkehr", Vt. Georg Florowski, habe sich im Dialog mit den westlichen Strömungen befunden und diese Bipolarität nicht angenommen, da er selbst sich in den ökumenischen Fragestellungen bewegt habe.<sup>118</sup> Doch wenn dies bei Florowski etwas Positives war, warum dann wählt man ihn nicht von vornherein als Beispiel, sondern kreidet ihm vor allem an, dass ihm die Perspektive der Bewegung "über die Väter hinaus" gefehlt habe? Vielleicht deshalb, weil Florowskis ökumenische Neigung verbunden war mit der Erforschung und dem Studium der Väter? Warum unterscheidet man Florowski auf künstliche Art von denen, die jene "Rückkehr zu den Vätern" angeblich negativ belastet haben, d.h. Theologen wie Lossky, Staniloje und Popović?<sup>119</sup> Wie zeigt sich diese

---

<sup>118</sup> Siehe □πό τήν □πιστροφή, op.cit., S. 32.

<sup>119</sup> Ebenda. John Behr (in: *The Trinitarian Being of the Church*, op.cit., S. 77-78) erwähnt die Ansicht von Florowski, dass die Orthodoxe Kirche "in Wahrheit die Kirche ist, d.h. die wahre Kirche, die einzige wahre Kirche", weshalb seiner Auffassung nach die "christliche Wiedervereinigung einfach die Konversion zur Orthodoxie ist". Diese Orthodoxie verstand er freilich nicht statisch, wie aufs Deutlichste hervorgeht aus seiner Ansicht über die ausschließende Formulierung von Ignatios von Antiochia (s. BEHR, op.cit., S. 84-85), sondern er verband sie apophatisch mit der Wahrheit Gottes (s. BEHR, op.cit., S. 79). Vielleicht aber dient der unternommene Versuch, Florowski zu verzerren, dem Postpaterismus dazu, in bezug auf Florowskis eindeutig vätertreue Auffassung von Ökumene und auf das orthodoxe Bewußtsein, das er, aus der Perspektive einer Christus treuen Eschatologie, zum Ausdruck brachte, Verwirrung zu verbreiten. Andererseits, während man Justin Popović hier mit der statischen "Rückkehr zu den Vätern" in Verbindung bringt, wird er im Artikel von P. Kalaitzidis (*Challenges of Renewal*, op.cit., S. 158) unter den "Beispielen der Begegnung und des Dialogs zwischen der Orthodoxen Kirche und der modernen Welt" genannt, was Widerspruch beinhaltet und von oberflächlicher Einschätzung je nach den Umständen zeugt. Im selben Artikel präsentiert Kalaitzidis einerseits das dialogische Verhalten der Orthodoxie und wirft ihr andererseits ein Versagen hierin vor, indem er sagt: "Wir leben heute in einer völlig postmodernen Welt, und noch immer hat das Orthodoxe Christentum nicht zu einem Ausgleich gefunden mit der Moderne." Er setzt den Widerstand der Orthodoxie gegen die Moderne gleich mit jenem des Islam (S. 160). Er ist seiner Sache sicher: "In der Tat, die Orthodoxe Kirche hat sich nie wirklich einer Begegnung oder einem kritischen Dialog mit der

negative Belastung und welches sind die Kriterien dafür? Die drei vorerwähnten Theologen waren es angeblich, die die Vätertheologie zum Götzen machten, indem sie eine "sinnlose Apologetik" praktizierten.<sup>120</sup>

Meiner Ansicht nach jedoch ist die Vergötzung der Väter der Zwillung ihrer Relativierung, selbst wenn diese es nicht wahrhaben will. Ich rede hier von der Relativierung, die man mit der zweckorientierten "postväterlichen Theologie" zu erreichen sucht. Letztere will uns einreden, dass die Orthodoxie verloren habe, weil sie die Moderne nicht gekannt hat und sich nicht in die Postmoderne stürzt.<sup>121</sup> Doch ich möchte diese Einschätzung umkehren, mit einer berechtigten und ebenso unnütz verallgemeinernden Frage: Warum sollte nicht vielmehr die Postmoderne verloren haben, insofern und insoweit sie die heiligväterliche eucharistische Orthodoxie gar nicht näher gekannt hat, sondern bloß eine davon abgetrennte eucharistische Ekklesiologie?

Die postväterliche Fragestellung anerkennt, dass "die zeitgenössische orthodoxe Theologie, inspiriert vor allem vom Geist der Väter, im 20. Jahrhundert abermals eine bewundernswerte Theologie der Menschwerdung und der Inkarnation entwickelt hat".<sup>122</sup> Doch offenbar schätzt sie das als gering ein, betrachtet sie es doch als weit bemerkenswerter, dass nebst anderem unterlassen wurde, Fragen wie "die Körperlichkeit und die geistige Funktion der Sexualität" zu behandeln.<sup>123</sup>

---

Moderne gestellt" (ebenda). "Tatsächlich und das vor allem aus historischen Gründen, war die Orthodoxie nicht von innen beteiligt an der Schaffung der modernen Welt" (S. 161). Diese ganze Einschätzung stammt aus einem von der Logik beherrschten Verständnis der Orthodoxie, aus dem Beiseiteschieben des paradoxen Mysteriums, das sie lebt. Kalaitzidis verabsolutiert die Moderne (Postmoderne) (S. 161) und entwertet die Erfahrungstatsache der Teilhabe am Gottmenschen als fortwährendes Geschehen der Orthodoxie, welches den Menschen und sein Dasein in der Gegenwart transfiguriert.

<sup>120</sup> □ πό τήν □πιστροφή, op.cit., S. 32.

<sup>121</sup> Ebenda, S. 33-34.

<sup>122</sup> Ebenda, S. 34.

<sup>123</sup> Ebenda.

Moderne Theologen zeigen, dass sie die "Theologie der Inkarnation" mißverstehen, sodass im vorliegenden Fall nicht so sehr die Inkarnation Gottes gemeint ist, als vielmehr jene des evangelischen Worts, als Buchstabe mithin und nicht als göttliche Hypostase, welche auf der Ebene der Wesenseinheit und im Leibe mit dem Menschen spricht.<sup>124</sup> So kommt man heute gar soweit, die Bejahung der fleischlichen Leidenschaften als eine Verlängerung der Inkarnation zu betrachten, in der Auffassung, der Furcht und vielleicht auch dem verborgenen Wunsch (?), die Väter seien Platoniker.<sup>125</sup> Es ist kein Zufall, dass dieses postväterliche Denken seine Krücken ausschließlich in der Eschatologie sucht.<sup>126</sup> Die Absicht ist klar - es soll eine orthodoxe Theologie geben, die nicht patristisch ist, der pluralistischen postmodernen Welt und der Relativierung zuliebe. Die heiligväterliche Theologie soll überschritten werden<sup>127</sup> als etwas, das der Ver-

<sup>124</sup> Siehe den Passus ebenda, S. 36: "... das Postulat der neuen Inkarnation des Worts und der ewigen Wahrheit des Evangeliums".

<sup>125</sup> In Entgegnung solcher Auffassungen hat N. Matsoukas sehr weise geschrieben: "Doch die theologische Gnoseologie ist organisch verwoben mit der Ontologie, etwas, was man in der antiken griechischen Philosophie nicht beobachtet. Anders gesagt, der Theologie gemäß wird die gesamte menschliche Existenz erleuchtet durch das Schauen und die Vision, und so wird die erkennende Beziehung von Gnade erfüllt, zur Vollendung gebracht und transfiguriert. Damit wird deutlich, wie oberflächlich die Auffassungen sind, wonach in der byzantinischen orthodoxen Spiritualität ein platonischer oder neuplatonischer Mystizismus vorherrsche. In Wirklichkeit aber ist die einzige Mangelware in der byzantinischen Überlieferung eben der Mystizismus" (*Δογματική και συμβολική θεολογία*, Bd. 1, Thessaloniki 1997, S. 131). Aus diesem Verständnis heraus mithin spricht er von einer Fortsetzung des antiken Griechentums im christlichen Werdegang im Sinn der Transfiguration des ersteren: "Platon, würde ich sagen, überlebt darin in einer Art Verlängerung, insofern gewisse Asketen-Theologen von einer anthropologischen 'Physiologie' reden und von der Transfiguration des erkennenden, des erregbaren und des begehrenden Teils der Seele" (siehe Matsoukas' Artikel "*Θεολογία και Πολιτισμός*", in: *Kath'odon* (1993), S. 46. Siehe auch den Verweis auf N. Katantzakis und K. Kavafis in seinem Buch *Πολιτισμός αράς λεπτός*, Thessaloniki 2000, S. 227.

<sup>126</sup> Siehe *πὸ τὴν πίπιστροφή*, op.cit., S. 37-38.

<sup>127</sup> Ebenda, S. 38.

gangenheit angehört,<sup>128</sup> damit die Bücher der postväterlichen Autoren der ausgetretenen Ethik der Postmoderne gefallen!

Die postväterliche Idee ist jedoch nichts Neues. Deshalb verwundert es mich, dass ihrer Verbreitung in letzter Zeit so große Bedeutung beigemessen wurde, obwohl sie im Bereich der akademischen theologischen Kultur schon vorher existierte. Es ist meiner Ansicht nach bemerkenswert, dass selbst der

---

<sup>128</sup> Die Auffassung, wonach "die biblischen und väterlichen Texte der orthodoxen Tradition, die in der Regel mit pastoralen Bedürfnissen gleichgesetzt werden, weitgehend überholt sind", die sich im Buch von Chrysostomos Stamoulis *Πρωσ και Θάνατος, Δοκιμή για έναν πολιτισμό τής σάρκωσης* (Akritis, Athen 2009, S. 80) findet, wird abgelehnt von S. Gounelas, der sie kritisch liest (s. Rezension des obigen Buches in der Zeitschrift "Theologia" 81/2010, S. 249-260, hier S. 250-51) und festhält: "Nichts davon ist überholt." Selbst wenn man übereinstimmen könnte mit Stamoulis' Ansicht, wonach "der totalitäre Nihilismus, welcher das Ringen der Väter mit den Dingen in einer bestimmten Zeit, an einem bestimmten Ort und unter bestimmten Bedingungen ignoriert, eine neue wissenschaftliche Häresie ist", bin ich doch der Meinung, dass seine Formulierungen eine doppelgesichtige verallgemeinernde Haltung ausdrücken. Die postväterliche Verallgemeinerung der angeblichen Überholtheit der Väter sucht sich mit einer weiteren dubiosen Verallgemeinerung zu bemänteln. Das heißt auf der einen Seite redet man von Überholtheit der Hl. Schrift und der Hl. Väter als einer Gegebenheit, und auf der anderen bringt man die kontextuelle Theologie vor, zur Verhinderung (oder in der Furcht vor) der darauffolgenden Abweichung in die wissenschaftliche Häresie. Falls also jemand, nach Ch. Stamoulis, die Kontextualität des Ausdrucks der Väter nicht in Rechnung stellt, dann fällt er in wissenschaftliche Häresie. Dagegen ist nirgendwo die Rede von ontologischer Häresie im Fall der postväterlichen Abschaffung oder Demontage der Väter, welche durch ihre Verallgemeinerungen Christus zum Mehrfachschalter macht, während sie Ihn gleichzeitig entpersönlicht (s. die Bemerkungen von S. Gounelas, loc.cit., S. 259-260). Deshalb stellt Gounelas nebst allem anderen bei Chr. Stamoulis eine "entsetzliche, subtrahierende, verallgemeinernde, übertriebene" und sogar "idealistische" Formulierung fest (S. 251) und macht von der Sache her – bezüglich des rezensierten Buchs – den Unterschied deutlich zwischen Wissenschaft und Theologie (S. 258). Wie dem auch sei, wenn jemand die Methodologie der Väter, welche die Formulierung eines gelebten Dogmas ist, als überholt betrachten will, dann kann er freilich argumentieren, wie es z.B. Stamoulis tut in seinem Buch (op.cit., 262-264), dass Gott mit der Erschaffung des Menschen ein Risiko eingegangen sei, "das Ihn Seiner trinitarischen Beständigkeit und Sicherheit enthebt, die eine Form innerer Stabilität ist, um Seine Liebe zu offenbaren und zu verteilen...!"

Herold der zeitgenössischen postväterlichen Idee, P. Kalaitzidis, in der griechischen Fassung seines Artikels nicht auf seine zeitgenössische postväterliche Quelle verweist (warum wohl nicht?), dies in der englischen Fassung desselben Artikels aber ausgiebig tut und den Urvater der postväterlich-posttheologischen Idee "verrät", indem er ein Zitat aus dem Buch von P. Basileiadis<sup>129</sup> wiedergibt, welcher auch der Urheber des tagträumerischen Begriffs "Postliturgie" ist.

## **2. Die "postväterliche Theologie" ist kein Einzelfall. Zum Begriff "Postliturgie"**

Während der Begriff "postväterliche Theologie" Aufsehen erregte, blieb ein anderer Begriff, jener der "Postliturgie"<sup>130</sup> beinahe unbemerkt. Dabei haben wir hier ein Mißverständnis der dogmatischen Wahrheit, wonach die Liturgie der Kirche die Liturgie der Welt selbst und der göttliche Eros des in der Gottmenschlichkeit des fleischgewordenen Gottes geübten Menschen

---

<sup>129</sup> P. BASILEIADIS, *Ἡ ῥιμηρία τῆς Ἐξαγγελίας*, Thessaloniki 1990, S. 7: "Sie soll mithin wagen, die traditionelle 'patristische' Theologie zu überwinden, genau so, wie auch diese effektiv die urchristliche überwand, und so wie letztere ihrerseits die jüdischchristliche überwand. Das bedeutet freilich nicht, dass man den Geist oder gar das Ethos der Väterzeit aufgibt, noch auch geht damit eine Ablehnung der griechischen philosophischen Denkkategorien und ihre Ersetzung durch zeitgenössische einher, sondern die dynamische Überwindung beider. Diese ist denn auch das Erbe der großen Väter der Orthodoxy." Die Ausdrucksweise von Basileiadis ist von bezeichnender Unklarheit. Er stellt die Abschaffung als Taktik der Väter hin, um die Abschaffung der Väter selbst zu rechtfertigen! Um den Unterschied offenzulegen zwischen einer solchen Betrachtungsweise und derjenigen, die in der gottmenschlichen Geschichte Kohärenz und Kontinuität sieht, führe ich hier nur einen einzigen, aber vielsagenden Satz von N. Matsoukas an: "Wie wird man das Alte Testament entfernen aus der unübertroffenen byzantinischen Ikonographie?" (N. MATSOUKAS, *Νεοελληνικός πολιτισμός καὶ διανόηση*, Thessaloniki 2006, S. 70).

<sup>130</sup> Griech. "μετα-λειτουργία". Anm. d. Übers.

ist.<sup>131</sup> In jedem Fall muß ich von vornherein betonen, dass es dort, wo wir von Liturgie als eucharistischem Geschehen reden, nicht um eine ziellose Versammlung geht, die im Nachhinein ihre liturgische Rolle und ihre wirkende Existenz empfängt.

Persönlich betrachte ich es nicht als Zufall, dass der Begriff "Postliturgie" sich heute als aus derselben Quelle stammend erweist, die auch den Begriff "postväterliche Theologie" hervorgebracht hat, und eine Abwandlung-Entstellung des früher geprägten (und durch Erzbischof Anastasios Giannoulatos sowie J. Bria bekanntgewordenen) Ausdrucks "Liturgie nach der Liturgie" ist.<sup>132</sup> Achten wir sehr darauf, dass das "μετά" [post] jetzt einen

---

<sup>131</sup> Siehe hierzu auch A. KESSELOPOULOS, □ λόγος τ□ς □ρήμων καί □ □λογία το□ κόσμου, Sonderabzug aus dem Band *Πρακτικά Πανελληνίου Μοναστικο□ Συνεδρίου*, Agia Meteora 1990, S. 253-266, hier 260-261 und 264. Ebenso von demselben: *Die Diakonie in der spirituellen Tradition des Ostens*, in: "Epistimoniki Epetirida tes theologikes Scholes" von Thessaloniki, Abt. v. Theologie, 7 (1997), S. 133-146, hier S. 141.

<sup>132</sup> Mit dem Begriff "Postliturgie" wandelt S. Tsompanidis auf eine meiner Ansicht nach höchst unglückliche Art den Titel seiner älteren Dissertation ab, der lautete: *Λειτουργία μετά τή λειτουργία* ("Liturgie nach der Liturgie") (Thessaloniki 1996). Auf S. 245 der neueren Ausgabe seines Werks (*Μετα-λειτουργία*, Thessaloniki 2009) steht noch vor der Definition des Begriffs "Liturgie nach der Liturgie" eine Anmerkung, wo gesagt wird, dass der Begriff "μετα-λειτουργία" jüngeren Datums ist, "jedoch denselben Sinn hat"! An genau dieser Stelle erklärt der Autor, dass er diesen Begriff als neuen Titel seiner Studie von P. Basileiadis übernommen hat. Ich bin nicht der Ansicht, dass das ontologische Verständnis des Begriffs, das von Anfang an jenes von Erzbischof Anastasios war, zusammengeht mit der Auffassung, die P. Basileiadis von der Posteucharistie hat. Dies zeigt sich an der Tatsache, dass Basileiadis die Auffassung betreffend Überwindung der Väter schon seit 1990 vertritt (s. *Ερμηνεία των Ευαγγελίων*, op.cit. S. 7), womit er sich als Urheber (und Pastor) des Posttheologismus in Griechenland und der Bombardierung mit willkürlichen begrifflichen Neuschöpfungen erweist, die gedankenlos nachgeplappert werden von seinen modernen geistigen "Jüngern". Als ein Beispiel von vielen sei hier angeführt, dass P. Basileiadis bei der Analyse der paulinischen Eucharistologie die Interpretation der Eucharistie monistisch aus der Perspektive der Eschatologie angeht und ihren soteriologischen Unterbau beseitigt (siehe *Πα□λος, Τομές στη θεολογία του*, Thessaloniki 2006, S. 154). Basileiadis interpretiert die Eucharistie beim Apostel Paulus auf rein intellektualistische Art in dem Sinn, dass sie dort commemorativen Charakter habe (siehe z.B. op. cit., S. 206), und das ohne irgendwelche spezifischen Referenzen anzuführen! Ohne

trennenden Sinn hat und auch von einem Trennstrich abgeteilt ist vom Wort "Liturgie"!<sup>133</sup> Diese neue Abwandlung-Entstellung zeugt meiner Ansicht nach von einer ruhsüchtigen Neigung zum Originellen. Mit der neuen Schreibweise "μετά-" will man die zeitliche und räumliche Abgrenzung, Posterität, anschaulich machen als notwendige Bedingung für das Zusammenfinden der Christen im kollektiven Energetismus (und auf idealistischer Ebene), und nicht in der liturgischen Teilhabe an sich<sup>134</sup> als der Verbindung des Menschen mit der gottmenschlichen Energie, an der er teilhat in der ständigen Kommunion mit dem Gottmenschen der Eucharistie und die als solche ausgedrückt wird von einem, der sie wirklich und enhypostatisch lebt. Die Vergötzung der Eucharistie, wie sie im globalisierten Theater der Dialoge geschieht, ruft mittlerweile (zusätzlich) nach einer

---

die Voraussetzungen von P. Basileiadis' Denken zu übernehmen, kann sich niemand seine Terminologien kritiklos zu eigen machen, sind diese doch geprägt von einer spezifischen Betrachtungsweise des Mysteriums der Eucharistie und vom eschatologischen Monismus.

<sup>133</sup> Gr. μετα-λειτουργία = Post-Liturgie. – Anm.d.Übers.

<sup>134</sup> Im vorerwähnten idealistischen Rahmen gelangt man sogar noch zu einer "Verweltlichung nach der Verweltlichung". In einer Rede über die Verweltlichung bemerkte Vr. A. Schmemmann - um an den unvergeßlichen Liturgiker zu erinnern -, in sehr treffender Weise: "Wenn die Verweltlichung in der theologischen Terminologie als Häresie bezeichnet wird, so ist sie das in erster Linie in bezug auf den Menschen. Sie ist die Verleugnung des Menschen als anbetendes Wesen, als *homo adorans*, die Verleugnung des Menschen, für den die Gottesanbetung die wichtigste Tätigkeit ist, die seine menschliche Natur zugleich 'bekräftigt' und erfüllt" (A. Schmemmann, □ λειτουργική □ ναγέννηση και □ ρθόδοξη □ εκκλησία, Larnaka/Zypern 1989, S. 94). Statt mithin über eine verweltlichte (nichthypostatische) Postliturgie zu reden, welche die Umgestaltung der Liturgie zur Befriedigung der Geltungssucht des verweltlichten Menschen verlangen wird, sollten wir, mit Alexander Schmemmann, weit eher über die Würde des liturgischen Menschen sprechen. Wir sollten uns den Sinn der Liturgie mit seinen eigenen Worten vor Augen halten: "Ein christlicher Theologe jedoch sollte, wie mir scheint, anerkennen, dass dies die Wahrheit ist, besonders für die christliche Liturgie, deren Einzigartigkeit darin liegt, dass sie ihren Ursprung hat im Glauben an die Menschwerdung, an das große und universelle Mysterium: *"das Wort ist Fleisch geworden"* (op.cit., S. 98).

anderen zum Götzen erhobenen globalen Eucharistie, ohne den überwesentlichen verleiblichten Schöpfer.<sup>135</sup>

Es lohnt sich, darauf hinzuweisen, dass viele moderne Theologen, Griechen wie Ausländer, Liebhaber des sozial(istisch)-ethischen interchristlichen Dialogs im Weltkirchenrat, mit überlogischer Sucht Väter zitieren, zum Beispiel den heiligen Johannes Chrysostomos, wobei sie leider in seinen Schriften einseitig nur den Christus der materiell Armen sehen und nicht den Gottmenschen, den Retter aller verderbten Menschen.<sup>136</sup> Dieser Gebrauch der Vaterschriften für eine "Postliturgie" ohne Fleisch und ohne Logos, zeigt einen Bruch in der gottmenschlichen Liturgik an. Diese "Postliturgie" wird als Widerpart eine moralistische "Präliturgie" verlangen (wenn sie sie nicht schon verlangt hat), damit sie selbst ideologisch überleben kann als etwas postliturgisches. Der Gottmensch Christus wird warten, und die Posttheologen werden, selbst wenn sie nicht existieren, Prätheologen erschaffen, damit sie selbst existieren können (was für eine Existenz!) in der Furcht des Widerparts, im Gegenüber zu den Präbarbaren. So wird die in Christus gründende Dynamik des Lebens der Väter,<sup>137</sup> wie etwa des hl. Johannes

---

<sup>135</sup> Ich verweise auf John Behr (*The Trinitarian Being of the Church*, op.cit., S. 82-83), welcher diese Vergötzung der Liturgie durch die eucharistische Ekklesiologie wahrzunehmen scheint und die diesbezügliche Auffassung von J. Erickson erörtert im Zusammenhang mit der eucharistiologisch ausschließenden Auffassung von G. Limouris.

<sup>136</sup> Es ist jedoch gewiß eine erfreuliche Tatsache, dass das Studium von Vätern wie Basilios dem Großen oder Johannes Chrysostomos auch von gewissen bedeutenden protestantischen Theologen in ihre Studienprogramme aufgenommen worden ist und zum Anlass wurde für soziale Fragestellungen, zeigt dies doch, dass die eingehendere Beschäftigung mit ihnen und die Vertiefung in ihre Theologie als Herausforderung wirken kann (mehr hierzu siehe bei Vr. Th. ZISIS, □ *σωτηρία το□ □νθρώπου και το□ κόσμου κατά τόν □γιον □ωάννην Χρυσόστομον*, Thessaloniki 1992, S. 150, wo die ontologische Dimension der chrysostomischen Liebe betont wird).

<sup>137</sup> B. Gallaher charakterisiert den Glauben der Väter als "prä-modern" ["pre-modern faith"] (s. *Waiting for the Barbarians*, S. 680-681), geradeso als ob dieser Glaube sich geändert hätte und nicht aktuell wäre. Er betrachtet die neopatristische Synthese mithin als eine repetitive

Chrysostomos – der, soweit ich ihn verstehe, an die liturgische Teilhabe des Menschen an der gottmenschlichen Person glaubte,<sup>138</sup> an der Person, die kein vorher und nachher hat, sondern von jeher war, immerdar ist und ewiglich sein wird –, auf die Ebene des Moralismus herabgesetzt.<sup>139</sup>

---

Theologie, um sie verbinden zu können mit der Verpflichtung zur modernen Theologie, die seiner Ansicht nach deren Weiterentwicklung in einem ökumenischen Rahmen ist: "Dass sich die Verwirklichung eines solchen bescheidenen Vorschlags für einen neuen Weg nach vorn in der orthodoxen Theologie in einem ökumenischen Kontext vollzieht, ist kein Zufall, denn damit die orthodoxe Theologie im zeitgenössischen Westen überleben und sogar zur Blüte gelangen kann, muß sie wahrhaft ökumenisch werden" (op. cit., S. 680). Gerade als ob die Orthodoxie nicht aktiv teilhätte an einem soteriologisch ökumenisch-kirchlichen Geschehen, das sich auch als solches ausdrückt in ihrem Leben und ihrer Theologie. Nicht von ungefähr redet Gallaher von einer Wiederherstellung der neopatristischen Synthese auf biblischer Grundlage (S. 681). Er selbst ist allerdings hauptsächlich interessiert an der Überwindung des Abstands zwischen West und Ost, und das ist denn auch, was seinen Vorschlag diskutierbar macht, insofern er die Tradition nicht um dieser Wiederherstellung willen für ungültig erklärt, wie es diskussionslos P. Kalaitzidis tut, sondern bemerkt: "Das würde ein neuerliches Inbetrachtziehen der neopatristischen Methodologie bedeuten, die in einer Bindung an den östlichen patristischen Korpus und an die Liturgie gründet, denn eine orthodoxe Theologie die 'über die Väter hinaus' geht, ist in sich selbst ein Widerspruch. Doch mit diesem neuen Paradigma ist sie jetzt gerufen, hinauszutreten über die sterile Ost-West-Polarität" (op.cit., S. 683). Sein Vorschlag allerdings, der Osten solle im Westen sich selbst und das wahre Leben sehen (ebenda), ist sehr verallgemeinernd, besonders dort, wo er von der Notwendigkeit des Übergangs zu einer "postflorowsk'schen orthodoxen Theologie" spricht. Was ich hier unbedingt klarstellen möchte, ist Folgendes: Der Begriff "neopatristisch" könnte nur im Sinn von "patristisch" autoritativ sein, womit Postpatristik als Patristik einer neueren Zeit gemeint wäre. Siehe auch weiter unten, Fußnote 154, meine Anmerkung über Karmiris.

<sup>138</sup> Zum Verständnis dieser Teilhabe siehe auch G. MANTZARIDIS, *Ἡ ὁμπερικὴ θεολογία στὴν οἰκολογία καὶ στὴν πολιτική*, Thessaloniki 1994, S. 61-62, 112-113 und besonders 130-131. Über die Unterstützung der Sozialgerechtigkeit durch die "freie" Kirche S. 112 und 133.

<sup>139</sup> Einige grundlegende Einschätzungen von mir betreffend die schwankende Denkweise orthodoxer Christen, die an den heutigen Dialog-Treffen teilnehmen finden sich in: I. KOUREMPELES, *Λόγος Θεολογίας*, Bd. I, Thessaloniki 2009, S. 170ff. Außerdem würde ich – um eine geistige Verbindung herzustellen zwischen Chrysostomos und Dostojewski – meinem Leser raten, das universelle Verständnis des christlichen Ideals bei F. Dostojewski zu

Es scheint, dass in unseren Tagen die koordinierte Entwicklung einer soziopolitisch zweckorientierten Gnoseologie im Gange ist, welche die ontologische und mithin zeitlose und universelle Bedeutung der Vätertheologie als einer gelebten und erlebbaren Erfahrung zur Seite schieben will,<sup>140</sup> indem sie sie entheiligt und entkirchlicht. Das Problem ist, dass bei einer solchen Entheiligung oder Entkirchlichung der Liturgie (Eucharistie) deren gottmenschliches Subjekt ersetzt wird durch kollektive Individualismen, welche die wirtschaftliche Rettung des Menschen proklamiert. Hier geht es offenkundig nicht mehr um das universelle Heil in Christus, Der allumfassend heilt, sondern um das wirtschaftliche Pseudo-Heil im Christentum (oder durch das Christentum).<sup>141</sup>

Man gewinnt heute mithin auch in der Theologie unseres Landes den Eindruck, dass ein ausgeprägter (antiväterlicher) Relativismus vorherrscht, der allgemein als Wahrheit akzeptiert wird und der in seinem Wesen, so

---

beachten (s. B. SALAWIOW, *"Die Idee der Universalität im Werk von Dostojewski"* (griech., aus dem Russischen übersetzt, Vorwort D. Triantaphyllidis, Verlag Pournaras, Thessaloniki 1989, S. 47ff), wo u.a. auch betont wird, dass "Christus für Dostojewski nicht ein Ereignis der Vergangenheit war, ein fernes und unverständliches Wunder...." (S. 47, s. auch S. 55-56).

<sup>140</sup> Von Interesse ist im vorliegenden Zusammenhang auch der Begriff der geistigen Vaterschaft, um den geistigen Unterbau der Vätertheologie zu verstehen. Als reiner Hinweis sei hier erwähnt G. D. MARTZELOS, □ *Μ. Βασίλειος □ς πρότυπο πνευματικ□ς πατρότητας*, im Buch desselben: □ *ρθόδοξο δόγμα καί θεολογικός προβληματισμός*, Bd. 4, Thessaloniki 2011, S. 63-102, hier S. 64-65, wo sich auch bibliographische Hinweise finden.

<sup>141</sup> Es ist mithin kein Zufall, dass die zeitgenössischen ökumenischen Dokumente voll sind von endlosen "man muß" und von vorschriftsmäßigen ethischen Regeln einer interchristlichen Elite, die (so verspricht man) die wirtschaftlich arme Welt retten wird, indem sie ihr ihren Gott (oder ihre Götter) leiht, während sie es nicht einmal fertigbringt, dass ihre (so wortreiche) Formulierung bis zum einfachen leidenden Menschen gelangt, der ja nicht notwendigerweise nur wirtschaftlich bedürftig zu sein braucht, um bedürftig zu sein. Voller "muß" sind selbstverständlich auch die Essays über aktuelle ökumenische Dokumente, welche die theologische Fragestellung mittlerweile ostentativ verschmähen und die Investition den mehr Rendite versprechenden postbiblischen-antibiblischen Präsentationen eines pluralistischen Religionsglaubens zuschlagen.

glaube ich, mit dem theologischen Totalitarismus zusammentrifft. Dieses Zusammentreffen von Relativismus und Totalitarismus hat zur Folge, dass der Orthodoxie kein Recht eingeräumt wird, auf ihre Art und auf Grund eines spezifischen gelebten Glaubens zu theologisieren. Möglicherweise ist Florowskis Ausspruch "Zurück zu den Vätern" heute eine passende Anregung selbst für die relativistischen "orthodoxen" Theologen, die geblendet sind von den Lichtern des Labyrinths interreligiöser (und religionisierter) Korridore und kein Interesse zeigen für den Reichtum an Mitteln und Werkzeugen der universellen orthodoxen Tradition, noch auch einen Blick haben für ihre Kohäsion in der Person des Gottmenschen, auf Grund welcher sie eine heiligväterliche ist und in jeder Epoche in einem wirklichem Dialog ist mit der Rettung der ganzen Menschheit.<sup>142</sup>

---

<sup>142</sup> In der Studie von B. Gallaher, *Waiting for the Barbarians*, wird der interessierte Leser die Hauptlinien der Formulierung von Vr. Georg Florowski finden. Wir müssen betonen, dass Florowski über die Notwendigkeit der Einbindung des Wissens und des Lebens in die Kirche sprach, und aus dieser Perspektive verstand er die Kreativität der lebendigen Kirche (siehe z.B. op.cit. S. 671). In dieser Studie wird die Ansicht vertreten, dass Florowski seine Denkweise aus der Lektüre nicht nur russischer, sondern auch westlicher Autoren schöpfe, wie z.B. des Deutschen Möhler (s. S. 674ff), durch welchen er (so denkt man) dazu gekommen sei, von lebendiger Überlieferung der Heiligen zu reden, von lebendiger Kontinuität des Geisteslebens (S. 676). Tatsache ist allerdings, dass selbst diese Betrachtungsweise nicht vorbeigehen kann an der christologischen Exegese von Theologie und Kirche bei Florowski sowie an der Kritik, die er an denen übt, die die Pneumatologie überbetonen, ohne zu beachten, dass Christus das hypostatische Zentrum des kirchlichen Lebens ist (s. S. 678). Ich bin der Ansicht, dass B. Gallaher, obwohl er glaubt, dass Florowski den Begriff der Barbaren benutzt, um seine Kritik an der westlichen Theologie auszudrücken, diese Kritik effektiv übergeht, indem er seine Beschäftigung mit der Bedeutung, welche die christozentrische Theologie bei Florowski hat in dessen Kritik an der westlichen Theologie und Spiritualität, auf eine einzige Seite reduziert (S. 678). Eigentlich will uns Gallaher damit sagen, dass Florowski Anleihen gemacht habe im westlichen Denken und dieses dann mit dem Geliehenen bekämpft habe. Eine solche Simplifizierung ist jedoch eine wohl eher barbarische Interpretation des unvergeßlichen russischen Theologen, und deshalb müssen wir Gallahers Schlußbemerkung über die moderne orthodoxe Theologie mit Vorsicht lesen: "Kritiker der modernen orthodoxen Theologie müssen hinausgehen über das allzu verbreitete Stereotyp, Bulgakow sei dem Idealismus und

### C. Der Religionsunterricht

In einem Klima, wo der totalitäre Relativismus die Tradition als Bedrohung sieht – offenkundig deshalb, weil (auch) er die Kultur intellektualistisch auffaßt –,<sup>143</sup> werden die Theologen eines verworrenen Postpatristismus ohne Christologie zu Werkzeugen der Unterstützung der Ansicht, dass der Religionsunterricht keinen konfessionellen Charakter haben dürfe. Doch wie können sie die Konfessionalität in der Praxis verstehen, wenn sie die Kultur intellektualistisch auffassen?

In jedem Fall sind sie der Ansicht, dass es angesichts der Schwierigkeit, das synkretistische Denken durchzusetzen gegen den Block der institutionellen und gleichgültigen Kirche, vielleicht leichter ist, dasselbe anzubringen beim Staat, der gleichgültig ist gegenüber den Auseinandersetzungen der Theologen, sowie im mechanistischen staatlichen Erziehungswesen. Der Religionsunterricht, so argumentieren sie, muß kulturellen<sup>144</sup> oder

---

mancherlei verschieden gefärbten westlichen Quellen verpflichtet gewesen, Florowskis Theologie dagegen sei eine bloße Kreatur der Väter gewesen" (S. 679).

<sup>143</sup> Nicht ohne Absicht spricht N. Matsoukas (vor allem in seinem Buch *Πολιτισμός άύρας λεπτής*, Thessaloniki 2000, S. 75-140) von der Schuld, die unser lückenhaftes und mit Mängeln behaftetes Erziehungswesen trifft, das uns lehrt, Kultur bedeute Kriege, Heldentum und Revolutionen. Er selbst betont nachdrücklich, dass Tradition und Kultur ein unerschöpfliches und unaufhörliches Fermentieren und Ineinanderfließen von Ideen und Taten in allen Längen und Breiten einer Gesellschaft und weit mehr noch der kirchlichen Gemeinschaft sei. Siehe auch weiter unten meine spezifischen Fußnoten über Matsoukas' Auffassung von der "griechisch-christlichen Kultur". Hier muß ich anmerken, dass meine Anmerkungen zu N. Matsoukas in diesem Kapitel durchaus absichtlich erfolgt, weil ich einen Mißbrauch seiner Stimme in den so ernsthaften Fragen Erziehung und Kultur feststelle.

<sup>144</sup> Siehe P. KALAITZIDIS, *Τά θρησκευτικά, □ς πολιτιστικό μάθημα*, in der Zeitschrift "Synaxis", 74/2000, S. 69-83. In diesem Text redet der Verfasser vom historischen Ende des Reli-

kulturstischen Charakter haben. Hier stellen wir in der Tat eine

---

gionsunterrichts als orthodoxer Katechese und der historischen Privilegien der Orthodoxie (S. 69). Stattdessen wird ein kultureller Religionsunterricht vorgeschlagen (S. 70). Doch was bedeutet das? Kriterium für diesen Unterricht wird die Kultur (ebenda). Und zwar Kultur als die heutige pluralistische Gegebenheit und Wirklichkeit, nicht als kirchliches Gut mit einer Geschichte und einem Leben, welche eine Ontologie ausdrücken und zu einer Begegnung mit derselben führen durch die Schulbildung. Die Theologie, als ihr Gegenstand, muß aus gnoseologischer Perspektive ("mit der beschreibenden, historisch-hermeneutischen Methode") Fragen beantworten durch einen Unterricht, der nicht an das Griechentum gebunden sein darf, der "ein Unterricht in Orthodoxie und nicht in griechisch-orthodoxer Kultur" sein soll (S. 72). Der Verfasser zieht sogar die in der Verfassung und Gesetzgebung verankerte Garantie des Religionsunterrichts in Zweifel – etwas, was mich, wenn ich persönlich derartiges tun wollte, gleichzeitig zur Unterbreitung meines Rücktritts beim zuständigen Ministerium bewegen würde! Der Verfasser will nicht, dass (die anderen, offensichtlich) die Genugtuung haben, vom Staat plaziert zu werden (S. 73). Meiner Meinung nach macht er sich zum Prediger der Ideologie des multikulturellen Religionsunterrichts (S. 74). Es geht mithin nicht bloß um einen kulturellen Religionsunterricht, sondern um einen multikulturellen Religionsunterricht, welcher enthellenisiert werden muß, damit er diesem Zweck dienen kann. Das Problem des Verfassers, wenn er über das von Immigranten bevölkerte Griechenland nachdenkt (phantasiert), ist folgendes: "Welchen Schülern also sollen wir unseren bekennenden-katechetischen Religionsunterricht verkünden?" (S. 75). Der obige Verfasser sieht den Religionsunterricht als einen Informationsunterricht und stellt ihn als solchen dem katechetisch-konfessionellen Unterricht gegenüber, obwohl in der Praxis so ein Unterricht in Griechenland nicht existiert. Damit aber sieht er hinweg über das ontologische Fundament eines Unterrichts, welcher hinweist auf die Freiheit in Christus als zeitloser Wirklichkeit. Es gibt noch ein anderes Pseudo-Dilemma in der Frage, welchen Religionsunterricht wir haben wollen: "Katechetisch-konfessioneller und folglich wahlfreier Unterricht oder kulturell-historisch-exegetischer und folglich obligatorischer Unterricht?" Persönlich würde ich, falls der katechetisch-konfessionelle Unterricht mehr mit der Freiheit verbunden ist, diesen wählen! Mit diesem Scherz will ich sagen, dass man so von der Absolutheit des Bekenntnis-Unterrichts überwechselt zum Extrem der Relativierung der Wahrheit und zum gnoseologischen Monismus, wie er vorgeschlagen wird von Verteidigern der Religionsfreiheit. Ich ziehe den gnoseologischen Charakter des Religionsunterrichts selbstverständlich nicht in Zweifel, doch ich fürchte die Verabsolutierung dieses Charakters (Befürchtungen bringen übrigens auch die berechtigten Fragen von P. Kalaitzidis auf S. 82-83 zum Ausdruck) und die "gnoseologisch Orthodoxen", die von Inkarnation des evangelischen Worts reden (S. 77), keinesfalls aber von der Inkarnation Gottes des Logos.

Verlängerung der ganzen Thematik fest, die wir vorgängig dargelegt haben, sowie einen Versuch, die postväterliche Perspektive in die Praxis umzusetzen auf der Ebene der Erziehung unserer Jugend. Es ist offenkundig, dass all jene, die nicht die Kraft haben, einer reichhaltigen und lebendigen Überlieferung ins Auge zu blicken und sich in sie zu vertiefen, dieselbe mit Schlagworten bekämpfen, und von den Machtpositionen aus, auf die sie frenetisch Anspruch erheben, können sie nichtwiedergutzumachende Schäden anrichten durch die gesetzliche Verankerung ihrer Schlagworte.

Das Thema ist mithin nicht mehr so unbedeutend, dass wir gleichgültig bleiben könnten gegenüber seinen Metastasen, aus Furcht, man könnte uns als Konservative abstempeln, was ja in der heutigen Terminologie der institutionalisierten Dialoge gang und gäbe geworden ist, als Mittel zur Umgehung eines wirklich kritischen Dialogs und der Selbstkritik seitens derjenigen, die immer nur die anderen kritisieren.<sup>145</sup> Kirche ist diejenige, die,

---

<sup>145</sup> Es verwundert mich, dass auch im Buch von G. Laimopoulos (*Λογική*, op.cit., S. 55-56) die "Last" der Konservativen als Ursache für das Scheitern einer gemeinsamen zahlenmäßigen Vertretung der Orthodoxen im ÖRK genannt wird, während im gleichen Zusammenhang an der gleichen Stelle als letzlicher Grund für dieses Scheitern die "nordatlantische, angelsächsische reformierte Vorherrschaft in den Rängen des ÖKR" angeführt wird! Wie dem auch sei, wenn es nicht um die Mitwirkung an einem qualitativen Ziel geht, warum dann ist es notwendig, den eucharistischen Leib der Orthodoxen Kirche a priori zu zertrennen in Konservative und Progressive, womit Dynamit gelegt wird an die Fundamente der eucharistischen kirchlichen Gemeinschaft der Orthodoxen? So kommen wir soweit, dass die einen die "orthodoxe Orthodoxie" verkünden, während die anderen die "eucharistische Einheit" (welcher Orthodoxie?) verkünden (was für eine Verkündigung auch diese!) mit den heterodoxen Traditionen, welche zahlenmäßig über sie herrschen in den konfessionellen Versammlungen. Ist vielleicht die Zeit gekommen (nach einem Jahrhundert moderner und postmoderner interchristlicher Kontakte), dass man die Bedeutung der innerorthodoxen eucharistischen Gemeinschaft als Beispiel ökumenischer Praxis untersucht? Die orthodoxe Theologie ist die Theologie der Aufrichtigkeit, personifiziert im verleblichten unheuchlerischen Gott. Die mit mühsamem Kampf verbundene Praxis der orthodoxen Aufrichtigkeit ist das, was nötig ist für ein wahrhaftig ökumenisches Verhalten, wie es die heiligväterliche Tradition mit ihrer Geschichte lehrt – eine Tradition, die heute, glaube ich, nicht von ungefähr zur Seite geschoben wird von der heuchlerischen postväterlichen oder postliturgischen Ideologie.

durch Teilhabe an Gottes Fleisch sich hypostatisiert, und sie bedarf keiner Postkühlschränke oder Posttiefkühler,<sup>146</sup> um gerettet zu werden und zu retten, um Kultur zu schaffen und in ihrer Identität aus der Erfahrung der menschlichen Kulturen aufzubauen. In ihrer Inkarnation in jenem Fleisch bleibt die Vätertheologie heiligväterlich und bezeugt in jedem Kontext das wahre und ungeheuchelte Mitgefühl mit der gesamten Welt und mit der existentiellen Not der ganzen Menschheit. Als solche bleibt diese Theologie eine engagierte, denn sie weiß, was sie in sich trägt und was sie kraft ihrer gottmenschlichen Erfahrung der humanistischen Bildung unseres Landes, welche diese Perspektive beiseiteläßt, tatsächlich darbringen kann:

"Und in der Tat, bis heute ist der Religionsunterricht eine Karikatur von Moralsprüchen und abstrakten metaphysischen Aphorismen, während die Kultur der Orthodoxie den Schülern unzugänglich bleibt, und zwar so sehr, dass sie nicht einmal ahnen, dass darin ein großes historisches Erbe liegt."<sup>147</sup>

Es besteht der Verdacht, dass der Gegenstand der Fragestellung der Theologen, welche die hier zur Diskussion gestellte relativistische Auffassung vertreten, nicht das universelle Faktum Christus ist, sondern eine Kultur als "art pour l'art", um eine gestellte, heuchlerische Kunst. Sie erweist sich als eine zweckorientierte theologische Ansicht, die zudem auf hinterhältige Art versucht, sich auf eine aus dem Zusammenhang gerissene Äußerung des unvergeßlichen N. Matsoukas über kulturellen Religionsunterricht zu stützen, um eine Referenz zu haben und so irgendwie ihre Existenz zu

---

<sup>146</sup> P. Kalaitzidis ist der Meinung, dass die Orthodoxe Kirche "oftmals gefangen und eingefroren ist in einem 'Fundamentalismus der Tradition', was die praktische Umsetzung ihrer Pneumatologie und ihrer charismatischen Dimension schwierig macht" ("*Challenges of Renewal and Reformation Facing the Orthodox Church*", in: *The Ecumenical Review*, 61/2009, S. 136-164, hier S. 137).

<sup>147</sup> Siehe MATSOUKAS, *Πολιτισμός α□ρας λεπ□ς*, op.cit., S. 200.

rechtfertigen.<sup>148</sup> Um mithin sich selbst zu retten und nicht die Theologie als unheuchlerisches und immanentes Leben in einer Welt, die ratlos ist und ihrer bedarf als authentischer Wissenschaft.

Abgesehen von der Tatsache, dass keinerlei Referenz an sich rettet, besonders dann nicht, wenn man sie nicht eingehend untersucht hat,<sup>149</sup>

---

<sup>148</sup> Zu dieser Benutzung von N. Matsoukas durch Chr. Stamoulis siehe die Webseite, des letzteren (<http://antidosis.wordpress.com/2011/12/12/ta-θρησκευτικα-ως-μαθημα-πολιτισμου/#more-11>) (25.1.2012), wo im Zusammenhang mit einem Referat von Stamoulis über den Religionsunterricht folgende bezeichnende Bemerkungen zu lesen sind: "Die Ansicht vertretend, wonach die Epoche des bekennenden und katechetischen Charakters dieses Unterrichts unwiederbringlich vorbei sei, bezeichnete Chr. Stamoulis den Vorschlag im denkwürdigen Vortrag des unvergeßlichen Professors der Aristoteles-Universität Thessaloniki Nik. Matsoukas an der 1. Tagung der Theologen von Nordgriechenland (Mai 1981) als Etappe für den Religionsunterricht. Gemäß diesem Vorschlag – welchem die Theologische Fakultät obgenannter Universität und erstrangige Intellektuelle unserer Zeit zuneigen – muß der Religionsunterricht, befreit von extremen ideologischen Imprägnierungen und eingeordnet in den Rahmen einer offenen Schule, abgelöst werden von jedwelchen moralistischen, katechetischen und konfessionellen Abhängigkeiten und zu einem Kulturunterricht gemacht werden, mit rein gnoseologischem Inhalt, innerhalb welchem an erster Stelle die Bibel, die Väterchriften, die liturgischen Texte, alle Monumente der Kunst und die Kirchengeschichte figurieren, welche die Person Christi offenbaren, die unabdingbar den Mittelpunkt des Religionsunterrichts bilden muß." S. auch den Aufsatz desselben „*Τό μάθημα τῶν θρησκευτικῶν στή δευτεροβάθμια ἐκπαίδευση*“ durch [e-theologia.blogspot.com/2012/11/blog-post\\_4586.html](http://e-theologia.blogspot.com/2012/11/blog-post_4586.html) (12/3/2013), wo die gleiche, bestimmt falsche, gnoseomonistische Meinung über N. Matsoukas erneut zum Ausdruck kommt.

<sup>149</sup> Gleich zu Beginn seiner bekannten Studie über den Religionsunterricht stellt N. Matsoukas die Dinge klar: "Der gesamt menschliche und zeitlose Charakter des Religionsunterrichts sieht nicht hinweg über das spezifische historische Umfeld und das kirchliche Leben, ordnet sich aber zugleich in die allgemeinen Zielsetzungen der Erziehung ein." ("*Θεολογική θεώρηση τῶν σκοπῶν τοῦ θρησκευτικοῦ μαθήματος*" in der Zeitschrift "Koinonia", 24/1981, S. 307-320, hier S. 307. Im folgenden gebe ich nur noch die Seitenzahlen dieser Publikation wieder.) Matsoukas weist hin auf die Eigenart des orthodoxen Lebens und unserer kulturellen Tradition (S. 311). Er stellt sich dem moralistischen und konfessionellen Charakter des **westlichen** Religionsunterrichts entgegen (S. 311), wobei er das Konfessionelle hier als etwas versteht, was der kulturellen Überlieferung und dem christlichen Leben mit seinen gesamt menschlichen und universellen Elementen widerspricht (ebenda). Matsoukas redet mithin offensichtlich nicht einem rein gnoseologischen Religionsunterricht das Wort. Er spricht von der Notwendigkeit

---

der Befreiung von der religiösen Erziehung westlicher Art, welche man im Bereich unseres Erziehungswesens adoptiert hat, und verlangt die Verbindung von Wissen und Glauben (S. 311-312). So sagt er bezeichnenderweise: "Man versteht ohne weiteres, dass die Ziele des Religionsunterrichts, die in unserem Fall die Kultivierung der orthodoxen Gesinnung sind, nicht erreicht werden können, wenn kulturelle Güter unserer byzantinischen Tradition fehlen und keine Lehrer vorhanden sind, welche die Liebe für diese Güter inspirieren. Voraussetzung hierfür ist selbstverständlich die Existenz des lebendigen christlichen Geistes, wie er im Rahmen der Gottesanbetung zum Ausdruck kommt" (S. 313).

So also kommt er auf den gnoseologischen Inhalt zu sprechen, nachdem er denselben zuerst verbunden hat mit der Ontologie, womit er sich der Verabsolutierung der gnoseologischen Soteriologie entgegenstellt. Er spricht hier sogar mit Nachdruck von der Inkarnation des Ethos im Lehrer, wobei er das Wissen mit dem Ethos verbindet und die westliche Mentalität der Spaltung zwischen Wissen und Glauben bzw. Wissen und Ethos ablehnt. "Konfessionell" bedeutet mithin für Matsoukas das, was sich auf diese Spaltung der Existenz bezieht und einen Bruch bewirkt im Menschen. Nicht das ist es, was den Glauben darlegt, welchen Matsoukas nicht trennt von der Logik ("... denn der Glaube, während er niemals eine Funktion der verselbständigten Vernunft ist, bildet den Ausdruck der gesamten Existenz, wo stets auch die Vernunft existiert. Deshalb ist Wissen, gemäß einer charakteristischen Tendenz der Vätertheologie, 'praktisch' [gr.  $\square\mu\pi\rho\alpha\kappa\tau\eta\ \gamma\nu\acute{\omega}\sigma\eta$ ] und Handeln 'rational' [gr.  $\square\lambda\lambda\acute{\omicron}\gamma\mu\eta\ \pi\rho\acute{\alpha}\xi\eta$ ]" (S. 313-314). "Konfessionell" bedeutet hier mithin das Dogmatisti(smi)sche (von "Dogmatismus"). Deshalb verteidigt Matsoukas die Frömmigkeit der Ungebildeten und stellt sich der westlichen Dialektik entgegen, die freilich bis heute, wie aus dem in der vorliegenden Studie Angeführten ersichtlich ist, seitens der zeitgenössischen intellektuellen Theologen umworben wird. Er spricht von "historischem Wissen über und Vertrautheit mit den kulturellen Gütern, die mit dem christlichen Leben verbunden sind" (S. 314), und wendet sich gegen den unempfindsamen Materialismus, der, so glaube ich, sowohl Totalitaristen wie Relativisten kennzeichnet. Aus diesem Grund charakterisiert Matsoukas die orthodoxe Asketik als Kultur im Rahmen der kirchlichen Kultur (s. sein Buch  $\square\theta\alpha\mu\pi\acute{\omicron}\varsigma\ \kappa\alpha\theta\rho\acute{\epsilon}\varphi\eta\varsigma$ , Thessaloniki 2000, S. 26, ferner sein Buch  $E\rho\acute{\omega}\pi\eta\ \square\delta\acute{\iota}\nu\omicron\upsilon\sigma\alpha$ , Thessaloniki 1998, S. 266-267, wo er über den kulturellen Wert der Asketik spricht).

Ich bin versucht, Vieles wiederzugeben von N. Matsoukas, weil ich weiß, dass jene, die ihn benutzen zur Rechtfertigung ihrer Meinungen über den Religionsunterricht, seine Schriften nicht vollständig lesen und sie verzerren. Ich will dafür ein weiteres bezeichnendes Beispiel im Wortlaut anführen: "Infolgedessen können die Zielsetzungen des Religionsunterrichts nicht erfüllt werden, wenn sie nicht bestimmt werden von der orthodoxen kulturellen Tradition von Byzanz und wenn man nicht begreift, dass der sogenannte Religionsunterricht unbedingt auf einfache und lebendige Weise den zweiten Aspekt unserer Tradition vermitteln muß, nämlich die byzantinische Kultur... Allem voran ist unbedingt die griechisch-orthodoxe Tradition

nötig, welche die byzantinische Kultur selbst ist, wie wir sie im kirchlichen Leben leben...." (S. 315). Matsoukas will folglich, dass sich die zeitgenössische Intelligenz wieder auflädt an der obgenannten Kultur und sie ihrerseits befruchtet im Hier und Jetzt. Nicht zufällig sagt er: "Nie ist den Befürwortern und den Kritikern bewußt geworden, dass griechisch-christliche Kultur, - wenn wir diesen mißbräuchlichen und verleumdeten Begriff verwenden wollen -, die griechisch-orthodoxe Tradition ist, d.h. die byzantinische Kultur in ihren spezifischen traditionellen Denkmälern und heutigen Lebensformen, viel mehr noch in der lebendigen kirchlichen Tradition und dem liturgischen Leben" (S. 316). Das also antwortet N. Matsoukas auf den Neologismus "griechisch-christliche Kultur", welche von den Theologen der Moderne angeklagt wurde, so wie heute die Heiligväterlichkeit angeklagt wird von den postväterlichen, modernen-postmodernen Theologen.

Hierausfolgend spricht er von einer byzantinischen Kunst, die mit dem griechischen und dem christlichen Wesen verbunden ist (S. 316), einer Kunst, die hervorgegangen ist aus der Erfahrung des Mysteriums des christlichen Lebens, dort wo Theologie (das Dogma) und Kultur miteinander verwoben sind (siehe z.B. N. MATSOUKAS, *Μυστήριον πίνερα κεκοιμημένων και άλλα μελετήματα*, Thessaloniki 1992, S. 83-101 und S. 271-288). Theologische Voraussetzung ist für Matsoukas eine gelebte Voraussetzung, eine spezifische Praxis, die sich morphologisch in den griechischen Ausdruck gewandelt, ohne von der Morphologie assimiliert zu werden (S. 316-317). Hierausfolgend betont er: "Vielleicht von da rührt es, dass einer, der zur Zeit der Türkenherrschaft seine griechische Sprache verlor, nicht aufhörte, Grieche zu sein, doch wenn er seine Orthodoxie verlor, konnte er in keiner Weise mehr als Grieche bezeichnet werden" (S. 317). Matsoukas unterstreicht die Zusammenhanglosigkeit von Griechentum und Christentum in unserem zeitgenössischen Gesellschaftsleben, als eine Lebensart, welche die griechische Identität verfremdet hat. Der Schwerpunkt seines Denkens ist die für ihre Identität engagierte Kultur der lebendigen Orthodoxie, die er so mit der neugriechischen Identität verbindet (*Πολιτισμός αρα λεπός*, op.cit., S. 225-226 und 232). In letzterer Studie präsentiert er Kosmas den Aetolier sogar als "echten byzantinischen Griechen". Siehe auch N. MATSOUKAS, *Σκέψεις και σχόλια στα έργα και Θαύματα του στρατηγού Μακρυγιάννη*, in der Zeitschrift "Gregorios o Palamas", 699/1984, S. 135-149). So sagt er, dass die Orthodoxie in Griechenland bekämpft wurde (S. 317) von der griechischen Aufklärung und von den Intellektuellen, welche die griechische byzantinische Kultur effektiv ablehnen und infolgedessen nicht nach einem bloßen Dialog mit dem Westen streben, sondern nach der unkritischen Abhängigkeit von demselben. In den griechischen Aufklärern gewährte er den Moralismus und Puritanismus westlicher Art, und ich bin sicher, dass er dies furchtlos auch den heutigen sozialistischen und postväterlichen Theologen ankreiden würde, von denen einige ihn sogar als ihren Lehrer bezeichnen, geradeso wie er ihnen nach seinen Kriterien Abfall in Neopaganismus und Neodemystifizierung anlasten würde.

vergessen die kulturistischen Theologen, dass die Kultur der homiletischen Tradition, der Hymnographie, der Ikonographie, der kirchlichen Literatur und des kirchlichen Lebens allgemein nur für diejenigen museale Überbleibsel sind, die sich ihnen als solchen nähern.<sup>150</sup>

Die kulturistischen Theologen identifizieren heute den konfessionellen Religionsunterricht mit dem väterlich-theologisch-traditionellen<sup>151</sup> und mit der existentiellen Kundgebung des Glaubens und messen demgegenüber den entstrukturierten Glaubensbekenntnissen größere Bedeutung zu in der gnoseologischen Arena des Multikulturalismus. Diese multikulturelle Auffassung vom Religionsunterricht zielt auf dessen Ablösung von der pädagogischen Ontologie, von der Ontologie in Christus, dem immerdar gelebten Christus der Kirche. So streitet sie für die religiösen Persönlichkeiten und Kulturen und befürwortet die gnoseologische Enzyklopädie, womit sie den auf die Erde Herabgestiegenen Christus und Gott zur Karikatur und, wenn mein Leser gestattet, zu einem literarischen Wirrwarr macht.

Es ist mithin wichtig, dem rechten, unverzerrten Verständnis der Tradition im Religionsunterricht großes Gewicht beizumessen, damit nicht der Eindruck entsteht, dass deren Leben als Präliturgie ohne die Christologie funktioniert, welche die postväterlichen-postliturgischen Theologen in ihrem

---

<sup>150</sup> Eben deshalb, weil er sich ihnen nicht als solche näherte und weil er als erste Ursache der Uneinigkeit zwischen Intellektuellen und Theologen den konfessionellen Charakter der beiden Theologischen Fakultäten unseres Landes betrachtet, welcher eine rein wissenschaftliche Forschung erschwerte, zögerte N. Matsoukas nicht, die Unterstellung der Theologischen Fakultäten unter die Philosophische Fakultät vorzuschlagen (*Νεοελληνικός πολιτισμός και διανόηση*, S. 40-41). Offensichtlich fürchtete er die zweckorientierte theologische Forschung (sei sie nun konservativ oder progressiv), welche letztlich zum Widersacher der nichtzweckorientierten orthodoxen Forschungsperspektive wird.

<sup>151</sup> Völlig zu Recht sah und erkannte Matsoukas, dass "die Tradition noch weiterleben will und sich voller Bangigkeit festhält an den Herzen der Menschen, damit sie nicht untergeht", wobei er betont: "Wenn wir sie verlieren, verlieren wir natürlich etwas, das fundamental ist für unsere Existenz – unsere Wurzeln" (*Ερώπη δίνουσα*, S. 167).

Streben nach einem posttheologischen Religionsunterricht öffentlich als ihren Feind zu proklamieren bereit sind. Je verzerrender die postväterlichen-postliturgischen Theologen agieren, desto verzerrender reagieren die präliturgischen Theologen, welche die Tradition ohne Den dieselbe und ihre Heiligen Väter enthaltenden Christus zu sehen, Den immerdar verteilten und doch nicht zerteilten Gott, Der uns fortwährend und schöpferisch zur Kultur Seiner Verleiblichung<sup>152</sup> zum Wohl der ganzen Menschheit und ihrer Kulturen ruft.<sup>153</sup>

Im verzerrenden Ausdruck präpatristischer oder postpatristischer und präliturgischer oder postliturgischer Prägung funktioniert die Theologie als Ideologie und sucht Anhänger und Parteien, Fahnen und Schlagworte, Stromkabel, um aufeinander einzuschlagen, indem sie Christus benutzt entweder als den einzigen Religionsführer der Tradition oder als einen unter vielen Religionsführern der Welt.

---

<sup>152</sup> Ich benutze hier den Begriff "Verleiblichung" nicht von ungefähr, sondern weil die Kultur der Inkarnation, wie sie von kulturistischen Theologen dargetan wird, insgeheim die Auffassung von einem heiligväterlichen Platonismus zu unterstützen scheint, gefallen sich doch diese Theologen in der Präferenz einer platonischen Beziehung der Wissenschaftlichkeit mit der kirchlichen und charismatischen Theologie der Väter. Deshalb also mache ich einen deutlichen Unterschied zwischen meiner Auffassung und dem fleischlichen Verständnis der christlichen Kultur als eine die Sünde liebende Kultur.

<sup>153</sup> Die Frage ist, ob man akzeptiert, dass die Kirche Kultur schafft, statt zu meinen, wie man es gewöhnlich tut, es sei unmöglich, dass im Schoß einer konservativen und fundamentalistischen Gemeinschaft – wie nach Matsoukas einige Intellektuelle, vorwiegend Fremde und auch solche, die keine Beziehung haben zur Theologie, die kirchliche Gemeinschaft einschätzen – etwas Kulturelles erstehen könne (über diese Ansichten siehe *Νεοελληνικός πολιτισμός και διανόηση*, op.cit., S. 35-40). Matsoukas ist gegen die Trennung zwischen kulturellem und kirchlichem Geschehen, was zum Beispiel auch in seiner kritischen Einstellung zur Absonderung des Theologischen vom Literarischen zum Ausdruck kommt, die er in der Kritik von Od. Elytis bezüglich kirchlicher Autoren feststellt (s. *Πολιτισμός α□ρας λεπτής*, S. 371-374).

### Anstelle eines Epilogs

Es gibt Augenblicke, wo die zeitgenössische Posttheologie der hier beschriebenen Auffassungen – sie selbst und ihre Widersacher, die sie von vornherein ersinnt und ideologisch konstruiert –, in mir den Eindruck erwecken, dass man die Vätertheologie wie eine Reisetasche behandelt, die auf dem Fließband der Gepäckausgabe eines geschlossenen Flughafens umläuft, ohne dass sich ein Empfänger meldet. Einige wollen, dass sie auf dem Fließband liegen bleibt, während andere fürchten, sie könnte mit Sprengstoff gefüllt sein und mit weiteren Hindernissen für ihre persönliche Profilierung.<sup>154</sup> Die Vätertheologie ist, so meine ich, Theologie heiliger Väter, welche die neuerungsliebenden Theologen der Spätmoderne, um ihre eigene Terminologie zu benutzen, gewiß nicht anzuziehen scheint. Wenn einige Anhänger der Vätertradition wollen, dass dieselbe auf dem Fließband liegen bleibt, tun sie übel daran, geradeso wie auch jene übel tun, die nicht anerkennen wollen, dass der einzige (und in jedem Fall zur Auferstehung führende) sprengende Stoff, den sie in sich birgt, die Verleiblichung Gottes und die Möglichkeit der Vergöttlichung des Menschen ist. Solange die Theologen obligatorisch verschlossen vor diesem Mysterium stehen, werden sie postphilosophieren mit vielen späten Hintergedanken und nicht wenigen Post-Theologien.

---

<sup>154</sup> Deshalb sei hier der stets aktuelle Ausspruch von N. Matsoukas wiederholt: "Ich möchte nachdrücklich betonen, dass die Geschichte weder von Rotmützen geschrieben noch auf Grund von einseitigen Optionen puritanischen Charakters nach Belieben beurteilt wird" (*Μυστήριον πῶς τὴν ἐρημὴν κεκοιμημένων*, op.cit., S. 273). Und in nicht unüberlegter, sondern unauflöslicher Verbindung damit dieser andere: "Es gibt keine Kultur ohne Kontinuität, folglich ist die konservative Haltung [...] die Brücke zum Vorgehenden und die fortschrittliche Haltung die Brücke zum Nachfolgenden" (*Νεοελληνικός πολιτισμός καὶ διανόηση*, op.cit., S. 16-17). Die Schlußfolgerungen, bezüglich meines Standpunkts, aus der bewußten Verbindung dieser beiden Aussprüche überlasse ich dem Leser.

Im Zeitalter der Computer und des TLG [Thesaurus Linguae Graecae] wollen viele Theologen vorgekaute Nahrung und verstümmeln aus Gedankenlosigkeit ihre Vorstellungskraft mit elektronischen Suchmaschinen,<sup>155</sup> indem sie ihre eigene Fähigkeit unterschätzen, dieselbe schöpferisch

---

<sup>155</sup> In meinem vorliegenden Text, der wegen der vielen - allerdings nicht unüberlegt angefügten - Fußnoten anerkanntermaßen ermüdend ist, hatte ich anfänglich an dieser Stelle keine Fußnote. Doch kurz bevor ich ihn den für die Herausgabe dieses Bandes über die Tagung Verantwortlichen zusandte, erfuhr ich über das Internet von dem Memorandum, das die Akademie von Volos der Ständigen Heiligen Synode der Kirche von Griechenland zugesandt hat (s. Text auf der Webseite [www.acadimia.gr/content/view/417/1/lang.el/](http://www.acadimia.gr/content/view/417/1/lang.el/)). Dort wird gesagt: "Man wird berücksichtigen müssen, dass es nicht die Akademie für Theologische Studien ist, die als Erste den Begriff 'postväterliche' Theologie benutzt hat. Der erstrangige orthodoxe Dogmatiker und Professor der Theologischen Fakultät der Universität Athen Ioannis Karmiris benutzt ihn in seinem klassischen Werk *Ῥθόδοξος Ἐκκλησιολογία* (5. Abteilung f. Dogmatik, Athen 1973, S. 679ff). Der ebenfalls erstrangige orthodoxe Theologe Panagiotis Trepelas erklärt in bezug auf den Anlaß zur Verfassung seiner Schrift *Μυστικισμός, Ποφαιτισμός, Καταφατική Θεολογία* (Athen 1974, S. 5) ausdrücklich: 'In der unlängst publizierten wichtigen Schrift *Ekklesiologia* von Professor I. Karmiris wird an manchen Stellen dazu angeregt, die heutige Generation der griechischen orthodoxen Theologie möchte alle Eile daran setzen, um eine postväterliche Theologie zu entwickeln'. Von postväterlicher Theologie spricht auch der erstrangige orthodoxe Theologe und Liturgiker des 20. Jahrhunderts, Vr. Alexander Schmemmann (s. *Russian Theology: 1920-1972. An Introductory Survey* in: "St. Vladimir's Theological Quarterly" 16/1972, S. 178). " Für den mißtrauischen Leser ist völlig klar, dass durch verstümmelte und verfälschte Wissenschaftlichkeit allein die "zeitgenössische griechische postväterliche Theorie" und ihr Hängebauch nicht gerettet werden, wenn sie nicht in wirklichem Fasten zur Selbstkritik schreitet. Im vorliegenden Fall hat man es unzweifelhaft mit einem Versuch der Irreführung zu tun. An dieser Stelle sei deshalb in Kürze angeführt – meiner Ansicht nach würde es sich lohnen, als Antwort auf obige irreführende und verzerrende Argumentation eine eigene Studie zu verfassen –, dass in dem erwähnten Werk von A. Schmemmann die Strömungen beschrieben werden, die besonders am Anfang des 20. Jh. vorherrschten, selbstverständlich ohne dass Schmemmann hierbei den Begriff "postväterlich" für sich selbst benutzen würde. Er redet von einer ersten theologischen Tendenz, die "über die Väter hinaus" ("beyond' the Fathers") zu gehen strebte, "unter Bewahrung ihrer patristischen Wurzeln", und von einer zweiten Tendenz, welche die "Rückkehr zu den Vätern" ("return to the Fathers") und die Wiederentdeckung ihres schöpferischen Geistes unterstützte (eines Geistes, der verbunden war mit den

---

griechischen Kategorien theologischen Schaffens). Dies also ist Schmemmanns beschreibender Hinweis auf die obigen Strömungen.

Was Trepelas angeht, so kannte er die Studie von Karmiris, worin dieser von der Notwendigkeit der Entwicklung einer postväterlichen Theologie spricht, ohne dass Trepelas selbst besonders interessiert gewesen wäre an dieser Terminologie (er gab einfach den Ausspruch von Karmiris wieder). Was ihn beschäftigte, war die Verbindung dieser Anregung von Karmiris mit der Notwendigkeit eines (aus den Vätern geschöpften) apophatischen Theologisierens (der Ausdruck "postväterliche Theologie" ist hier nicht ein ideologischer Begriff, der Trepelas beschäftigen würde, so wie er uns heute beschäftigt auf Grund der "postväterlichen Theorie").

Karmiris selbst, der offenkundig vertraut war mit den Gärungen im Bereich der russischen Theologie und der theologischen Strömungen seiner Zeit, wie aus seinen Fußnoten deutlich hervorgeht, verbindet die neopatristische mit der postväterlichen und der zeitgenössischen Entwicklung in der Theologie seiner Zeit, um sie zusammenzubinden mit dem obligatorischen Pfeil der Vätertheologie und so im Effekt zu proklamieren, dass die orthodoxe Theologie den Vätern selbst zugewandt sein muß. Er hat mithin eine Postväterlichkeit im Sinn, welche notwendigerweise die Fortsetzung der Vätertheologie sein muß (ich würde sagen: eine Vätertheologie nach der Vätertheologie, als ein fortgesetztes Geschehen). Damit nimmt er Stellung gegen die extremen kataphatischen Tendenzen der westlichen Theologie, in Form seines Vorschlags der Verbindung dessen, was er selbst (nicht-ideologisierend) postväterliche Theologie nennt, mit der "Rückkehr zu den großen orthodoxen Vätern" und mit einer "in größere Breite und Tiefe reichende Benutzung des theologischen Denkens der Väter" (S. 679). Auf S. 680 führt er dazu näher aus: "Wir betrachten eine breitere und tiefere Benutzung des traditionellen Denkens der Väter durch die zeitgenössische Theologie im allgemeinen als absolut unerläßlich....., denn die Tradition ist nicht toter Buchstabe, sondern lebendiger Geist." Es liegt klar zutage, dass die ontologisch-theologische Problematik von Karmiris überhaupt nichts zu tun hat mit jener der heutigen "postpatristischen Theorie" in Griechenland, welche hätte sie diese alten Texte ernst genommen, auch Florowskis tiefe Sorge um den Geist der griechischen Väter als dem wahren ökumenischen Geist begriffen haben würde. Dann würde diese ruhmstüchtige Theorie nicht den griechischen Geist in Gegensatz stellen zum christlichen. Ich hoffe, dass niemand (sei es jetzt, sei es in der ferneren Zukunft) sich dafür halten wird, zu behaupten, dass auch ich, weil ich - nicht als Erstrangiger, versteht sich - in der vorliegenden Studie den Begriff "postväterliche Theologie" benutze, auf der Seite ihrer Theorie stehe!

in Christus zu betätigen und tatsächlich neu zu erschaffen aus der heiligväterlichen Erfahrung und Theologie.<sup>156</sup> Doch die Orthodoxie ist unorthodox, so wie die Mutter Christi und Seine Kirche ungeehelichte Braut ist, weil sie den verleiblichten Gott gebiert und sakramentell aus Ihm geboren wird.<sup>157</sup>

Wenn folglich die Orthodoxie im Rahmen der letztendlichen menschlichen Kataphase und der logischen Notwendigkeit des Kontextes verstanden wird, dann wird sie zum Dogmatismus. Die Orthodoxie erfordert unabdingbar, auf teilhabende Art, den paradoxen Christus, damit sie wirklich existiert als Sprengung unserer Logik durch die Unorthodoxie der Vereinigung des Göttlichen und des Menschlichen, innerhalb welcher die wirkliche Ökumenizität gelebt wird. Nur so können wir von Orthodoxie reden, wenn wir sie verstehen als gelebte Paradoxie – etwas, das völlig ignoriert wird in den posttheologischen Ansichten (oder auch prätheologischen Neigungen), die ich im Überblick und behelfs meiner effektiv unvollkommenen kritischen Fähigkeiten oben angeführt habe.

---

<sup>156</sup> Es ist sehr bezeichnend, dass N. Matsoukas (s. *Θεολογία και πολιτισμός*, im Kollektivband "Θεολογία και τέχνη", Thessaloniki 1998, S. 80-85) von geübten Sinnen für die Hl. Schrift und die Vätertheologie spricht, wie man sie in der byzantinischen Tradition erwirbt, so wie er auch anderswo darlegt, dass der Inhalt der Schrift und der Theologie nicht statisch ist (s. *Χριστιανισμός και τεχνολογία*, in der Zeitschrift "Orthodoxos Epistasia", 300/1975 S. 60-61).

<sup>157</sup> Siehe auch BEHR, *The Trinitarian Being of the Church*, op.cit., S. 88: "Die Kirche, als Leib Christi und Tempel des Hl. Geistes, inkarniert die Gegenwart Gottes in dieser Welt, und sie tut dies auch als Mutter der Getauften, für die sie Geburtswehen leidet bis zu deren Tod im Bekenntnis Christi, um mit Ihm zu auferstehen in Erfüllung ihrer Taufe und der Eucharistiefeier."

### **Zusammenfassung**

In dem vorhergehend Gesagten bewegten wir uns auf drei Achsen kritischer Lesung, mit dem Schwergewicht auf dem Ausdruck der zeitgenössischen posttheologischen Terminologie:

- a) jener des Übergangs vom Dialog mit den Römischkatholischen und der statischen Eschatologie zur pneumatologischen Eschatologie, welche den Dialog mit den Protestanten begünstigt;
- b) jener der Einführung neuaufgekommener Begriffe im theologischen Denken und der entsprechenden dialogischen Richtung, die von modernen Theologen eingeschlagen wird;
- c) jener der Problematik, die heute rund um den Religionsunterricht im Erziehungswesen geschaffen wird.

Betrachten wir all das im Überblick.

Im ersten Teil der Problematik wird die Ansicht betreffend Kinesiologie des theologischen Dialogs in der Gestalt der institutionellen Eucharistologie dargelegt, welche als Werkzeug benutzt wurde im Dialog mit dem Römischen Katholizismus, bis zum Halt beim postväterlichen Vorschlags. Letzterer zeigt eine Präferenz für den "pneumatischen Triadozentrismus", der benutzt wird als Hebel für die Kommunikation mit der protestantischen Ekklesiologie und der interreligiösen Problematik. Genau hier zeigt sich, dass er einen parallelen Weg von Triadologie und Ekklesiologie befürwortet, welche in einer lockeren bis gleichgültigen Beziehung steht zur Ontologie des eucharistischen Lebens.

Die Begriffe "postväterliche Theologie" und "Postliturgie", so wie sie analysiert werden, zeigen, dass sie in einem organischen Zusammenhang stehen mit der Tendenz moderner Theologen, sich am Rand der Theologie (im Rahmen einer Posttheologie) zu bewegen und diese Posttheologie zu suchen als die erfolgversprechendste Perspektive für den interchristlichen (oder interreligiösen) Dialog in der heutigen multikulturellen Epoche. Die

Kritik, die an den obgenannten Begriffen geübt wird, bewegt sich auf der Ebene ihrer Beziehung zur Vätertheologie sowie dort, wo ihr Inhalt unbeantwortete theologische Fragen hinterläßt, das heißt wo die wirkliche Theologie der Väter als wahrhaftig universelle, ökumenische Theologie zur Seite geschoben wird. Das fanatische Schlagwort "hinaus über die Väter" sowie eine Postliturgie ohne Christologie werden kritisiert wegen der Verwendung der Vorsilbe "meta" in dem Sinn, dass dieselbe für ihre Verfechter ganz klar die Bedeutung hat von Posterität und Übergang von der heiligväterlichen und liturgischen Theologie zum Hinaustreten über die verleblichte Theologie und das historische Fleisch Gottes selbst, die getragen werden vom liturgischen Leben der Kirche.

Im dritten Teil wird die Fragestellung bezüglich des Religionsunterrichts aufgezeigt, sowie die neuen Pfade, auf die derselbe geführt wird, wenn man ihn von posttheologischen Gesichtspunkten her betrachtet. Seine Auffassung als kulturistischer Religionsunterricht gibt Anlaß zu Kritik aus der Sicht der Gefahren, die seiner gnoseologischen Verabsolutierung innewohnen. So wird geltend gemacht, dass der Religionsunterricht als Wissensgegenstand in einer Beziehung der Interdependenz steht mit dem kirchlichen Leben, mit der Ontologie (und nicht ausschließlich mit der Gnoseologie) der orthodoxen Kultur, was auch die Wichtigkeit der Verbindung ohne Trennung von charismatischer und wissenschaftlicher Theologie sowie ihrer Vereinigung ohne Vermischung aufzeigt.

Das charakteristische Element schließlich, das mit Nachdruck hervorgehoben wird, ist das paradoxe Geschehnis der göttlichen Inkarnation als Geschehnis eucharistischer Teilhabe und pädagogischer Signifikanz. Von daher wurde als Titel die paradoxe Formel "Unorthodoxe Orthodoxie" in einem positiven Sinn gewählt,<sup>158</sup> damit sie gleichsam als theologischer Kehrreim in der ganzen Studie an die Ohnmacht der menschlichen Logik vor

---

<sup>158</sup> Im Griechischen ist der Anklang von "ἄρθοδοξία ἄνορθόδοξη" an das "Νύμφη ἄνυμφε-τε" des Akathistos-Hymnos ohne weiteres erfüllbar, was in der deutschen Übersetzung leider verlorengeht. – Anm.d.Übers.

dem Paradoxon der Menschwerdung Gottes erinnere – jener Logik, die will, dass der Mensch den göttlichen Logos bejahe kraft eines logischen Glaubens. Das Fehlen einer solchen Perspektive in den ideologischen Figuren der zeitgenössischen posttheologischen Schemata und Systeme erweist deren Soteriologie als schwach und inexistent, wogegen sie auf wahrhaft universelle, ökumenische und wirklich dialogische Weise gelebt und ausgedrückt wird von der immerdar lebendigen heiligväterlichen Tradition und der gottmenschlichen Kultur ihrer Heiligen.

*Ioannis N. Marká,  
Forscher*

## **WERKE UND TAGE DER POSTVÄTERLICHEN**

### **Einleitung und Überblick über das Problem**

**W**ir müssen von vornherein darauf hinweisen, dass unser Referat sich fast ausschließlich auf die Tätigkeit der "Akademie für Theologische Studien" der Hl. Metropole Dimitriados sowie auf eine charakteristische Aktivität gewisser Personen, die an ihren Programmen teilnehmen, beschränkt wird, und zwar deshalb, weil unserer bescheidenen Beurteilung nach das obgenannte theologische Institut als erstes den Begriff der "Postväterlichkeit" im helladischen Raum offiziell eingeweiht und angesiedelt hat, durch die bekannte viertägige Konferenz, die vom 3.-6. Juni 2010 stattfand. Das bedeutet allerdings nicht, dass die "Akademie" und ihre Förderer die "Postväterlichkeit" auch hervorgebracht haben, noch auch, dass nebst derselben nicht auch die anderen bekannten "postväterlichen" Kreise eine intensive Tätigkeit entfalten, ist doch das "postväterliche" Thema ebenso alt wie die Panhäresie des Ökumenismus, welche sich zu ihrer Ausbreitung auf mancherlei Weisen auf die berühmte "Überwindung der Väter" gestützt hat. Doch wir erachteten es als lohnenswert, den Fall der "Akademie" im

Rahmen einer kurzen Darlegung besonders zu untersuchen, zur Annäherung an die "Werke und Tage" ihrer postväterlichen Förderer, die solches Aufsehen erregt haben in der ganzen orthodoxen theologischen Welt.

Für viele mag dies etwas seltsam klingen und die Frage aufwerfen, wie es möglich ist, dass eine "Akademie für Theologische Studien" einen solchen Wirbel erzeugt um ihren Namen und solche Widerstände hervorruft. Ist das Problem ihrer Tätigkeit wirklich so ernst, und worin kann dieses wohl bestehen? Zuallererst und sehr allgemein und vorläufig ausgedrückt, könnte man auf diese Frage antworten, dass es sich um ein theologisches Institut im helladischen orthodoxen Raum handelt, das eine "neue Bewegung" von Theologie produziert, eine Art von "theologischen Studien", die anders ist als das, was wir bisher kannten, ein Modell von eindeutigem "New Age"-Charakter einer Theologie aus der Werkstatt des Synkretismus, mit einer spezialisierten wissenschaftlichen Arbeitsgruppe, deren Verbindungen, wie sich zeigt, hinausreichen über die engen Grenzen des wissenschaftlich-theologischen Bereichs. Das Problem ist, kurz gesagt, nicht ein oberflächliches oder eindimensionales, wie einige vielleicht meinen, sondern ein komplexes, mit vielen Ebenen und tiefen Wurzeln, weshalb es schwierig ist, es anzugehen und zu behandeln. Was vor wenigen Jahrzehnten noch als "marginal" galt, ist heute die Hauptströmung im theologischen Bereich, insbesondere dem orthodoxen.

Die "Akademie von Volos" ist die Frucht und Eroberung des modernisierenden Geistes, der vom Westen her in unseren Osten getragen worden ist. Die Taktik, die hierbei befolgt wurde und wird, ist einfach und wohlgeplant: Lehrer des "Neuen Zeitalters" widmen sich der "Ausbildung" geeigneter Personen, mit dem Ziel, sie zu ihren Nachfolgern als "Verkünder" und "Missionare" der "New Age-Theologie" des interchristlichen und interreligiösen Synkretismus zu machen, innerhalb eines orthodoxen Pleroms, das gänzlich der Katechese und der Information hinsichtlich ihrer wahren Absichten ermangelt. Helfer bei diesem Versuch ist mittlerweile auch ein Teil des kirchlichen Establishments, welches schrittweise in das Rampenlicht dieser modernisierenden Strömung tritt und die neue Theologie sowie ihre

offiziellen Träger aktiv stützt und schützt. Wie wir binnen kurzem sehen werden, bildet diese ganze subtile und unmerkliche Apostasie im Bereich der Theologie, in Verbindung mit dem importierten westlichen Lebensstil, der heute vorherrscht in unserem Alltag, in der orthodoxen Welt langsam aber stetig und methodisch eine pseudo-christliche Spiritualität heraus, eine theologische Karikatur, die mit mathematischer Genauigkeit zur "religiösen Gefangenschaft" der Völker vermittels der Universalreligion und dem Ökumenismus führt, das heißt zum "neuen religiösen Bewußtsein" des planetarischen Systems.

### **1. Ziel – Struktur– Finanzierung der "Akademie von Volos"**

Die "Akademie für Theologische Studien" dient offenkundig treu einem solchen Modernisierungsplan.<sup>159</sup> Einer der engen Mitarbeiter der "Akademie", Stavros Zoumboulakis, hat diesen Enthusiasmus für die Hervorbringung einer "wesenhaften Änderung im theologischen Denken in Griechenland" ausgedrückt in seinem Artikel "Τό ανανεωτικό γχείρημα τς ακαδημίας Θεολογικν Σπουδν" ["Das erneuernde Unterfangen der

---

<sup>159</sup> Sie selbst definiert sich auf ihrer offiziellen Webseite als "eine offene Werkstatt des Denkens und Dialogs der Kirche mit der Intelligentsia und der Gesellschaft, ohne defensive, reflexartige oder apologetische Neigung, wozu sie in der Form der offenen Universität jährliche thematische Studienzyklen, internationale Studientagungen, Konferenzen und Publikationen organisiert. Sie betont auch, "das ständige Anliegen der Akademie für Theologische Studien ist die Zusammenarbeit und das gemeinsame Vorgehen mit anderen Trägern, die gemeinsame Erörterung - im Geist der Achtung der Besonderheit eines jeden - der großen Probleme unserer Zeit". Merkt euch jenes "ohne defensive, reflexartige oder apologetische Neigung", ebenso wie jenes "im Geist der Achtung der Besonderheit eines jeden", denn sie werden uns im weiteren in besonderem Maß beschäftigen (<http://www.acidimia.gr/content/view/5/40/lang.el>).

Akademie für Theologische Studien"] in der Zeitschrift, die er leitet.<sup>160</sup> Seine Auffassung ist von besonderem Interesse, weil sie jene praktisch aller Mitglieder dieses gelehrten "Thinktanks" ausdrückt und uns damit den Weg aufzeigt, welchem das Institut und seine Vertreter folgen.

Das erste Element dieses Wegs ist die Tatsache, dass "die Akademie zur Gänze frei ist von jedem theologischen Antiwertlertum". Die heiligväterliche Position, wonach das westliche Christentum - der Zeit nach dem Schisma - Häresie ist, wird als lächerlich charakterisiert, während gleichzeitig gewisse "Theologen" des Westens wie Thomas von Aquin und Luther als Gestalten von "kolossaler Größe" anerkannt werden. Das zweite Element ist nach Zoumboulakis, dass die "Akademie" sich der Beschönigung und dem lobpreisenden Bild Byzantiums entgegenstellt, während sie sich gleichzeitig brüstet, sie sei gekommen, um die Verteufelung der Aufklärung aufzuheben und dieselbe ohne Obskurantismus und Fanatismus anzugehen. Die Kirche wird kritisiert für die Art, wie sie die Aufklärung bekämpft habe. Ein drittes Element, nach Ansicht der "akademischen" Theologen eine wahre Glanzleistung, ist das Gespräch mit außerkirchlichen Intellektuellen und Denkern, "die nicht Christen sind, sondern Agnostiker und Atheisten". Diese "theologische" Ausrichtung trägt in höchstem Maß dazu bei, dass die Themen, welche die "Akademie" zur Diskussion bringt, sich durch eine "Wendung nach Außen" kennzeichnen, das heißt "zur Gesellschaft und zur Kultur".

Doch was genau ist dieses Gebilde, das wir als "Akademie für Theologische Studien" der Hl. Metropole Dimitriadis kennen und das erstmals im Jahr 2000 in Erscheinung getreten ist? In Wirklichkeit ist es eine Nichtgouvernementale Organisation mit dem Titel "NGO Akademie Dimitriadis", deren Vorsitzender der örtliche Metropolit, Ignatios, ist und welche der klassischen Taktik aller NGO's folgt, an "offenen" Finanzierungsprogrammen der Regierungen teilzunehmen. Wie übrigens klug gesagt worden ist, wenn jemand Regierungsgelder zu empfangen wünscht, dann tut

---

<sup>160</sup> "Nea Estia", Heft 1805, November 2007.

er gut daran, eine ... Nichtregierungsorganisation zu gründen! Die Wahrheit ist, dass man sich bis vor kurzem berechtigterweise hinterfragte, von wem wohl dieses Institut finanziert werde, sodass es äußerst kostspielige Symposien und Tagungen organisieren und außerdem Programme und Missionen "über die Diözesangrenzen hinaus", ja sogar in fernen Gegenden des Auslandes durchführen konnte,<sup>161</sup> und **ganz allgemein, wie es möglich ist, dass ein solcher "Organismus" inmitten einer akuten Wirtschaftskrise "mit Volldampf" arbeiten kann.**

Das Interessante daran ist, dass wir es mit einer Institution zu tun haben, deren Name und Statuten zwar "schreien", dass sie nichts zu tun haben mit Staaten und Regierungen, die aber nichtsdestoweniger in manchen Fällen vom Staat finanziert wird. Erst kürzlich wurde aufgedeckt, dass die "NGO Akademie Dimitriadis" zusammen mit weiteren 174 NGO's Schlange stand, um ihren Anspruch anzumelden auf zu verteilende 280 Millionen Euro für "soziale Arbeit" im Rahmen von Programmen des Arbeitsministeriums.<sup>162</sup> Bezeichnend ist überdies das Beispiel einer Tagung, die letztes Jahr, im April 2011, in Athen organisiert wurde, im Hotel "Caravelle", mit Thema "Die Bedeutung des interreligiösen und interkulturellen Dialogs",<sup>163</sup> bei welcher die "Akademie für Theologische Studien" eine führende Rolle spielte. Diese Tagung wurde organisiert von der Botschaft von Indonesien in Athen, unter der Aegide (und folglich mit Finanzierung) der Außenministerien von Griechenland und Indonesien. An der Tagung nahmen Repräsentanten verschiedener Religionen, Universitätsprofessoren, Botschafter und hochgestellte Funktionäre diplomatischer Vertretungen von mehr als 20 Regierungen in Athen, Journalisten und auch Studenten teil. Unter anderen wurde eine Bot-

---

<sup>161</sup> <http://www.amen.gr/index.php?mod=news&op=article&aid=5798>

<sup>162</sup> <http://www.kerdos.gr/default.aspx?id=1566728&nt=103>

<sup>163</sup> <http://www.amen.gr/index.php?mod=news&op=article&aid=5354>

schaft des Erzbischofs von Athen verlesen, durch einen Vertreter von ihm, ein Beweis für die Unterstützung, die diese Tagung allseits, auch seitens der Kirche, von hohen Stellen erhielt. Beeindruckend war auch die Vielfalt der Referenten: Mohammedaner mit akademischem Rang, eine protestantische "Priesterin", orthodoxe Universitätsprofessoren, der "führende Kopf" der "Akademie", Pantelis Kalaitzidis, aber auch eine Vertreterin des Griechischen Instituts für Europäische und Außenpolitik (des bekannten ELIAMEP), **Prof. Anna Triantafyllidou**, Forscherin des obgenannten Instituts, das großzügig finanziert wird von der "Open Society Foundation" des Magnaten George Soros, von der Ford-Stiftung, der Marshall-Stiftung, der Weltbank und anderen relativ "wohlhabenden" Stiftungen.<sup>164</sup>

Inmitten all dieser "Kolosse" ist also die "bescheidene" "Akademie von Volos" als Vorkämpferin tätig. Die ebenso bescheidene Frage, die sich hieraus erhebt, ist: **Aus welchem Grund interessieren sich die Außenministerien von Griechenland und Indonesien für den interreligiösen Dialog? Aus welchem Grund finanzieren NGO's von weltweitem Aktionsradius, mit allbekannten leitenden Persönlichkeiten des "Bilderberg-Clubs" und der multinationalen Super-Logen, die mittlerweile offen die Idee des "Weltregierungssystems" aufbauen, solche interreligiöse Tagungen? Und wie kommt es, dass ein theologisches Institut einer orthodoxen Metropole mit all diesen Leuten zusammenarbeitet?** Ganz einfach deshalb, weil dem Weltregierungssystem auf dem Fuß auch die Idee der religiösen Homogenisierung folgt, vermittelt eines Aufrufs der Religionen zu Frieden, Toleranz und Versöhnung. Und die Mission der "Akademie" mit ihren "Programmen" und "Studententagungen" ist, wie wir im nächstfolgenden Kapitel zeigen werden, eben das.<sup>165</sup>

---

<sup>164</sup> Siehe Georgios Rakkas, "ELIAMEP oder vielleicht eher 'Griechisches Institut für Amerikanische Außenpolitik'?" in der Zeitschrift „Ardin“ (Griech. Ἄρδην), Heft 58, S. 20.

<sup>165</sup> Die Standortbestimmung des Metropoliten Ignatios an der fraglichen Konferenz ist bezeichnend: "Die Kirche", betonte er, "muß das dialogische Heilswerk Christi in der Geschichte im Heiligen Geist fortsetzen. Das heißt, sie muß in Dialog sein mit allem, was nicht Kirche

## **B. Die Programme der "Akademie": Unterwegs zu einer "Postväterlichen Theologie"**

### **1. Die führende Persönlichkeit der "Akademie für Theologische Studien", Metropolit Ignatios von Dimitrias**

Zweifellos hätte die "Akademie für Theologische Studien" nicht die Geltung und Legitimation, die sie heute hat, wenn sie nicht unter dem Schutz einer orthodoxen Metropole stehen würde. Ihre Gründung und ihr Betrieb durch die Hl. Metropole Dimitriadis hat das Unterfangen gestärkt und erweitert, was sich an ihrer internationalen Anerkennung zeigt, aber auch an der Unterstützung, die sie sowohl seitens des Ökumenischen Patriarchats<sup>166</sup> als auch seitens des Erzbistums Athen<sup>167</sup> erhält. Dies wird bestätigt durch die Tatsache, dass seine Eminenz der Metropolit von Dimitrias, Ignatios, in der Akademie die führende Rolle spielt, ist er doch auf Grund seiner Position der effektive Leiter der "Akademie", selbstverständlich zusammen mit dem Koordinator und Direktor, Pantelis Kalaitzidis.

Da in der Antwort der "Akademie" an ihre Kritiker – in einem Text mit dem Titel "Stehen wir fest"<sup>168</sup> – behauptet wird, der örtliche Metropolit sei

---

ist." Und es offensichtlich so lassen, wie es ist..., es genügt, auf abstrakte und antiväterliche Weise zu dialogisieren. Er fuhr fort, indem er die bekannten ökumenistischen Argumente vorbrachte, wonach die Kirche nicht "nach innen gewandt", "in sich selbst verschlossen" sein dürfe, und flocht auf verzerrende Weise auch die Frage ein, wie Christus in unserer Epoche handeln würde, wenn Er ... an unserer Stelle wäre, wobei er im besonderen betonte, dass auch Christus ein "Fremder", ein "Ausländer", "Migrant" und "Flüchtling" gewesen sei. In vorderster Front mithin auch die Phraseologie der "Neuen Ordnung der Dinge".

<sup>166</sup> [http://fanarion.blogspot.com/2010/12/blog-post\\_21.html](http://fanarion.blogspot.com/2010/12/blog-post_21.html)

<sup>167</sup> [http://thriskeftika.blogspot.com/2011/12/blog-post\\_7348.html](http://thriskeftika.blogspot.com/2011/12/blog-post_7348.html)

<sup>168</sup> <http://www.acadimia.gr/content/view/314/1/lang.el>

Zielscheibe "böswilliger" und "abschätzigere" Kommentare "wegen Worten und Sätzen, die er weder je gesagt, noch geschrieben hat", läßt uns mit Sorgfalt ein ganz kleines Beispiel von dem untersuchen, was Seine Eminenz gemäß den von der Akademie selbst veröffentlichten Quellen gesagt hat.

Zuerst sei darauf hingewiesen, dass die Stellungnahmen von Metropolitan Ignatios sich zwar bemühen, auf einer gemäßigten Ebene zu bleiben, aber nichtsdestoweniger mit aller Deutlichkeit die Richtung angeben, in welcher sich eine Tagung bewegen soll, während sie gleichzeitig auch eine Übereinstimmung zeigen mit dem Geist der Referenten, welche gewöhnlich seinem eigenen Standpunkt folgen. Die Phraseologie, wie wir sehen werden, ist eine ganz bestimmte und versucht, ein Klima zu schaffen zugunsten des "Andersartigen", der "Wendung nach außen", des "Friedens", der "Versöhnung", und gegen das "Antieuropäertum", das "Antiwestlertum". In seiner Begrüßungsansprache zum Beispiel, die er an der Konferenz "Theologie und Literatur II" hielt,<sup>169</sup> betont er mit Nachdruck das Folgende: **"Die Gefahr, dass die Kirche eine geschlossene Kaste von Reinen wird, mit fertigen Antworten und dogmatischen Versteifungen und Verschanzungen, ist vorhanden."**<sup>170</sup> "Fertige Antworten" und "dogmatische Versteifungen", wie

---

<sup>169</sup> <http://www.acidimia.gr/content/view/173/48/lang.el>

<sup>170</sup> Auf derselben Wellenlänge bewegen sich auch die übrigen Darstellungen des Metropoliten. In einer anderen Eröffnungsrede zum Thema "Vergebung, Frieden, Versöhnung", unterstreicht er die Notwendigkeit, einerseits eine Theologie "des Friedens, der Versöhnung und des Ausgleichs" zu schaffen, und andererseits, "mit der Bereitschaft zur aufrichtigen Metanie, unsere christliche Tradition kritisch und selbstkritisch einzuschätzen, damit wir jene Stürze und Verfremdungen erkennen, welche durch die Religion und die christlichen Kirchen Gewalt und Krieg herbeiführten. Danach werden wir, unter der Voraussetzung einer tiefeschürfenden Analyse der heutigen Welt, vom Geist Gottes hingeführt werden zu schöpferischen Tätigkeiten und neuernden Initiativen christlichen Zeugnisses für den Frieden, die Versöhnung und den Ausgleich in unserer Welt". Kurz gesagt, er bringt die "kollektive" Verantwortung "der Kirchen" für die religiöse Gewalt vor, womit er die Opfer, die in ihrer überwiegenden Mehrheit die Orthodoxen sind, gleichsetzt mit den Schlächtern, das heißt den Missionaren des Westens. Und alle diese irrealen Dinge werden wir natürlich überwinden dank der "erneuernden Initiativen", die man in die Tat umsetzen wird unter der Führung des

sie den Metropoliten von Dimitrias erschrecken, sind allerdings weit eher jene "postväterlichen" Samen, die, wie wir weiter unten sehen werden, überreich vorhanden sind in den Referaten der "akademischen" Theologen.

## **2. Religionsunterricht für alle, aber nicht für die Orthodoxen**

Eines der Probleme, die die "Akademie für Theologische Studien" aufgegriffen hat, um sie einer Lösung zuzuführen, leider mit verheerenden Folgen, ist der Charakter des Religionsunterrichts in den Schulen und die Art, wie er erteilt werden soll. Zum Unglück für die Metropole Dimitriados ist ihre "Akademie" zum Zentrum der modernisierenden theologischen Gruppe "KAIROS" geworden, einer unlängst gegründeten Theologenvereinigung, die sich, ohne dass ihr hierbei ein Hindernis gesetzt würde von irgendwoher, der Abschaffung des bekennenden orthodoxen Religionsunterrichts in den Schulen und seiner Ersetzung durch einen synkretistischen Unterricht in Religionskunde verschrieben hat, der bei den orthodoxen Schülern eine ernstliche gnoseologische Verwirrung und geistigen Schaden hervorrufen wird. Auch hier spielt die "Akademie für Theologische Studien" eine führende Rolle in der damit zusammenhängenden Propaganda und stellt die theologischen Kreise vor das Dilemma: "Entweder obligatorischer und religionskundlicher Unterricht oder raus mit dem Religionsunterricht aus den Schulprogrammen."

---

"Weltkirchenrats" (ÖRK)! "In der Auffassung, dass die obige Problematik nicht bloß eine Forderung der Zeit ist, sondern eine dominante theologische und ekklesiologische Notwendigkeit, hoffen wir, dass die Durchführung der Konferenz der Akademie für Theologische Studien unserer Metropole, in Zusammenarbeit mit dem Weltkirchenrat und dem Boston Theological Institute, zum Thema "Vergebung, Frieden, Versöhnung", beitragen wird zum tatkräftigen und verantwortungsvollen Engagement der Theologie und der Kirche für die Probleme der Gewalt, des Kriegs und der Zusammenstöße, in der Perspektive ihrer Überwindung durch die Aktualisierung und Diskussion der theologischen Vorschläge des Friedens, der Vergebung und des Ausgleichs."

Brandstiftend sind auch die Referate der modernistischen Theologen an den verschiedenen Tagungen und Konferenzen, die die "Akademie" zu diesem Thema organisiert, oftmals zusammen mit dem Pädagogischen Institut des (vormals Nationalen) Erziehungs- und Religionsministeriums. Betrachten wir einige Beispiele. In einer Standortbestimmung zum Thema wird von der "Arbeitsgruppe der AThS für die Weiterentwicklung des Religionsunterrichts", welcher Olga Grizopoulos, Vaso Gogos und Pigi Kazlari sowie Apostolos Barlos angehören, ausdrücklich proklamiert, die Stunde sei gekommen, **"dass wir all die obgenannten negativen Bedingungen [d.h. jene des bekennenden und katechetischen Unterrichts] zerschlagen und in die entgegengesetzte Richtung gehen, das heißt: dass wir uns zusammentun, miteinander reden, uns messen am "Andersartigen" und harte Defensiven und Verschanzungen abreißen, dass wir erzieherische Lebendigkeit fordern anstelle von fixen Ideen, dass wir uns nicht begnügen mit von den Vätern überlieferten Antworten, sondern neue Weisen suchen, um auf die zur Diskussion stehenden Probleme zu antworten."**<sup>171</sup>

Den oben dargelegten Standpunkt verteidigt offen auch der zu den Drahtziehern der Abschaffung des bekennenden orthodoxen Religionsunterrichts gehörende Berater des Pädagogischen Instituts, Stavros Yangazoglou, herausragendes Mitglied von KAIROS. Als Verehrer des multikulturellen Modells führt er als logisches Argument fortwährend das "Recht der Minderheit" zu Lasten der Mehrheit an. Vorrang hat seiner Ansicht nach die Begegnung mit dem Anderen, "mit Respekt und Verständnis für die Person des Heterodoxen, des Angehörigen einer anderen Religion, des Gleichgültigen".<sup>172</sup> Offensichtlich damit die Gleichgültigen sich vermehren...

Das Problem für die orthodoxen Eltern ist sehr ernst, und zwar weil das Beharren der Theologen von KAIROS auf der Einführung eines religions-

---

<sup>171</sup> <http://www.acidimia.gr/content/view/325/48/lang.el>

<sup>172</sup> [http://www.acidimia.gr/index.php?option=com\\_content&view=article&id=154&catid=40%3A---2005-2006&Itemid=76&lang=el](http://www.acidimia.gr/index.php?option=com_content&view=article&id=154&catid=40%3A---2005-2006&Itemid=76&lang=el)

kundlichen Unterrichts alles andere als ein Zufall ist. Sie wissen sehr gut, dass den Kindern, besonders im zarten Alter der Volksschule, der gnoseologische Unterbau fehlt, der ihnen erlauben würde, das gute Wissen vom schlechten zu unterscheiden und letzteres abzulehnen. Deshalb kann das allererste Wissen, das die ahnungslosen kleinen Schüler empfangen, zu einer definitiven Prägung ihres Gottes- und Religionsverständnisses führen.<sup>173</sup>

### **3. Im Vordergrund: "feministische Theologie", "liturgische Wiedergeburt", "Moderne", "Weltfrieden"**

Die Öffnung auf die "feministische Theologie", die die AThS in der Zeit 2002-2003 unternahm, war in der Tat beachtlich und erstmalig für die griechischen Gegebenheiten. Ein bei den Orthodoxen gar nicht zur Diskussion stehendes Thema wurde in den Referaten der modernistischen Theologen gekonnt als ein "vorhandenes" und "zutiefst ekklesiologisches" Problem vorgestellt.<sup>174</sup> Es geht hier zweifellos um eines der meistgeliebten Themen der "Postväterlichen", welches von Anfang an theologisch definiert

---

<sup>173</sup> Der Ernst des in Frage stehenden Themas zeigt sich auch an der Eile, mit welcher der ÖRK selbst seit Jahrzehnten Programme zur Förderung des multireligiösen Erziehungsmodells vorantreibt. Doch wie Prof. Petros Basileiadis von der Theologischen Fakultät der Aristoteles-Universität Thessaloniki bemerkt, der ebenfalls ein glühender Anhänger der Programme der "Akademie" und ein häufiger Besucher derselben ist: "Die Unfähigkeit der entsprechenden Abteilung des Weltkirchenrats, die kosmogonischen Entwicklungen im akademischen Bereich zu verfolgen, und vor allem die Abwesenheit der römisch-katholischen, evangelischen und pfingstlerischen Theologen-Verbände in diesem höchsten Gremium des ökumenischen Dialogs haben zur Bildung der Weltkonferenz der Vereinigungen Theologischer Ausbildungsstätten (WOCATI) geführt, die es übernommen hat, diese Mission zu erfüllen."

<sup>174</sup> Eleni Kasselouri-Chatzibasileiadi, □ Συμμετοχή τ□ν Γυναικ□ν στη ζωή τ□ς □κκλησίας: μία □κόμη □ποτίμηση το□ λαϊκο□ στοιχείου;  
[http://www.acadimia.gr/new/index.php\\_option=com\\_content&view=article&id=128&catid=39%A---2004-2005&Itemid=76lang=el](http://www.acadimia.gr/new/index.php_option=com_content&view=article&id=128&catid=39%A---2004-2005&Itemid=76lang=el)

wurde als **"eine Form kontextueller Theologie"**.<sup>175</sup> Die bei den Referaten vorherrschende Tendenz ist eindeutig befürwortend, sogar noch in bezug auf das "Priestertum" der Frauen, wobei man hinweist darauf "dass die seitens der Orthodoxen und der Römischkatholischen Kirchen ins Feld geführten Argumente sich nicht auf Beschlüsse von Ökumenischen Konzilien stützen, wo doch die Kirche offenkundig nicht an Konferenzen zutage tritt, sondern an Ökumenischen Konzilien"! <sup>176 177</sup>

Was die "liturgische Wiedergeburt" betrifft, so ist auch in diesem Bereich vieles gesagt und geschrieben worden. Ein bekannter Professor der Theologischen Fakultät der Aristoteles Universität Thessaloniki charakterisiert sie als "gebieterische Notwendigkeit" und macht geltend, das erste Ziel dieser "Wiedergeburt" sei **"die Teilnahme der Laien am liturgischen Werk als erstes**

<sup>175</sup> Katerina Karkala-Zorba, *πάρχει θέση στην ῥθοδοξία για μία φεμινιστική θεολογία*; <http://www.acadimia.gr/content/view/78/35/lang.el>

<sup>176</sup> "Die Anrufung einer zweitausendjährigen Praxis der Kirche, nur männliche Glieder als Träger des sakramentellen Priestertums auszuwählen, welche kanonisch verankert worden ist, und das Argument, dass auch der Herr nicht anders gehandelt habe im Zusammenhang mit dem Thema, sprechen nicht notwendigerweise für einen Consensus Ecclesiae, insofern es ja keinen diesbezüglichen Beschluß eines Ökumenischen Konzils gibt", Konstantinos Giokarinis, *Τί ζήτημα τῆς Χειροτονίας τῶν Γυναικῶν*, <http://www.acadimia.gr/content/view/100/35/lang.el>

<sup>177</sup> In der gleichen Richtung wurde kühn und ohne Erröten auf völlig unwissenschaftliche Art behauptet, dass "bis heute keinerlei theologische Argumente für den Ausschluß der Frauen vom Priestertum formuliert" worden seien. Diese unsinnige Ansicht stammt von Pigi Kazlari, die es nicht dabei bewenden ließ, sondern noch weiterging zum frontalen Angriff gegen alle, die es "wagen", uneinig zu sein mit ihr, wobei sie geltend machte: "Hier kreuzen wir uns mit dem Thema 'fundamentalistische Auffassung der Tradition' ". Vollends ins Delirium verfällt die obgenannte Forscherin, wenn sie diejenigen, die sich an die Heilige Schrift und die Tradition wenden, um sichere Antworten zu finden, unverblümt beschuldigt, in fundamentalistische Exegesen zu fallen. Siehe Pigi Kazlari, *Θρησκείες και γυναίκα: Τό πρόβλημα τῆς βίας και το φονταμενταλισμοῦ*, <http://www.acadimia.gr/content/view/107/35/lang.el>

**und danach am administrativen und didaktischen Werk der Kirche. Dass mithin die Getauften als 'königliche Priesterschaft' das dreifache Amt Christi (das priesterliche, das königliche und das prophetische) ausdrücken"** <sup>178</sup>

Dieser Vorschlag ist jedoch eine eindeutig protestantische Angehensweise, wo "besondere" und "allgemeine" Priesterschaft gleichgesetzt und gleichgestellt werden, kann doch im Protestantismus jeder Pastor sein und "priesterliche" Funktionen ausüben. Auch die übrigen Standpunkte, die er ausdrückt, wie Aufhebung des Ausschlusses der Frauen von liturgischen Funktionen, Rückführung des Volks in die Position des Chors und Kantors, Übersetzung der liturgischen Texte [in die Umgangssprache], Aufhebung des leisen Sprechens der priesterlichen Gebete, Abschaffung der Ikonostase und **allem voran: Teilhabe aller Kirchgänger an der Göttlichen Kommunion ohne Forderung nach angemessener Vorbereitung, stehen allesamt im Widerspruch zu den Vätern und sind unannehmbar.**

Diese Betrachtungsweisen, welche diejenigen überraschen mögen, die sie zum ersten Mal hören, gründen und stützen sich auf das "Dogma" der "Moderne", das vor mehreren Jahrzehnten schon stürmischen Einzug gehalten hat im Bereich der Theologie. Im Grunde handelt es sich um eine Anfreundung des theologischen Denkens mit dem Geist der Aufklärung. Wie der ebenfalls postväterlich gesinnte Professor der Panteion-Universität Thanos Lipovats darlegt: **"Die Freiheit des modernen christlichen Subjekts hat zur Folge, dass der Mensch, als denkendes und handelndes Individuum, nicht mehr verpflichtet ist gegenüber Traditionen und**

---

<sup>178</sup> P. Basileiadis, *Λειτουργική □ναγέννηση και Συμμετοχή τ□ν Λαϊκ□ν*, [http://www.acadimia.gr/new/index.php?option=com\\_content&view=article&id=133&catid=39%3A---2004-2005&Itemid=76&lang=el](http://www.acadimia.gr/new/index.php?option=com_content&view=article&id=133&catid=39%3A---2004-2005&Itemid=76&lang=el)

**geschlossenen Formen der Organisation und Interpretation der Natur und der Gesellschaft."** <sup>179 180</sup>

Letzten Endes geschieht alles **"mit der stetigen Bereitschaft zum Entgegenkommen, zur Darbringung und zur aktualisierten 'Öffnung' gegenüber ihnen** (d.h. den Heterodoxen oder auch den Angehörigen anderer Religionen) **im Namen der Bedingungen der Moderne"**.<sup>181</sup> Die Anerkennung der Gleichung "ἑτέρων-εταίρων" (Andersartige-Freunde) legi-

<sup>179</sup> Thanos Lipovats, *Νεωτερικότητα και Εκκοσμίκευση*, [http://www.acadimia.gr/new/index.php?option=com\\_content&view=article&id=141&catid=40%3A---2005-2006&Itemid=76&lang=el](http://www.acadimia.gr/new/index.php?option=com_content&view=article&id=141&catid=40%3A---2005-2006&Itemid=76&lang=el)

<sup>180</sup> Allerdings wird selbst diese "Moderne", die bewirkt hat, dass man die Tradition in Frage stellt und die Wahrheit relativiert, in der heutigen wankelmütigen Zeit relativiert durch den Geist der "Postmoderne", welche die Einebnung jeder Art von Wahrheit und die Anerkennung einer "persönlichen Wahrheit" nach der Auffassung eines jeden bringt. Die Träger dieser mittlerweile radikalen Auffassung von Theologie (und nicht nur dieser) gehen soweit, dass sie größte Anklagen erheben gegen den Hesychasmus und vor allem gegen dessen Früchte. So lesen wir im Referat von Dimitri Bekridaki: "Die neptische Tradition des Ostens geht aus von neuplatonischen Voraussetzungen, eine Tatsache, die innerhalb der Orthodoxie ein Klima krankhaften Mystizismus und geschichtsverachtender Esoterik geschaffen hat. In diesem Rahmen entwickelte sich eine Theologie (oder vielleicht Technologie?) der Vergöttlichung, welche den Menschen auf eine nahezu autistische Beschäftigung mit sich selbst festnagelt, unter dem Vorwand der Selbstläuterung und Heiligung. Verloren in Phantasien über Erleuchtung, ekstatische Erfahrungen und Visionen, scheint diese Art von Theologie (Theosiologie) zu vergessen, dass der Maßstab der geistigen Vollendung des Gläubigen stets dessen Liebe für seinen Bruder ist." Ebenso verfehlt sind auch die Schlußfolgerungen desselben: "Wir brauchen mithin eine neue Theologie, die der postmodernen Situation gerecht wird. Eine selbstkritische, weiträumige, diskutierbare und tolerante Theologie, mit einem hohen Grad prophetischer Toxizität, welche jede Art von Götzen zersetzt – innerhalb oder außerhalb der Kirche." Hier haben wir es offenkundig mit Positionen von Menschen, Wissenschaftlern zu tun, die nichts gekostet haben von der Erhabenheit der ungeschaffenen göttlichen Gnade. Siehe Dimitri Bekridaki, *Μετανεωτερικότητα, Θρησκεία και Ορθόδοξη θεολογία*, [http://www.acidimia.gr/new/index.php?option=com\\_content&view=article&id=96&catid=37%3A---2001-2002&Itemid=76&lang=el](http://www.acidimia.gr/new/index.php?option=com_content&view=article&id=96&catid=37%3A---2001-2002&Itemid=76&lang=el)

<sup>181</sup> Siehe Metropolit Geron Chrysostomos (Konstantinidis) von Ephesos, *□ρθοδοξία και θρησκευτική □τερότητα*, <http://www.acadimia.gr/content/view/83/35/lang.el>

timiert die berühmte Enzyklika des Ökumenischen Patriarchats von 1902 an "die christlichen Kirchen", worin die Rede ist von "Weinranken" des Christentums. Bloß dass gewisse Kreise ob ihres angstvollen Bemühens um den von ihnen heißersehnten "Weltfrieden" das untrügerische Wort unseres Herrn Jesus Christus vergessen haben, dass *"jeder Baum, der nicht gute Frucht bringt, umgehauen und ins Feuer geworfen wird"* (Mt 7,19). Doch solches scheint für die "Schreibtisch-Theologen" von geringster Bedeutung zu sein. Ihnen geht es darum, dass wir voraussetzungslos zum *"damit sie eins seien"* gelangen, nicht nur auf interchristlicher, sondern auch auf interreligiöser Ebene. Die Konferenz, die die "Akademie" während der Periode 2006-2007 dem Islam widmete, hat das taugliche Element der Einheit gefunden: es ist (nebst der "Liebe", die sie für gegeben halten) die gemeinsame Abstammung als **"Kinder Abrahams"**.<sup>182 183</sup>

#### **4. Die "postväterliche" Konferenz – der Tropfen, der den Krug zum Überfließen brachte**

So ungefähr kommen wir zu den vier Tagen 3.-6. Juni 2010, zu der berühmten Konferenz "Neopatristische Synthese oder postväterliche Theologie: Das Postulat der Theologie des Kontextes in der Orthodoxie". Einer Konferenz, die finanziert wurde von der "orthodoxen" Abteilung der Fordham University von New York, eines jesuitisch-papistischen Instituts,

---

<sup>182</sup> <http://www.acidimia.gr/content/view/1/44/lang.el>

<sup>183</sup> Auf diese Weise wird das "gegenseitige Verständnis" und die "Achtung der Andersheit" für die "postväterlichen" Theologen mit Leichtigkeit von etwas Gesuchtem zum Erlangten. Im übrigen sind ja, wie Prof. Petros Basileiadis darlegt, "die heute zur Anwendung kommenden Bedingungen der Mission mittlerweile Zeugnis (ohne Blut, möchte ich mit Verlaub beifügen) und interreligiöser Dialog". Den berühmten ÖRK-Slogan "Einheit in Verschiedenheit" gemäß fügt er zu seiner Stellungnahme das widersprüchliche "Ziel des Dienstes an der Einheit in einer Welt, die zerrissen ist durch Spaltungen und Uneinigkeiten". Siehe Petros Basileiadis, *To θεολογικό πλαίσιο του διαθρησκευτικού διαλόγου*, <http://www.acidimia.gr/content/view/42/35/lang.el>.

das hinter der Veranstaltung fast der meisten interchristlichen und ökumenistischen Symposien auf der ganzen Welt steht, sowie von der deutschen Universität Münster.

Über diese Konferenz ist sehr vieles geschrieben worden. Es sind auch genügend zuverlässige Analysen gemacht worden, weshalb ich nicht vorhabe, noch eine weitere hinzuzufügen. Meiner Ansicht nach findet man eine absolut meisterhafte Analyse in dem bewundernswerten "Memorandum gegen die 'postväterliche – kontextuelle' Theologie" des Metropoliten von Glyfada, Pavlos, an die Heilige Synode.<sup>184</sup> An dieser Stelle fügen wir dem bloß hinzu, dass die fragliche Konferenz effektiv die Thematik aller vorhergehenden Perioden kondensierte, mit dem einzigen Unterschied, dass hier der umstrittene Begriff **offiziell** als offene Frage zur Diskussion und Untersuchung gestellt wurde".

Die in sich widersprüchliche Frage "Unterwegs zu einer postväterlichen Theologie?", die der Direktor der "Akademie", Pantelis Kalaitzidis, als Titel wählte für sein Referat, zusammen mit seiner Feststellung, es erhebe sich **"dringend die Forderung nach der neuen Inkarnation des Worts und nach der kontextuellen Lesung der Väter, indem gleichzeitig die Frage gestellt wird nach der Möglichkeit der Existenz einer post-väterlichen orthodoxen Theologie"**,<sup>185</sup> gibt selbst die Antwort auf die heuchlerische Verwunderung der "postväterlichen" Theologen, die sich 6 Monate später zu rechtfertigen suchten, indem sie behaupteten, an der Konferenz sei "kein einziges kirchliches Dogma oder Glaubensbekenntnis angetastet" worden. Sie haben nicht einmal den elementaren Mut und die Würde, freimütig zu ihrer häretischen Überzeugung zu stehen, nämlich der von den Protestanten stammenden Herabsetzung und Ungültigerklärung der Heiligväterlichen Tradition.

### **5. Von der "postväterlichen" zur "ethnonihilistischen" Haltung**

---

<sup>184</sup> <http://www.impantokratoros.gr/2BE58A08.el.aspx>

<sup>185</sup> <http://www.amen.gr/index.php?mod=news&op=article&aid=2570>

Der multikulturelle Geist der "Akademie für Theologische Studien" ist nicht nur "postväterlich", sondern auch extrem "ethnonihilistisch". In einem theologischen Institut, wo das Wort "Häresie" gänzlich verboten zu sein scheint, gibt es einen Fall, wo dieses Wort ausgiebig angewandt wird. Es ist der Fall, wo die "postväterlichen" Modernisierer zu gelegener und ungelegener Zeit die Möglichkeit sehen, Blitze zu schleudern gegen jedwelches "Patriotische", das ihr multikulturelles New World Order-Rezept durchkreuzt. Dann erinnern sie sich daran, von der "Häresie des Ethnophyletismus" zu reden, und attackieren Hierarchen, die eine ausgeprägte patriotische Gesinnung zeigen, oder auch führende Persönlichkeiten der Gesellschaft, wenn diese ihre Sorge bezüglich des Abrisses unserer Nation ausdrücken, vergessen aber zugleich – wie das "postväterliche" Referat von Kalaitzidis zeigt –, vom Zusammenhalt der Häretiker in der heutigen multikulturellen Situation zu sprechen. Dagegen stellen sich die Euro-Theologen der "ATHS", als treue kleine Soldaten im Dienst eines überreligiösen und zugleich auch übernationalen Plans, bereitwillig sogar noch auf die Seite von Plänen, die einen Verrat an der Nation sind, wie etwa jener von Kofi Anan für Zypern,<sup>186</sup> zusammen mit der ethnonihilistischen Gruppe Mnistidis-Kounalaki dieses Landes. Oder sie sind Mitglieder antihellenischer NGO's wie z.B. der "Hellenischen Beobachtergruppe für das Abkommen von Helsinki" des bekannten Homosexuellen (wie er selbst öffentlich erklärt) Gregori Ballianatos, in welcher jahrelang der verstorbene Professor der Theologischen Fakultät von Athen, Sabbas Agouridis mitwirkte, einer der führenden Lehrer der "Postväterlichen".<sup>187</sup>

### C. Fundamentalistische Umtriebe der "Postväterlichen" –

---

<sup>186</sup> Siehe den Text mit den Unterschriften zugunsten des Anan-Plans, "damit Wunden geheilt und gegenseitige Verteufelungen überwunden werden", 7. April 2004: <http://olympia.gr/2011/02/17>

<sup>187</sup> <http://www.greekhelsinki.gr/bhr/greek/profile.html>

### das Phänomen des "Akademischen Fundamentalismus"

Die Selbstidentifizierung der modernistischen orthodoxen Theologen mit dem Geist des "postväterlichen" Westens hat auf panorthodoxer Ebene selbstverständlich eine Vielfalt von Widerständen hervorgerufen. In ihrer Antwort auf diese Widerstände reden die "Postväterlichen" von "patristischem Fundamentalismus" und "kirchlichem Triumphalismus" zu Lasten des "Anderen". Ermangels ernsthafter wissenschaftlicher Argumente versuchen die Leute der "Akademie" mit Hilfe von Schlagworten ohne Inhalt oder von Zitaten im Geist der "Neuen Ordnung" all jene zu "terrorisieren", die es wagen, eine traditionelle Auffassung zu äußern. Wie wir gleich sehen werden, zögern sie nicht, Beschimpfungen und Schmähungen abzufeuern auf Personen, welche sie mit ihrer Kritik in die Enge treiben. Damit verwandeln sie selbst sich in das, was sie den anderen vorwerfen, nämlich in Fundamentalisten "akademischer" Art, sodass wir sagen können, dass sie dem imaginären "Fundamentalismus der Väter" einen effektiven "Fundamentalismus der Akademiker" entgegenstellen, welcher in Wirklichkeit ein antiväterlicher Fundamentalismus ist.

Wie äußert sich dieser antiväterliche Fundamentalismus der Akademier?

a) Durch ständige Tiraden und schwere Anklagen. Für die "kultivierten" Theologen der "Akademie für Theologische Studien" sind jene, die ihnen widersprechen: mit Komplexen und Phobien Behaftete, Fanatiker, Hirnlose, Rassisten, Antisemiten, Rückständige, Traditionsverbrannte, Nationalisten, Konservative, Unreife, Mythomanen.

b) Durch Verleumdungen und Schläge "unter die Nabelgegend", d.h. Verunglimpfung der Persönlichkeit jener, die ihnen widersprechen.

c) Durch Ausschluß der Widersprechenden von den Massenmedien, von denen einige direkt an der Finanzierung der Tagungen der "Akademie" beteiligt sind, wie zum Beispiel die Zeitung "Thessalia" in Volos.

d) Durch Kriminalisierung des Kampfes gegen die Häresien sowie der natürlichen Personen, die den Mut haben zur Anklage der Häretiker - sowohl jener im eigenen Haus, d.h. jener, die als Wölfe im Hirtengewand die ortho-

doxe Theologie und die Dogmen abreißen, als auch der Außenstehenden, d.h. jener, die anderen "Dogmen" und Bekenntnissen angehören –, mit Hilfe einer gesetzgeberischen Mißgeburt von der Art des "hate-speech"-Gesetzes in den USA, mit welcher man all jene zum Schweigen zu bringen sucht, die inskünftig die Häretiker, den internationalen Zionismus und sogar noch die Homosexualität anzuprangern wagen,. Die "Akademie" arbeitet methodisch auch in diese Richtung.

Dies also ist, kurz gesagt, die totalitäre Art, wie die Erleuchter-Professoren der "Akademie" umgehen mit ihren "komplexbehafteten" Widersachern. Bloß dass die wirklich Komplexbehafteten nicht jene sind, die sich weigern, die Grenzen des Glaubens zu versetzen, die von den Vätern gesetzt wurden, sondern die Defensoren der "Akademie für Theologische Studien" mit ihrem krampfhaften Versuch, die orthodoxe Theologie wohl oder übel auf die Bahn der Moderne der Aufklärung oder – was noch schlimmer ist – auf jene der Postmoderne des allgemeinen Nihilismus und der Anzweiflung von allem und jedem zu setzen. Diese Theologen unserer Zeit sind es, die, gemäß dem seligen Vr. Ioannis Romanidis, in ihrer Annäherung an die Theologie der griechischen Väter "Minderwertigkeitskomplexe" an den Tag legen. Diese Feststellung ist der Beachtung wert und klar erwiesen, denn die theologische Methode der Väter gründet auf der orthodoxen Spiritualität, und wer einen Minderwertigkeitskomplex hat und unterwürfig jedwelches der griechisch-christlichen Kultur Fremde übernimmt, ist außerstand, die Theologie und Spiritualität der Väter zu verstehen.<sup>188</sup>

Zudem wäre es gut, wenn gewisse Leute begreifen würden, dass die Orthodoxe Kirche die Einheit nicht im Sinn des von den "postväterlichen" Theologen verzerrten "*damit sie eins seien*" sucht, aus dem einfachen Grund, dass sie selbst im Besitz der ganzen Wahrheit ist und nicht links und rechts "einen Teil der Wahrheit" suchen muß. Dieses Problem haben die westlichen "Kirchen", die sich aus eigenem Willen von jener Einheit abgetrennt haben,

---

<sup>188</sup> Siehe Protopresbyter Ioannis Romanidis, *Δογματική και Συμβολική Θεολογία τῆς ὀρθόδοξου Καθολικῆς Ἐκκλησίας*, Band 1, S. 83.

welche die Orthodoxie als authentischer Träger der offenbaren Wahrheit bewahrt. Dass dieser Standpunkt von gewissen "Janitscharen" unter den Theologen der Orthodoxie als "Fundamentalismus" oder "Wendung nach innen" gewertet wird, ist gelinde gesagt lächerlich. Die Orthodoxie hat nie im Dienst irgendeines "Fundamentalismus" gestanden und tut es auch heute nicht, doch selbstverständlich steht sie auch nicht im Dienst des religiösen Pluralismus, der zum Ökumenismus und Synkretismus führt. Sie weigert sich, die Theorien der "Zweige", der "Vielfalt", der "zwei Lungen", die "Tauftheologie" oder die "postväterliche Theologie" zu akzeptieren. Ihr Standpunkt ist in jeder Hinsicht ehrbar, denn seit 2000 Jahren dient sie mit Folgerichtigkeit und Genauigkeit der Wahrheit und ihr allein, ohne sie zu relativieren oder zu verfälschen. Die westlich-christlichen Kriterien der Einheit lehnt sie zur Gänze ab, denn eben diese sind in ihrem Grund imperialistisch und extrem fundamentalistisch, werden sie doch mit hinterhältigen Methoden angewandt, die klar an Praktiken der Freimaurerei erinnern. Die heutige konfessionelle Zerrissenheit des Christentums kann nicht überwunden werden durch eine pankonfessionelle Vereinbarung, noch auch durch die Gleichsetzung der Konfessionen oder eine pankonfessionelle Zusammenschweißung oder Nebeneinanderstellung,<sup>189</sup> sondern allein durch die Rückkehr der Abgeirrten in die Eine, Heilige, Katholische und Apostolische Kirche.

#### **D. Die "Patromachie" – eine neue Häresie**

Das Ermutigende an der ganzen Sache ist zweifellos die Tatsache, dass viele von denen, welche gegen die antitraditionelle Aktivität der "Akademie" protestiert haben, Bischöfe der Kirche von Griechenland sind, die praktisch sofort denkwürdige Texte mit einwandfreier patristischer Argumentation veröffentlichten – etwas höchst Tröstliches in dieser Epoche allgemeiner

---

<sup>189</sup> Konstantinos Kotsiopoulos, *Ἐρθοδοξία καὶ Φονταμενταλισμός*, in: Nea Sion, 90/2006, S. 136.

Apostasie, die wir erleben. Die am besten dokumentierte Stellungnahme zum Thema der "postväterlichen Theologie" und ihrer offiziellen Vertreter war jedoch, unserer bescheidenen Meinung nach, diejenige des herausragenden emeritierten Professors der "Abteilung für Pastorale und Soziale Theologie" der Aristoteles-Universität Thessaloniki, Protopresbyter Theodoros Zisis, der aufzeigte, dass sich die Leute der "Akademie" mit ihren fortlaufenden antipatristischen Programmen im Bewußtsein der Kirche als "Patromachen" etablieren. Das heißt als solche, die direkt und frontal gegen die Heiligen Väter kämpfen und uns an die "Ikonomachen" der byzantinischen Zeit gemahnen.<sup>190</sup>

Der Standpunkt von Vr. Theodoros kann in keiner Weise als übertrieben und unwissenschaftlich betrachtet werden, denn an der besagten Konferenz wurden die Väter der Kirche tatsächlich eliminiert und ersetzt durch Bibel-Theologen aus dem protestantischen Bereich vor allem, oder gar noch durch agnostische Philosophen u.a. Die Namen, die vorherrschten in den Referaten, waren nicht jene von Gregor dem Theologen, Johannes von Damaskus oder Gregor Palamas, sondern jene von Berdjajew, Jung, Barth, Flaubert und Gardner!

Die nunmehr auch offiziell vorgenommene Einpflanzung der "postväterlichen Theologie" ist folglich eine schwerwiegende Abweichung von der Überlieferung der Heiligen Orthodoxie. Sie ist ein Mangel an Erkenntnis und Erfahrung der Wahrheit, ein Abfall von der primären Theologie und infolgedessen ein dämonischer Zustand, wie die Väter lehren, die ausdrücklich und kategorisch betonen, dass jede Häresie "nicht von den Aposteln stammt, son-

---

<sup>190</sup> Wie Vr. Theodoros zu Recht bemerkt, "ist diese Patromachie noch schlimmer als die Ikonomachie, weil man damit die lebendigen Organe der Gnade Gottes selbst, die Heiligen Väter, beiseiteschafft. Schlimmer als die Ikonomachen sind diese Patromachen.... Und sie verwunden die orthodoxe Theologie, denn die orthodoxe Theologie ist nicht nur apostolisch, sie ist auch heiligväterlich. "Die Verkündigung der Apostel und die Dogmen der Väter" bewahrt die Kirche. Die apostolische Zeit geht weiter mit den Vätern. Deshalb kommt es der Wegnahme der Fundamente der Orthodoxie gleich, wenn wir die Väter zur Seite schieben." [http://thriskeftika.blogspot.com/2010/12/blog-post\\_2310.html](http://thriskeftika.blogspot.com/2010/12/blog-post_2310.html)

dern von den Dämonen und ihrem Vater, dem Teufel, unfruchtbar, vernunftlos, Erfindung eines verdrehten Intellekts, wie er Mauleseln eignet".<sup>191</sup> Im gleichen Geist, wie er in diesem Zitat zum Ausdruck kommt, charakterisieren die Väter der Ökumenischen Konzile die Häretiker als geistig umnachtet.<sup>192</sup>

Hier, in diesem theologisch-ideologischen Unterbau der Panhäresie des Ökumenismus, zeigt sich mit aller Deutlichkeit die Verselbständigung und Entfernung von der Wahrheit, wie sie uns offenbart worden ist von Gott dem Logos Selbst. Doch der Preis einer solchen Verselbständigung ist sehr hoch. Ohne die Erleuchtung von oben ist die Sicht des Theologen der Moderne auf die Welt der seienden Dinge sehr trüb. Im Grunde stellt er sie sich bloß vor, statt sie zu sehen. Sein wahrnehmender und wertender Sinn ist schwach, und als Folge hiervon formt er (neue) Götzen und betrachtet die Laster als Tugenden.<sup>193</sup> Und weil in den Referaten der "Postväterlichen" oftmals der Eindruck erweckt wird, der Heilige Geist werde "zum Fortschritt und zur Bereicherung des Glaubens neue Aspekte der offenbarten Wahrheit entfalten", und weil man insbesondere die irrige Auffassung des seligen Augustinus vorbringt, wonach wir "mit dem Fluß der Zeit die Wahrheit objektiver angehen", muß hier zur Berichtigung solcher theologischer Fehlansichten betont werden, dass die Väter den Standpunkt des seligen Augustinus und der ihm folgenden Lateiner – und jetzt der "postväterlichen" Orthodoxen – , wonach die Kirche den Glauben und die Dogmen im Laufe der Zeit besser

---

<sup>191</sup> Hl. Athanasios v. Alexandria, *Leben und Wandel Antonios' des Großen*, 82. Gr. Urtext in EPeMegAth Bd. 11 oder PG26, 960B.

<sup>192</sup> Infolgedessen konstruiert diese konstruierte Theologie eine neue Panhäresie, die "Patromachie", wird doch zum ersten Mal der Versuch unternommen, nicht bloß einen bestimmten heiligen Kirchenvater herabzuwürdigen oder zu verzerren, sondern die Gesamtheit der Heiligen Väter und ihrer Lehren buchstäblich einzuebnen. Im Grunde ist die "postväterliche Theologie" eine Rückkehr, so paradox es auch klingen mag, in die Zeit vor Christus! Denn die Zeit nach Christus ist vorab eine Zeit, wo die Väter vorherrschen. Die Christen, zumindest was unseren Osten betrifft, kamen in den ganzen zwanzig Jahrhunderten seit Christi Geburt nie auf den Gedanken, die heiligväterliche Tradition in ihrer Gesamtheit auszureißen.

<sup>193</sup> Protopr. Theodoros Zisis, □*πόμενοι το*□*ς θείους Πατράσι*, S. 28.

und tiefer verstehe, niemals akzeptiert haben. Jeder Fall von Verherrlichung im Laufe der Jahrhunderte ist Teilhabe "an der ganzen Wahrheit" des Pfingstgeschehens, worin weder von Zunahme noch von tieferem Verständnis die Rede sein kann.<sup>194</sup>

## EPILOG

### GESUCHT: DIE ERWECKUNG DES HEILIGVÄTERLICHEN BEWUSSTSEINS DER GLÄUBIGEN

Bevor wir schließen, möchten wir darauf hinweisen, dass das, was uns in Gegensatz bringt zur "Akademie für Theologische Studien", nicht die Existenz derselben an sich ist, sondern die verzerrende Tätigkeit, die sie in den theologischen Angelegenheiten ausübt. Die Theologie in ihrer echten Form kann nicht eine Büro- oder Salon-Diskussion sein, begleitet von all dem, was an Sündhaftem in solchen Räumen vor sich zu gehen pflegt, sondern muß im Gegenteil eine Angelegenheit der gelebten Erfahrung und Gnade sein. Die echte Theologie ist der geschaffene Ausdruck der Erfahrung des ungeschaffenen Gottes und Seiner Mysterien, des ungeschaffenen Lichts, der Erfahrung von Ort und Art der Gegenwart Gottes. Die Wahrheit der Kirche ist nicht ein abstrakter Begriff oder die Idee des Echten. Die Wahrheit ist zuallererst eine hypostatische Wirklichkeit, das heißt, sie ist eine Person. Sie ist Christus, wie Er Selbst uns bestätigt hat: "*Ich bin die Wahrheit*" (Joh 14,6).<sup>195</sup>

---

<sup>194</sup> Protopr. Ioannis Romanidis, *Δογματική και Συμβολική Θεολογία*, op. cit., S. 27.

<sup>195</sup> Siehe Dimitrios Tselengidis, *Ἐρθόδοξη θεολογία καὶ ζωή – Μελέτες Συστηματικῆς θεολογίας*, Teil I, S. 162.

Zudem ist die charismatische Theologie, als Erfahrung der Kirche im Heiligen Geist, nicht für jedermann, und weit weniger noch ist sie für solche, die beherrscht sind von der Unreinheit der Leidenschaften. Nach dem heiligen Gregor von Palamas ist die von Gott gelehrt Art irrungsfreien Theologisierens nicht das Ergebnis der "Erhebung des Intellekts" und des intellektuellen Redens über Gott, sondern des "Redens zu Gott".<sup>196</sup> Doch leider geht die Praxis der "Akademie von Volos" in die genau entgegengesetzte Richtung, und so tritt heute an die Stelle, die früher einmal die echte Liebe zur Wahrheit einnahm, die "Überhebung" der "armseligen Neugier".

Als das Beunruhigendste von allem aber erweist sich die gänzliche Unwissenheit, genauer gesagt die völlige Gleichgültigkeit der orthodoxen Gläubigen angesichts dieses antitraditionellen und antiväterlichen Sturms, der über die theologische Welt hereingebrochen ist. Die verschiedenen Neuerungen, die man als Ergebnis dieser jahrelangen theologischen Verzerrung nach und nach im kirchlichen Bereich einführt, werden nicht rechtzeitig bemerkt (z.B. die Abschaffung der Anathemata, die man am Sonntag der Orthodoxie zu lesen pflegte), und selbst dort, wo man sie bemerkt, stören sie uns nicht, wegen der starken Verweltlichung des Pleroms der Kirche.

Erlaubt mir deshalb zu bemerken, dass wir, als Christen, im Grunde genommen schon vor langer Zeit zu "Postväterlichen" wurden, mit dem Ergebnis, dass heute jene Theologen kommen, um auszudrücken, was wir sind. Früher einmal, in frühchristlicher Zeit, hielten die Christen von göttlichem Eifer erfüllt Nachtwachen, beteten ohne Unterlaß und waren bereit für alles. Die wunderbare Begebenheit, die der Evangelist Lukas in der Apostelgeschichte schildert, als Petrus im Gefängnis war und ruhig schlief, "*zwischen zwei Soldaten, gefesselt mit zwei Ketten*" (Apg 12,6), während die Christen von Jerusalem die ganze Nacht hindurch beteten "*für ihn*", zeigt dies mit aller Deutlichkeit. In unserer Epoche leider schlafen die meisten Christen

---

<sup>196</sup> Derselbe, op.cit., Teil IV, S. 233.

ruhig, weil man in den Kirchen keine aufweckende, lebendige, prophetische, apostolische, heiligväterliche Verkündigung mehr hört.

Die heutige Tagung bewegt sich offenkundig auf der Linie der Heiligen Propheten, Apostel und Väter, und deshalb danken wir Seiner Eminenz dem Metropolitan von Piräus für diese gottliebende Initiative und beten dafür, dass Gott ihn "am Leben, in Ehren, gesund, auf lange Jahre und in der Verkündigung des Worts der Wahrheit" bewahren möge.

*Lámpros Siásos*  
*Professor der Theologischen Fakultät*  
*der Aristoteles Universität Thessaloniki*

## **Seidenschleier vom Pagasitikon<sup>197</sup>**

**(Kurzer Geschichtsabriß, scharfe Diagnose,  
milde Abwehr- und Heilmittel)**

---

<sup>197</sup> Für den westlichen Leser: der Pagasitikos ist der Golf, an dem die Stadt Volos liegt. – Anm. d.Übers.

Zuerst möchte ich um eure Nachsicht bitten, denn ich verfüge nicht über die hohe Tonlage des letzten Referenten. Erlaubt mir daher, vom oberen Do zwei, drei oder auch vier Intervalle hinabzusteigen auf der Tonleiter.

Außer Lehrer bin ich in jüngster Zeit notgedrungen auch Bauer geworden, Bauer auf dürren und wasserlosen Äckern. Ich mühe mich zwar nach Kräften, doch es gelingt mir nicht, den heiligen Gregor den Theologen nachzuahmen, der sagt – und es natürlich auch getan hat – "ἐνέωσεν νεώματα", womit er sagen will, dass er Ödland in Anbau nahm und es fachgerecht schönpflügte. Die neuaufgekommene und neuangesiedelte postväterliche Theologie ist ein Pflänzling aus dem importierten Samen einer hybriden Gattung, der von uns eingeführt wurde zur para-ekklesialen Monokultur im Gewächshaus. Das Gewächshaus verfügt nebst anderem über einen recht umfangreichen, gedeihenden Personalstab von Para-Akademikern, viel Feuchtigkeit, viel Fäulnis – ich hatte ein anderes Wort, aber es tönte nicht gut –, noch mehr Selbstliebe und eine gleiche Menge von Ruhmsucht. Das Etikett ist geschrieben in einer nicht mannhaften Mundart, der Stil nicht viril.

Der uns nächstliegende Anfang des Phänomens läßt sich im Keime aufspüren in den Siebziger Jahren, als ein erzbischöfliches Gremium die beiden Theologischen Fakultäten wegen viel Heterodoxie und ein wenig Unmoral in Verruf brachte. 1972 wurde das Höhere Priesterseminar gegründet (ich war fünf Monate lang Zögling dort und weiß ungefähr, wie es funktionierte, wer seine Kader waren und welche Ziele es verfolgte). Damals hofften und planten, mit Hilfe idionymischer weltlicher Arme, die schwärmenden und sich brüstenden Führer von "Zoe",<sup>198</sup> dem verfaulten und unmoralischen Griechenland und mit ihm zusammen auch der Kirche zur Wiedergeburt zu verhelfen. So würde in jenem Seminar die reine und zugleich moderne – nicht aber hohe – orthodoxe Theologie gelehrt werden, und zudem könnte die Kirche dort ihre Kader galvanisieren.

Der zeitlich an zweiter Stelle stehende Versuch erfolgte vor wenigen Jahren seitens eines erzbischöflichen Monogremiums. Nach vielen

---

<sup>198</sup> Eine Bruderschaft von Theologen in Griechenland. – Anm.d.Übers.

Reibungen und Plagen werden vier höhere kirchliche Akademien gegründet. Viermal werden Gelder bereitgestellt für jene jungen Leute, viermal werden die Regierungsgelder wieder herabgesetzt für die Jungen, die Studenten, Ärzte, Agronomen, Theologen, Philologen....

Jetzt ist es nicht "Zoe", die rettet, jetzt ist es die überaus beredsame und glänzende "Goldquelle".<sup>199</sup> Ziel ist dasselbe wie das von "Zoe", jedoch gefärbt mit der Patina der Modernisierung: akademische Karrieristen, kleine und mittlere Prediger, mäßige Federn des theologischen Markts und Ringfinger stützten und retteten diese in Monokultur bebauten Gärtchen.

Drittens, nicht gemäß der zeitlichen Reihenfolge, sondern gemäß des Unterschiedlichen und doch gleichzeitig Verwandten, als dritter Versuch gilt die Gründung und der Betrieb von idionymischen theologischen Akademien, ohne Mädchen, mit Jungen als regulären Schülern, in Metropolen, angefangen mit Kreta. Die Dinge geschehen nicht durch Parthogenese in den kirchlichen Angelegenheiten, weder auf unserer Seite, noch auf der Seite des Beelzebubs.

In Metropolen (?), durch den Bischof (?), bei (?) ihm? Ich weiß es nicht!

Die geschäftigste von allen sprießt auf in einer Metropole Mittelgriechenlands. Ihre Ziele, Strukturen, Aktivitäten sind beinahe Photokopien – zuweilen gewollt undeutliche – der vorhergehenden Versuche.

Zwei davon seien hier angeführt:

a) tobende Polemik und Diffamierung seitens von Däumlingen gegen einheimisches theologisches Potential, auch wenn dieses weltweit anerkannt ist;

b) unternehmerisches Hausieren mit zweckdienlichen Ideologemen [Ez. Ideologem] auf dem Binnenmarkt und Beharren in den transatlantischen Ideologemen.

Fast alles wurde bereits angeführt. Das Niveau des Diskurses ist jenes des Journalismus, in wissenschaftlicher Hinsicht unter dem Mittelmaß. Dafür helfen die fetten Zuwendungen – etliche wurden bereits erwähnt –, die starken Verbindungen zu linksgerichteten Kreisen des In- und Auslandes.

---

<sup>199</sup> Gemeint ist die Bruderschaft "Chrysopigi". – Anm.d.Übers.

Heute wendet sich die Akademie, die anfänglich ein kleines Büro war, an Machthaber, Kirchenleute, Akademiker, mit ausgestrecktem Finger – dem Zeigefinger –, wobei der Daumen freilich in entgegengesetzter Richtung die gebeugte Lende zeigt, das Niedrigste dieser Gerösteten. Auf Grund des Glanzes des Zellophans, der zufälligen (?) Weggemeinschaft mit verwandten politischen oder gesellschaftlichen Hausierer-Unterfangen, hat das Werk der idionymischen Akademie eine ungewöhnliche Verbreitung gefunden. Dieses Ideologem ist die Spezialausgabe eines anderen, allgemeinen Ideologems, nämlich jenes der Postmoderne der westlichen Bibliographie und Lebensart. An dieser Stelle ist keine wissenschaftliche Analyse desselben notwendig, kann sie doch in den Lesesälen der Universitäten vorgenommen werden. Dringend oder einfach nötig ist hier die Anatomie und Diagnose vom kirchlichen Standpunkt, und da wir Befugtere und Würdigere im Saal haben als ich, die eine solche Anatomie und Diagnose vorgenommen haben und damit weiterfahren werden, will ich nur zwei kurze Schnitte machen, die, ich betone es, schmerzhaft sind für uns alle.

Erster Schnitt: Ich habe ein überaus starkes Durchleuchtungsinstrument eines berühmten Anatomen gefunden, des heiligen Gregor des Theologen. Es funktionierte bestens im Fall – ich unterstreiche den Begriff, achtet auf den Sinn! – der weibischen Schmäherin. So bezeichnete der Heilige den Arianer Eunomios. Dieses Instrument durchleuchtet und registriert in zehn Schnitten. Es fand und zerlegte *"die neue Werkstatt der Gottlosigkeit"* des Eunomios und seiner Anhänger. Hört zu, ich bitte euch, mit Aufmerksamkeit und Furcht, denn wir werden es nötig haben, was der Heilige als Programm jener Werkstatt diagnostizierte.

Diese Werkstatt also 1) fabriziert Heilige, 2) konsekriert Theologen, 3) inspiriert und lenkt das Erziehungswesen so, dass es gelehrte Unwissende hervorbringt. 4) Die Unwissenden tauft sie und erhebt sie zu Gelehrten, 5) dazu beruft sie "viele Versammlungen von gelehrten Unwissenden" ein, 6) fesselt, d.h. umschließt eng und bindet, die Schwächeren und fängt sie in ihren Spinnweben, 7) rührt ein Hornissennest auf gegen den Glauben, 8) plant die Organisation von Lehrgängen, höchst aktuell! Anders gesagt: die

Entwicklung und Verbreitung von philosophischen, weltlichen und anderen Lektionen, 9) und am unverschämtesten: effeminiert zusätzlich, durch die Schmeichelei, die bereits unmännliche Art der männlichen Anhänger. Auf Grund all dessen summiert der Heilige seine Diagnose: "Neue Werkstatt produziert Gottlosigkeit". Den angeführten Schnitten fügt der Heilige als letzte hinzu: Diese Werkstatt nutzt die Dummheit dieser männlichen Anhänger aus, das heißt der noch zusätzlich effeminierten unmännlichen. Ich übersetze frei: Die tückische Werkstatt des Eunomios empfing keine europäischen Programme. Sie versorgte sich selbst durch süßes Aussaugen der Anhänger, der effeminierten Anhänger.

Ich überlasse es euch, als Hausaufgabe, durch Vergleich mit dem Heutigen, Ähnlichkeiten, Unterschiede, Weiterentwicklungen, Aktualitäten herauszufinden.

Auch ein zweites Durchleuchtungsinstrument habe ich gefunden, welches das erste ergänzt. Es wurde benutzt vom heiligen Gregor Palamas gegen den kakodoxen Barlaam. Ich übermittle es heute in aktualisierter Form. Die postväterliche Theologie, in ihrem Wesen und Wort ein hybrider Same, ist ein gemischtes Fabrikat, Konzept, Produkt. Es vermischt ein wenig kirchliche Theologie, die Spenden sammelt kraft ausgewählter Zitate, mit viel viel weltlicher [Theologie] der jeweiligen Mode oder aus spezialisierten Außenwerkstätten. Dieses Mischfabrikat wird verteilt an Gaffer – ich übersetze, denn wir kennen das Wort nicht: Gähner und Einfältige. Nach der Saat wird das Fabrikat vermittels permanenter Rohrleitung begossen und gedüngt mit fluiden Tönen weltlicher Unterstützung, mit reichlicher unmännlicher Selbstliebe, einer tüchtigen Portion Gefallsucht, jener echten Tochter der unnatürlichen Verbindung von Selbstliebe und Ruhmsucht. Haben die Samen gekeimt, werden die Pflänzchen abgestützt und aufgebunden, mit Seidenschleiern,<sup>200</sup> Seegrass und Seidenbändern, wie sie früher die Damen in ihre Haare zu flechten pflegten, von geschäftigen Para-Akademikern, die freilich nebst anderem auch eine stattliche Ration empfangen.

---

<sup>200</sup> Gr. τρίχαπτα (wörtl. "feiner Schleier aus Haar"), s. Ez 16,10 und 16,13. – Anm. d.Übers.

Auserlesene Freunde, laßt es nicht scherzend oder selbstgewiß bei den Diagnosen bewenden, die ich eben vorgelesen habe. Steht fest, denn es gibt noch eine weitere Wertung, nicht eine Aufwertung, sondern eine Abwertung. Mit Betrübniß und Zerknirschung bekenne ich und diagnostiziere und bestätige, auf Grund meines Dienstes als Lehrer (seit bald drei Jahrzehnten), dass alles, was die Heiligen im Vorhergehenden in Kürze und schlagzeilenartig diagnostizierten und zum Vorschein brachten, auch für viele von uns gilt – auf modifizierte Art natürlich - und zuallererst für den Redenden. Das heißt, wir haben den glühenden Glauben unserer leiblichen und geistigen Väter oder die Achtung für die Heiligen Väter umgewandelt. Wir haben sie umgewandelt in ein Ideologem, in einen seichten Glauben zur bloßen Anrufung, in ein fleischloses, zuweilen streitbares, zelotisches Ideologem. Bisweilen in ein Ideologem, das dem nahekommt, was Fussballfans tun. Und wir berufen uns auf dieses Ideologem entweder, um unsere wurzellose orthodoxe Gesinnung abzusichern, oder um Brüder verächtlich zu machen, die ebenso schwach sind im Glauben wie wir. Gewiß, wir haben keine großen Gewächshäuser aufgestellt, wir haben keine Werkstätten eröffnet, doch wir haben unsere winzigen, individuellen Gewächshäuser.

Der Unterschied zwischen uns und ihnen ist ein Unterschied des Grades, der Abstufung in der Kühnheit, der Dreistigkeit, der Unverschämtheit. Wir fürchten uns, wir Furchtsamen, eine neue Lehre aufzustellen. Doch auch unter uns machen sich einige zuweilen, der Versuchung folgend, zu Knechten der Gefallsucht, freuen uns an Siegen gegen Brüder und empfangen gute Portionen, und riskieren dabei nicht einmal unsere orthodoxe Gesinnung, versiegeln wir sie doch exakt mit sieben Siegeln. Und mit vielen vielen Väterziten, Aussprüchen von Propheten, Heiligen und Martyrern.

Wenn wir also zu uns kommen, wenn wir liebevoll auf die abweichenden Patromachen blicken wie auf Brüder und Glieder desselben Leibes, für die Christus gestorben ist, dann ist es möglich, dass wir sowohl das Erbarmen des Dreimalheiligen Gottes herabziehen auf uns, als auch zur Festigung derjenigen beitragen, von denen wir meinen, dass sie wanken bezüglich des

Glaubens. Die nachfolgenden Vorschläge sind ein Bemühen, diese kirchliche Ehrenhaftigkeit, Solidarität und Bruderliebe zu wahren.

Das Angehen der allgemeinen Seuche und ihrer postväterlichen Sonderform kann von zwei, drei einfachen Dingen ausgehen, allerdings auf kirchliche Art: 1) Prüfen wir aufrichtig und in Metanie uns selbst. 2) Stützen wir Brüder, die wie wir schwach sind im Glauben. 3) Wenden wir uns danach an unsere Bischöfe und geistigen Väter.

Im Folgenden seien diese Klauseln kurz analysiert.

1. Prüfen wir uns selbst. Das bedeutet, dass all jene von uns, die wir uns selbstgefällig als orthodox Gesinnte erklären, vor oder unter dem Epitachelion uns selbst tadeln. Vielleicht halten auch wir unseren Glauben und die Achtung für die Heiligen für unsere individuelle Leistung, für ein bloßes Ideologem, und begnügen uns damit. Der Selbsttadel geht schrittweise voran, in Aufrichtigkeit, auf kirchliche Art. Wir bereuen, kehren um. Wir knien nieder. Vergießen Tränen. Wir zünden Kerzen und Öllämpchen an. Wir backen Prosphoren und bringen sie dar für die Liturgie, statt fertige zu kaufen. Wir empfinden Schmerz für jene, die sich schuldig machen. Wir erbarmen uns, im Verborgenen, der Bedürftigen. Wir vergeben denen, die uns Unrecht tun, und dergleichen mehr. Alles Dinge, die uns von Kindheit an bekannt sind.

2. Stützen wir die Brüder. Unterziehen wir unsere Worte und Taten einer kritischen Prüfung. Vielleicht werden die angeklagten Brüder damit verächtlich gemacht. Vielleicht wollen wir, indem wir sie verächtlich zu machen suchen, gefallsüchtig uns selbst bestätigen, d.h. dartun, dass wir gläubig und gottesfürchtig und orthodox gesinnt sind. Vielleicht wollen wir uns selbst als Gottesfürchtige bestätigen, als unbesiegbare Heerführer, als Unfehlbare. Vielleicht wäre es besser, wenn wir es einigen heutigen Vätern gleichtun würden, die – ein wahrhaft seltsam Ding – schweigen. Sie schreiben keine Schmähchriften. Sie kommen gar nicht dazu. Anders gesagt, sie beten ohne Unterlaß. Sie beten unter vielen Tränen für alle, ohne einen einzigen auszunehmen, für alle Betrüben und Schwankenden.

3. Nicht wir, die einfachen Laien, auch nicht die Lehrer, die angeblich mächtigen sogenannten Professoren, sondern die Vorsteher der kirchlichen Ordnung und Gesetzgebung. Vielleicht wäre es wohlgefällig vor Gott, d.h. ein Zeichen der Bruderliebe, wenn sie, nebst allen anderen Pflichten, die sie haben, versuchen würden, persönlich zu kommunizieren mit einem jeden derjenigen, von denen vermutet wird oder aus deren Texten sich bestätigt, dass sie neuartige Lehren befürworten oder lehren. Wenn im Ernst die Frage gestellt würde, was genau vorgeht. Dasselbe sollen die Bischöfe auch tun, die Vorsteher, sagen wir, gegenüber jedwelchem Mitbischof, bei dem sie solches wahrnehmen, d.h. wenn der Verdacht besteht, dass irgendwelche ihrer Mit Bischöfe entweder derartigen Lehren Obdach geben, sie gutheißen, hinnehmen, oder einfach von ihnen getäuscht oder versucht werden (alles ist menschlich und möglich). Wenn die persönliche Kommunikation nichts bringt, dann wird es vielleicht notwendig werden, dass die Bischöfe eine Stufe höher gehen. Dass einige wachsame Bischöfe die neuartigen Lehren zusammenfassen, die theologische Diagnose stellen, die Dinge geistig abwägen und, wenn sie es für geboten erachten, die Angelegenheit dem Korpus der Bischöfe zur Diskussion vorlegen. In der Zwischenzeit verharren wir selbst auf kirchliche Art im Gebet für alle. Und indem wir so verharren, danken wir Gott, dem Allguten Gott, Der uns wie ehedem auch jetzt Heilige Väter schenkt, die Kinder zeugen – denn das sind die wirklichen Väter – , Kinder der Liebe, der Geduld und der Tröstung.

*Metropolit Hierotheos  
von Naupakte und Agios Blasios*

## **DIE POSTVÄTERLICHE THEOLOGIE AUS KIRCHLICHER SICHT**

**E**s ist festgestellt worden, dass die ideologischen, kulturellen und geistigen Strömungen, die im Westen aufkommen, wie die Aufklärung, die Romantik, die Moderne, bei uns hier beinahe dreißig oder fünfzig Jahre später Einzug halten. So ist das, was uns als neu erscheint, im Westen schon seit langem vorherrschend. Dasselbe gilt auch für das Phänomen der *postväterlichen Theologie*, von der in jüngster Zeit in unserem Land die Rede ist. Und ich glaube, dass die Initiative Seiner Eminenz des Metropoliten Seraphim von Piräus und Faliron des Beachtens und des Lobes wert ist. Es ist notwendig, dass man diesem Phänomen entgegentritt, denn

solche Bewegungen verweltlichen die Theologie und die Pastoral der Orthodoxen Kirche.

Die vorhergehenden Referenten dieser Tagung haben grundlegende und bedeutsame Aspekte des Problems berührt. Mein eigenes Referat hat zum Thema: "Die postväterliche Theologie aus kirchlicher Sicht". Dabei werden hauptsächlich fünf Aspekte hervorgehoben werden.

### **1. Die Theologie von Alexej Chomjakow als Kern der postväterlichen Theologie**

Bevor ich zur Darlegung der Grundelemente der postväterlichen Theologie komme, so wie sie heute formuliert werden von Theologen und Nichttheologen, ist es meiner Ansicht nach von Nutzen, kurz auf die Ansichten der slawophilen Theologen einzugehen, vor allem jener von Alexej Chomjakow, der einer der bedeutendsten Vertreter dieser Bewegung war, begegnen wir dort doch dem Kern dieser postväterlichen Theologie. Der Begriff "postväterliche Theologie" findet sich zwar nicht in seinen Schriften, wohl aber die Keime derselben.

Alexej Chomjakow (1804-1860) gehört zum frühesten Kern einer Gruppe von sechs jungen Großgrundbesitzern, die sich anfangs der 1820er Jahre begegneten und eine lose Vereinigung von russischen Intellektuellen bildeten und die sogenannte Slawophilie entwickelten. Sie selbst nannten ihre Bewegung "orthodox-russische Orientierung".

Chomjakow stammte aus einer reichen Familie des russischen Landadels. Er erwarb sich den Dokortitel im Fach Mathematik an der Universität Moskau, studierte Malerei, erlernte die englische und die französische Sprache, reiste nach London, schrieb Gedichte, wurde zu einer bedeutenden Persönlichkeit der Kultur im Mittelpunkt des europäisierten russischen Lebens, war ein regelmäßiger Besucher der Salons und Zirkel von Intellektuellen, zeichnete sich aus durch seinen tiefen christlichen Glauben sowie seine unerschütterliche Frömmigkeit und machte sich einen Namen als

Verteidiger der traditionellen Orthodoxie und der altrussischen Kultur. Er starb an der Cholera, während seines Bemühens, als Amateur-Naturarzt, die Bauern seiner Ländereien zu heilen.<sup>201</sup>

Alexej Chomjakow formulierte seine theologischen Ansichten auf der Grundlage des aufklärerischen Charakters seines ethnischen und religiösen Patriotismus. Er empfand, dass die russische Kultur dem Westen etwas zu sagen hatte. In der traditionellen russischen Kultur fand er das Gefühl der Gemeinschaft (Sobornost), das auf der Liebe beruht und nicht auf dem gemeinsamen Gewinn und der Sicherheit. Nach der Theologie beschäftigte er sich auch mit der Philosophie.<sup>202</sup>

Robert Bird bemerkt, dass Alexej Chomjakow in seinem vielbändigen Werk mit dem Titel *Weltgeschichte* "die Welt in zwei Arten von Kultur teilte, die kuschitische und die iranische. Das wahre Christentum wird dargestellt als Komponente der Tugenden der russischen Identität, Ausdruck des iranischen Prinzips".<sup>203</sup> Doch auf dieses Thema werde ich weiter unten im Einzelnen zurückkommen. An dieser Stelle seien zunächst die Grundthesen der Ekklesiologie von Chomjakow dargelegt.

Es gibt ein grundlegendes Werk von Chomjakow, das sich auf die Kirche bezieht. Es wurde posthum zum ersten Mal veröffentlicht, und zwar unter dem Titel *Über die Kirche*. In der Gesamtausgabe der Werke von Chomjakow trägt es den Titel *Eine katechetische Darlegung der Lehre der Kirche*, und später wurde es herausgegeben unter dem Titel *Die Kirche ist eine*.<sup>204</sup>

Wenn man diesen Text von Chomjakow liest, erkennt man, dass er sich grundsätzlich auf die Heilige Schrift stützt und nicht auf die Väterschriften. Er spricht zwar von der Überlieferung, bezieht sich ausgiebig auf den Geist der Freiheit und der Liebe, doch es scheint nicht, dass er das kanonische

---

<sup>201</sup> Siehe *On Spiritual Unity, A Slavophile Reader, Aleksei Khomiakov, Ivan Kireevsky*, aus dem Russischen übersetzt und hrsg. von Boris Jakim und Robert Bird, Lindisfarne Books, 1998, Einleitung von Robert Bird, S. 7-25.

<sup>202</sup> Ebenda, S. 12ff.

<sup>203</sup> Ebenda, S. 16.

<sup>204</sup> Ebenda, S. 29.

Recht der Kirche akzeptiert. Er hat eine Neigung, sich zu den Ansichten der Protestanten hin zu bewegen, denn er spricht von der Gemeinsamkeit des Glaubens und wird so irgendwie zum Vorankünder des Ökumenismus, welcher sich in der Atmosphäre der Entbindung des Christen von Kanones und Dogmen bewegt. Im Folgenden seien einige Beispiele aus diesem Grundtext von Chomjakow angeführt.

Indem Chomjakow sich auf die Kirche bezieht als einer einzigen, heiligen sobornij (katholischen, universellen) und apostolischen, spricht er davon, dass die Kirche "der ganzen Welt gehört und nicht irgendeiner Örtlichkeit". Es ist nicht klar, ob er sich hier auf die orthodoxen Ortskirchen bezieht oder auf die Orthodoxe Kirche und die anderen Bekenntnisse, doch wahrscheinlich gilt das letztere, wenn wir den Satz mit dem Geist des ganzen Texts vergleichen. Wie dem auch sei, indem er über den Glauben spricht, schreibt er, etwas unklar und verschiedenartig interpretierbar, das Folgende:

"... Dies impliziert nicht, dass eine Gemeinschaft von Christen je ohne die zustimmende Meinung der anderen Gemeinschaften die Lehre der Kirche auszudrücken oder eine dogmatische Exegese der Lehre der Kirche zu geben vermöchte. Noch weniger impliziert es, dass irgendeine Gemeinschaft bzw. ihr Hirte ihre bzw. seine Exegese für die anderen verbindlich machen könnte. Die Gnade des Glaubens ist unauflöslich verbunden mit der Heiligkeit des Lebens, und keine Gemeinschaft und kein Hirte kann als Beschützer des Glaubens in seiner Gesamtheit anerkannt werden, geradesowenig, wie ein Hirte und eine Gemeinschaft als Repräsentanten der Gesamtheit der Heiligkeit der Kirche betrachtet werden können."<sup>205</sup>

Über die Heilige Schrift schreibt Chomjakow:

"Die Kirche braucht nicht zu fragen: Welche Schrift ist wahr? Welche Tradition ist echt? Welches Konzil ist gültig? Welches Werk ist Gott wohlgefällig? Denn Christus kennt Sein Erbe, und die Kirche, in welcher Er lebt, weiß all dies kraft ihres inneren Wissens, denn es ist nicht möglich, dass sie ihre eigenen Äußerungen nicht kennt. Heilige Schrift ist der Name für die

---

<sup>205</sup> Ebenda, S. 34.

Sammlung von Büchern des Alten und des Neuen Testaments, die die Kirche als ihre eigenen anerkannt hat. Doch es gibt keine Grenzen der Schrift, denn jede Schrift, die die Kirche als ihre eigene anerkennt, ist Heilige Schrift." <sup>206</sup>

Über die Taufe schreibt er:

"Die Kirche richtet keinen, der nicht in Gemeinschaft getreten ist mit ihr durch die Taufe, denn sie kennt und richtet nur sich selbst.... Viele wurden gerettet und empfangen ihr Erbe, ohne das Mysterium der Taufe im Wasser empfangen zu haben, denn dieses wurde nur für die Kirche des Neuen Testaments instituiert." <sup>207</sup>

Über das Mysterium der Göttlichen Eucharistie schreibt er:

"Was das Mysterium der Göttlichen Eucharistie betrifft, so lehrt die Heilige Kirche, dass in diesem in Wahrheit die Verwandlung von Brot und Wein in Leib und Blut Christi geschieht. Sie verwirft zwar auch nicht den Begriff 'Transsubstantiation', doch sie gibt ihm nicht jene materialistische Bedeutung, die ihm von den Lehrern jener Kirchen gegeben wird, die sich entfernt haben. Die Verwandlung von Brot und Wein in Leib und Blut Christi vollzieht sich innerhalb der Kirche und für die Kirche. Wenn ihr die geheiligten Gaben mit Glauben empfangt, verehrt oder erinnert, empfangt, verehrt und erinnert ihr tatsächlich den Leib und das Blut Christi." <sup>208</sup>

Über das Mysterium der Eheschließung schreibt er:

"Die großen Lehrer der Kirche – die Apostel – anerkennen das Mysterium der Eheschließung, sogar noch mit Götzenanbetern, denn indem sie die Unzucht verbieten, akzeptieren sie die Ehe zwischen Götzenanbetern und Christen, sagen sie doch, dass der Ehemann geheiligt wird durch seine gläubige Frau und die Frau durch ihren gläubigen Mann." <sup>209</sup>

Über die Kirche schreibt Chomjakow, dass sie gespalten sei durch die Leidenschaften ihrer Kinder:

---

<sup>206</sup> Ebenda, S. 36.

<sup>207</sup> Ebenda, S. 41.

<sup>208</sup> Ebenda, S. 41-42.

<sup>209</sup> Ebenda, S. 43.

"Ihre sichtbare Manifestation ist in den Mysterien enthalten. Ihr inneres Leben dagegen ist in den Gaben des Heiligen Geistes enthalten, in Glauben, Hoffnung und Liebe. Bedrängt und verfolgt von äußeren Feinden, oftmals schwankend und gespalten durch die Leidenschaften ihrer Kinder, blieb und bleibt sie nichtsdestoweniger überall unerschüttert und unverändert, und bewahrt ihre Mysterien und geistige Heiligkeit unverfälscht. Niemals erleidet sie Verzerrung und niemals bedarf sie der Berichtigung."<sup>210</sup>

Weiter schreibt er:

"Wenn du an Christus glaubst, wirst du von Christus gerettet durch den Glauben. Wenn du an die Kirche glaubst, wirst du gerettet von der Kirche. Wenn du an die Mysterien Christi glaubst, wirst du gerettet von diesen, denn Christus unser Gott ist in der Kirche und in den Mysterien. Die Kirche des Alten Bundes wurde gerettet durch den Glauben an den kommenden Erlöser. Abraham wurde gerettet von Christus Selbst, so wie wir, doch während er seine Hoffnung auf Christus hatte, haben wir Ihn selbst, in Jubel. Deshalb hat jemand, der sich nach der Taufe sehnt, die Taufe im Sehnen, während jener, der die Taufe empfangen hat, die Taufe in der Freude hat. Beide werden gerettet durch denselben Glauben an die Taufe. Doch ihr werdet sagen: 'Wenn der Glaube an die Taufe rettet, warum dann brauchen wir noch die Taufe?' Wenn ihr die Taufe nicht empfangt, was ist es dann, wonach ihr euch sehnt?"<sup>211</sup>

Alexej Chomjakow ist der Ansicht, dass "die Liebe und die Einheit über allem sind. Die Liebe drückt sich auf vielerlei Arten aus: durch Werke, durch das Gebet, durch den Hymnengesang". Danach schreibt er:

"Die Kirche segnet alle diese Ausdrucksformen der Liebe. Wenn ihr eure Liebe zu Gott nicht in Worten äußern könnt, sondern sie vielmehr mit Hilfe einer sichtbaren Darstellung ausdrückt – einer Ikone –, wird euch die Kirche da verurteilen? Gewiß nicht, doch sie wird all jene verurteilen, die euch verurteilen, weil sie damit effektiv eure Liebe verurteilen. Wir wissen, dass

---

<sup>210</sup> Ebenda, S. 44.

<sup>211</sup> Ebenda, S. 46-47.

einer gerettet werden kann ohne Ikonen, und es hat Menschen gegeben, die ohne Ikonen gerettet wurden, und wenn eure Liebe keiner Ikone bedarf, dann werde ihr ohne Ikone gerettet werden. Doch wenn die Liebe eures Bruders oder eurer Schwester einer Ikone bedarf, dann wird eure Verurteilung der Liebe jenes Menschen eure eigene Selbstverurteilung sein. Und wenn ihr, als Christen, das Gebet oder den Hymnengesang eures Bruders oder eurer Schwester ohne Respekt anhört, wie könnt ihr dann wagen, ohne Ehrfurcht die Ikone anzuschauen, die das Werk der Liebe desselben Menschen ist und nicht ein bloßes Phantasiegebilde? Der Herr Selbst, Der die Geheimnisse des Herzens kennt, hat in vielen Fällen Gebete und Psalmodien gesegnet. Werden wir Ihm verbieten, eine Ikone oder Heiligengräber zu segnen?"<sup>212</sup>

Es liegt auf der Hand, dass Alexej Chomjakow in bezug auf die Taufe, den Glauben, die Heilige Schrift usw. keine klare Grenze setzt zwischen der Orthodoxen Kirche und den anderen Bekenntnissen. Er spricht in einem ökumenistischen Geist, drückt eine Theologie der Freiheit und der Liebe aus, die entbunden ist von kanonischen Bestimmungen, und hat dafür mehr protestantische Prinzipien verschiedener Art im Auge.

Gewiß, es gibt auch Texte von Chomjakow, wo seine Ansicht zum Ausdruck kommt, dass die Römischkatholischen und die Protestanten die Sobornost (Katholizität) verloren haben und in einem gewissen Sinn aufgehört haben, Kirchen zu sein, auf Grund des Schismas von 1054, und dass allein die Orthodoxie des Ostens die Sobornost bewahrt und wahre Kirche ist.<sup>213</sup> Doch allgemein gesehen ist die Sprache des hier behandelten Textes an manchen Stellen unklar und deutlich geprägt vom Einfluß des Protestantismus.

Robert Bird, der Übersetzer ins Englische der Texte über die Slawophilie, schreibt hinsichtlich der Ekklesiologie von Alexej Chomjakow: "Chomjakows erster Essay über die Theologie hat die orthodoxe Ekklesiologie grundlegend verändert, und einige behaupten sogar, dass er das 2. Vatikanische

---

<sup>212</sup> Ebenda, S. 50.

<sup>213</sup> Ebenda, S. 55.

Konzil beeinflusst habe. Die Originalität von Chomjakows Auffassung ist jedoch weitum in Zweifel gezogen worden. Einige nennen den deutschen Theologen Möhler als Quelle seiner Auffassung der Kirche als Gemeinschaft des Glaubens. Überflüssig zu sagen, dass auch orthodoxe Denker fanden, es sei von Bedeutung, den Mangel an Originalität bei Chomjakow aufzuzeigen, das heißt den Grad seiner Treue gegenüber den Kirchenvätern."<sup>214</sup>

Pawel Florenski, der "in immer breiteren Kreisen anerkannt wird als der größte russische Denker des 20. Jahrhunderts und einer der größten aller Generationen, Länder und Kulturen", übte Kritik an Chomjakows Auffassungen. Florenskis Essay über Chomjakow "steht im Ruf, vielleicht die kritischste Wertung von Chomjakows Denken in der russischen philosophischen Literatur zu sein. Der vielleicht größte orthodoxe Theologe des 20. Jahrhunderts übt heftigste Kritik am größten orthodoxen Theologen des 19. Jahrhunderts. In diesem Essay beschuldigt Florenski Chomjakow des 'Protestantismus' ".<sup>215</sup>

Auf die Theologie von Chomjakow bezugnehmend, schreibt Pawel Florenski unter anderem, indem sie den Legalismus des Katholizismus bekämpfe, weiche sie ab von der orthodoxen Tradition, und betont deshalb die Notwendigkeit "der Einkirchlichung von Chomjakow selbst". So führt er im Einzelnen aus:

"Indem wir uns befreien vom offenkundigen Stroh des Machtprinzips in der Kirche, von dem man annimmt, dass es in der Orthodoxie nicht existiert, besteht nicht die Gefahr, uns zugleich mit dem Machtprinzip auch vom Prinzip der Ehrfurcht und vom Prinzip der Macht zu befreien und auch dazu von dem verpflichtenden Prinzip der kanonischen Ordnung? Stellt diese Auflösung der Kanones in einem Meer von Altruismus im gegenwärtigen Zeitpunkt - wo im allgemeinen eine so große Neigung zur Neutralisierung der Kanones besteht und wo man sogar ankämpft gegen die Kanones an sich -, nicht eine überaus ernste Gefahr dar? Zu den gefährlichen Aspekten des

---

<sup>214</sup> Ebenda, S. 29-30.

<sup>215</sup> Ebenda, S. 317.

Chomjakowismus muß auch Chomjakows Kritik an der römischkatholischen Sakramentenlehre sowie an der protestantischen Lehre über die göttliche Inspiration der Heiligen Schrift angeführt werden. Obwohl diese Kritik eine *gewisse* Wahrheit enthält, führt sie unweigerlich zu einem eindeutig nichtkirchlichen Pragmatismus oder Modernismus, der die Essenz der Sakramentenlehre zerstört und nur eine äußere, effektiv wertlose Schale dieses Dogmas übrigläßt.<sup>216</sup>

Nikolaj Berdjajew (1874-1948), "der vielleicht größte existentialistische Philosoph Russlands und einer der größten Philosophen des europäischen Personalismus",<sup>217</sup> kommentierte Alexej Chomjakow als Theologen und Philosophen und strich die Bedeutung seiner Auffassungen hervor. Besonders bezüglich seiner theologischen Ansichten bemerkt er: "Chomjakow war ein freier Orthodoxer, er fühlte sich frei in der Kirche und in Freiheit verteidigte er die Kirche.... Inmitten des Unrats der scholastischen Theologie öffnete er einen Weg für die freie Religionsphilosophie. Er war der erste, der die scholastische Theologie überwand.... Schwerlich läßt sich ein freieres Kirchenverständnis finden. Nichts funktioniert durch Zwang bei Chomjakow... Die Kirche ist wirklich eine Einheit in Liebe und Freiheit. Die Kirche ist nicht eine Institution, und sie ist nicht eine Kirche [unter anderen]. Die Kirche hat nichts Juristisches an sich, nichts Rationalisierendes. Für Chomjakow ist die Kirche dort, wo man echte Liebe in Christus findet, Freiheit in Christus, Einheit in Christus. Das Wesen der Kirche definiert sich nicht von formalisierten Merkmalen her. Selbst die Ökumenischen Konzile sind nur deshalb echt ökumenisch und folglich anerkannt, weil sie frei und in Liebe vom Kirchenvolk bestätigt werden."<sup>218</sup>

Allerdings vertritt Berdjajew die Ansicht, dass die Slawophilen wie Chomjakow einige Fehler gemacht haben, indem sie nämlich die Überlegenheit der Orthodoxie des Ostens und der Russischen Kirche

---

<sup>216</sup> Ebenda, S. 322.

<sup>217</sup> Ebenda, S. 318.

<sup>218</sup> Ebenda, S. 326ff.

gegenüber dem westlichen Christentum verteidigten und überdies die Überlegenheit des Protestantismus gegenüber dem Katholizismus. Aus Furcht "vor der magischen Tendenz des Katholizismus fällt Chomjakow zuweilen in den protestantischen Moralismus". Nichtsdestoweniger stellt Berdjajew fest, dass die Theologie der Slawophilen "wie einen Stoß frischer Luft lebendiges, nicht-scholastisches Denken in den Mief der theologischen Atmosphäre gebracht" habe.<sup>219</sup>

Vr. Ioannis Romanidis beschäftigte sich schon in einer seiner ersten Studien mit der Ekklesiologie von Alexej Chomjakow.<sup>220</sup> Dort weist er darauf hin, dass Chomjakow aus seiner persönlichen Erfahrung als lebendiges Glied der Kirche über die Kirche schrieb, und nicht auf Grund der Analyse eines geschichtlichen Phänomens außerhalb seiner selbst. Er betrachtete den Sturz des Menschen aus der Perspektive der Notwendigkeit und des Utilitarismus, während er die Kirche von "den organischen und kollektiven Prinzipien der Freiheit und der uneigennütigen Liebe" her sah.

Chomiakow, so schreibt er weiter, bezeichnete "die beiden geistigen Hauptströmungen der Geschichte mit den Begriffen Iranianismus und Kuschitismus". Der Iranianismus "kennzeichnet sich durch seinen Glauben an die Schöpfung durch Gott, die Freiheit, das sittlich Gute als Ziel allen Seins und die Hoffnung auf den Endsieg des Guten über das Böse". Infolgedessen wendet er sich ab von der Materie und der logischen Analyse, drückt sich nicht aus durch bauliche Denkmäler, interessiert sich nicht für die Organisation des Gemeinschaftslebens durch Gesetze, Institutionen und Monumente, sondern stützt sich, befreit von utilitaristischen Ideen, auf "die Freiheit und die organische Einheit in der Liebe". Im Gegensatz dazu ist der Kuschitismus beherrscht "von einer idealen materiellen Notwendigkeit", wendet "die Gesetze der materiellen Analyse auf die Ewigkeit an", "betet auf pantheistische Art das Materielle an", stellt die Gesetze der Notwendigkeit in

---

<sup>219</sup> Ebenda, S. 326, 330-331.

<sup>220</sup> John Romanides, *Orthodox Ecclesiology according to Alexis Khomiakov*, in: *Greek Orthodox Theological Review*, 2/1956, S. 573-78.

den Vordergrund, verwechselt die Logik der rationalistischen Analyse mit der Wahrheit. In den Menschen, aber auch in der Gesellschaft existieren "verschiedene Grade gegenseitiger Beeinflussung iranianistischer und kuschitistischer Ideale" und es kommt zum Konflikt zwischen Freiheit und Notwendigkeit.

Das Thema ist sehr breit und kann im Rahmen dieses Referats nicht hinlänglich analysiert werden, doch es sei zumindest hervorgehoben, dass Chomjakow das Christentum mit der Kultur verbindet und außerdem, dass er der Meinung ist, die Orthodoxie und insbesondere die russische Orthodoxie in ihrer reinsten Form bewahre die Ideale der Freiheit und der Liebe gemäß dem iranianistischen Vorbild, wogegen das westliche Christentum sich kennzeichne durch die Elemente des Kuschitismus, wobei er Beispiele vorbringt, die diese Analyse belegen. Tatsächlich gelangte Chomjakow nach Ansicht von Vr. Ioannis Romanidis "zu allgemeinen Schlußfolgerungen, die ziemlich große Ähnlichkeit haben mit denen der Vätertradition insgesamt", und trug bei zur Befreiung der russischen Theologie von den theologischen Methoden des Westens. Auch "ermöglichte er eine vollständigere Präsentation der orthodoxen Theologie im Westen". Doch er fiel auch in theologische Irrtümer. Einer von diesen ist, dass er verkannte, dass das Ziel der Kirche im Kampf gegen den Tod, das Verderben und den Teufel liegt, und dieses stattdessen in kulturellen Werten sah. Diese Auffassung führte letztlich zu dem, was heute postväterliche Theologie genannt wird, derzufolge unsere Epoche einen anderen Kodex habe für die Kommunikation mit der Kirche, da die zeitgenössische Kultur sich unterscheide von der Kultur, die zur Zeit der Väter vorherrschte. Deshalb sei das Wort der Väter heute unzulänglich, und infolgedessen müsse eine andere Sprache gefunden werden für unsere Kommunikation mit den Menschen unserer Zeit.

Es ist bezeichnend, dass Chomjakows enger Freund, der Philosoph Iwan Kirejewski, einmal sagte: "Es ist unmöglich, die Philosophie der Heiligen Väter zu erneuern in der Form, die sie zu ihrer Zeit hatte. Denn sie antwortete auf Fragen ihrer Zeit und der Kultur, in welcher sie sich entwickelt hatte." Chomjakow stimmte überein "mit dieser Bemerkung und mit der

Notwendigkeit, eine russisch-christliche Philosophie zu entwickeln, die auf die gesellschaftlichen und religiösen Bedürfnisse der zeitgenössischen Gesellschaft antwortet". Aus dieser Perspektive heraus wurde die slawophile Bewegung geboren, und Chomjakow selbst war einer ihrer Gründer.

Vr. Ioannis Romanidis bemerkt, dass einer solchen Auffassung ist derjenige, "der bereitwillig wäre, die orthodoxe Soteriologie zu ignorieren, in ihrem positiven Element der Kommunion mit der Quelle des Lebens durch das Fleisch Christi in der kollektiven Eucharistie allein sowie im negativen Element des Kampfes gegen die spalterischen Kräfte Satans durch das Leben der uneigennützigsten Liebe im eucharistischen Leben selbst". Der Kampf zwischen Gott und dem Teufel kann von der Philosophie nicht verstanden werden. Und dieser Kampf gegen den Teufel, das Verderben und den Tod, welcher das Grundziel der Kirche ist, bleibt derselbe wie zur Zeit der Väter. Deshalb ist keine andere Theologie notwendig, welche sich der Philosophie bedienen würde.

Der Christ wird gerettet, wenn er der Welt der Sünden und der Leidenschaften entsagt und im Leibe Christi lebt und daran teilhat. Die Kirche kann jene, die außerhalb sind von ihr, nicht retten. Sie kann sie nur zu sich rufen, damit sie gerettet werden durch die Taufe und ihr sakramentelles Leben. Und Vr. Ioannis Romanidis bemerkt: "Von der Beziehung zwischen Kirche und Gesellschaft oder Kultur zu sprechen, ist folglich absolut nutzlos und kann nur zu einer Ekklesiologie führen, die auf dem Nationalismus fußt. Im Reich des Glaubens, welcher das Fleisch Christi ist, und der Liebe, welche das Blut Christi ist, ist kein Raum für Philosophie, sei sie sozial oder dialektisch. Das Argument von Chomjakow und von Kirejewski, die Philosophie der Väter spreche nicht zum heutigen Menschen, kann nur bedeuten, dass die Slawophilen sowohl die Väter als auch die Orthodoxie, welche die Väter interpretierten, mißverstanden haben." Statt dass die Slawophilen "ihre Theologie bezüglich der Kirche auf die heiligväterliche Soteriologie und Christologie stützten, paßten sie sich einer zeitgenössischen deutschen Philosophie des Gesellschaftslebens als eines Organismus an und

bildeten sich ein, die russischen Dorfbewohner seien die Orthodoxen *par excellence*, auf Grund irgendeines Erbfaktors im Volkscharakter."

Die postväterliche Theologie, die ausging von den Slawophilen des 19. Jahrhunderts, wurde intensiv kultiviert von den Theologen der russischen Emigration in Paris, und rund um das Institut Saint-Serge entstand eine theologische Bewegung, die zwar ihre positiven Elemente hat, aber auch negative, formulierte sie doch die *Pariser Theologie* mit den spezifischen Merkmalen, die vorhergehend dargelegt worden sind. Der Herausgeber des Buches *On Spiritual Unity, a Slavophile Reader* bemerkt treffend: "Das slawophile Denken im allgemeinen und das Denken von Chomjakow im besonderen hatte einen enormen Einfluß auf die religiöse Erneuerung im Russland des ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Tatsächlich kann das zeitgenössische russische Denken, in seinem ontologischen Aspekt, als vom Denken Chomjakows und Kirejewskis stammend betrachtet werden. Zu den bedeutendsten Persönlichkeiten, die von den Slawophilen beeinflusst wurden, gehören u.,a. Fjodor Dostojewski, Pawel Florenski, Sergej Bulgakow, Nikolaj Berdjajew und Lew Karsawin."<sup>221</sup>

In einem Brief an Vr. Georgi Florowski erwähnt Vr. Iannis Romanidis auch jene Theologie, welcher er im Institut St-Serge begegnet war, als er dort studierte. Er schreibt: "Als ich mein Examen in russischer Philosophie ablegte vor dem Lehrkörper, lernte ich Vieles. Mein spezifisches Thema war Alexej Chomjakow, und meine These war, dass es keine moderne orthodoxe und russisch-orthodoxe Philosophie gibt, weder gesellschaftliche noch jedwelcher anderer Art. Die orthodoxe Theologie ist etwas, was das gesamte Leben eines Menschen in Anspruch nimmt, und folglich ist es nicht möglich, dass eine Person zugleich halb Orthodoxer und halb Philosoph ist. Die Professoren Zankorski und Kartashoff waren jene, die am meisten Fragen stellten und die Diskussion fortsetzten. Diese Leute redeten einer Spezifität

---

<sup>221</sup> *On Spiritual Unity*, op. cit., S. 317.

der russischen orthodoxen Theologie das Wort, welche einen Fortschritt darstelle gegenüber der Vätertheologie und dieser überlegen sei." <sup>222</sup>

Die Verbindung des Christentums mit der Kultur führte Chomjakow und die Slawophilen generell sowie ihre Schüler zur Theorie, dass die scholastische Theologie höher sei als die Vätertheologie, und von da zu jener, die russische Theologie sei beiden überlegen, d.h. sowohl der heiligväterlichen als auch der scholastischen.

In seiner Analyse zeigt Vr. Ioannis Romanidis in guter Kenntnis der Dinge auf, dass die Russen des 18. Jahrhunderts die scholastische Theologie adoptiert hatten und mit ihr auch die Ansicht der scholastischen Theologen, dass die scholastische Theologie der Väterüberlieferung, welche im 8. Jahrhundert ihr Ende gefunden habe, überlegen sei. In der Folge, als Mitte des 19. Jahrhunderts die russischen Intellektuellen einem starken Einfluß des Hesychasmus ausgesetzt waren, der in Rußland durch die Vermittlung des heiligen Paissij Welitschkowski vom Heiligen Berg Athos her neu aufgeblüht war, da glaubten sie, dass sie so, wie sie vordem die "Graecchen" mit dem "russischen" Scholastizismus überwunden hätten, dasselbe nun auch mit dem "russischen" Hesychasmus getan hätten. <sup>223</sup>

Die Slawophilen behaupteten, dass die "Graecchen" und die "Lateiner" als Kuschiten "das Christentum nicht ausreichend und bis in seine Tiefen begriffen, so wie die iranischen Slawen es begriffen". So wurden Bücher publiziert, welche die russische Philosophie, die russische Theologie, die russische Spiritualität präsentierten, und all das trug bei "zur Stärkung der Idee der Überlegenheit einer modernen Theologie gegenüber jener der Väter". <sup>224</sup>

---

<sup>222</sup> Metropolit von Naupakte und Agios Blasios, Hierotheos, *II. Ιωάννης Ρωμανίδης: Κνας κορυφαίος δογματικός θεολόγος τς ρθοδόξου Καθολικς Εκκλησίας*, hrsg. Hl. Kloster Genethliou tis Theotokou, (Pelagias), Levadeia 2012, S. 123-124.

<sup>223</sup> Vr. Ioannis Romanidis, *Εσαγωγή ες Γρηγόριον Παλαμάν, Ρωμαοι Ρωμηοί Πατέρες τς*

*Εκκλησίας*, Band I, hrsg. Pournaras, Thessaloniki 1984, S. 77-82.

<sup>224</sup> Ebenda, S. 85-86.

Gegen die Auffassung, die scholastische Theologie habe der Vätertheologie ein Ende gesetzt und die russische Theologie sei sowohl der Vätertheologie als auch der scholastischen Theologie überlegen, wandte sich mit Nachdruck Vr. Georgi Florowski. Mehr als ein halbes Jahrhundert lang "geißelte er erbarmungslos [...] jene Russen, die behaupteten, die Väter hätten das Christentum nicht ausreichend verstanden, und ebenso die Protestanten, die behaupteten, die Väter hätten das Christentum verfälscht", wobei er "treffend die einzigartige Bedeutung des Hellenismus der Väter für das Christentum hervorhob".<sup>225</sup>

Infolgedessen stellte sich Vr. Georgi Florowski gegen die postväterliche Theologie, wie sie von den slawophilen russischen Theologen ausgedrückt wurde. Und was die von ihm charakterisierte *neopatristische Synthese* betrifft, so bedeutete sie nicht Mißachtung oder Überwindung der Väter der ersten Jahrhunderte, sondern die Bekämpfung der postväterlichen Theologie durch die Hinzunahme der neueren Väter als Fortsetzer der vorhergehenden, wie z.B. des heiligen Gregor Palamas und der Philokalischen Väter. Die sogenannte *neopatristische Synthese* ist mithin die Gutheißung der hesychastisch-neptischen Tradition, so wie sie im 14. Jahrhundert auch auf synodaler Ebene bestätigt und verankert wurde durch das 9. Ökumenische Konzil.<sup>226</sup>

Diese postväterliche Theologie wurde allmählich nach Griechenland gebracht von Theologen, die am Institut St-Serge in Paris studiert hatten. Sie wurde als Neo-Orthodoxie charakterisiert und jene Theologen als Neo-Orthodoxe. Der Grundirrtum der postväterlichen Theologie ist, wie oben erwähnt, dass sie die Theologie mit der Kultur verbindet. Sie sieht die Fragen, die die besondere Kultur unserer Tage stellen mag, und ignoriert die

---

<sup>225</sup> Ebenda, S. 88-89.

<sup>226</sup> Siehe G. Florowski, *□για Γραφή, □κκλησία, Παράδοση*, übers. von Dimitrios Tsami, Ekd. Pournaras, Thessaloniki 1976, S. 141-143, 144-165, sowie vom selben *Θέματα □κκλησιαστικ□ς □στορίας*, übers. von Panagiotis Palli, Ekd. Pournaras, Thessaloniki 1979, S. 15-31. [Mit dem 9. Ökumenischen Konzil sind die sog. palamitischen Konzile von 1341 und 1351 in Konstantinopel gemeint. – Anm.d.Übers.].

Wirklichkeit des Kampfes des Christen gegen den Teufel, die Sünde und den Tod, ist sie doch der Ansicht, dass die Rettung mit der Kultur zusammenhängt und nicht mit der Überwindung der Mächte, welche beteiligt sind am Sturz des Menschen.

Gewiß, die Väter lehnten die Kultur ihrer Epoche nicht ab. Sie benutzten sie vielmehr, um den Sieg der Auferstehung Christi und des Pfingstgeschehens sichtbar zu machen. Doch sie sahen die Rettung des Menschen im Kampf gegen den Teufel, die Sünde und den Tod und nicht im Bereich der Kultur. Außerdem benutzten die Väter zum Ausdruck der offenbarten Wahrheit die Begriffe der griechischen Philosophie, nicht weil dies für die Rettung des Menschen notwendig gewesen wäre, sondern um die Häretiker zu bekämpfen, die sich der griechischen Philosophie bedienten. Eine Sache ist die "polemische Theologie" und eine andere die Theologie des Heils.

## 2. Grundlegende Aspekte der postväterlichen Theologie

Zunächst sei eine Begriffsbestimmung gegeben, die zeigen wird, worin die postväterliche Theologie besteht.

Das Wort "postväterlich" bedeutet die Theologie der Zeit "nach den Vätern", womit dargetan wird, dass das Wort Christi artikuliert werden müsse durch ein anderes Denken als jenes der Heiligen Väter der Kirche, weil heute eine andere Kultur herrsche. Diesen Ansichten zufolge benutzten die Väter des 4. Jahrhunderts bei ihrem Reden über die Dogmen der Kirche das Denken der Stoiker und der Neuplatoniker.<sup>227</sup> Daraus folge, dass wir das Evangelium heute mit dem "postväterlichen Denken" lesen müßten, anders gesagt, "um uns selbst zu finden, müssen wir die Zeit reinigen von trägen Massen, die das Gedächtnis zum Vampir unseres Seelenlebens machen".<sup>228</sup> Um genau zu sein, muß ich erwähnen, dass es gewiß auch andere Vorkämpfer der postväterlichen Theologie gibt, deren Sprache für den Leser nicht so

<sup>227</sup> Stelios Ramphou, *Τό μυστικό το □ ησο□*, Ekd. Armos., Athen 2006, S. 9.

<sup>228</sup> Ebenda, S. 11.

provokativ ist wie jene des hier zitierten Autors, demzufolge die Gedanken der Väter der Vergangenheit "das Gedächtnis zum Vampir unseres Seelenlebens machen". Nichtsdestoweniger gibt es auch bei diesen viele Probleme in Hinsicht auf die orthodoxe Theologie.

Nach dieser Begriffsbestimmung seien im Folgenden die allgemeinen Auffassungen der postväterlichen Theologen dargelegt.

Nach Auffassung der zeitgenössischen postväterlichen Theologie wurden im Lauf der Wanderung der Kirche durch die Geschichte zwei Arten von Theologie entwickelt, die *ursprüngliche*, wie sie in den Büchern des Neuen Testaments ausgedrückt wurde, und die *spätere*, wie sie vom 3. Jahrhundert an von den Kirchenvätern ausgedrückt wurde. Die erstere (ursprüngliche) wird bezeichnet als "Ekklesiologie der Gemeinschaft und eucharistische Spiritualität" und ist eine "horizontale historische Eschatologie". Die zweite ist "eine vertikale und mehr personalistische Auffassung der Geschichte", welche entwickelt wurde auf der Grundlage der Prinzipien des gnostischen Christentums und der neuplatonischen Gesichtspunkte.<sup>229</sup> Nachstehend ein charakteristischer Textauszug, der diese Auffassung zum Ausdruck bringt. Ich zitiere:

"Die *Ekklesiologie der Gemeinschaft* und die Spiritualität haben als Vision und Ziel die Gleichsetzung der historischen lokalen christlichen Gemeinschaften mit dem authentischen Ausdruck der eschatologischen Herrlichkeit des Gottesreichs.

Diese grundlegende biblische und ursprüngliche christliche Ekklesiologie und Spiritualität begann vom 3. Jahrhundert an, unter dem starken ideologischen Druck des christlichen Gnostizismus und besonders des (Neu-)Platonismus, langsam zurückzuweichen oder im besten Fall zu koexistieren mit einer anderen Spiritualität (aber auch Ekklesiologie), die ihre Wurzeln in der neuplatonisierenden evagrischen sowie in der messalianisierenden

---

<sup>229</sup> Petros Basileiadis, *Κοινωνία και ἵερωσύνη. Τὰ βιβλικά δεδομένα (καί οἱ ἐκκλησιαστικές τους προεκτάσεις)*, in: "Synaxis", Heft 117, Januar-März 2011, S. 41-42.

makarianischen mystischen Theologie hat und wissenschaftlich begründet wird von der Katechetischen Schule von Alexandria. Die Hauptvertreter dieser Schule, Klemens von Alexandria und vor allem Origenes, geben dieser Ekklesiologie und infolgedessen auch der Spiritualität eine andere Wendung, die vom Metropolit von Pergamon, Ioannis Zizioulas, mit Nachdruck charakterisiert als 'nicht bloße Wendung, sondern Umsturz'.....

Infolgedessen schwindet das Interesse für die Geschichte, während gleichzeitig eine ständig zunehmende Entfernung von der institutionellen kirchlichen Wirklichkeit, der eucharistischen Gemeinschaft festzustellen ist. Die Kirche wird im besten Fall als *Heilanstalt* für die Seelen charakterisiert. Historisch, aber auch zeitlich ist diese Spiritualität mit der *Wüste* und dem anachoretischen *Mönchtum* verbunden, wo man mit größter Ehrfurcht die Werke des Origenes las, sogar noch nach seiner konziliaren Verurteilung.

Es wäre von Nutzen, dazulegen, wie die dem hl. Dionysios dem Areopagiten zugeschriebenen theologischen Werke als Katalysator wirkten für die Marginalisierung des vorherrschenden Konzepts der Gemeinschaft."<sup>230</sup>

In diesem Textauszug ist ganz klar die Rede von zwei Arten von Spiritualität und Ekklesiologie. Die eine ist die ursprüngliche der Gemeinschaft und stützt sich auf die Göttliche Eucharistie als Manifestation der eschatologischen Herrlichkeit des Gottesreichs, und die andere ist die spätere, personalistische, neuplatonische, mystische, asketische. Es handelt sich um "eine Abweichung von der eucharistisch-liturgischen Ekklesiologie und Spiritualität zur therapeutisch-läuternden", die "charakterisiert werden kann als Parallele zur Abweichung von der prophetischen zur apokalyptischen Theologie und Gelehrsamkeit im Alten Testament".<sup>231</sup>

Mit dieser Theorie wird eine "eucharistische Ekklesiologie" ohne Askese und eine "therapeutisch-läuternde Ekklesiologie" ohne Göttliche Eucharistie präsentiert, womit die Gemeinschaft in Gegensatz gestellt wird zur Wüste und umgekehrt. Es versteht sich ohne weiteres, dass solche Ansichten von

---

<sup>230</sup> Ebenda, S. 42-43.

<sup>231</sup> Ebenda, S. 43, Fußnote 34.

orthodoxer Seite gelinde gesagt unannehmbar sind, wie ich weiter unten darlegen werde.

Was die "spätere Ekklesiologie" betrifft, welche nach Ansicht der postväterlichen Theologen die ursprüngliche Ekklesiologie verfälscht hat und ausgedrückt wird von den Vätern des 3. Jahrhunderts und danach, so hat sie, nach denselben Theologen, verschiedene Richtungen, wurde sie doch beeinflusst von analogen Strömungen, die in der altgriechischen Philosophie vorherrschten. So gibt es – immer nach Ansicht der postväterlichen Theologen, versteht sich – zwei Tendenzen unter den Vätern.

Die erste Tendenz bezieht sich auf die "mystische Schau Gottes", die durch den gestaltlosen Geist<sup>232</sup> geschieht. Diese Spiritualität beginnt mit Anaxagoras und Platon und führt über Philon zu den Neuplatonikern, zu Klemens von Alexandria und Origenes und findet seine letzte Ausformung bei Evagrius Pontikos, der ihr einen systematischen Charakter verleiht.<sup>233</sup>

Der Unterbau der evagrischen These ist mithin "(neu-)platonisch", ebenso wie der Unterbau der Theologie des heiligen Gregor des Theologen und des heiligen Gregor von Nyssa.<sup>234</sup> In demselben Klima wird auch das interpretiert, was zu tun hat mit dem Leben der inneren Betrachtung und der Praxis, mit Läuterung, Erleuchtung und Vergöttlichung, mit dem gesamten Inhalt der Philokalie. Der Geist erfaßt die "Logoi" der geschaffenen Dinge, und im Geist leuchtet das göttliche Licht. In dieser Perspektive schritten alle späteren Väter weiter, wie sich zeigt in den Werken der Heiligen Dionysios des Areopagiten, Markos des Asketen, Diadochos von Photike, Maximos des Bekenners, Johannes von der Leiter, Philotheos des Sinaiten, Hesychios vom Dornbusch, Niketas Stethatos, Gregor des Sinaiten und der Hesychasten des Athos, allen voran selbstverständlich des heiligen Gregor Palamas.<sup>235</sup>

---

<sup>232</sup> Gr. νοῦς. – Anm.d.Übers.

<sup>233</sup> Stelios Ramphos, *Τό □ διανόητο τίποτα*, Ekd. Armos, Athen 2010, S. 266.

<sup>234</sup> Ebenda, S. 86-87.

<sup>235</sup> Ebenda, S. 266-267.

Die zweite Tendenz-Spiritualität, die sich unmittelbar nach der evagriscen entwickelte und "sich parallel zur mystischen Schau des Göttlichen" der ersten Tendenz bewegt, beginnt mit dem "messalianischen" heiligen Makarios dem Ägypter und hat "Grundlagen in der stoischen Philosophie und der Volksfrömmigkeit". Sie gibt dem Empfinden, der inneren Gewißheit und dem Herzen den Vorrang. "Mit Makarios hört der Mensch auf, in erster Linie Geist zu sein und wird Empfindung, welche die innere Wirklichkeit wahrnimmt, miteingeschlossen auch die Gnade." Das Empfinden des Herzens "bestätigt oder verneint die Gegenwart und das Wirken des Heiligen Geistes in uns und zeigt an, in welchem Maß unser Sein seine Fülle von oben erwirbt". In dieser Perspektive "wird sich später auch Symeon der Neue Theologe bewegen, um eine individuelle Beziehung mit Gott zu beanspruchen, indem er gleichzeitig die evagrisc-origenischen geistigen Sinne und die Ideen von Diadochos von Photike verwertete".<sup>236</sup>

Diese beiden Vätertraditionen und -spiritualitäten lassen sich nach Auffassung der postväterlichen Theologen charakterisieren durch zwei Formeln, die bestimmend sind. Demnach ist die Theologie der evagriscen Tradition zu charakterisieren als "kontemplativer Mystizismus", der den gestaltlosen Geist zum Mittelpunkt hat, während die Theologie der makarianischen Tradition zu charakterisieren ist als "geistiger Materialismus", der das Herz zum Mittelpunkt hat.<sup>237</sup> Sämtliche Positionen der Heiligen Väter der Kirche sind innerhalb dieser beiden Traditionen zu verstehen, vom heiligen Dionysios dem Areopagiten, den Heiligen Markos dem Asketen, Diadochos von Photike, Maximos dem Bekenner, Hesychios vom Dornbusch und Makarios dem Ägypter bis zum heiligen Symeon dem Neuen Theologen, und von Nikephoros dem Einsiedler, dem heiligen Gregor dem Sinaiten und dem heiligen Gregor Palamas bis zu Kallistos und Ignatios den Xanthopouloi.

Die Schlußfolgerung ist, dass nach Ansicht der postväterlichen Theologen die Väter die Ekklesiologie der Urkirche angeblich umgeworfen haben

---

<sup>236</sup> Ebenda, S. 267

<sup>237</sup> Ebenda, S. 248.

und dass sie sich wie oben dargelegt in zwei Kategorien teilen, die angeblich beeinflusst waren von der Philosophie, hauptsächlich dem Neuplatonismus, den stoischen Philosophen und anderen mystischen Überlieferungen.

Es versteht sich von selbst, dass mit einer solchen äußerlichen und rationalistischen Analyse der Lehre der Väter, besonders jener der Philokalie, die gesamte Theologie der Kirche über die Voraussetzungen der Gotteserkenntnis umgeworfen, die einheitliche Vätertradition auseinandergerissen und die hesychastische Tradition der Kirche, so wie sie formuliert ist in den Gebeten und Hymnen der Kirche und wie sie von den Ökumenischen Konzilien, hauptsächlich dem 9. um den heiligen Gregor Palamas, verteidigt worden ist, untergraben wird. Außerdem eliminiert man mit diesen Interpretationen den ganzen Geist der Philokalie und die Lehre der Neptischen Väter des 18. Jahrhunderts, zuallererst den heiligen Nikodemos vom Heiligen Berg, den man verleumdet, schlecht macht und beschimpft.

Die Wahrheit ist, dass diese Art von Interpretation der Väter bei den Protestanten anfang, welche damit ein Mittel fanden, um die Väter und das Mönchtum in Zweifel zu ziehen, und leider wurde sie von orthodoxen Theologen des Westens übernommen, durch welche sie in das theologische Schrifttum gelangte.

Charakteristisch in dieser Hinsicht sind die Auffassungen von Vr. Jean Meyendorff, die er schon 1959 zum Ausdruck brachte, in einem seiner Bücher, wo er die Lehre des heiligen Gregor Palamas interpretiert.

Dort schreibt er über Evagrios: "Er war der erste Intellektuelle, der, in der ägyptischen Wüste, das Leben der Anachoreten adoptierte. Er begnügte sich nicht damit, deren Askese und Art des Betens nachzuahmen, sondern versuchte, dieselben zusammenzufassen in einem metaphysischen und anthropologischen System, das vom Neuplatonismus inspiriert war." Durch ihn "lernten die Mönche des christlichen Ostens, sich in einer neuplatonischen Sprache auszudrücken", welche "die Spiritualität der Wüste zu verfälschen drohte, indem sie diese in eine Richtung führte, die dem Geist

des Evangeliums fremd war" und "das Prophetentum der Mönche in einen spiritualistischen Intellektualismus" verwandelte.<sup>238</sup>

Über den heiligen Makarios den Ägypter schreibt Meyendorff, während Evagrius "im Grunde Platoniker war", "ordnet jener (d.h. der hl. Makarios) das ununterbrochene Gebet in den Rahmen einer monistischen Anthropologie ein, die irgendwie an die Lehre der Stoiker anklingt". Im Gegensatz zum platonischen Intellektualismus von Evagrius", drückte der heilige Makarios "den Mystizismus" aus und "denkt in einer Welt, die völlig anders ist als die Welt von Evagrius".<sup>239</sup>

Über den heiligen Diadochos von Photike und den heiligen Johannes von der Leiter schreibt er, dass sie beitragen "zur Verwirklichung einer Synthese zwischen Evagrius und Makarios".<sup>240</sup>

Über den heiligen Gregor von Nyssa und den heiligen Maximos den Bekenner schreibt er, beide gehörten "zur großen Linie der christlichen Mystiker, denen es gelang, die grundlegenden Gegebenheiten des christlichen Geisteslebens im Rahmen einer neuplatonischen Philosophie auszudrücken".<sup>241</sup>

Vom heiligen Symeon dem Neuen Theologen erwähnt er, als eines der "Hauptelemente seines Werks", "den ausgeprägten Realismus des christozentrischen mystischen Lebens, seinen sakramentellen Realismus",<sup>242</sup> und bemerkt, dass ihn "seine Ablehnung jeder mechanischen Auffassung der Sakramente" "keineswegs zum Rückgleiten in den mystischen

---

<sup>238</sup> Jean Meyendorff, □ □γιος Γρηγόριος □ Παλαμάς και □ □ρθόδοξη μυστική παράδοση, übers

von El. Mainas, Ekd. Akritas, Athen April 1983, S. 26-31. [Franz. Urtext: *Introduction à l'étude de Grégoire Palamas*, Ed. du Seuil, Paris 1959.]

<sup>239</sup> Ebenda, S. 33-39.

<sup>240</sup> Ebenda, S. 40.

<sup>241</sup> Ebenda, S. 51.

<sup>242</sup> Ebenda, S. 63.

'Rationalismus' von Evagrios oder in die neuplatonische Pneumatokratie bewog".<sup>243</sup>

Über den heiligen Gregor den Sinaiten schreibt er: "Er gehört zur individualistischsten Tendenz unter den byzantinischen Hesychasten, der spiritualistischsten auch, die in größter Treue steht zu Evagrios Pontikos." "Seine engsten Jünger", sagt er weiter, "sollten alle an Palamas' Seite stehen". Und: "Die Tradition von Makarios und Symeon dem Neuen Theologen war bei den Mönchen so lebendig, dass er trotz des 'evagrischen' Charakters seiner 'Spiritualität' nicht umhin konnte, denselben treu zu bleiben."<sup>244</sup>

In bezug auf die Auseinandersetzung zwischen Barlaam und dem heiligen Gregor Palamas schreibt Meyendorff: "Barlaam, welcher im Westen den intellektuellen Realismus der 'thomistischen' Scholastik verachtet hatte, stieß nun mit dem mystischen Realismus der Mönche zusammen."<sup>245</sup> In seinen Abhandlungen "bewies Barlaam, dass er ein vollendeter Kenner des gesamten östlichen Denkens war, welches seinen Intellektualismus und Nominalismus stützen konnte, und insbesondere der apophatischen Theologie des Dionysios und der pneumatokratischen Mystik des Evagrios."<sup>246</sup>

Meyendorffs Denken gipfelt in der Feststellung, dass "das ganze Werk von Palamas sich tatsächlich als die Vollendung der mystischen Tradition erweist, die zurückgeht bis zu Evagrios und Makarios. Es handelt sich um ein objektives christliches, biblisches Denken, das auf einer breiten Väterweisheit fußt". Die Position von Barlaam dagegen stützt sich, nach Meyendorff, auf zwei Postulate: "1. Auf das aristotelische Postulat, wonach jede Erkenntnis – miteingeschlossen die Erkenntnis Gottes – als Quelle die Wahrnehmung oder 'Erfahrung' der Sinne habe. 2. Auf das neuplatonische Postulat, das auch auf christlichen Autoren zurückgreift – vor allem auf Dionysios den Areopagiten –, wonach Gott über der Sinneswahrnehmung und deshalb unerkennbar

---

<sup>243</sup> Ebenda, S. 68.

<sup>244</sup> Ebenda, S. 86.

<sup>245</sup> Ebenda, S. 110-111.

<sup>246</sup> Ebenda, S. 112.

sei. Nach Barlaam ist mithin jede Gotteserkenntnis mittelbar. Sie erfolgt immer 'über die seienden Dinge', die von den Sinnen wahrgenommen werden. Deshalb kann auch die mystische Erkenntnis bloß 'symbolisch' eine wirkliche sein. Um diese beiden Postulate von Barlaam, der dieselben der griechischen Philosophie entnahm, drehte sich der ganze Streit."<sup>247</sup>

Generell gesagt vertritt Vr. Jean Meyendorff die Auffassung, dass Barlaam und der heilige Gregor Palamas zwei Tendenzen und Traditionen ausdrückten, die in der Orthodoxen Kirche existierten und die sich dadurch unterschieden, dass die erste eine philosophisch-griechische Vätertradition war (Barlaam), die zweite eine biblische Vätertradition (hl. Gregor Palamas).

Diese Ansichten von Vr. Jean Meyendorff, die in den 1950er Jahren artikuliert wurden, sind von kirchlicher Seite unannehmbar, doch leider haben sie viele orthodoxe Theologen beeinflusst. Eine Widerlegung dieser Ansichten hat Vr. Ioannis Romanidis unternommen, der aufgezeigt hat, dass sie vom kirchlichen Standpunkt aus unhaltbar sind. Und zwar deshalb, weil die Auseinandersetzung zwischen dem hl. Gregor Palamas und Barlaam deutlich gezeigt hat, dass der erstere die Vätertradition der Kirche ausdrückte, während der zweite (Barlaam) ein Verfechter der augustinischen westlichen Tradition war. Es gibt mithin in der Orthodoxen Kirche nicht eine hellenisierende Vätertradition und eine andere, biblische Vätertradition. Die kirchliche Tradition ist eine einzige, und sie stützt sich auf den Hesychasmus. Barlaam war ein Augustinermönch und hatte nicht die geringste Kenntnis von der orthodoxen Vätertradition. Deshalb auch war er überrascht, als er ihr im Bereich des Ostens begegnete, bei den Mönchen des Heiligen Bergs.<sup>248</sup>

---

<sup>247</sup> Ebenda, S., 133-134.

<sup>248</sup> Siehe *Notes on the Palamite Controversy and Related Topics*, in: *Greek Orthodox Theological Review* 6/1961, S. 186-285, sowie 9/1963-64, S. 225-270, hrsg. von Holy Cross Greek Orthodox Theological School Press, Brookline, Massachusetts. Ferner: Vorwort von Ioannis Romanidis in seinem Buch: *Ρωμαίοι □ Ρωμηοί Πατέρες τ□ς □κκλησίας*, Band I., Ekd. Pourmaras, Thessaloniki 1984, S. 89ff. Ebenso: Metropolit von Naupaktos und Agios Blasios, Hierotheos, Π. □ωάννης Ρωμανίδης, □νας κορυφα□ος δογματικός θεολόγος τ□ς □ρθοδόξου

### 3. Anwendungen der postväterlichen Theologie im heutigen theologischen Denken

In ihren Grundlagen ist die postväterliche Theologie schon vor vielen Jahren in Erscheinung getreten, wie im Vorhergehenden gezeigt wurde, und auf dem Weg der Übersetzung von Werken postväterlicher Theologen ins Griechische ist sie unbemerkt auch in unser Land gekommen. In letzter Zeit jedoch wird weitherum von dieser Theologie gesprochen, weil sie das kollektive kirchliche Bewußtsein herausgefordert hat. Ohne die Dinge und Zustände verabsolutieren zu wollen, will ich im Folgenden in Kürze auf einige charakteristische Lehren hinweisen, welche schon Vr. Ioannis Romanides aufgefallen waren und wobei ihm in einigen Fällen auch Vr. Georgi Florowski zustimmte.

Die erste postväterliche Auffassung, die man in der ganzen biblischen und väterlichen Überlieferung nirgendwo antrifft, ist, dass die Ekklesiologie und die Anthropologie auf der Grundlage der Triadologie zu interpretieren sei und nicht auf jener der Christologie. Es gibt heute eine Tendenz, von der Triadologie zu reden, statt von der Christologie, wie Vr. Georgi Florowski bemerkte. In einem Brief an letzteren schrieb Vr. Ioannis Romanides: "Eure Beschreibung des Wunsches gewisser Leute, eine triadische Formulierung zu benutzen anstelle der üblichen christologischen, ist kennzeichnend für die Kurzsichtigkeit der zeitgenössischen griechischen Gelehrten."<sup>249</sup>

Doch die Kirche ist Leib Christi, und der Mensch ist geschaffen nach dem Bild des Logos. Wir wissen, dass Christus das Haupt der Kirche ist und der Archetyp der Schöpfung des Menschen, doch auch das wissen wir, dass

---

*Καθολικὴ Ἐκκλησία*, hrsg. Hl. Kloster Genethliou tis Theotokou (Pelagias), Levadeia 2012, S. 259-288.

<sup>249</sup> Metropolit von Naupakte und Agios Blasios, Hierotheos, *Π. Ἰωάννης Ρωμανίδης*, op.cit., S. 125.

durch Ihn der Mensch neugeboren wurde, was auch der Grund war dafür, dass die Zweite Person der Heiligen Dreiheit Sich inkarniert hat. Gewiß, Christus ist nie getrennt vom Vater und Vom Heiligen Geist, ist Ihnen doch das Wesen und die Energie des Triadischen Gottes gemeinsam. Doch Christus ist das Haupt der Kirche, und durch Christus kennen wir den Vater im Heiligen Geist, wie Er Selbst sagt: *"Wer Mich gesehen hat, hat den Vater gesehen. Wie nun sagst du: zeig mir den Vater? Glaubst du nicht, dass Ich im Vater bin und der Vater in Mir ist?"* (Joh 14, 9-10). Deshalb kann man keine Analogien ziehen zwischen Kirche, Mensch und Triadischem Gott. Wir interpretieren die Ekklesiologie und die Anthropologie auf der Grundlage der Christologie.

Der Apostel Paulus schreibt, dass Christus *"Bild Gottes"* ist (2 Kor 4,4). Und anderswo sagte er: *"...Der das Bild des unsichtbaren Gottes ist, Erstgeborener aller Schöpfung, denn in Ihm wurde alles erschaffen, was in den Himmeln ist und was auf Erden, das Sichtbare und das Unsichtbare, seien es Throne oder Herrschaften oder Mächte oder Gewalten. Alles wurde durch Ihn und auf Ihn hin erschaffen"* (Kol 1,15-16).

Also ist Christus Bild Gottes des Vaters, durch Ihn wurde alles erschaffen. Er ist das Haupt des Leibes der Kirche, und durch Ihn geschah die Erlösung und die Vergebung der Sünden. Der Mensch ist Bild Christi, das heißt, er ist Bild des Bildes. Folglich ist die Struktur des Menschen christologisch, und die Volljährigkeit des Menschen fällt zusammen mit seiner Christifizierung, ist er doch dazu bestimmt, *"das Bild des Himmlischen"*, nämlich Christi, anzuziehen (1 Kor 15,49) und zum *"vollen Maß der Fülle Christi"* zu gelangen (Eph 4,13), und dies, *"damit er nicht länger ein kleines Kind sei"* (s. Eph 4,14). Folglich ist Christus der "Archetyp" des Menschen, und die Bestimmung des Menschen ist eine christologische, nämlich dass er eins werde mit Christus und durch Ihn mit dem Vater im Heiligen Geist. In Christus erklärt sich letztlich der Mensch und seine geistige Volljährigkeit.<sup>250</sup>

---

<sup>250</sup> Panagiotis Nellas, *Zōon θεούμενον*, Ekd. Epopteia, Athen 1979, S. 19ff.

In seinem Kampf gegen Arius lehrt Athanasios der Große, dass allein der Logos, die Zweite Person der Heiligen Dreieit, von Natur aus Bild Gottes ist, während die Menschen der Gnade nach und nicht der Natur nach Bilder Gottes sind. In seinen Schriften gegen die Arianer bemerkt er oft, dass der Logos das wirkliche Bild Gottes ist, worin er übereinstimmt mit dem Apostel Paulus, wie wir soeben gesehen haben. An einer Stelle schreibt er, dass der Logos, "das Bild des unwandelbaren Gottes doch wohl ein unveränderliches sein muß".<sup>251</sup> An anderer Stelle schreibt er, dass der Sohn "nicht ein Geschöpf ist, noch zum Gewordenen gehört, sondern der Logos Selbst und Bild des Wesens des Vaters",<sup>252</sup> und wiederum anderswo, "wahres Bild des Wesens des Vaters".<sup>253</sup>

An anderer Stelle unterstreicht der heilige Athanasios die Wahrheit, dass nur der Logos das Bild des Vaters ist, wir aber wurden Bilder kraft des wahren Bildes Gottes, welches der Logos ist. Insbesondere erklärt er: "Nur Er ist der Einziggeborene Sohn und der Logos und die Weisheit" und "während so viele Wesen dem Vater ähnlich sind, ist Er allein Sein Bild". Nachdem er verschiedene Stellen aus der Heiligen Schrift angeführt hat, denen gemäß wir barmherzig werden sollen, so wie der Vater in den Himmeln barmherzig ist, und Gott nachahmen und in Liebe wandeln sollen, so wie Christus uns geliebt hat, schreibt er: "*Wer wird dem Herrn ähnlich unter den Söhnen Gottes?*", von Ihm (vom Christus) Selbst aber heißt es, dass Er allein wahres Bild des Vaters der Natur nach ist. Denn wenn wir zu Seinem Bild wurden und das Bild und die Herrlichkeit Gottes empfangen, so doch nicht aus eigenen Kräften, sondern durch das in uns wohnende Bild und die in uns wohnende wahre Herrlichkeit Gottes, die da ist Sein Logos Selbst, Der um

---

<sup>251</sup> Athanasios d. Große, 1. Rede *Gegen die Arianer*, 36. Griech. Urtext in EPE, Ekd. "Gregorios o Palamas", Thessaloniki 1974, MegAth, Band 2, S. 128.

<sup>252</sup> Derselbe, 2. Rede *Gegen die Arianer*, 67, op.cit., S. 404.

<sup>253</sup> Derselbe, 1. Rede *Gegen die Arianer*, 9, op.cit., S. 50.

unsertwillen in den letzten Zeiten Fleisch wurde und so haben wir diese Gnade der Berufung."<sup>254</sup>

Aus dieser Stelle bei Athanasios wird völlig klar, dass das einzige Bild Gottes des Vaters der Natur nach der Logos ist, während wir Menschen Bilder Gottes der Gnade nach sind und zwar dank des in uns wohnenden Bildes und der in uns wohnenden wahren Herrlichkeit Gottes, welche der Logos ist, Der für uns Mensch wurde. Infolgedessen ist das Fundament der Anthropologie die Christologie.

Die zweite postväterliche Auffassung ist die Theorie von der "Ontologie der Person". Diese Auffassung ist aus vielen und verschiedenen Gründen als postväterlich zu bezeichnen.

Zunächst ist festzuhalten, dass die Kirchenväter die Ontologie ablehnen, die mit der Metaphysik identifiziert wird und die von der Kirche verurteilt worden ist, wie das *Synodikon der Orthodoxie* zeigt. Die Theologie der Heiligen Dreieit stützt sich auf die Erfahrung der göttlichen Offenbarung der gotttragenden Propheten, Apostel und Väter, und nicht auf die Philosophie und Kogitation der Häretiker. Es ist bezeichnend, dass die Arianer und die Arianisierenden bei ihrem Reden über den Triadischen Gott die Prinzipien der griechischen Philosophie benutzten, während die Väter (der heilige Athanasios und die Kappadokier) sich auf ihre persönliche Erfahrung und die Erfahrung der Propheten und Apostel stützten. Deshalb auch benutzten sie Stellen aus der Heiligen Schrift, um die Ansichten der Häretiker zu widerlegen.

So sprechen die Heiligen Väter von den Personen der Heiligen Dreieit, wegen des Monarchianismus in seinen modalistischen und dynamischen Varianten, der zu ihrer Zeit aufkam. Doch sie betrachten diese Personen innerhalb der Theologie des "dreifachen Glanzes der einen Gottheit" und nicht innerhalb der Philosophie. Die Väter haben nie behauptet, die Person sei die Hypostase der Natur oder des Wesens – solches ist Sabellianismus –, sondern sie betonten, dass die hypostatischen Eigenschaften (ungeboren,

---

<sup>254</sup> Derselbe, 3. Rede *Gegen die Arianer*, 19, op.cit., Band 3, S. 40-42.

geboren, hervorgegangen) die Seinsweise der Personen ist.<sup>255</sup> Noch auch haben sie je behauptet, die Person-Hypostase gehe dem Wesen voraus, da ja die Person aus dem Wesen und den hypostatistischen Eigenschaften besteht.

Sodann haben die Heiligen Väter nie die Natur mit der Notwendigkeit verbunden, um danach den Willen mit der Person zu verbinden, so wie es die Arianer in ihrem philosophischen Kogitieren taten. Die Kirchenväter lehrten einerseits, dass das der Natur Gemäße nicht gleichbedeutend ist mit dem der Notwendigkeit Gemäßen, und andererseits, dass Energie und Wille der Natur zugehören – und nicht der Person –, ferner dass die innere Neigung<sup>256</sup> verschieden ist vom natürlichen Willen. Von besonderer Bedeutung ist hier die Lehre des heiligen Maximos des Bekenner über den natürlichen Willen und die innere Neigung.<sup>257</sup>

Das bedeutet, dass die Auffassung zeitgenössischer Theologen, wonach die Freiheit der Person angeblich deshalb einen Wert hat, weil sie die Notwendigkeit der Natur überwinde, und wonach die Natur mit der Notwendigkeit verbunden sei und der Wille mit der Person, in der Vätertheologie keinerlei Stütze findet. Deshalb ist die Ansicht, dass das, "was die Väter bezeugen, die Freiheit Gottes von Seiner Göttlichkeit ist, Seine Fähigkeit, Mensch zu werden und nach Menschenart zu leben, frei von jeder Prädetermination, sei es der Gottesart, sei es der Menschenart", ebenso wie die Ansicht, dass "der freie Wille des Vaters das ist, woraus die triadische Hypostase Gottes stammt, woraus das Wesen zur Hypostase des triadischen Gottes wird" und dass "der Begriff des Willens genau dem Begriff der freien Wahl entspricht",<sup>258</sup> aus der Sicht der orthodoxen Theologie unannehmbar.

---

<sup>255</sup> Siehe Metropolit von Naupakte und Agios Blasios Hierotheos, *Τό πρόσωπο στήν ὀρθόδοξη Παράδοση*, hrsg. Hl. Kloster Genethliou Theotokou (Pelagias), 4. Auflage, Livadeia 2005, S. 142-152.

<sup>256</sup> Gr. προαίρεση. – Anm.d.Übers.

<sup>257</sup> Maximos der Bekenner, *Diverse Kapitel zur Theologie und Heilsökonomie*, gr. Urtext in: EPE-Philokalie, Band 15A, S. 12ff.

<sup>258</sup> Metropolit von Pergamon Ioannis (Zizioulas), *Δογματική και Θεολογία*, Anmerkungen in Photokopie, S. 117-118.

Und zwar deshalb, weil die Väter den Willen mit der Natur verbinden, woraus folgt, dass in Gott ein einziger Wille ist. Ebenso machen die Väter einen Unterschied zwischen Willen und innerer Neigung, ist doch das "Wollen" offenkundig eine andere Sache als das "Wie" des Wollens.

Außerdem interpretieren die Kirchenväter den Menschen aus der Perspektive des "nach dem Bild und der Ähnlichkeit Gottes (des Logos)" und ergingen sich nicht in philosophischen Analysen bezüglich der menschlichen Person in Analogie zum Triadischen Gott, da sie die *analogia entis* der Metaphysik ablehnen und sich auf den Standpunkt stellen, dass es keine Analogie gibt zwischen dem Geschaffenen und dem Ungeschaffenen.<sup>259</sup> Die sogenannte "Ontologie der Person", zusammen mit der gleichzeitigen Verachtung des hesychastischen Lebens, welches als Pietismus abgetan wird, ist eine postväterliche Ansicht, denn sie ignoriert die Unterscheidung zwischen dem psychischen-fleischlichen Menschen und dem geistigen Menschen, wie sie vom Apostel Paulus dargelegt wird (1 Kor 2,14; 3,1-3, Gal 17-18).

Ebenfalls abzulehnen ist aus der Sicht der heiligväterlichen-kirchlichen Lehre die Ansicht betreffend "Kommunion der Personen", denn eine solche Kommunion gibt es weder im Triadischen Gott noch im Gottmenschen Christus noch unter den Menschen. Im Triadischen Gott gibt es die Kommunion der Natur und des Wesens sowie gemeinsame Energie, nicht aber Kommunion von Personen, denn es gibt auch das Nichtgemeinsame (ungeboren, geboren, hervorgegangen). Das gegenseitige Innewohnen der Personen ist nicht eine Kommunion der Personen. Die Vereinigung der beiden Naturen im Gottmenschen Christus ist eine hypostatische. Es kann in Christus keine Kommunion von Personen geben, weil es in Ihm nicht zwei Personen gibt, wie der Nestorianismus behauptet. Und was den Menschen

---

<sup>259</sup> Andrew Sopko, *Prophet of Roman Orthodoxy – the Theology of John Romanides*, Synaxis Press, Kanada 1998, S. 147-150.

betrifft, so kommuniziert er mit der Energie Gottes in der Person Jesu Christi und durch Ihn mit der Energie der Heiligen Dreieit.<sup>260</sup>

In Zusammenhang mit der vorhergehenden postväterlichen Auffassung steht auch das psychologisierende Reden von der Persönlichkeit des Menschen, womit die Anthropologie zur Psychologie gemacht wird, was dann geschieht, wenn man die neptische Tradition der Kirche mißachtet. Ebenfalls eine postväterliche Auffassung ist der voluntaristische (vom Willen beherrschte) Personalismus.

Über das Thema der Ontologie der Person und des voluntaristischen Personalismus bereite ich zur Zeit eine besondere Studie vor, welche aufzeigen wird, dass die Analysen bezüglich der Person in Gott und die Auffassung von der Person im Menschen aus dem Westen zu uns kamen, insbesondere aus dem deutschen Idealismus und dem Existentialismus.

Die dritte postväterliche Lehre ist die sogenannte "eucharistische Ekklesiologie".<sup>261</sup> Gewiß leugnet niemand den großen Wert der Göttlichen Eucharistie, bei welcher wir den Leib und das Blut Christi empfangen, zu welcher alle Mysterien und das ganze kirchliche Leben hinführen, doch es ist nicht möglich, die Göttliche Eucharistie unabhängig zu machen von der Kirche und vom kirchlichen Leben insgesamt.

Es gibt von vornherein eine enge Beziehung zwischen Kirche, Orthodoxie und Eucharistie, wie wir es beim heiligen Irenäos sehen, dem Bischof von Lyon.<sup>262</sup> Es kann keine Kirche geben ohne Orthodoxie und Eucharistie, ebensowenig wie es Orthodoxie ohne Kirche und Göttliche Eucharistie geben kann, doch es kann auch keine Göttliche Eucharistie geben außerhalb der Kirche und der Orthodoxie. Sodann kann die Göttliche Eucharistie nicht als orthodox gelten außerhalb der kanonischen Struktur der Kirche und der

---

<sup>260</sup> Metropolit von Naupakte und Agios Blasios, Hierotheos, *Πρόσωπα και "κοινωνία προσώπων"*, in: *Ekklesiastiki Parembasi*, Heft 171/Okttober 2010, S. 8-9.

<sup>261</sup> Andrew Sopko, op.cit., S. 150-153.

<sup>262</sup> Siehe Athanasios Jevtic, *Ἐκκλησία, Ὁρθοδοξία καί Εὐχαριστία παρά τῷ Ἁγίῳ Εἰρηναίῳ, εἰς Χριστός, ἀρχή καί τέλος*, hrsg. Idryma Goulandri-Horn, Athen 1983, S. 109-146.

unerläßlichen Voraussetzungen für die Teilnahme an ihr. Die Väter der Kirche und die Kanones der lokalen und ökumenischen Konzile haben die Voraussetzungen für die Teilnahme des Menschen an der Göttlichen Eucharistie und der Göttlichen Kommunion festgelegt, und diese Voraussetzungen sind die Askese und die hesychastische Lebensweise. Die Göttliche Eucharistie kann die Läuterung, die Erleuchtung und die Vergöttlichung nicht ersetzen, noch auch kann, selbstverständlich, das Umgekehrte gelten. Auch hier herrscht das Prinzip der Wechselseitigkeit.

Grundlegende Schwerpunkte des kirchlichen Lebens sind außer der Göttlichen Eucharistie auch die Heilige Schrift, das Dogma und das Gebet, welche Voraussetzungen der Göttlichen Eucharistie sind. Es besteht tiefste Verbindung zwischen dem Gesetz des Glaubens (*lex credendi*) und dem Gesetz des Gebets (*lex orandi*). Der Bischof ist der Vorsteher der Eucharistischen Versammlung, doch zugleich ist er auch Prophet (muß er auch Prophet sein), der den Kirchgängern, die vom Gottesbild zur Gottähnlichkeit fortschreiten möchten, ein prophetisches Wort verkündet. Gewiß, in der Kirche und in der Göttlichen Eucharistie ist Raum für verschiedene geistige Altersstufen und der Heilige Geist wirkt für alle auf die je entsprechende Art. Die Gnade Gottes in den Mysterien wirkt unabhängig vom Zustand der kanonischen Kleriker und der Laien, doch jene, die die Unbefleckten Mysterien empfangen, finden keinen Nutzen, wenn sie nicht teilhaben an der läuternden, erleuchtenden und vergöttlichenden Energie Gottes.

Die eschatologische Interpretation der Göttlichen Eucharistie, mit Ablehnung oder Unterbewertung der neptisch-hesychastischen Tradition ist ebenfalls eine postväterliche Lehre, die der Lehre der Kirchenväter fremd ist. Die eschatologische Erfahrung des Gottesreichs in der Göttlichen Eucharistie steht – solange wir in diesem biologischen Dasein leben – in engem Zusammenhang mit der Teilhabe des Christen an der läuternden, erleuchtenden und vergöttlichenden Energie Gottes. In seiner *Mystagogie* legt der heilige Maximos der Bekenner nicht nur die eschatologische Seite der Göttlichen Eucharistie dar, sondern auch ihre hesychastische Dimension, als Rückzug

des Geistes<sup>263</sup> von den Sinnendingen in das Herz, womit die Gottliebenden gewürdigt werden, mit den Augen des nicht länger umherschweifenden Geistes den Logos Gottes Selbst zu schauen.<sup>264</sup> Eine eschatologische Erfahrung des Gottesreichs in der Göttlichen Eucharistie ist mithin undenkbar außerhalb der Aktivierung der Gnade Gottes, die kraft der Heiligen Taufe und des Heiligen Chrismas im Herzen wohnt, dem Ort, der von den Vätern als der heilige Altar des Herzens bezeichnet wird.

All das bewog Vr. Ioannis Romanidis zu sagen, dass es nicht die Eucharistie ist, die die Kirche wirklich zur Kirche macht, sondern dass es vielmehr die Kirche ist, die die Eucharistie wirklich zur Eucharistie macht. Mit anderen Worten, der "Gaul" (das Dogma, die Kanones) geht dem "Karren" voraus und nicht umgekehrt.<sup>265</sup> Im übrigen kann es, wie bekannt, außerhalb der Orthodoxen Kirche, mit ihren Dogmen und heiligen Kanones, keine Eucharistie im orthodoxen Sinn des Wortes geben. Deshalb können wir nur von kirchlicher Eucharistie sprechen, jedoch nicht von eucharistischer Ekklesiologie.

Die vierte postväterliche Auffassung, die aus der vorhergehenden folgt, ist die Überbetonung des Auferstehungscharakters der Orthodoxen Kirche bei gleichzeitiger Unterbewertung des Lebens des Kreuzes, das heißt die Spaltung zwischen dem Mysterium des Kreuzes und dem Schauen der Herrlichkeit der Auferstehung Christi. Einige postväterliche Theologe behaupten, die Orthodoxe Kirche sei die Kirche der Auferstehung, während die anderen Kirchen das Kreuz Christi lebten. Solches ist eine Dichotomie des christlichen Lebens, wird doch damit das Kreuz Christi von Seiner Auferstehung getrennt. Wo mithin die Herrlichkeit des Gottesreichs und die Teilhabe an dieser Herrlichkeit der Auferstehung präsentiert wird unter Nichtbeachtung der Läuterung und der Erleuchtung, welche die Erfahrung des Mysteriums des Kreuzes bilden, anders gesagt, wo die Auferstehung getrennt wird vom

---

<sup>263</sup> Gr. νοῦς. – Anm.d.Übers.

<sup>264</sup> Siehe Hl. Maximus der Bekenner, *Μυσταγωγία*, EPE-Philokalia, Band 14, S. 39ff.

<sup>265</sup> Andrew Sopko, op.cit., S. 147 und 128.

Kreuz, haben wir es mit einer postväterlichen Theologie zu tun, die nicht in Einklang steht mit der Lehre der Propheten, der Apostel und der Väter der Kirche.

Die Erfahrung des Kreuzes ist nicht nur mit der Askese verbunden, der sogenannten *Praxis*, sondern auch mit der inneren Betrachtung. Deshalb spricht man zusammenbindend von der Teilhabe am Mysterium des Kreuzes und der Auferstehung Christi.

Abba Isaak der Syrer spricht von der zweifachen *Praxis* des Kreuzes, das heißt der Askese und der inneren Betrachtung. Er schreibt: "Die Praxis des Kreuzes ist eine zweifache, und dies auf Grund des Zweifachen der Natur, die sich in zwei Teile gliedert." Die eine, d.h. die eigentliche *Praxis* "reinigt durch die Kraft des Eifers den leidenschaftlichen Teil der Seele" und hängt zusammen mit der Geduld in den Bedrängnissen des Fleisches, die andere, die innere Betrachtung, "filtert durch die Energie der Liebe der Seele, welche ein der Natur gemäÙes Sehnen ist, den noetischen Teil der Seele" und wird vollendet "durch das subtile Werk des Geistes sowie durch die göttliche Beschäftigung und das Verharren im Gebet und dem weiteren". Das hier Gesagte bedeutet ganz klar, dass die Teilhabe an der Herrlichkeit des Kreuzes sowohl durch die *Praxis* als auch durch die innere Betrachtung geschieht.<sup>266</sup>

Der heilige Gregor Palamas legt in seiner Homilie zum Sonntag der Kreuzesverehrung ausführlich dar, dass die Erfahrung des Kreuzes Erfahrung der *Praxis* und des Schauens des Logos bedeutet, so wie es bei den Propheten und gerechten des Alten Bundes geschah und wie es im kirchlichen Leben gelebt wird.

Über die Vision des Moses im Dornbusch schreibt er: "So war auch jenes Schauen des brennenden und doch nicht verbrennenden Dornbusches ein Mysterium des Kreuzes, und zwar eines, das erhabener und vollkommener

---

<sup>266</sup> Abba Isaak der Syrer, *Λόγοι ἀσκητικοί*, Kritische Ausgabe von Markellos Pirar, Hl. Kloster Iviron, Heiliger Berg, 1. Ausgabe 2012, S. 230.

war als jenes, das Abraham offenbart wurde." <sup>267</sup> Das Kreuz des Herrn umschließt das ganze Mysterium der göttlichen Heilsökonomie: "Das Kreuz des Herrn macht die gesamte Heilsökonomie Seines Erscheinens im Fleische sichtbar und birgt in sich das ganze hierdurch vollzogene Mysterium, das sich ausdehnt bis hin an alle Enden und alles einschließt, was oben ist, was unten, was rundum, was dazwischen." <sup>268</sup> Deshalb ermutigt der heilige Gregor am Schluß seiner Homilie die Gläubigen, den Ort zu verehren, wo die Füße Christi standen, das heißt das Kreuz: "So werden wir, nachdem wir Ihn schon vorher schauten in Seiner Herrlichkeit, auch beim künftigen, allerherrlichsten Erscheinen unseres Herrn und Gottes und Erlösers Jesus Christus frohlocken in endlosen Freudensprüngen, als solche, die den Platz zu Seiner Rechten erlangt und die selige Stimme und Segnung, die verheißen waren, vernommen haben, zum Ruhm des um unsertwillen im Fleisch gekreuzigten Sohnes Gottes."<sup>269</sup>

Die Anteilhabe am Mysterium des Kreuzes und der Auferstehung Christi vollzieht sich mithin sowohl in der *Praxis* als auch in der inneren Betrachtung, im ganzen kirchlichen Leben, in den Mysterien und in der Göttlichen Liturgie, das heißt in der Anteilhabe an der Liebe Gottes. Niemals also ist das Kreuz getrennt von der Auferstehung Christi, denn es ist Ausdruck der Liebe Gottes und Teilhabe an dieser göttlichen Liebe, welche die Rettung des Menschen ist.

Leider sind diese postväterlichen Auffassungen, denen wir nirgendwo begegnen in den Texten der Heiligen Schrift und der Kirchenväter und die in einigen Punkten intellektuelle Übertreibungen von Lehren sind, die sich bei den Vätern finden, in die neuere griechische Theologie eingeflossen, die davon gereinigt werden muß. In einem Kommentar zu diesen Auffassungen schreibt Vr. Ioannis Romanidis, dass das Problem für die zeitgenössische

---

<sup>267</sup> Hl. Gregor Palamas, 11. Homilie, 8, griech. Urtext in EPEGregPal Bd. 9, S. 292. (Dt. in: *Die Großen Feste, Homilien der Hl. Väter*, S. 197, Prodrornos Verlag Nauen 2011.)

<sup>268</sup> Ebenda, S. 318 (dt. op.cit. S. 205).

<sup>269</sup> Ebenda, S. 322-324 (dt. op. cit., S. 207).

oder auch für die künftige Theologie nicht der Scholastizismus ist, der ausgiebig gebrandmarkt wurde, sondern vor allem die Auffassungen bezüglich "Ontologie der Person", "eucharistischer Ekklesiologie" und der Dichotomie zwischen "der Theologie des Mysteriums des Kreuzes und dem Schauen der Herrlichkeit der Auferstehung".<sup>270</sup>

Doch das wichtigste und grundlegende Merkmal der postväterlichen Theologen ist, dass die die neptisch-hesychastische Überlieferung der Kirche entwerten oder verleugnen, indem sie das, was die Läuterung, Erleuchtung und Vergöttlichung betrifft, das heißt den Kern selbst der Theologie und des Lebens der Kirche, recht eigentlich und auf höchst ungehörige Weise verspotten. Es gibt allerdings eine Erklärung für diese Mentalität, wie Vr. Ioannis Romanidis darlegt. Er schreibt:

"Es gibt eine Auffassung, wonach die Lehre der Heiligen Väter der Kirche über die Vollkommenheit heidnischen Ursprungs sei und wonach die Kirchenväter angeblich von dorthin beeinflusst waren bei dieser Unterscheidung zwischen Läuterung, Erleuchtung und Vergöttlichung, gibt es doch Parallelen dazu, und im Neuplatonismus ist diese Unterscheidung der Stufen zur Vollkommenheit deutlich vorhanden. Und wegen dieser Ähnlichkeit zwischen den beiden haben die Unsrigen diese Auffassung adoptiert, die hauptsächlich aus Studien von Protestanten stammt.

Die Protestanten haben das Mönchtum verworfen und stattdessen entweder Calvins absolute Prädestination oder Luthers Lehre vom Heil durch den Glauben allein usw. adoptiert. Sie waren konfrontiert mit dem Mönchtum einer Überlieferung (der frankolateinischen), welche auf "Verdiensten" gründete, und als sie entdeckten, dass die Lehre bezüglich der "Verdienste" falsch war, verwarfen sie nebst anderem auch die Ehelosigkeit, das Mönchtum. So fanden Luther und Calvin, vor allem aber der erstere, großen Widerhall mit der Polemik gegen die Stufen der Vollkommenheit. Danach beschäftigten sich auch die protestantischen Historiker mit dem Thema und freuten sich überaus, als sie jene überraschende Ähnlichkeit zwischen der

---

<sup>270</sup> Siehe Andrew Sopko, op.cit., S. 146ff.

Lehre der Väter und der Lehre der Heiden fanden, und behaupteten, die Unterscheidung der Stufen der Vollkommenheit sei heidnischen Ursprungs.

Davon wurden auch die Unsrigen angesteckt, die mit solcher Begeisterung an fremden Universitäten studieren – ich sage nicht, sie sollen nicht dort studieren, doch sie sollen es wenigstens mit Unterscheidung tun, denn leider tun sie es ohne Unterscheidung – , und jetzt findest du überall in den Schriften der orthodoxen Theologen diese Idee, wonach die Kirche beeinflusst worden sei von den Heiden, insbesondere hinsichtlich der Stufen der Vollkommenheit."<sup>271</sup>

#### 4. Ein charakteristisches Beispiel

Um zu veranschaulichen, wie die sogenannte postväterliche Theologie arbeitet, sei im Folgenden ein sehr beredtes Beispiel dargelegt. Es handelt sich um die postväterliche Interpretation des Geschehnisses der Transfiguration Christi. Die Evangelisten schreiben, dass auf dem Berg Thabor das Antlitz Christi strahlte wie die Sonne und Seine Gewänder weiß wurden wie das Licht. Die Väter der Kirche lehren, dass der Leib Christi, durch die Inkarnation, zur Quelle der Energien Gottes wurde.

Im 14. Jahrhundert kam es zu einer großen Auseinandersetzung zwischen dem heiligen Gregor Palamas und Barlaam über die Natur jenes Lichts, das heißt über die Frage, ob das Licht der Transfiguration geschaffen oder ungeschaffen sei. Der heilige Gregor Palamas lehrte orthodox, dass jenes Licht nicht eine dritte verborgene Kraft in Christus gewesen sei, sondern das Licht der Göttlichkeit Christi. Dieses Licht war mithin göttlich und ungeschaffen. Barlaam dagegen behauptete, es habe sich um ein geschaffenes Licht gehandelt. Generell gesagt, behauptete Barlaam, dass das Licht, das die Propheten und die Apostel sahen, geschaffen und geringer war als die Logik. Deshalb war er der Ansicht, dass die Philosophen, die logisch dachten, höher

---

<sup>271</sup> Zitiert in: Metropolit von Naupaktos und Ag. Blasios, Hierotheos, *Εμπειρική δογματική*, Bd. II, hrsg. vom Hl. Kloster Genethliou Theotokou (Pelagias), Levadeia 2011, S. 296-297.

waren als die Propheten und die Apostel, die jenes Licht sahen. Die Auseinandersetzung endete damit, dass die Kirche die Lehre des heiligen Gregor Palamas auf konziliarer Ebene guthieß und Gregor in den Heiligenkalender der Kirche aufnahm, wogegen sie Barlaam als Häretiker verurteilte.

Die zeitgenössische postväterliche Theologie interpretiert das Geschehnis der Transfiguration Christi aus der Perspektive Barlaams und entbindet sich damit von der Lehre des herausragenden Kirchenvaters und Heiligen Gregor Palamas. Sie schreibt von der Theologie des heiligen Gregor Palamas, dass "sein Denken" – gerade so als wäre es nicht die Theologie der Kirche – "und das der gesamten östlichen Vätertheologie vom 3. Jahrhundert an, besonders mit Origenes", "stark auf Kategorien der platonischen und neuplatonischen Philosophie verweist". Die Homilien des heiligen Gregor Palamas über die Transfiguration Christi sind, so sagen die Postväterlichen, "voll von platonischen und platonisierenden Ausdrücken", "folgten aber auch entsprechenden Denkmustern".<sup>272</sup> In diese philosophische Perspektive, heißt es weiter, sei "die Umwandlung oder der Austausch der Sinneswahrnehmungen", die "Theorie vom ungeschaffenen Licht", die "Entsprechung von Geist und göttlichem Licht", die "Gottesschau kraft seelischer Reinheit" einzuordnen.<sup>273</sup>

Gemäß der postväterlichen Theologie ist es mithin notwendig, "dass wir den neuplatonischen und väterlichen Allegorismus aufgeben, ohne aufzuhören, ihn zu studieren und zu lehren, und infolgedessen wird eine Lesung der Transfiguration aus der Perspektive der Einheit von Welt und Mensch vorgeschlagen".<sup>274</sup> Das bedeutet, dass wir die Lehre des heiligen Gregor Palamas über das Licht der Transfiguration Christi ablehnen müssen, desgleichen die Lehre des 9. Ökumenischen Konzils (1351) und die Lehre aller Heiligen, die das Geschehnis der Transfiguration interpretiert haben.

---

<sup>272</sup> Stelios Ramphou, *Το μυστικό του Ιησού*, Ekd. Armos., Athen 2006, S. 353.

<sup>273</sup> Ebenda, S. 354-355.

<sup>274</sup> Ebenda, S. 357.

Außerdem bedeutet es, dass wir die gesamte diesbezügliche Hymnographie der Kirche ersetzen müssen.

Nach dieser postväterlichen Interpretation also hatten die Jünger in jenem Augenblick auf dem Berg Thabor nicht Anteil am ungeschaffenen Licht, an der Vergöttlichung, wie die Väter der Kirche interpretieren, sondern kannten "eine Welt der Fülle" und "erlebten sie als Freude". Das Licht Christi, in dem Er auf dem Thabor erstrahlte, ist "Seine Fülle", woraus folgt, dass "Jesus vor Fülle strahlt und mit Seiner Strahlung den Ort öffnet", "Sich an Gott wendet, worauf Gott als Antwort die Transfiguration hervorruft". "Jesus strahlte zur Gänze, und die Fülle Seiner Auferstehung überflutete Sein Wesen mit einem Licht, das auch Seine Gewänder tränkte." "Wenn jemand in der 'Wahrheit' ist, 'graviert' sich die Wahrheit in seine Gewänder und seinen Schmuck – alles strahlt sie voraussetzungslos aus." Das Licht Christi "ist nicht das metaphysische Licht von Gregor Palamas", sondern in Seiner Person "zeigt Sich Gott in der Transparenz des Menschen". "Es ist das Erscheinen Gottes am Menschen als existentielle Fülle, Übergang von der Dichte zur lichtvollen Verdünnung des Menschen."<sup>275</sup>

Hier wird offenkundig die Theologie der Vergöttlichung zur Seite geschoben und die gesamte Lehre der Kirche abgeschafft.

Weiter wird gesagt, das Erscheinen und die Transfiguration Christi zwischen den Propheten Moses und Elias zeige, dass wir mit Christus eine Welt verlassen, die jene ausdrücken. "Zwischen der Freiheit der Gebote, die von Moses ausgedrückt wird, und dem Glauben an einen Gott jenseits von jedem Element der Welt, der von Elias ausgedrückt wird, steht Jesus als inkarnierte Ewigkeit, als Wahrheit, die unabhängig ist von Ängsten und Konventionen." Auf diese Weise sagt ihnen Jesus, "dass wir das Dasein auf Erden rechtfertigen können, sofern wir so sterben, wie wir gelebt haben", "mit der Öffnung des Bewußtseins gegenüber dem Leiden zur Ehrung des Lebens". Auf gleiche Weise wandert Jesus nach Jerusalem und dem Tod

---

<sup>275</sup> Ebenda, S. 360-361.

entgegen und "wird den Golgotha ertragen, weil er auf den Thabor stieg und Theophanie wurde"

Das Verlangen des Apostels Petrus: "Es ist gut für uns, hier zu sein, laß uns drei Hütten machen", heißt es weiter, werde aus der Perspektive der "hellenistischen Asketik" interpretiert als "Verlangen nach Flucht in die zeitlose Wirklichkeit" oder "nach ewiger Bewahrung des glückseligen Zustandes", damit "das Glück kapitalisiert, die Seligkeit institutionalisiert und in die Dauer inkorporiert werde".<sup>276</sup> Dies sei der Grund, weshalb Christus Petrus' Wunsch nicht erfüllt habe.

Die lichte Wolke, die die Jünger überschattet, "stellt eine ätherische Wirklichkeit zwischen Himmel und Erde dar". Ihre himmlische Energie "umschreibt die lichte Transfiguration als innere Veränderung, während ihr Schatten als schützender Schleier wirkt für die Sinne, da sie das absolute Licht nicht ertragen". Die Stimme, die aus der Wolke vernommen wird, "breitet das Licht der Transfiguration aus über die Jünger und den umgebenden Bereich". "Die Herrlichkeit Jesu bedeutet die Begegnung von Mensch und Gott auf Erden, eine Zeitspanne des Bruchs mit der Vergangenheit in unserem zur Neugeburt verhelfenden Jetzt."<sup>277</sup>

Aus dieser ganzen exegetischen Darlegung sollen wir, wird empfohlen, dazu gelangen, das Geschehnis der Transfiguration zu sehen "als Vorschlag einer eschatologischen Existenz, eines erneuernden, neuen Lebens", und das nicht "nicht in irgendeiner rettenden Zukunft, welche die Gegenwart abwertet, noch auch auf einer magisch-thaumaturgischen Ebene, welche die Göttlichkeit Jesu beweist". Es geht um "das Ethos des Gottesreichs", das "zu verstehen ist als ein Leben in der Welt, das frei ist von der Schwere der Welt, das heißt eine transfigurierte Daseinsweise, für welche das Morgen eine offene Möglichkeit ist und niemals eine entgeistigte kultische Schablone. "Das makellose Weiß betont das Hingebende des reinen Blicks und weist hin auf das reine Herz", "dringt ein wie unerschöpfliches Licht des Eschaton in

---

<sup>276</sup> Ebenda, S. 362.

<sup>277</sup> Ebenda S. 363.

die Dichte des Seins, während der Glanz der Erscheinung ein drängendes Verlangen nach authentischem Gefühl in der Welt der falschen Gefühle zum Ausdruck bringt".<sup>278</sup> Die Transparenz der Transfiguration ist "eine Art individueller Existenz", die "einer befreienden Reinheit gleichkommt, welche den Menschen einwerden läßt mit seinem Licht", "ist die bewußte Wahl eines offenen Lebens für Gesellschaften und Individuen, welches deren moralische Reifung fördert".<sup>279</sup>

Dieses Beispiel zeigt mit aller Klarheit, wie die sogenannte postväterliche Theologie arbeitet. Sie versucht sich zu lösen von der exegetischen Analyse der Väter bezüglich der Offenbarung der Herrlichkeit Gottes als ungeschaffenem Licht und der Vergöttlichung des Menschen durch Teilhabe am ungeschaffenen Licht. Sie erachtet die Vergöttlichung als etwas Neuplatonisches und interpretiert die Geschehnisse des Neuen Testaments nach heutigen protestantischen und humanistischen Prinzipien der Bibel-exegese. Die Auffassung, wonach wir das Geschehnis der Transfiguration nicht "auf magisch-thaumaturgischer Ebene" sehen sollen, "welche die Göttlichkeit Christi beweist", ebenso wie die Auffassung, wonach das Licht Christi "nicht das metaphysische Licht von Gregor Palamas ist", sind tatsächlich in jeder Hinsicht unannehmbar. Mit solchen Auffassungen wird die gesamte hermeneutische Überlieferung der Kirche mißachtet, aber auch ihr ganzes Leben der Gottesanbetung. Es wird ein modernes Kogitieren eingeführt, womit in Wirklichkeit die gesamte orthodoxe Tradition der Propheten, der Apostel und der Väter, welche die Erfahrung und die Theologie der Orthodoxen Kirche ist, protestantisiert wird. So gelangen wir vom Gottmenschen Christus zum Menschengott.

Man mag einwenden, das angeführte Beispiel sei ein Einzelfall und mithin übertrieben und nicht alle der sogenannten postväterlichen Theologen stimmten dieser Interpretation zu. Tatsache aber ist, dass diese Exegese in einem Buch wiedergegeben ist, das die postväterliche Theologie ausdrückt,

---

<sup>278</sup> Ebenda, S. 363-365.

<sup>279</sup> Ebenda, S. 366.

wie sein Autor schreibt, und verbunden ist mit gleichgearteten Büchern, die akzeptiert wurden von einem akademischen Theologen, der diese Theologie vertritt.

So verweist Professor Petros Basileiadis in einem seiner Texte, wo von der doppelten Ekklesiologie die Rede ist, auf die Trilogie von Stelios Ramphos, (1) *Καημός τοῦ ἁγίου*, (2) *Τό Μυστικό τοῦ ἁγίου* und (3) *Τό διανόητο τίποτα: Φιλοκαλικὰ ριζώματα τοῦ νεοελληνικοῦ μηδενισμοῦ. Δοκίμιο φιλοσοφικῆς ἀνθρωπολογίας*, die er charakterisiert als "sehr interessant für die moderne Orthodoxie".<sup>280</sup>

Über das zweite dieser Werke – *Τό Μυστικό τοῦ ἁγίου* –, aus dem wir die obige Auslegung der Transfiguration wiedergaben, schreibt Petros Basileiadis, Stelios Ramphos "bemühte sich, seine Feststellungen zu belegen, indem er zurückgriff auf die Ergebnisse der wissenschaftlichen Bibelforschung der letzten zwei Jahrhunderte".<sup>281</sup> Es handelt sich um die Bibelforschung, die von den Protestanten betrieben wurde sowie von einigen Orthodoxen, die die russische Theologie vertreten.

Über das dritte Werk von Ramphos, *Τό διανόητο τίποτα*, schreibt Petros Basileiadis: "In seiner ausführlichen Analyse der nihilistischen Sackgassen des anti-modernen philokalischen Programms von Nikodemos und Makarios, aber auch der zeitgenössischen Auffassung von Individualität und verantwortungsbewußtem Subjekt, stellt er (Ramphos) die Frage, ob eine ausgewogene Synthese von Gesellschaft und Individualität-Einsamkeit im orthodoxen Christentum des Ostens möglich sei." Und er schließt: "Das Problem ist, dass in der östlichen Tradition seit dem Ende des ersten Jahrtausends der Mönch und generell der durchschnittliche orthodoxe Christ sich, 'ihren revolutionären Anfang vergessend', in ihre konventionelle 'Gemein-

<sup>280</sup> Petros Basileiadis, op.cit., S. 48-49.

<sup>281</sup> Ebenda, S. 48.,

schaft einschlossen und außerhalb der Gesellschaft blieben'. 'Sie bewahrten die Einsamkeit und dankten ab von ihrem persönlichen Sein.'<sup>282</sup>

Derselbe Professor schreibt in einem Artikel unter Bezugnahme auf das Buch *Τό □διανόητο τίποτα* von Stelios Ramphos: "Mit seinen tiefgründigen und wissenschaftlich erhärteten philosophischen und anthropologischen Analysen – er stellt von vornherein klar und 'schickt voraus', dass er, obwohl er 'ein Buch über das Gebet zu entziffern versucht habe', 'nicht als Theologe schreibt' – unternimmt er effektiv die Demontage dessen, was für viele die heiligste Konstante der modernen Orthodoxie ist, das heißt der vorherrschenden Tendenz, das orthodoxe Christentum des Ostens ausschließlich vom Gesichtspunkt des Hesychasmus und insbesondere des Palamismus zu betrachten."

Basileiadis gibt auch eine Auslese von Ramphos "Wertungen" wieder: "Die Entwicklung des Denkens und die Bejahung des subjektiven Individuums 'wurde in Byzanz vereitelt, weil die Gruppe mit ihren Stereotypen (der Diskurs der Antihumanisten um Palamas) die Individualität in eben dem Moment zum Verschwinden brachte, wo sie aufkam'. 'Die Auferlegung des Palamismus durch das Große Konzil von 1351 setzte den christlichen Osten insgesamt außerhalb der Geschichte.' 'Die Unterscheidung zwischen göttlichem Wesen und ungeschaffenen Energien führt zu einer Anthropologie des eingeschlossenen Empfindens, das die Herausbildung des selbstbewußten Subjekts ausschließt, und zu einer Eschatologie, welche die Historizität ausschließt oder verstümmelt.' " Und Petros Basileiadis kommt zum Schluß: "Ohne behaupten zu wollen, dass Ramphos damit das letzte Wort gesagt hat über den Kern der Sache, hat er doch mit diesem seinem Werk die Tore weit geöffnet für eine in die Tiefe reichende philosophische, anthropologische, aber auch theologische Introspektion. Es handelt sich mithin um ein Werk (dasselbe gilt aber auch für seine Trilogie als ganze), das von nun an kein seriöser Forscher ignorieren kann."<sup>283</sup>

---

<sup>282</sup> Ebenda, S. 49.

<sup>283</sup> Artikel von P. Basileiadis in der Zeitung "Kathimerini" vom 12.9.2010.

Diese Auffassungen zeigen klar, dass die postväterlichen Ideen in den akademischen Bereich eingedrungen sind und dass die jungen Theologen von diesen geprägt werden, das heißt die Kleriker und Laien, die in den kommenden Jahren das theologische und priesterliche Potential der Orthodoxen Kirche bilden werden. Es ist wahrhaft bedauernd, dass die Väter der Kirche auf solch grobe Art angegriffen werden, und besonders jene, die ausführlicher über die hesychastisch-neptische Theologie geschrieben haben, in erster Linie der große heilige Kirchenvater Gregor Palamas und die anderen heiligen neptischen Väter.

Allgemein gesehen, ist diese Bewegung, die heute als postväterliche Theologie bezeichnet wird, eine radikalere Neuauflage dessen, was vor einigen Jahren Neo-Orthodoxie und in älteren Zeiten Baarlamismus genannt wurde. Untersucht man diese Strömungen, stellt man fest, dass sie gemeinsame Ausgangspunkte und gemeinsame Merkmale haben.

Es versteht sich von selbst, dass so, wie die scholastische Theologie diverse Tendenzen aufwies, auch die postväterliche Theologie auf mancherlei Arten ausgedrückt wird, denn jeder postväterliche Theologe unterscheidet sich von den anderen postväterlichen Theologen, doch das Fundament ist bei allen die Entwertung und Mißachtung der Lehre der Kirche, so wie sie von den Propheten, den Aposteln und den Vätern formuliert worden ist.

## **5. Die kirchliche Überlieferung**

Bevor man ein Geschehnis erforschen kann, müssen unbedingt die sogenannten "Forschungsschlüssel" dazu vorhanden sein, wie Vr. Ioannis Romanidis unablässig betonte. Man kann eine Gegebenheit nicht verstehen, wenn man nicht die Voraussetzungen besitzt für ihre Interpretation. Dies gilt auch für eine Bewegung wie die sogenannte postväterliche. Im Folgenden seien einige Punkte hervorgehoben, die zeigen, dass sich die sogenannte postväterliche Theologie jenseits der kirchlichen Überlieferung bewegt.

a) Einheit der Propheten, Apostel und Väter

In der ganzen kirchlichen Überlieferung gilt als gegeben, dass die Theologie der Kirche nicht ein Kogitieren ist, sondern Offenbarung Gottes durch die Zeiten hindurch an die Vergöttlichten – die Propheten, die Apostel und die Väter. Im *Synodikon der Orthodoxy*<sup>284</sup> wird oftmals der Satz wiederholt, dass wir voranschreiten "gemäß den von Gott inspirierten Theologien der Heiligen und der gottesfürchtigen Gesinnung der Kirche". Dieser Satz findet sich in den Akten des 9. Ökumenischen Konzils und wurde offenbar vom heiligen Philotheos Kokkinos geprägt, Mitstreiter des heiligen Gregor Palamas und Patriarch. Er bezieht sich selbstverständlich auf die Theologie der hesychastischen Väter, vor allem des heiligen Gregor Palamas. Es gibt keine andere Theologie in der Kirche, weder eine postapostolische noch eine präväterliche oder eine postväterliche.

Der heilige Gregor Palamas hat erklärt, dass zwischen der Lehre der Propheten, der Apostel und der Väter Einheit besteht: "Dies ist die rettende Vollkommenheit in der Erkenntnis und in den Dogmen - gleich gesinnt zu sein wie die Propheten, die Apostel, die Väter und ganz einfach alle, von denen bezeugt ist, dass der Heilige Geist durch sie sprach über Gott und Seine Geschöpfe."<sup>285</sup> Die Propheten des Alten Bundes schauten den unverkörpernten Logos, und die Apostel und die Väter im Neuen Bund sind in Kommunion mit dem fleischgewordenen Logos.

Es besteht Einheit im Glauben, weil es gemeinsame Erfahrung und gemeinsame Voraussetzung für die Erfahrung gibt, welche der orthodoxe Hesychasmus in Verbindung mit den Mysterien der Kirche ist. Diese Erfahrung ist die Anteilhabe am Mysterium des Kreuzes und der Auferstehung Christi, doch auch die lebendige Erfahrung des Mysteriums des Pfingsttags. In der Kirche empfangen wir nicht nur den Christus der

---

<sup>284</sup> Integrale deutsche Übersetzung in: *Die Grossen Feste*, op.cit., S. 169ff. – Anm.d.Übers.

<sup>285</sup> Hl. Gregor Palamas, Ὑπὲρ τῶν ἱερῶς ἡσυχάζόντων, 2. Triade 1,42. Griech.. Urtext in EPE GregPal Bd. 2, S. 342.

Geschichte und den Christus des Glaubens, das heißt den Glauben an Ihn, den die ersten Christen hatten, sondern auch den Christus der Offenbarung, den Christus der Herrlichkeit, Der Sich in jenen offenbart, die der Offenbarung würdig sind. Deshalb kann der Christus der Offenbarung nicht in Verbindung gebracht werden mit der Kogitation der Philosophie.

b) Die unaussprechlichen Worte und die geschaffenen Worte, Sinngehalte

Der Apostel Paulus stieg hinauf bis in den Dritten Himmel, und von dort trat er ein ins Paradies, wo er "unaussprechliche Worte vernahm, die der Mensch nicht zu artikulieren vermag" (2 Kor 12,4). Diese Erfahrung, die er erwarb, drückte er in der Folge mit Hilfe geschaffener Worte und Sinngehalte aus, und es gibt keine Deckungsgleichheit zwischen diesen beiden Dingen. Vr. Ioannis Romanidis lehrte, dass die geistigen Sinngehalte dieselben sind bei den Propheten, den Aposteln und den Vätern, wogegen die geschaffenen Worte je nach der Epoche variieren. Es ändern sich zwar die Worte, doch nicht die Sinngehalte, welche die Frucht der Offenbarung der unaussprechlichen Worte sind. Selbstverständlich sind die Glaubensdefinitionen der Ökumenischen Konzile Teil der Überlieferung, die nicht verändert werden kann.

Dass die Väter einige Begriffe aus der altgriechischen Philosophie übernahmen, welche die philosophierenden Christen jener Zeit benutzten, bedeutet nicht, dass sie auch die Auffassungen der altgriechischen Philosophie übernahmen, noch auch, dass sie die Offenbarung verweltlichten. Ganz im Gegenteil, sie entleerten die Worte, die sie aus der griechischen Philosophie übernahmen, von dem Sinngehalt, den sie dort hatten, und füllten sie mit einem neuen Inhalt, gemäß der Erfahrung, die sie erworben hatten. Dies geschah zum Beispiel mit den Begriffen "Person" (gr. prosopon), "wesenseins" (gr. omoousion), "Leidenschaftslosigkeit" (gr. apatheia), "Entrückung" (gr. ekstasis) usw.

Der heilige Gregor Palamas schreibt, dass die Häretiker die Philosophie benutzten und ihre Auffassungen auf dieselbe stützten. "Wenn du alle oder

die meisten der schlimmen Häresien untersuchst, wirst du feststellen, dass sie von dorthin ihren Anfang nahmen."<sup>286</sup> Die Väter der Kirche hingegen, wenn sie Begriffe aus der griechischen Philosophie benutzten, gaben diesen einen anderen Sinn. Er schreibt: "Selbst wenn einer der Väter dasselbe sagt wie die Außenstehenden, so doch nur den Wörtern nach. Was aber die Sinngehalte betrifft, so ist der Unterschied groß. Denn wie Paulus sagt, diese (die Väter) haben den Geist Christi, jene aber reden, wenn nicht gar Schlimmeres, aus dem menschlichen Verstand."<sup>287</sup>

Dies sehen wir auch in den Schriften des heiligen Dionysios des Areopagiten, von denen viele Theologen behaupten, sie seien neuplatonisch. In diesen Schriften ist die Terminologie zwar jene der damaligen Zeit, doch ihre Lehre steht ganz im Gegensatz zu den Auffassungen des Platonismus, des Neoplatonismus und der Aristotelismus. Ein charakteristisches Beispiel hierfür ist das, was geschrieben steht über Gott als Eros und Geliebten. Der heilige Dionysios der Areopagit schreibt, dass die Theologen Gott als "Geliebten und Ersehnten" bezeichnen und ebenso "als Sich bewegende und zugleich zu Sich hinaufführende Kraft".<sup>288</sup>

Dasselbe lehrt auch Maximus der Bekenner in seinem *Scholien* zu den Schriften des heiligen Dionysios des Areopagiten. Er schreibt, dass Gott wirklich Eros und Geliebter ist, und "da der liebende Eros aus Ihm Selbst hervorströmt, wird gesagt, dass der Hervorbringer des Eros Selbst Sich bewegt. Und da Er Selbst der wahre Geliebte und Ersehnte ist, bewegt Er jene, die zu Ihm hinschauen, entsprechend der Intensität des Sehns eines jeden".<sup>289</sup>

---

<sup>286</sup> Hl. Gregor Palamas, op.cit., Bd. 2, 1. Triade, 1,20, Gr. Urtext loc.cit., S. 108.

<sup>287</sup> Ebenda, 1. Triade, 1,11, Gr. Urtext loc.cit., S. 86.

<sup>288</sup> Dionysios Areopagita, *Περί Θείων □νομάτων*, 14. Gr. Urtext in EPE-Philokalia, Bd. 3, S. 116.

<sup>289</sup> Maximus der Bekenner, *Σχόλια ε□ς τό 'Περί Θείων □νομάτων'*, Kap. 14. Gr. Urtext in EPE-Philokalia, Bd. 14ΣΤ', S. 138-140.

Hier wird dargelegt, dass Gott Eros ist und Sich zum Menschen hin bewegt, womit Platons Theorie, dass es in Gott keinen Eros gebe – welcher ein Merkmal des Menschen sei –, umgeworfen wird, ebenso die Auffassung des Aristoteles, wonach Gott das erste bewegende Unbewegte sei, da ja hier Gott gezeigt wird als Sich Bewegender.

Dass mithin der orthodoxen Theologie unterschoben wird, sie sei neuplatonisch und den Heiligen Vätern, sie seien beeinflusst worden vom Platonismus und dem Neuplatonismus, ist unzulässig und wissenschaftlich verfehlt. Solches wird von den Protestanten behauptet, um die Gültigkeit und Autorität der Heiligen Väter zu untergraben.

### c) Der Reichtum der Gottesanbetung und der Liturgie

Die Kirche hat die ganze Theologie der Offenbarung in ihrer Gottesanbetung niedergelegt, sowohl in den Hymnen, die an den Sonntagen, den Festen und während der Woche gesungen werden, als auch in den Gebeten der Mysterien. Wenn jemand die *Paraklitiki* (das Wochenbuch) und die *Minäen* liest, findet er hier die gesamte dogmatische und hesychastische Überlieferung der Kirche. Und wenn er aufmerksam die Gebete der Mysterien liest, der Taufe, der Salbung, der Göttlichen Eucharistie, der Beichte, der Eheschließung, der Ölweihe, wird er feststellen, dass sie eine enge Verbindung des Gesetzes des Glaubens (*lex credendi*) mit dem Gesetz des Gebets (*lex orandi*) bilden.

Wie können wir folglich von postväterlicher Theologie reden, wo doch die Troparien der Kirche, die die Grundlage des Gebets bilden, aufs engste verknüpft sind mit der zeitlosen Überlieferung der Kirche, den Dogmen und dem Ethos des kirchlichen Lebens? Wie kann jemand von zwei Arten von Ekklesiologie reden, wo doch zwischen den Gebeten der Mysterien und der Gottesanbetung eine so wunderbare Einheit herrscht?

Da gibt es zum Beispiel einen bewundernswerten Hymnos, den wir als Apolytikion vieler Hieromartyrer finden, wie etwa des hl. Ignatios von Antiochia. Er lautet folgendermaßen: "Teilhaber der Wege und Nachfolger

auf dem Thron der Apostel wardst du, von Gott Inspirierter, und fandest im Tun den Aufstieg zur Gottesschau. Deshalb lehrtest du in rechter Weise das Wort der Wahrheit und kämpftest für den Glauben bis zum Tod. Hieromartyrer Ignatios, bitte Christus unseren Gott, dass Er unsere Seelen rette." Hier wird dargetan, dass die Väter nicht nur Nachfolger der Apostel auf deren Thronen sind, sondern auch auf ihren Wegen. Mit den Wegen sind die Stadien der geistigen Vollendung gemeint – die *Praxis* und das innere Schauen -, das heißt Läuterung, Erleuchtung und Vergöttlichung. Auf diesem Weg der Gottesfurcht werden die Väter zu Gottinspirierten, weshalb sie das Wort der Wahrheit in rechter Weise verkünden und das Blutzeugnis ablegen für dieses Bekenntnis, sodass sie fortan mit Freimut vor Gott Fürbitte einzulegen vermögen für unsere Rettung.

Die Verfälschung des Geistes dieses Hymnos und der Gottesanbetung der Kirche allgemein bewirkt eine Dichotomie zwischen *Lex credendi* und *Lex orandi*, sie ist eine Spaltung des geistigen Lebens, eine Protestantisierung der orthodoxen Theologie. Vielleicht ist das der Grund, warum postväterliche Theologen die Untergrabung des anbetenden und liturgischen Lebens anstreben und von "Reinigung der Gottesanbetung von Byzantinismen" reden, warum sie gegen die *Philokalie* ankämpfen, gegen den heiligen Gregor Palamas, den heiligen Nikodemos vom Hl. Berg und gegen zeitgenössische philokalische Väter, die des "Neokonservatismus" bezichtigt werden. Die postväterliche Theologie wird nicht nur von denen ausgedrückt, die klar von dieser Theologie sprechen, sondern auch von anderen, die einen intellektualistischen, moralistischen Diskurs führen und zugleich die hesychastische Vätertradition verächtlich machen, selbst wenn sie sich selbst als Superorthodoxe darstellen.

#### d) Das Beispiel von Altvater Sophrony

Es gibt einen sehr klaren Unterschied zwischen den Vätern des 4. Jahrhunderts und den Häretikern ihrer Zeit. Die ersten Väter benutzten in einigen Punkten die Terminologie der Häretiker, z.B. die griechischen Begriffe "prosopon", "ousia", "energeia", "apatheia" usw., gaben ihnen aber einen anderen Sinn. In erster Linie ins Gewicht fiel hier, dass die Häretiker Philosophen

waren, Denker, die versuchten, die Beziehung zwischen den Personen der Heiligen Dreieit und die Vereinigung und Kommunion des Menschen mit dem Triadischen Gott vermittle der Logik zu verstehen. Die Väter der Kirche hingegen gingen aus von der Erfahrung der ungeschaffenen vergöttlichen Energie Gottes und benutzten in der Folge gewisse Begriffe ihrer Zeit, um diese Erfahrung so verständlich wie möglich zum Ausdruck zu bringen.

Dieses Werk der Väter wurde in unseren Tage fortgesetzt vom seligen Archimandriten Vr. Sophrony Sacharow, der alles andere war als ein postväterlicher Theologe. Wenn er vom Menschen als Person schreibt, setzt er ihn in die Perspektive der Vergöttlichung und nicht in jene einer humanistischen Philosophie. Er legt dar, dass im Vergöttlichten, wenn er das ungeschaffene Licht schaut, das hypostatische Prinzip aktiviert wird, und er nimmt wahr, dass er "Bild und Ähnlichkeit Gottes" ist. Da "tritt die Hypostase hervor" und der Mensch "fühlt, wie er effektiv eingeht in die göttliche Ewigkeit, und die Zeit, der Äon, nimmt für ihn ein Ende".<sup>290</sup>

Altvater Sophrony sprach mithin vom Menschen als Person, doch er sah seine Person auf eine völlig andere Art als die philosophierenden Theologen unserer Zeit, die von "Ontologie der Person" reden und von der westlichen Theologie beeinflusst worden sind, besonders vom deutschen Idealismus und dem Existentialismus. Archimandrit Vr. Zacharias Zacharou, der die Lehre von Starez Sophrony auf authentische Weise wiedergibt, schreibt unter Bezugnahme auf einen Passus des *Briefs an die Mönchin Xenia* des heiligen Gregor Palamas, wo vom hesychastischen Weg die Rede ist, dass der Starez den Menschen als Person sah in der Perspektive der Theologie des Gottesbildes und der Gottähnlichkeit sowie der hesychastischen Lebensart. Er führt aus:

---

<sup>290</sup> Archimandrit Sophrony (Sacharow), □ □γιοϛ Σιλουανόϛ □ □θωνίτηϛ, hrsg. vom Hl. Kloster

St. John the Baptist, Essex/England, 12. Auflage 2008, S. 139. [Engl. *St. Siluan the Athonite*, St. Vladimir's Seminary Press, Crestwood N.Y. 1999.]

"Dieser Text erinnert an das Kapitel von Starez Sophrony über das Schauen des ungeschaffenen Lichts im Buch *We shall see Him as He is*. Dort wird gesagt, dass das Schauen des ungeschaffenen Lichts eine wunderbare Blume zum Blühen bringt, deren Name 'Hypostase' oder 'Person' ist! Wenn der Mensch erleuchtet wird, nachdem er sich zuvor auf das Vierfache erweitert hat, führt er die gesamte Schöpfung zu Gott. Hierin liegt die zentrale Bedeutung der Betrachtung der Person, mit der uns der Starez mit solchem Eifer zu helfen suchte. Er beschreibt die Verwirklichung des Gottesbildes und der Gottähnlichkeit im Menschen sowie den Weg des Hesychasmus, der dazu führt. Die große Sehnsucht des Starez war, uns fähig zu machen, hinabzutauchen in unser tiefes Herz und dort unseren Geist gekreuzigt zu halten, unser Herz beschnitten durch die Torheit des Kreuzes Christi und das Feuer der Metanie des Herzens, damit wir die Tröstung Christi zu empfangen vermöchten."<sup>291</sup>

In seinen Texten benutzt Altvater Sophrony zwar zuweilen ebenfalls die westliche Terminologie, doch er gibt ihr einen anderen Inhalt. So versteht er zum Beispiel mit dem Ausdruck "reine Energie" nicht den *actus purus* des Thomas von Aquin, sondern er will damit sagen, dass der Vergöttlichte während der Dauer seiner Erfahrung des ungeschaffenen Lichts fühlt, dass dies der Glanz Gottes ist, und diesen Glanz nennt er "reine Energie", in Übereinstimmung mit dem Wort des heiligen Johannes des Theologen: "Und das ist die Verkündigung, die wir gehört haben von Ihm und die wir auch euch verkünden: Gott ist Licht und keinerlei Finsternis ist in Ihm" (1 Joh 1,5). Und an der Stelle, wo er von "reiner Energie" spricht, weist eine Fußnote auf Folgendes hin: "Obwohl hier die Begriffe von Thomas von Aquin benutzt werden, kann der Leser ohne weiteres ersehen, dass unsere

---

<sup>291</sup> Archimandrit Zacharias (Zacharou), □ κρυπτός τῆς καρδίας □ νθρωπος, hrsg. vom Hl. Kloster St. John the Baptist, Essex/England, 2011. S. 241. [Engl. *The hidden Man of the Heart*, Mt. Thabor Publishing, Dalton PA 2008.]

Denkweise und unsere Auffassungen verschieden sind von jenen, denen wir in der thomistischen Theologie begegnen."<sup>292</sup>

Doch auch die Lehre von Altvater Sophrony über den Wert der Göttlichen Eucharistie hängt eng zusammen mit der hesychastischen und asketischen Tradition, und deshalb spricht er von Trauer, Metanie, Halten der Gebote Christi, vom Kreuz Christi usw. Hierzu bemerkt abermals Archimandrit Zacharias Zacharou:

"Altvater Sophrony sagte oftmals, wir seien dem Geist der Göttlichen Liturgie fremd, wenn wir in die Kirche kämen ohne Schmerz im Herzen."<sup>293</sup> Und weiter unten schreibt er: "Eine sorgfältige Lektüre der Werke von Altvater Sophrony gibt uns zu verstehen, dass er den Hesychasmus – das unablässige Bemühen, 'ins Innere zu kommen und Ruhe zu finden' – als die unerläßliche Voraussetzung für die rechte Annäherung an die Göttliche Liturgie betrachtete. Er sieht den Hesychasmus auch als das notwendige Rüstzeug für die geistige Vaterschaft, denn wenn der geistige Vater nicht an seinem Herzen arbeitet, kann er kein Wort von Gott empfangen und es weitergeben an seine Kinder, indem er ihr Herz mit Gnade erfüllt, sodass es mithilft zu ihrer geistigen Förderung und Wiedergeburt. Die Menschen wenden sich an uns mit der Anrede 'Vater', doch sind wir wirklich Väter? Hat unser Wort die Kraft, die Menschen nezugestalten, indem es ihnen die geistige Wiedergeburt schenkt? Wenn ja, dann reden sie uns zu Recht als 'Väter' an. Wenn aber nicht, dann haben wir kein Recht auf diese Anrede. In letzter Analyse hilft uns der Hesychasmus, den tiefen Sinn der Heiligen Schriften zu erfassen."<sup>294</sup>

Ohne die hesychastische Lebensweise mithin drückt die Theologie vom Menschen als Person und die Teilhabe an der Göttlichen Eucharistie nicht die Lehre der Kirche aus, so wie sie von den Kirchenvätern und von Sophronios gelehrt wird.

---

<sup>292</sup> Archimandrit Sophrony, op.cit., S. 229, Fußnote.

<sup>293</sup> Archimandrit Zacharia, op. cit., S. 238.

<sup>294</sup> Ebenda, S. 238-239.

Wenn die sogenannten postväterlichen Theologen zum heutigen Menschen reden wollen, ohne sich zu lösen von der Vätertheologie, welche die Erfahrung der Kirche ist und nicht eine Ideologie, dann müssen sie das Beispiel von Altvater Sophrony beachten, insbesondere seine hesychastische Lebensweise, die sich ausdrückte in seinem eucharistischen Leben und seiner Lehre. Altvater Sophrony war ein hesychastischer Mönch, der 25 Jahre lang auf dem Heiligen Berg und in dessen Wildnis lebte, in tiefer Trauer und innerem Gebet. Er schaute die Herrlichkeit Gottes in der Person Christi und war ein authentischer Theologe unserer Kirche und unserer Tage. Er vermag zum heutigen Menschen zu sprechen, ohne sich abzutrennen von der Lehre und dem Geist der Heiligen Väter der Kirche.

### **Epilog**

Die Erfahrung der Gottesschau, die hesychastisch-philokalische Überlieferung und die Gottesanbetung der Kirche widerlegen die Auffassungen der postväterlichen Theologie, welche alle dieser drei Dimensionen des kirchlichen Lebens untergräbt und die orthodoxe Theologie effektiv protestantisiert. Um zu veranschaulichen, was genau die orthodoxe kirchliche Überlieferung ist und dass sie im Gegensatz steht zur postväterlichen Theologie – welche sich auf die Kultur und die Philosophie stützt –, sei im Folgenden ein Beispiel vom ersten Tag nach der Auferstehung Christi angeführt, als Christus den beiden Jüngern auf dem Weg nach Emmaus erschien.

Als die Jünger am ersten Tag der Woche unterwegs waren nach Emmaus und unter sich betrübt über das Geschehnis der Kreuzigung Christi sprachen, näherte sich ihnen der von ihnen unerkannte Christus und begann ihnen jene Stellen der Heiligen Schrift auszulegen, denen zufolge der Messias

gekreuzigt werden mußte. Während Er zu ihnen sprach, brannten ihre Herzen von der Gnade Gottes. Sie baten Ihn, bei ihnen zu bleiben, und indem Er das Brot brach, offenbarte Er ihnen, dass Er der auferstandene Christus war (Lk 24,13-35).

Dieses Ereignis ist sehr charakteristisch. Es ist ein Hinwandern der Jünger Christi zur Göttlichen Liturgie. Christus ist gegenwärtig in allen Phasen, doch Er offenbart Sich schrittweise. Das Brennen des Herzens der Jünger geschieht durch die Darlegung des Wortes Gottes, indem Seine Energie den inneren Bereich des geistigen Herzens berührt. Das bedeutet, dass die Darlegung des Wortes Gottes das Herz des Menschen erleuchtet, worauf die Offenbarung und das Schauen des auferstandenen Christus in der Göttlichen Eucharistie folgt. Danach wird die Freude des Schauens des auferstandenen Christus den Aposteln zuteil, dann der ganzen Kirche.

Die postväterliche Theologie macht sich anheischig, die Heiligen Schriften zu interpretieren mit den Werkzeugen der Logik, der Vorstellung und des Nachdenkens und nicht mit dem Herzen. Sie will eine Göttliche Eucharistie und Göttliche Kommunion ohne Brennen des Herzens, ohne Herzensgebet. Sie redet von "Ontologie der Person" und nicht vom Wandern des Menschen vom Gottesbild zur Gottähnlichkeit, zur Vergöttlichung. Sie spricht von Vorsteher der eucharistischen Versammlung und nicht vom Propheten, der verkündet. Sie redet über die Auferstehung Christi, ohne das Mysterium des Kreuzes zu leben, welches die asketisch-hesychastische Überlieferung ist. Sie ist bestrebt, auf Probleme zu antworten, die die heutige Kultur stellt, und geht nicht ein auf den Sieg des Christen, dank der Kraft Christi, über den Teufel, das Verderben und den Tod. Sie will Antworten finden auf Fragen der heutigen Kultur und interessiert sich nicht für die Teilhabe an der Herrlichkeit des Mysteriums des Kreuzes und der Auferstehung Christi.

Das ist das Problem der postväterlichen Theologie und jeder anderen Theologie, die nicht kirchlich ist. Der Ökumenische Patriarch Bartholomäos schreibt in seiner Botschaft an die bekannte Konferenz der Akademie von Volos, wo er zunächst hervorhebt, dass die Theologie der Kirche die zeitge-

nössische Kultur nicht ignorieren kann: "Die Zukunft gehört einer authentischen 'väterlichen' Theologie, **jenseits von Neopatrismus und von Postpatrismus**, einer kirchlichen Theologie, die belebt wird von der Spannung zwischen dem 'schon' und dem 'noch nicht' des Gottesreichs." <sup>295</sup>

Folglich ist die orthodoxe Theologie in ihrem Grund eine kirchliche Theologie, wie es auf wunderbare Art der Apostel Paulus in seinen Briefen an die Epheser und die Kolosser beschreibt, und nicht eine postapostolische und postväterliche.

*Protopresbyter Theodoros Zisis,  
Prof. emeritus der Aristoteles-Universität Thessaloniki*

## **Entstehung und Entwicklung der antiväterlichen Postväterlichkeit**

### **1. Der Scholastizismus des fränkisch-papistischen Westens gegen den heiligväterlichen Osten**

---

<sup>295</sup> In: Πληροφόρηση, Juli 2010.

Im Westen folgten Theologie und Spiritualität bis ins 8. Jahrhundert in ihren Grundzügen dem Weg, den der Osten vorgezeichnet hatte. Wie G. Dumont bemerkt, liegen die Quellen und Anfänge des theologischen Denkens, der Liturgie und der Spiritualität des Westlichen, welche die Blütezeit des lateinischen Katholizismus kennzeichnen, im Osten, mag dies auch viele westliche Christen überraschen.

Dem Osten verdankt der Westen die Ausformung zu Dogmen der großen Mysterien des Christentums über die Heilige Dreiheit sowie über die Vereinigung der göttlichen und der menschlichen Natur in der einzigen Person Christi, eine große Zahl von Festen des Kirchenjahres, besonders jener zu Ehren der Theotokos, sowie auch die Gründung und Organisation des Mönchtums.

Die Entfremdung zwischen Ost und West beginnt zu einem bestimmten historischen Zeitpunkt. Das machtvolle Erscheinen der Franken-Germanen Karls des Großen auf der Bühne der Geschichte brachte dem Thron von Rom einen starken Verbündeten in seinem Widerstand gegen den Druck des byzantinischen Kaisers, und dem germanischen Führer sowie seinen Nachfolgern die Gelegenheit zur Grundlegung und zum Aufbau des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation, welches *Romanien*<sup>296</sup> ersetzen sollte, d.h. das später so genannte Byzanz. Wie Le Guillu darlegt, machte sich Karl der Große anheischig, eine neue theologische Tradition zu schaffen, die unabhängig war von der heiligväterlichen Tradition des Ostens. Er führt dazu wörtlich aus: "In den Karolingischen Büchern wird erstmals der Versuch einer Selbstbestimmung des Westens im Gegensatz zum Osten unternommen."<sup>297</sup>

<sup>296</sup> Ein im Westen ungebräuchlicher Name für das Oströmische Reich. – Anm. d. Übers.

<sup>297</sup> Siehe das Diesbezügliche in: H. Biedermann, *Einige Grundlinien Orthodoxen Kirchenverständnisses*, Ostkirchliche Studien 19 (1970), 3ff., ferner M.-J. Le Guillu, *Vom Geist der Orthodoxie*, Aschaffenburg 1963, S. 7, und Protopresbyteros Theodoros Zisis, *Ἐπίσκοποι τοῦ Θεῖου Πατρός. Ἐκθέσεις καὶ κριτήρια τῶν Πατερικῆς Θεολογίας*, Thessaloniki 1997, S. 179ff.

Zu dieser Entfremdung trug mehr als alle anderen Faktoren die Lösung von der heiligväterlichen Überlieferung sowie der Aufbau einer neuen Theologie auf der Grundlage der aristotelischen Syllogistik, d.h. die Ausbildung der scholastischen Theologie bei. Beim Zusammenstoß zwischen dem heiligen Gregor Palamas und dem Kalabreser Barlaam im 14. Jahrhundert haben wir es zu tun mit einem Zusammenstoß zwischen der neuen Theologie des Scholastizismus und der vom Heiligen Geist inspirierten Vätertradition des Ostens, welcher bis dahin auch der Westen gefolgt war.

#### **a) Zusammenstoß von Orthodoxer Erleuchtung und westlicher Aufklärung im 14. Jahrhundert**

Es kam in der Tat zu einem heftigen Zusammenstoß der scholastischen postväterlichen Theologie der Westlichen mit der auf dem Heiligen Geist und der Erfahrung gründenden Theologie der Kirchenväter. Erstere wurde ausgedrückt von Barlaam dem Kalabrier, der zu den Vorkämpfern der westlichen Renaissance gehörte, die zweite vom großen heiligen Gotttragenden und Gott-offenbarenden Theologen Gregor Palamas, dem im 14. Jahrhundert gelang, was dem heiligen Johannes von Damaskus im 8. Jahrhundert gelungen war – die Lehre der ihm vorausgehenden Heiligen Väter über viele Fragen auszudrücken und zu kodifizieren. Die wichtigsten dieser Fragen sind:

a) ob die Theologie dialektisch oder beweisführend sein soll, das heißt ob sie sich auf die philosophische Analyse und Diskussion stützen soll, wie Barlaam es wollte mit der Einfuhr des Scholastizismus aus dem Westen in den Osten, oder auf der Gewißheit der Erfahrung im Heiligen Geist der Propheten, der Apostel und der Heiligen Väter, wie der heilige Gregor Palamas lehrte;

b) ob die menschliche Weisheit zur Vollendung und zur Vergöttlichung führt, wie Barlaam behauptete, oder ob dies allein durch die göttliche

Weisheit zu erlangen ist, die denen gewährt wird, welche die Gebote Gottes halten und sich von den Leidenschaft reinigen, worauf sie die göttliche Erleuchtung empfangen und in der Folge zur Gottesschau gelangen, gemäß dem heiligen Gregor Palamas, und

c) ob diese Erleuchtung Frucht der geschaffenen Energie des menschlichen Geistes<sup>298</sup> ist, gemäß Barlaam, oder der ungeschaffenen Energie Gottes, gemäß dem heiligen Gregor, welche den Menschen tatsächlich vergöttlicht, und dies der Energie nach, der Gnade nach, nicht aber der Natur und dem Wesen nach, denn die ungeschaffenen Energien Gottes sind zu unterscheiden von Seinem Wesen.

Die Argumentation des heiligen Gregor Palamas zerschmettert diejenige Barlaams, und der Sieg des vom Heiligen Geist geführten heiligväterlichen Ostens über den scholastischen und postväterlichen Westen ist offenkundig. Wir werden diesen Sieg hier nicht analysieren.<sup>299</sup> Es sei bloß unterstrichen, dass ohne das Halten der Gebote Gottes, die asketische Lebensweise und das Bemühen um Reinigung von Bosheit und Leidenschaften, wie dies die heiligen Väter praktizierten und lehrten, die Theologen des Handelns und der Erfahrung, niemand weise in göttlichen Dingen werden kann. Folglich besteht für einen Nichterleuchteten und Nichtvergöttlichten die einzige Möglichkeit des Theologisierens darin, den von der Gnade des Heiligen Geistes Erleuchteten und Vergöttlichten zu folgen. Ohne diese Voraussetzung haben wir weder Theologie noch Weisheit, sondern Torheit und Unsinn. Sich an Barlaam wendend, aber auch an die Postväterlichen aller Zeiten, die Denker, die Philosophen, die akademischen Theologen, sagte der heilige Gregor axiomatisch im Heiligen Geist: "Ohne Reinheit bist du in keiner

---

<sup>298</sup> Griech. νοῦς – Anm.d.Übers.

<sup>299</sup> Es gibt eine überaus reichhaltige Bibliographie zur Theologie des heiligen Gregor Palamas. Siehe u.a. auch unsere eigenen Studien in Protopresbyteros Theodoros Zisis, *Θεολόγοι*

τῆς  
*Θεσσαλονίκης*, Thessaloniki 1997.

Hinsicht besser als ein Tor, ja vielleicht sogar schlimmer, selbst wenn du die ganze natürliche Philosophie erlernst von Adam bis zum Jüngsten Tag." <sup>300</sup>

Dieser Tage ging ich viele Schriften des heiligen Gregor Palamas durch, um einmal mehr bestätigt zu finden, was ich hier sagen würde: "den göttlichen Vätern und diesem Gott-offenbarenden und Gott-schauenden Vater folgend". Es wäre viel Zeit notwendig, um die Vätertreue des heiligen Gregor Palamas darzulegen, den Wert und den Rang, den er den Heiligen Vätern beimißt. Von dem Vielen, das ich zusammentrug, werde ich nur einiges Weniges als Beispiel anführen, damit deutlich wird, wie sehr im Irrtum und wie weit außerhalb der Orthodoxen Tradition diejenigen sind – Kleriker und Theologen -, welche, statt in den Akademien, den Theologischen Fakultäten und den Schulen die vom Heiligen Geist bewegten und von Gott erleuchteten Heiligen Väter als Studienobjekt vorzulegen, die uns die grenzenlose ungeschaffene Welt der göttlichen Erhabenheit zugänglich machen, uns herabziehen in die geschaffenen und kleinen Dinge der menschlichen Gedankengänge und Philosophien und uns dabei oftmals weit eher in die Tiefen Satans einweihen, wie der heilige Gregor sagt. Sie entfernen z.B., aus den Schulen den bekennenden Religionsunterricht, die Katechese, die Dogmatik, die Liturgik, die Geschichte, die Hinweise auf die Allheilige Gottesmutter und die Heiligen, ja sogar auf die Heilige Schrift selbst, das Alte und das Neue Testament, und führen stattdessen mit dem Unterricht der Religionskunde den satanischen Synkretismus der Freimauer ein.

Die wahrhaft bewundernswerte Übereinstimmung der Heiligen Väter über die Jahrhunderte hinweg bestätigend, schreibt der heilige Gregor, es sei unmöglich, dass die gotttragenden Väter nicht miteinander übereinstimmen, weil sie alle geführt sind von der Inspiration desselben und einzigen Heiligen Geistes.<sup>301</sup> Die Väter sind zuverlässige Vorsteher des Evangeliums und der

<sup>300</sup> Hl. Gregor Palamas, *Ὑπὲρ τῶν ἱερῶς ἠσυχάζόντων*, 1. Triade 1,3, EPE, GregPal Bd. 2, S.65.

<sup>301</sup> Hl. Gregor Palamas, *Περὶ τῆς κκορεύσεως τοῦ Ἁγίου Πνεύματος*, 2,38. EPE, GregPal Bd. 1,

S. 254: "Es gehört zu den unmöglichen Dingen, dass die Gotttragenden nicht allesamt

Theologie, denn in ihrem Geist führt der Heilige Geist "den Vorsitz", der Geist der wahren Weisheit, und deshalb werden jene, die bei den Heiligen Vätern in die Schule gehen, zu solchen, die von Gott belehrt sind.<sup>302</sup> Mit Autorität und Gültigkeit betont er: "Dies ist die rettende Vollkommenheit in der Erkenntnis und in den Dogmen - gleich gesinnt zu sein wie die Propheten, die Apostel, die Väter und ganz einfach alle, von denen bezeugt ist, dass der Heilige Geist durch sie sprach über Gott und Seine Geschöpfe."<sup>303</sup> Barlaam – und mit ihm die heutigen postväterlichen Neobarlaamiten - wäre nicht in die Häresie gefallen, wenn er geglaubt hätte, dass man sich den göttlichen Dingen nicht mit menschlichen Gedanken nähert, sondern mit gottesfürchtigem Glauben, und wenn er in Einfachheit die Überlieferungen der Heiligen Väter angenommen hätte, von denen wir wissen, dass sie besser und weiser sind als die menschlichen Erfindungen, weil sie vom Heiligen Geist kommen und mit Werken bewiesen werden und nicht mit Worten.<sup>304</sup> Er fotografiert gewissermaßen die barlaamistische Terminologie der heutigen Postväterlichen, wenn er Barlaam fragt, ob er begreife, wohin diese "die Väter übertreffende Frömmigkeit" führe.<sup>305</sup>

Barlaam wurde in jenen Abgrund der Gottlosigkeit geführt, weil er vermittels der Logik und der Philosophie das untersuchte, was "über der Logik und der Natur" ist, und nicht glaubte, was die Väter sagen, wie zum Beispiel der heilige Johannes Chrysostomos: "Es ist nicht möglich, das Wesen der prophetischen Vision mit dem Verstand zu erklären, sondern der allein versteht es klar, der aus der Erfahrung gelernt hat. Denn wenn schon die Werke und Bewegungen der Natur oftmals von niemandem mit dem Ver-

---

übereinstimmen miteinander und mit Christus, dem Gott der Gotttragenden, ist ihre Inspiration doch eine einzige, aus dem einzigen Geist Christi. "

<sup>302</sup> Derselbe, *Πρός Βαρλαάμ*, 1,31, EPE, GregPal. Bd. 1, S. 480.

<sup>303</sup> Derselbe, *Ἐπὶ τῶν ἱερῶς ἠσυχάζόντων*, 2. Triade 1,42, EPE, GregPal Bd. 2, S. 342.

<sup>304</sup> Ebenda, 1. Triade 1,14, S. 94.

<sup>305</sup> *Πρός Βαρλαάμ*, 1,55, loc.cit., Bd. 1, S. 508.

stand erklärt werden können, wieviel weniger noch die Wirkungen des Heiligen Geistes.<sup>306</sup>

Das bisher Gesagte zielte darauf ab, aufzuzeigen, dass die Bezweiflung der Gültigkeit der Väter sich vom 9. Jahrhundert an stufenweise zu entwickeln begann, gleichzeitig mit der Entwicklung der scholastischen Theologie und dem anthropozentrischen Humanismus der Renaissance.

Die scholastische Theologie des Papismus ist verantwortlich für das Beiseiteschieben der Väter, nicht nur weil sie die Logik und die Dialektik zu grundlegenden Werkzeugen des Theologisierens machte und die Erleuchtung von oben, die göttliche Weisheit, mißachtete, sondern auch weil sie die Erhebung des Papstes sowohl über die Konzile als auch die Väter, ja sogar über die Kirche selbst zum Dogma machte. Das Kriterium rechten Theologisierens ist nicht mehr die Übereinstimmung mit den Heiligen Vätern, sondern die Übereinstimmung mit dem Papst. Während sich die Überlieferung der Kirche auf der Linie Christus-Apostel-Väter bewegt, bewegt sich die monarchische papistische Auffassung auf der Linie Christus-Petrus-Papst.

Doch dieser gewaltige postväterliche Sturm vermochte die Vätertradition, die heiligväterlichen Grundlagen der Kirche, nicht zu erschüttern, denn während der mittelbyzantinischen und der spätbyzantinischen Periode des freien politischen Lebens Romaniens erzeugte Gott drei neue große Hierarchen und Lehrer der Ökumene, die Neuen Drei Hierarchen, wie wir in letzter Zeit richtig erkannt haben:

- **den heiligen Photios den Großen**, der sich im 9. Jahrhundert als erster systematisch und auf eminent theologische Art der antiväterlichen und häretischen Lehre des Papismus entgegenstellte, sowohl hinsichtlich der Frage des *filioque* als auch hinsichtlich der Frage des päpstlichen Primats, und die orthodoxe Lehre absicherte durch Beschluß des Konzils von 879 in Konstantinopel, das als ökumenisches betrachtet wird;

---

<sup>306</sup> Ὑπὲρ τῶν ἱερῶς ἠσυχάζοντων, 3. Triade 3,3, loc.cit., Bd. 2, S. 696. Johannes Chrysostomos, *Über Isaiah*, 1. Kap., Abs. 1.

- **den heiligen Gregor Palamas**, der im 14. Jahrhundert, zur Zeit des Höhepunkts des Scholastizismus, dem philosophierenden Humanisten Barlaam entgegentrat und die Erleuchtung der Theologen von der ungeschaffenen Gnade und Energie Gottes hervorhob gegen die geschaffene und begrenzte Erleuchtung der Menschenweisheit, dessen Lehre voll abgesichert wurde durch die hesychastischen Konzile von 1341-51, wiederum in Konstantinopel, die als ein einziges und ebenfalls ökumenisches Konzil betrachtet werden;
- **den heiligen Markos von Ephesos Evgenikos**, jenen Giganten und Atlanten der Orthodoxie, der zu Recht als Antipapst und Papstgeißel bezeichnet worden ist, hat doch er allein die Beschlüsse zur Pseudo-Union des Konzils von Ferrara-Florenz zunichte gemacht und außer Kraft gesetzt, welches in seiner Klausel mit Zwang und Druck antiväterliche und häretische Lehren durchsetzte und das von den Papisten bis heute zu den ökumenischen Konzilen gerechnet wird.

### **b) Heiligväterliches und Postväterliches am Pseudokonzil von Ferrara-Florenz**

Silvestros Syropoulos, der die Geschichte des Pseudokonzils von Ferrara-Florenz (1438-1439) niedergeschrieben hat, wo die heiligväterliche orthodoxe Theologie auf synodaler Ebene mit der "postväterlichen" scholastischen Theologie des Papismus zusammenstieß, überliefert uns Ereignisse und Informationen, welche uns helfen, zu erkennen, wie sehr die Kirche heiligväterlich ist und wie sehr der Westen vom 9. Jahrhundert an, als die Franken das bis dahin orthodoxe Patriarchat des Alten Rom in Beschlag nahmen, antiväterlich, postväterlich wurde und jede Art von Häresien und Schismen hervorbrachte.

Im Wissen darum, dass der Papismus mit der scholastischen Theologie die Kirchenväter zur Seite geschoben hatte, über sie hinweggegangen war und an ihrer Stelle ihre eigenen "Väter" gesetzt hatten, als deren erster sich im 13. Jahrhundert Thomas von Aquin erwies, hatten die orthodoxen Patriarchen in

den Dokumenten, mit welchen sie ihre Repräsentanten bestimmten, ihre Stellvertreter beim bevorstehenden Konzil, auch die Grenzen festgelegt, innerhalb welcher die Diskussionen und Beschlüsse des Konzils zu bleiben hatten, ob dieses nun im schweizerischen Basel stattfand, wo der Papst von den protestantischen Synodalen erwartet wurde, oder an einem anderen Ort, den der Papst wählen würde. Die Union, so bestimmten sie, hatte "auf gesetzmäßige und kanonische Art zu erfolgen, gemäß den Überlieferungen der Heiligen Ökumenischen Konzile und der heiligen Lehrer der Kirche, ohne dass zum Glauben etwas hinzugefügt oder davon weggenommen oder darin Neues eingeführt wird".<sup>307</sup> Im gegenteiligen Fall dürften die antiväterlichen-postväterlichen Beschlüsse des Konzils nicht angenommen werden.

Mit dieser Klarstellung drückten die Patriarchen die beständige, fortdauernde und über die Zeiten hinweg unverletzte und unverletzliche Position der Kirche aus, dass die Väter einen integrierenden und unabdingbaren Bestandteil der Identität der Kirche und ihrer Theologie sind. Es gibt keine Theologie, die hinausgeht über die Väter, und jene, welche den Wert der Väter herabmindern oder sie anklagen oder, im schlimmsten Fall, sie überwinden oder überholen wollen, wie die "Akademie für Theologische Studien" der Hl. Metropole Dimitriadis an ihrer bekannten Konferenz vom Juni 2010 erklärte, sind keine Theologen. Nach dem heiligen Johannes von Damaskus, jenem Mund aller Väter, der das Selbstverständnis der Kirche ausdrückt, ist ein Ungläubiger, wer immer nicht gemäß der Überlieferung der Kirche glaubt: "Wer nicht gemäß der Überlieferung der Katholischen Kirche glaubt.... ist ein Ungläubiger."<sup>308</sup> Und vor ihm gab der heilige Athanasios der wirklich Große in seinem berühmten Brief an Serapion eine bewundernswürdige Definition dieser Überlieferung, auf welcher die Kirche gründet – sie ist das, was Christus übergab, die Apostel verkündeten und die Väter bewahr-

---

<sup>307</sup> V. Laurent, *Les Mémoires du Grand Ecclésiarque de l'Eglise de Constantinople, Sylvestre Syropoulos, sur le concile de Florence (1438-1439)*, Paris 1971, 3,5, S. 166.

<sup>308</sup> Hl. Johannes von Damaskus, *Genaue Darlegung des orthodoxen Glaubens*, PG 94, 1128.

ten: "Betrachten wir auch die Überlieferung und die Lehre und den Glauben der Katholischen Kirche, die wir von Anfang an haben, die der Herr übergab, die Apostel verkündeten und die Väter bewahrten. Denn auf diesen gründet die Kirche."<sup>309</sup>

Die zur Gänze orthodoxe und den Heiligen Vätern treue Grenzziehung der orthodoxen Patriarchen für die Diskussionen und Beschlüsse des Konzils rief sogleich den Widerstand des Legaten des Konzils von Basel, Johannes von Ragusa, hervor, Vertreter des westlich-fränkischen Geistes, wie er nunmehr in der Theologie des Westens vorherrschte, die keinen Bedarf mehr hatte an den Vätern. Er wurde vorstellig bei Kaiser Johannes VIII. Paläologos, welcher die Patriarchen aufforderte, ihre Schreiben abzuändern, und die gestellte Bedingung und Grenzziehung der Übereinstimmung mit den Konzilien und den Heiligen Vätern fallenzulassen, was auch geschah. So gab der Kaiser angesichts der großen Notwendigkeit wirtschaftlicher und militärischer Hilfe leider nach. Doch das Schlimmste ist, dass auch die Patriarchen nachgaben, deren Kriterien in Glaubenssachen unverfälscht und beständig sein müssen, ausschließlich geistiger und niemals politischer Natur. Syropoulos bemerkt mit Bedauern, dass dies ein schlechtes Vorzeichen war für das, was folgen sollte. Es zeigte, dass der Kaiser zurückgetreten war von seiner Rolle als "Defensor", Beschützer des Glauben: "Eine solche Ausgangssituation also bescherte uns der Defensor der Dogmen unserer Kirche."<sup>310</sup>

Die Theologen der orthodoxen Seite und insbesondere der heilige Markos Evgenikos bedurften freilich keiner Ermahnungen seitens der Patriarchen, um ihre Stellungnahmen auf die Väter zu stützen und die lateinischen Theologen in die Enge zu treiben.<sup>311</sup> Da diese keine heiligväterlichen Stützen

---

<sup>309</sup> Hl. Athanasios v. Alexandria, *Πρός Σεραπίωνα*, 1. Brief, Abs. 28. [Deutsch: *Vier Briefe an Serapion von Thmuis*, BKV 1/13.]

<sup>310</sup> V. Laurent, *Les Memoires...*, op.cit., 3,5.

<sup>311</sup> Ebenda, 5,29, S. 282: "Am festgesetzten Tag kamen wir abermals zusammen und der Metropolit von Ephesos antwortete auf das von Johannes Gesagte. Es war eine hervorragende Antwort, in welcher er seine Argumente nachwies aus der Heiligen Schrift und den Zeugnissen der heiligen Lehrer der Kirche."

hatten, versuchten sie ihre Positionen dialektisch und philosophisch zu begründen, gemäß der vorherrschenden Methode der scholastischen Theologie, die auf den logischen Kategorien des Aristoteles fussten.

Syropoulos hält in seinen Erinnerungen eine amüsante Episode fest, die sehr lehrreich ist für uns alle und vor allem für die postväterlichen Neuerer unserer Zeit: Als nämlich der Vertreter der Orthodoxen Kirche von Georgien (Iberien) an einer der Sitzungen hörte, wie der lateinische Redner Juan de Torquemada aus Spanien sich oftmals auf Aristoteles berief, wandte er sich ärgerlich um zu Syropoulos und sagte in gebrochenem Griechisch: "Was Aristotel-Aristoteles? Nicht gut Aristotele." Als ihn Syropoulos fragte, was dann gut sei, antwortete er: "Heiliger Petrus, heiliger Paulus, heiliger Basilius, Theologe Gregorios, Chrysostomos – nicht Aristotel-Aristoteles." Und er ironisierte den lateinischen Scholastiker mit Zeichen, Gesten und Gesichtsausdrücken. Doch vielleicht ironisierte er uns, die wir das Lager der Väter verlassen hatten und zu solchen Lehrern übergelaufen waren, wie Syropoulos bemerkt.<sup>312</sup>

Etwas früher berichtet er von einer weiteren Episode mit demselben Vertreter Georgiens, welcher mit seiner auf die Väter gestützten Antwort den Papst sprachlos machte und ihm zum Lehrer wurde. Kurz bevor die Apostasie vollstreckt und die schändliche Unionsakte unterzeichnet wurde, rief der Papst besagten Kleriker zu sich und empfahl ihm mit honigsüßer Miene, die an die Agapologie<sup>313</sup> und Höflichkeit unserer heutigen Ökumenisten erinnert, zu anerkennen, dass die Kirche von Rom "die Mutter aller Kirchen und ihr Vorsteher der Nachfolger des Heiligen Petrus und Stellvertreter Christi und universeller Hirte und Lehrer aller Christen" sei. "Damit ihr folglich das Heil findet," fügte der Papst hinzu, "müßt ihr der Mutterkirche folgen und akzeptieren, was diese akzeptiert, euch ihrem Bischof unterordnen und euch belehren und führen lassen von ihm."

---

<sup>312</sup> Ebenda, 9,28, S. 464.

<sup>313</sup> Von gr. ἀγάπη. Gemeint ist das heuchlerische Reden von "Liebe", die vorgeschoben wird, um die Apostasie zu beschönigen. – Anm.d.Übers.

Die Antwort dieses wahrhaft orthodoxen Bischofs liegt auf der zeitlosen Linie der Kirche und der Übereinstimmung der Väter, und tausend Jahre später wiederholt sie fast wortwörtlich die Position des heiligen Athanasios des Großen bezüglich der Überlieferung, die wir vorgängig in Erinnerung gerufen haben, aber auch aller Heiligen Väter und Konzile nach ihm. Er sagte: "Was uns betrifft, so sind wir durch die Gnade Gottes Christen und gehorchen und folgen unserer Kirche. Denn unsere Kirche bewahrt in Treue alles, was sie empfangen hat von der Lehre unseres Herrn Jesus Christus, von der Überlieferung der heiligen Apostel und Ökumenischen Konzile und den anerkannten heiligen Kirchenlehrern. Sie ist in keiner Weise abgewichen von deren Lehre und hat ihr weder irgendetwas hinzugefügt noch irgendetwas von ihr weggenommen. Die Kirche von Rom hingegen hat hinzugefügt und die von den Heiligen Vätern gesetzten Grenzen übertreten. Deshalb auch haben wir sie abgeschnitten und distanzieren uns von ihr, wir alle, die wir die Lehren der Heiligen Väter unverfälscht bewahren. Wenn mithin deine Seligkeit wünscht, dass die Kirche befriedet werde und dass wir uns alle vereinigen, dann mußt du den Zusatz des *filioque* aus dem Glaubensbekenntnis entfernen. Dies kannst du leicht verwirklichen, wenn du willst, denn die Völkerschaften der Lateiner werden akzeptieren, was du befiehlest, betrachten sie dich doch als Nachfolger des heiligen Petrus und achten deine Lehre."

Und Syropoulos schließt: Der Papst erwartete, dass sich der Iberer, als Anderssprachiger, Ungebildeter, Unwissender und Barbar betören und gewinnen lassen würde durch seine heuchlerische Agapologie. Doch als er dessen Antwort hörte, verschlug es ihm die Sprache: "Als er hörte, was jener sagte, blieb er sprachlos."<sup>314</sup>

## **2. Postväterliche Äußerungen während der Türkenherrschaft und in der Zeit nach 1821**

### **a) Türkenherrschaft**

---

<sup>314</sup> Ebenda, 9,27-28, S. 462-464.

Doch was geschah nach dem Fall von Konstantinopel im Jahr 1453 und wiederum nach der Befreiung vom Türkenjoch und der Gründung des neugriechischen Staates im Jahr 1821? Um es in Kürze zu sagen, ergibt sich bezüglich des Glaubens und der Vätertradition folgendes Bild.

Durch göttliche Fügung übernahm als erster Patriarch und Ethnarch nach dem Fall ein Mann die Zügel der Kirche, der ein hervorragender Würdenträger des kaiserlichen Hofes, Lehrer und Mitglied der höchsten Gerichtsbarkeit gewesen und in den letzten Jahren vor dem Fall Mönch geworden war, ein treuer Jünger und in jeder Hinsicht Nachfolger der heiligväterlichen Linie des heiligen Markos Evgenikos: Gennadios Scholarios.

Der heilige Markos selbst, der Gennadios' Gottesfurcht und Fähigkeiten kannte, bestimmte ihn vor seinem Tod zu seinem Nachfolger in den Kämpfen für die Orthodoxie, und seine Wahl erwies sich als richtig. Der heilige Markos hatte die Beschlüsse von Ferrara-Florenz dadurch zunichte gemacht, dass er sich weigerte, sie zu unterzeichnen, und Gennadios Scholarios, als Berater beider Kaiser, Johannes' VIII. Paläologos und Konstantins XII., des letzten, heldenhaften Kaisers, verhinderte mehr als zehn Jahre lang die Ratifizierung und Ausführung der Beschlüsse des Konzils, bis er Mönch wurde und freiwillig den Kaiserhof verließ, worauf die Union mit der antiväterlichen Konzelebration vom 12. Dezember 1452 ratifiziert wurde – Hauptursache dafür, dass Gott die Kaiserstadt im Stich ließ, sodass sie einige Monate später den Türken in die Hände fiel. Er war selbst ein aristotelischer Philosoph gewesen, ein Kenner der Theologie Thomas' von Aquin, von dem er mehrere Werke übersetzte, er war überdies zugegen gewesen am Konzil von Ferrara-Florenz, an dessen Arbeiten er als theologischer Berater aktiv mitwirkte, und deshalb wußte er sehr wohl, dass in dieser neuen und tragischen Gefangenschaft der orthodoxe Glaube bewahrt bleiben mußte, denn ging mit der politischen Freiheit auch dieser verloren, dann bestand die Gefahr, dass die orthodoxe Zivilisation als ganze unterging, dass die

"Romiosyni"<sup>315</sup> verschwand und dass die Kirche der Heiligen Väter der Kirche des Papstes unterworfen wurde.<sup>316</sup>

Als Patriarch baute er die Kirche aus den Trümmern wieder auf und organisierte sie entsprechend der heiligväterlichen Linie des heiligen Photios des Großen, des heiligen Gregor Palamas und seines Lehrers, des heiligen Markos Evgenikos. Was seine Position betreffend die Heiligen Väter angeht, begnügen wir uns hier mit zwei bedeutsamen Beispielen. Erstens sagt er, dass die Weisungen der Heiligen Väter so reichhaltig und so überlegen sind, dass ihre Befolgung ein Zeichen von Einsichtigkeit und Intelligenz ist. Diejenigen, die nicht den Vätern folgen, sind unverständlich, "doch jene, welche den Definitionen der Väter folgen, sind bei gutem Verstand." Zweitens schreibt er, die Gesinnung der Kirche betreffend die Heiligen Väter zusammenfassend: "Wir aber sind überzeugt, dass es nichts Heiligeres, nichts Weiseres gibt als die Vätertradition, und da wir sie besitzen, können wir hoffen, unter Anleitung dieser verlässiger Führer den Weg des Glaubens bis ans Ende zu gehen."<sup>317</sup>

Dieser heiligväterlichen Linie, die nicht unterbrochen wurde, folgten die Kirche und die Theologie bis zur Gründung des neugriechischen Staates, obwohl in jener Zeitspanne neue Probleme und neue Herausforderungen auftraten, die sich gegen die Väter der Kirche richteten. Es waren dies der Beginn und die Ausformung, im Westen, einerseits des großen Schismas des Protestantismus, welches den antiväterlichen Geist stärkte, sowie andererseits

---

<sup>315</sup> Gr. Ρωμιόςνη, allgemeiner Begriff für die orthodoxe Christenheit und das orthodoxe Christentum, die sich im oströmischen Reich (Byzanz) entwickelt haben, am ehesten mit "Romanität" zu übersetzen. – Anm.d.Übers.

<sup>316</sup> Über diese große prophetische Gestalt der Nation und der Orthodoxie, die von den westlichen Historikern und Philologen sowie auch von einigen Toren unter den Unsrigen verleumdet und schlechtgemacht worden ist, siehe unsere umfangreiche Monographie *Γεννάδιος Β' Σχολάριος. Βίος-Συγγράμματα-Διδασκαλία*, Analekta Blatadon 30, Thessaloniki 1988.

<sup>317</sup> *Oeuvres complètes de Georges Scholarios*, hrsg. von L. Petit, X. Siderides und M Jugié, Paris 1928-1936, Bd. 2, 15 und 2,44.

der mit dem Atheismus und dem Anthropozentrismus der Renaissance zusammenhängenden europäischen Aufklärung, die auch auf den Osten übergriff, in Form der neugriechischen Aufklärung unter der hauptsächlichsten Führung von Adamantios Korais. Päpstliche und protestantische Missionare nutzten die schwierigen historischen Verhältnisse, die Armut und Not der versklavten Orthodoxen aus, um einen aggressiven Proselytismus zu betreiben. Viele junge Orthodoxe, die zum Studien in den Westen gingen, brachten bei ihrer Rückkehr in den kirchlichen und schulischen Bereich des Ostens die modernen Ideen der Aufklärung mit.

Vielleicht ist es von Nutzen, zu erklären, warum der Protestantismus den antiväterlichen Geist stärkte, damit besser verstanden wird, dass der heute vorherrschende panhätetische Ökumenismus, welcher die Postpatristik organisiert und fördert, in seinem Grund protestantischer Herkunft ist, freilich mit papistischen Wurzeln, mit dem Unterschied jedoch, dass der Rationalismus und Anthropozentrismus des Papismus im Protestantismus auf die Spitze getrieben worden ist, versteht doch jeder gläubige Protestant sich selbst als authentischen Formulierer und Interpret des Glauben.

Hierüber sagt der heilige Justin Popović: "Wir dürfen uns nicht täuschen: der christlich-humanistische Maximalismus des Westens, der Papismus, ist selbst der radikalste Protestantismus und Individualismus, denn er hat das Fundament des Christentums vom ewigen Gott in das menschliche Individuum versetzt. Die Protestanten haben nichts anderes getan als dieses Dogma (der Unfehlbarkeit) in seiner Essenz einfach zu übernehmen und in solchem Maß zu entwickeln, dass es erschreckende Dimensionen und Einzelzüge angenommen hat. In der Tat, der Protestantismus ist nichts anderes als ein in allen Dingen angewandter Papismus, dessen Grundprinzip (die Unfehlbarkeit des Menschen) im Leben eines jeden Menschen gesondert, aber auch der Gesellschaft als ganzer zur Anwendung gebracht wird. Nach dem Vorbild des unfehlbaren Menschen von Rom wird jeder Protestant unfehlbar, indem er Anspruch erhebt auf seine individuelle Unfehlbarkeit in

Angelegenheiten des Glaubens und des Lebens. Unter diesem Gesichtspunkt kann man sagen, dass der Protestantismus ein laizisierter Papismus ist."<sup>318</sup>

Die Abkehr des Papismus von den Heiligen Vätern der Kirche und die übermäßige Wertschätzung der Philosophie hatten zur Folge, dass im Westen Neuerungen eingeführt, gegen die Tradition verstoßende Lehren und Häresien entwickelt und die Einheit der Überlieferung, welche die apostolische und die heiligväterliche Epoche ungebrochen miteinander verbinden, zerbrochen wurden. In der Überlieferung der Kirche sahen die [westlichen] Gläubigen nicht mehr die Verkündigung und das Leben der Apostel, sondern menschliche und weltliche Ordnungen. Deshalb riß die Reformation von Luther und den anderen alles nieder. Sie wandte sich allein der Heiligen Schrift zu und entwertete die Kirchenväter sowie die Tradition allgemein, denn die Reformatoren erkannten nicht, dass die Kirchenväter als erste den Abweichungen des Papsttums den Boden entziehen. Als frühere Papisten waren wie voreingenommen gegen den "schismatischen" Osten. Sie erkannten die Väterzeit nicht als Fortsetzung der apostolischen Zeit, sie sahen nicht, dass die Väter das Werk der Apostel fortführten. Hätte Luther die Vätertradition des Ostens gekannt – wir wissen, dass er nur ein einziges Werk des heiligen Athanasios des Großen kannte, das zudem nicht ein echtes war, sowie einige wenige dogmatische Schriften desselben Vaters in lateinischer Übersetzung –, würde er gewiß nicht die gesamte Vätertradition gleichgesetzt haben mit dem Papismus und dem Scholastizismus. Vielleicht hätte er dann in der Kirche des Ostens die Kontinuität der Kirche der Apostel erkannt, die er suchte, und in den Kirchenvätern die Nachfolger der Propheten und Apostel, welche das Wort und das Leben Christi und der Apostel lebendig, rein und unverfälscht bewahrten.

Später allerdings sahen sich sowohl die Papisten als auch die Protestanten in ihrem gegenseitigen Vernichtungskampf genötigt – besonders nach dem

---

<sup>318</sup> Archimandritou Ioustinou Popovits, Ἡ ῥθόδοξος Ἐκκλησία καὶ Ὁἰκουμενισμός, Thessaloniki

1974/Celije 1994, S. 176 und 219. [Engl. *The Orthodox Church and Ecumenism*, Lazarica Press, Birmingham 2000.]

Konzil von Trient (1545-1563) –, die Kirchenväter zu benutzen, jede der beiden Parteien, um die andere mit Argumenten zu bekämpfen. Dies ist der Grund, warum es in jener Zeit im Westen so viele Ausgaben von Werken der Heiligen Väter gibt, und nicht etwa, weil sie dort die Väter geachtet und geehrt hätten.

Die schwerste – allerdings haltlose und fadenscheinige – Anklage, die die Protestanten gegen die Heiligen Väter erhoben, war, dass sie die ursprüngliche Verkündigung des Evangeliums geändert, dessen biblisch-jüdische Grundlagen umgeworfen und es in Dogmen mit offenkundigem Einfluß aus der griechischen Philosophie verwandelt hätten. Dies ist die bekannte Theorie der Hellenisierung des Christentums durch die Heiligen Väter, welche der ebenfalls bekannte protestantische Historiker A. von Harnack formuliert und ausgestaltet hat und die bis heute von den Protestanten akzeptiert wird, weshalb sie wie die Pseudo-Zeugen Jehovas den Orthodoxen in den Dialogen mit ihnen vorschlugen, sich ausschließlich auf die Heilige Schrift zu stützen und nicht auf die Väter der Kirche. Es ist von Wert, dass überprüft und untersucht wird, ob die Orthodoxen diese These im heutigen theologischen Dialog akzeptieren und keine Lehren der Heiligen Väter benutzen, was bedeuten würde, dass sie der Postväterlichkeit der Protestanten folgen.

Die Wahrheit in bezug auf den genannten Vorwurf ist, dass die Hellenisierung des Christentums, das heißt seine Verwandlung in eine "Gnosis", in Wirklichkeit stets von den Häretikern angestrebt wurde und wird, wogegen die Väter mit ihrem Kampf gegen die Häretiker eben diese Gefahr abwendeten. So taten sie es gegenüber dem Gnostizismus, dem Arianismus, dem Scholastizismus, und so zeigt es sich auch mit aller Deutlichkeit in der Lehre des heiligen Gregor Palamas gegen Barlaam den Kalabrier. Die Väter tun, was die Apostel taten, welche eine griechische Terminologie benutzten - der Evangelist Johannes zum Beispiel benutzte den Begriff des Logos, und der Apostel Paulus zitierte ganze Passagen aus den Schriften griechischer Weisen der Antike, sprach er doch zu einer griechischen Hörschaft, ja, vor allem zu einer griechischen Hörschaft. Gibt es mithin Hellenisierung auch in der

Heiligen Schrift, im Neuen Testament, der einzigen Glaubensquelle der Protestanten?

Die Kirche, trotz ihrer Gefangenschaft unter der Fuchtel eines barbarischen und erbarmungslosen Eroberers, trotz des Mangels an Bildung und des Fehlens einer genügenden Anzahl von Lehrern und Theologen, wich auch während der Türkenherrschaft nicht im geringsten ab von der Überlieferung der Heiligen Väter, sondern verteidigte sich mit Erfolg gegen die Angriffe der postväterlichen Papisten und Protestanten, aber auch gegen jene der griechischen Aufklärer, welche im neuen Erziehungssystem der Nation die Kirchenväter überwinden wollten, waren doch die meisten Aufklärer beseelt von einer kritiklosen Anbetung der Antike und des Klassizismus und bestrebt, das moderne Griechentum mit dem antiken Griechenland zu verbinden, unter Umgehung, Übergehung von Byzanz, der Romanität.

Mit wiederholten und strengen konziliaren Beschlüssen warnte die Kirche ihre Herde vor den Papisten und Protestanten als gefährlichen Häretikern. Sie verurteilte auch die zersetzenden Ideen der Aufklärer. Mit der bekannten Bewegung der Kollyvaden auf dem Heiligen Berg, welche im 18. Jahrhundert mit Erfolg die Vätertradition erneuerten, bereitete sie das Plerom darauf vor, dem antiväterlichen Geist zu widerstehen, der bald auch auf institutioneller Ebene, durch den Staat der Bayern-Könige, die auf den einzigen orthodoxen Staatsführer Kapodistrias folgten, die griechisch-orthodoxe Kultur zu germanisieren, zu europäisieren suchte. Sie tat mithin genau das Gegenteil von dem, was die Kirche heute tut, deren Führer sich in postväterlicher Weise nicht nur weigern, Papismus und Protestantismus als Häresien zu charakterisieren, sondern sogar soweit kommen, dass sie diese Häresien, ebenso wie die althergebrachte Häresie des Monophysitismus, als Kirchen anerkennen, die Gnade und das Heil spenden.

Als kleines Beispiel der heiligväterlichen Haltung zur Zeit der Türkenherrschaft seien hier einige wenige konziliare und patriarchale Stellungnahmen wiedergegeben, ebenso verschiedene Taten der kollyvadischen Väter.

In ihren Antworten an die Nichtvereidigten Anglikaner stellten die Patriarchen des Ostens (1716/1725) eindeutig klar, dass die Dogmen der

Orthodoxen Kirche "in rechter und gottesfürchtiger Weise" niedergelegt worden sind von den Heiligen Vätern an den Ökumenischen Konzilen und dass es nicht möglich ist, dazu hinzuzufügen oder davon wegzunehmen. Mit Strenge schließen sie jeden Dialog in Glaubensdingen aus und rufen die protestantischen Anglikaner auf, sofern sie die Vereinigung wünschen, allem zuzustimmen, was die Kirche seit der Zeit der Apostel durch die gotttragenden Väter gelehrt hat, ohne Untersuchung und Diskussionen, sondern in Einfachheit und Gehorsam. "Es ist notwendig, dem zum folgen und sich unterzuordnen, was unter der althergebrachten und von den Vätern überlieferten Ordnung bestimmt und angeordnet worden ist von den Heiligen Ökumenischen Konzilen, von der Zeit der Apostel und der Gotttragenden Väter unserer Kirche nach ihnen bis heute, in Einfachheit und Gehorsam, ohne irgendwelche weitere Untersuchungen und eitles Herumstochern." <sup>319</sup>

Im selben Geist proklamiert das Glaubensbekenntnis des Konzils von Konstantinopel des Jahres 1727: "Wir gottesfürchtigen Christen der östlichen Kirche sind im Heiligen Geist von oben gerufen worden von den Propheten, von Christus unserem Erlöser, von den Aposteln, von den Ökumenischen Konzilen und der Gesamtheit aller den Heiligen Geist in sich tragenden Heiligen Väter, in allem so zu glauben und gesinnt zu sein, wie unsere Kirche Christi empfangen und bis heute unvermindert und in jeder Hinsicht unverfälscht bewahrt hat, seien es Dogmen des Glaubens, Klauseln und Kanones, seien es Überlieferungen der Kirche, geschriebene und ungeschriebene." <sup>320</sup>

Zuvor hatte der bekannte und wahrhaft große Patriarch Jeremias II. Tranos in seiner zweiten Antwort an die lutheranischen Theologen von Tübingen im Jahr 1581 zwar höflich, aber bestimmt den Dialog abgebrochen mit

---

<sup>319</sup> In: I. Karmiris, *Τά Δογματικά καί Συμβολικά Μνημεῖα τῆς ὀρθόδοξου Καθολικῆς Ἐκκλησίας*, Graz 1968, Bd. 2, S. 819 (899).

<sup>320</sup> Ebenda, S. 862-863 (In: I. Karmiris, *Τά Δογματικά καί Συμβολικά Μνημεῖα τῆς ὀρθόδοξου Καθολικῆς Ἐκκλησίας*, Graz 1968, Bd. 2, S. 819 (899).942-943).

denselben und ihnen freigestellt, ihren eigenen Weg zu gehen, denn er hatte gar rasch erkannt, dass ein theologischer Dialog mit ihnen unmöglich war, lehnten sie doch die Heiligen Väter ab, auf denen die Lehre der Kirche beruht. "Wir bitten euch, uns im Weiteren nicht mehr zu bemühen, noch auch über diese Dinge zu schreiben oder Gesandte herzuschicken, da Ihr ja die Erleuchter und Theologen der Kirche auf je andere Art handhabt und sie zwar mit euren Worten lobt und ehrt, mit euren Werken aber verleugnet, und unsere Waffen, d.h. ihre heiligen und göttlichen Lehren, mit denen wir euch in unseren Schreiben widersprochen haben, für ungültig erklärt. So entlastet uns denn von unseren Bemühungen. Geht euren eigenen Weg und schreibt uns nicht mehr über Dogmen, sondern bloß der Freundschaft halber, so Ihr uns schreiben wollt."<sup>321</sup>

Nimmt man diese zuhöchst heiligväterliche Haltung des Patriarchen zum Maßstab, hätten die schädlichen theologischen Dialoge mit allen Häretikern schon seit langem abgebrochen werden müssen, wie es vor einigen Jahren viele Kleriker und Theologen verlangten.

Die heiligen Kollyvaden und vor allem die drei eminentesten unter ihnen, der Erzbischof von Korinth Makarios (Notaras), der Mönch Nikodimos vom Heiligen Berg und Priestermonch Athanasios von Paros, haben die postväterlichen Lehren der Papisten, der Lutherokalvinisten und der Aufklärer restlos entkräftet, und dies mit Hilfe folgender grundlegender Massnahmen:

- mit der eindrucklichen Fülle von Ausgaben vielfältiger Schriften der Heiligen Väter, unter denen die *Philokalie der Heiligen Neptischen Väter* die wichtigste ist;
- mit der Präsentation der authentischen liturgischen Traditionen der Väter, wie zum Beispiel häufige Kommunion und Feier der Gedächtnisgottesdienste für die Entschlafenen am Samstag statt am Sonntag;

---

<sup>321</sup> Ebenda, S. 489 (569).

- mit der Verfassung zahlreicher hymnographischer Werke und Gottesdienste in der überlieferten Sprache der Kirche, und dies trotz dem niedrigen Bildungsniveau der Gläubigen jener Epoche;
- mit ihrer antipapistischen und antiprotestantischen Lehre, der wir sehr oft begegnen in ihren Werken, ebenso wie mit ihrem Widerstand gegen die europäischen und griechischen Aufklärer, insbesondere seitens des heiligen Athanasios von Paros, welcher deswegen bittere Kritik erntete seitens der gelehrten "Erleuchter".

Zum Thema der Übersetzung der liturgischen Texte, welches in unseren Tagen das kirchliche Leben grundlos strapaziert<sup>322</sup> – ganz abgesehen davon, dass über all die Jahrhunderte hinweg kein einziger der Heiligen Väter je auf den Gedanken kam, eine solche Frage zu stellen, und dass sie ganz im Gegenteil bis heute fortfahren, Gottesdienste in der alten Sprache zu verfassen –, gibt es eine bis heute fast unbekannt wichtige Stellungnahme des heiligen Nikodimos vom Heiligen Berg, die wir hier wiedergeben wollen, denn es kann sein, dass sie, zusammen mit den anderen patristischen Texten, die hierzu geschrieben worden sind,<sup>323</sup> die drei Hierarchen Meletios von Nikopolis, Ignatios von Dimitrias und Pavlos von Siatista erleuchtet, sodass sie auf den Weg der Väter zurückkehren. Der höchst vätertreue athonitische Heilige schreibt: "Hütet euch außerdem, Brüder, vor jenem Gedanken, den der Teufel einigen eingibt und der zu ihnen sagt: 'Du bist ungebildet und unwissend, und du verstehst nicht, was in der Kirche gesagt wird. Warum also gehst du überhaupt in die Kirche?' Denn hört, Brüder, was euch ein Altvater im *Gerontikon* auf diesen Gedanken antwortet: 'Du selbst magst die Dinge nicht verstehen, die in der Kirche gesagt werden, doch der Teufel versteht sie, und er erschrickt und flieht in Entsetzen von euch.' Ich will sagen, selbst wenn ihr nicht alle Worte versteht, die ihr in der Kirche hört, so

---

<sup>322</sup> Gemeint ist hier die Übersetzung von der griechischen Kirchensprache in die griechische Umgangssprache. – Anm.d.Übers.

<sup>323</sup> Siehe hierzu Protopresbyter Theodoros Zisis, *Πρέπει νά μεταφραστο □ ν τά λειτουργικά κεί-  
μενα; Νεοβαρλααμισμός □ "Λειτουργική □ ναγέννηση"*, Thessaloniki 2003.

versteht ihr doch viele davon, und aus diesen gewinnt ihr Nutzen. Und auch das noch möchte ich hinzufügen - wenn ihr oft in die Kirche geht und die göttlichen Worte hört, so wird dieses häufige Hören mit der Zeit bewirken, dass ihr versteht, was ihr zuvor nicht verstehen konntet, wie Chrysostomos sagt. Denn indem Gott eure Bereitwilligkeit sieht, wird Er euren Geist öffnen und erleuchten, sodass er versteht."<sup>324</sup>

Wenn wir von den heiligen Kollyvaden reden und allgemein vom heiligväterlichen Geist während der Periode der Versklavung, müssen wir auch den Ruhm, die Zierde der Kirche jener Jahre erwähnen, die heiligen Neumartyrer. Alle von diesen, nicht nur jene, die den Segen hatten, als "Trainer", das heißt als Ertüchtiger zum Martyrium, die heiligen Kollyvaden und andere heilige Altväter zu haben, sondern alle Neumartyrer insgesamt, Männer und Frauen, folgten der Tradition der Heiligen Apostel und Väter über Christus als dem einzigen Heilsweg. Sie weigerten sich – ohne ein Blatt vor den Mund zu nehmen in ihren Äußerungen gegen Mohammed –, ihren Glauben zu ändern, und bezahlten ihre Weigerung und ihr Bekenntnis mit ihrem eigenen Blut.

Deshalb ist das, was heutzutage im Rahmen der interreligiösen Dialoge der Ökumenisten gesagt wird, und dies sogar von Patriarchen, Bischöfen und anderen Klerikern und Theologen, dass nämlich auch die anderen Religionen Heilswege seien, dass Mohammed ein Prophet sei, dass die "drei monotheistischen Religionen Judentum, Christentum und Mohammedanismus" denselben Gott hätten, dass der Koran ein heiliges und ehrwürdiges Buch sei, das es wert sei, dass man es als Geschenk überreiche – all das mithin ist eine schwerwiegende Provokation gegenüber den Neumartyrern. Wissen diese Leute denn nichts von der überaus strengen Kritik großer Heiliger Väter und von der gänzlichen Ablehnung Mohammeds sowie des Korans durch den

---

<sup>324</sup> Nikodimou Agioritou, *Χρηστοθήθεια τῶν Χριστιανῶν*, 2. Auflage, Ekd. Rigopoulos, Thessa-  
loniki 1998, S. 305, Fußnote.

heiligen Maximos den Bekenner, den heiligen Johannes von Damaskus, den heiligen Gregor Palamas und viele andere?<sup>325</sup>

Wissen sie nicht, dass der geliebte heilige Lehrer des Volkes und Hierapostel Kosmas der Ätolier, vorsichtig freilich und verhüllt, Mohammed und ebenso den Papst mit dem Antichrist identifiziert hat? Er sagte: "Der Antichrist ist er. Zum einen ist er der Papst und zum anderen derjenige, der auf unserem Kopf steht, ohne dass ich seinen Namen nenne. Ihr versteht, was ich meine, doch es ist betrüblich, dass ich es euch sagen muß, denn jene Antichriste führen ins Verderben mit dem, was sie lehren. Wir haben die Enthaltensamkeit, jene die Zügellosigkeit. Wir haben das Fasten, jene die Völlerei. Wir haben die Jungfräulichkeit, jene die Unzucht. Wir haben die Gerechtigkeit, jene die Ungerechtigkeit."<sup>326</sup>

Erinnern wir uns auch an seine heiligväterliche Prophetie und Empfehlung: "Den Papst verflucht, denn dieser wird die Ursache sein."<sup>327</sup> Wie ermutigend für die Gläubigen war das, was er sagte über die Orthodoxie und die Heiligen Väter! "Ich las auch über Priester, über Gottlose, Häretiker und Atheisten. Die Tiefen der Weisheit erforschte ich. Alle Glaubensbekenntnisse sind falsch. Dies erkannte ich in Wahrheit, dass nur der Glaube der orthodoxen Christen gut und heilig ist, dass wir an die Heilige Dreieit glauben und uns taufen lassen sollen im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Dies sage ich euch jetzt, am Ende – dass ihr euch freuen sollt darüber, dass ihr orthodoxe Christen seid, und dass ihr weinen sollt über die Gottlosen und Häretiker, die im Finstern wandern."<sup>328</sup>

---

<sup>325</sup> Zu diesem ganzen Thema siehe Protopresbyterou Theodorou Zisis, *Διαθρησκευτικές Συναντήσεις. Ξρήση τοῦ Ἐξαγγελίου καί προσβολή τῶν ἑγίων Μαρτύρων*, Thessaloniki 2003.

<sup>326</sup> Episkopou Augustinou Kantiotou, Metropolitou Florinis, *Κοσμάς ὁ Ἀτωλός (1714-1779)*,

*Συναξάριον- Διδαχαί- Προφητεῖαι- κολουθία*, Athen 2005, S. 286.

<sup>327</sup> Ebenda, S. 348.

<sup>328</sup> Ebenda, S. 131-132.

### **b) Die Postväterlichkeit nach der Gründung des neugriechischen Staates (1821)**

Die Schlußfolgerung aus dem, was wir sagten über die Zeit der Türkenherrschaft, ist, dass die Postväterlichkeit der Papisten, der Protestanten und der Aufklärer die Heiligväterlichkeit der Überlieferung der Kirche nicht zu erschüttern vermochte. Wir verloren zwar die physische Freiheit, doch wir bewahrten unsere Seele, unseren Glauben, frei und unversklavt, und dies in solchem Grad, dass es Martyrer gab, die für den Glauben starben. Doch wie verhalten sich die Dinge während der Zeit des freien politischen Lebens?

Leider muß man dieses Kapitel einleiten mit dem bekannten Ausspruch: "Wo soll ich anfangen mit meiner Klage", und eine neue Jeremiade schreiben. Was die großen Gestalten der Nation – Photios der Große, der heilige Gregor Palamas, der heilige Markos Evgenikos, Gennadios Scholarios – zu tun abgelehnt hatten, nämlich den orthodoxen Glauben zu verraten, um den Staat zu retten, und was gleicherweise auch die Heiligen und die Neumartyrer ablehnten während der Türkenherrschaft, um ihr Leben und Wohlergehen zu retten, das haben leider wir getan und tun es heute auf noch schlimmere Art. Wir lieferten Griechenland den Händen Fremder aus, jener der Bayern Ottos und ihrer hiesigen Anhänger, die seither und bis heute das unveränderliche Ziel verfolgen, alles zu entwurzeln und auszutilgen, was an Orthodoxie, an Byzanz, an die Heiligen Kirchenväter erinnert, den geistigen Widerstand vollends zu schwächen und Griechenland so zu verändern, dass es nicht wiederzuerkennen ist, indem sie es seiner Orthodoxie und seines griechischen Charakters entblößen, damit sie es, germanisiert, latinisiert, papisiert, protestantisiert und "aufgeklärt" (lies: verfinstert), assimilieren und zum Verschwinden bringen können.

Die Postväterlichen und Antiväterlichen existieren und agitieren hier seit vielen Jahren schon. Das Neue ist bloß, dass sie heute personifiziert, zusammengefaßt und ohne Erröten zum Ausdruck gebracht werden von der "Akademie für Theologische Studien" der Hl. Metropole Dimitriadis, wel-

che, wie ein gottesfürchtiger und kämpferischer Priesterkollege treffend gesagt hat, aufgehört hat, eine Akademie zu sein, und zur Epidemie geworden ist.

Wir sind zu großem Dank verpflichtet gegenüber jenen Hierarchen, die sich nicht beirren ließen von der mißverstandenen "Bruderliebe", sondern an den Pranger stellten, was bei der postväterlichen Konferenz der Akademie im Juni 2010 gesagt wurde. Zu Dank insbesondere auch gegenüber dem Metropoliten von Naupaktos, Hierotheos, den wir heute als Lehrer und Bekenner unter uns haben und der damals ohne Verzug in den Kampf zog mit einem hervorragenden theologischen Artikel, worin er die gärende neue Häresie des Postpatristismus unter Anklage stellte. Ferner gegenüber den vielen anderen Hierarchen, Klerikern, Mönchen und Laien, die mit Artikeln, Kommentaren und Äußerungen die häretische Versammlung von Volos mißbilligten. Vor allem auch gegenüber dem Flaggschiff der orthodoxen Kämpfe seit nunmehr fünfzig Jahren, der engagierten orthodoxen Zeitung "Orthodoxos Typos", der Zeitung der heiligen Geronten, Gründer und Leiter Vr. Charalampos Basilopoulos und seines würdigen Nachfolgers, Vr. Markos Manolis, welche das Thema der postväterlichen Häresie aufgezeigt und dargelegt hat.

Doch sehen wir uns nun einige der höchsten Bäume mit den bittersten und tödlichsten geistigen Früchten des postväterlichen Waldes an.

Das 19. Jahrhundert, gekennzeichnet durch die Bayernherrschaft, brachte schwerwiegende antiväterliche Aktivitäten, die jedoch auf orthodoxe Widerstände stießen. Damals wird in Widerspruch zu den kirchlichen Kanones der Heiligen Väter die schismatische Autokephalie der Kirche von Griechenland proklamiert, aus eigenem Ermessen, ohne die Meinung und Zustimmung des Ökumenischen Patriarchats einzuholen. Den Beziehungen zwischen Kirche und Staat wird ein vom Staat beherrschtes System auferlegt, das die Kirche dem Cäsar unterwirft, hat die Synode doch nun den Bevollmächtigten des Königs zum Patron, der den Sitzungen beiwohnt und ohne dessen Zustimmung die Heilige Versammlung keinen Beschluß fassen konnte.

Das Mönchtum wird ausgetilgt durch die gewaltsame Schließung von 400 der insgesamt 500 Klöster durch den protestantischen Bevollmächtigten

Ottos, den Bayer Maurer, sowie durch die gleichzeitige Zweckentfremdung ihres Grundbesitzes und die darauffolgende Verarmung der Mönche, wie der echt romanische General Makryjannis in einem erschütternden Text klagt.<sup>329</sup> Die Schläge gegen das Mönchtum, zu jeder Zeit und ebenso in der unsrigen, wo man die Diffamierung, aber auch die innere Zerrüttung des Heiligen Bergs, jener unvergleichlichen Arche der Orthodoxie, geplant hat und methodisch betreibt, zeitigen schwere Folgen, denn sie zielen darauf ab, die Quelle zum Versiegen zu bringen, die heilige Väter hervorbringt, ist doch wohlbekannt, dass die Heiligen Väter in ihrer Gesamtheit aus den Rängen der Mönche stammen.

Während der gleichen Epoche folgen der Aufbau und die Studienprogramme der innerhalb der Nationalen Kapodistria-Universität gegründeten Theologischen Fakultät Athen deutschen Vorbildern. Die beinahe unerlässliche Voraussetzung für eine akademische Laufbahn an derselben waren Studien im Westen, mit dem Ergebnis, dass die papistische und die protestantische Theologie über die Professoren auch deren Absolventen beeinflusste, Kleriker wie Laien. Wir führen hier nur zwei Beispiele an, um des Worts der Wahrheit willen. Professor Dimitrios Balanos, während langer Jahre Inhaber des Lehrstuhls für Patrologie an der Theologischen Fakultät Athen, äußerte sich stets abschätzig und verächtlich über die Kämpfe und die

---

<sup>329</sup> Makryjanni, *Ἀπομνημονεύματα* [deutsch: *Wir, nicht ich. Memoiren von General Jannis Makryjannis*, Ekd. Papazisis, Athen 1987]: "Sie haben die Klöster völlig ruiniert, und die ärmsten Mönche, die im Kampf unterlagen, sterben vor Hunger auf den Strassen, wo doch diese Klöster die vordersten Bastionen unserer Revolution gewesen waren. Denn dort befanden sich sowohl unsere Ortschaften als auch alles, was nötig war für den Krieg, denn sie waren entlegen und verborgen vor den Türken. Und die ärmsten Mönche opferten sich. Die meisten wurden im Kampf getötet. Und die Bayern, die meinten, jene seien wie die Kapuziner Europas, wußten nicht, dass sie anständige und gute Menschen sind und all dies durch die Arbeit ihrer Hände erworben haben, indem sie sich jahrhundertlang mühten und kämpften, wobei außerdem so viele Arme bei ihnen lebten und Brot zu essen hatten. Und die anathematisierten Politiker unseres Vaterlandes sowie die korrupten Hierarchen und der den Türken ergebene Konstantinopolitaner Kostakis Skinias stimmten mit den Bayern überein und zerstörten und verheerten alle Kirchen der Klöster."

Theologie des heiligen Gregor Palamas, jenes Verkünders der Gnade und des Lichts der Transfiguration, der die Theologie der ihm vorausgehenden Väter ausdrückte. An derselben Fakultät gilt bis heute die Begrenzung der Heiligen Väter auf die ersten acht Jahrhunderte, bis zum heiligen Johannes von Damaskus. Mit diesen Vätern allein beschäftigt sich der Unterricht in Patrologie, während die späteren Väter einem anderen Lehrgang zugeordnet sind, jenem über die byzantinischen Kirchenschriftsteller, geradeso als hätte der Heilige Geist aufgehört, in der Kirche zu wirken, und als würde Er nicht bis heute heilige Väter hervorbringen wie Photios den Großen, Symeon den Neuen Theologen, den heiligen Gregor Palamas, den heiligen Markos Evgenikos, die herausragenden kollyvadischen Väter, den heiligen Nektarios im 20. Jahrhundert.

Auch dem liegt die Auffassung der Papisten zugrunde, das Beiseiteschieben der Heiligen Väter durch ihre eigenen "Väter", die scholastischen Theologen des 9. Jahrhunderts und danach, und mehr noch die protestantische Auffassung, wonach man als Väter nur jene bezeichnen könne, die nahe der Zeit des Evangeliums lebten, das heißt in den ersten Jahrhunderten, bis spätestens ins 5. Jahrhundert.

In all den Jahren, wo ich an der Theologischen Fakultät von Thessaloniki Patrologie unterrichtete, war ich genötigt, den neuen Studenten jedesmal klarzumachen, dass die Voraussetzung für die Charakterisierung eines Schriftstellers als Kirchenvater nicht seine Zugehörigkeit zu den ersten Jahrhunderten ist, wie dies die heterodoxen Handbücher der Patrologie fordern, sondern die Heiligkeit seines Lebens und die Orthodoxie seiner Lehre.

Der Hinweis auf die Theologische Fakultät Athen bedeutet nicht, dass die Gesamtheit ihrer Professoren in der nachfolgenden Zeit den postväterlichen und antiväterlichen Geist pflegten. Es gibt leuchtende Beispiele authentischer akademischer Lehrer der Patrologie, wie etwa den unvergeßlichen Konstantinos Mouratidis und verschiedene andere, allen voran der eminente und geliebte Bruder und Mitpriester Vr. Georgios Metallinos, dessen Präsenz in unserem theologischen Schrifttum das Aroma und die Authentizität der Väterweisheit ausatmet.

In diesem Zusammenhang möchte ich einen Vorschlag unterbreiten und eine Berichtigung anbringen, die sich auf die "Akademie" von Volos bezieht. Mein Vorschlag ist, dass mit einer Tagung oder einer Konferenz die Person und das Werk von Professor Konstantinos Mouratidis gewürdigt werden, so wie es auf lobenswerte Weise der Metropolit von Naupakte und Vr. Georgios Metallinos für den großen vätertreuen Theologen Vr. Ioannis Romanidis getan haben. Die Berichtigung hat zu tun mit dem Rektor der Theologen des 20. Jahrhunderts, dem Giganten des theologischen Denkens und Schaffens, dem unvergeßlichen Professor Panagiotis Trembelas. Einige Fehlschlüsse bei ihm bezüglich der Theologie des heiligen Gregor Palamas sowie seine diesbezügliche theologische Auseinandersetzung mit Vr. Ioannis Romanidis erklären sich zum Teil durch die bis in jene Zeit vorherrschende Unkenntnis der Schriften des heiligen Gregor Palamas. Er ist jedoch nicht antiväterlich, noch auch postväterlich gesinnt, wie es die "Akademie" von Volos an einer von ihr zu diesem Thema organisierten Veranstaltung glauben machen wollte. Wir werden ihn den Postväterlichen nicht schenken. Er ist heiligväterlich gesinnt, und zwar in höchstem Maß. Allein schon seine dreibändige Dogmatik sowie seine vielbändigen exegetischen Anmerkungen zum Alten und zum Neuen Testament, wo man den Reichtum seiner Verweise auf die Väterschriften bewundern kann, aber auch was er über die theologischen Dialoge mit den Heterodoxen geschrieben hat, sondern ihn zur Gänze ab von den postväterlichen Ökumenisten.<sup>330</sup>

---

<sup>330</sup> Protopresbyter Ioannis Romanidis, *Δογματική και Συμβολική Θεολογία τῆς Ὀρθόδοξου Καθολικῆς Ἐκκλησίας*, Bd. 1, Ekd. P.S. Pournaras, Thessalonikloi 2009, 4. Auflage, S. 6ff:

"Ebenso unerlässlich ist die Studie der Dogmatik des erstrangigen Dogmatikers und Professors der Universität Athen, des unvergeßlichen Panagiotis Trempelas, welcher ebenfalls der Linie der Rückkehr der modernen orthodoxen Theologie zur Vätertradition folgte. Parallel dazu muß man die exegetischen Vätertexte benutzen, die P. Trempelas zusammentrug für seine exegetischen Kommentare zur Heiligen Schrift, und diese als Brücke benutzen zu den hermeneutischen Monumenten der Väter."

Die Theologische Fakultät Tessaloniki, die 1942 gegründet wurde und mithin viel jünger ist als jene von Athen, hatte während der beiden ersten Jahrzehnte der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts (1950-1970) das Glück, das Schwergewicht auf die Ausgabe und Erforschung der Schriften des heiligen Gregor Palamas und anderer Kirchenväter zu legen, wozu der unvergeßliche Professor P. Christou einen entscheidenden Beitrag leistete. Damit erwarb sie sich weltweit den Ruf als Theologische Schule der Kirchenväter. Dieser hoffnungsvolle Anfang hat sich jedoch abgeschwächt, und heute charakterisiert der postväterliche Ökumenismus die Mehrheit ihrer Professoren, mit der leuchtenden Ausnahme der heute abend unter uns weilenden Kollegen, Sitzungsvorsteher und Referenten.

Das eigentliche große Erdbeben der Postväterlichkeit beginnt anfangs des 20. Jahrhunderts mit den beiden synodalen und patriarchalen Enzykliken unter Patriarch Joachim III. in den Jahren 1902 und 1904. Es verstärkt sich mit der synodalen Enzyklika von 1920 und wirkt fort bis heute, und zwar mit wachsender Intensität.

Mit den beiden ersten Enzykliken verläßt das Ökumenische Patriarchat, unter Einwirkung eines völlig neuen, postväterlichen Geistes, seine bis einige Jahre früher, bis 1895, streng heiligväterliche Position gegenüber den Häretikern des Westens, Papisten und Protestanten. Es wendet sich an die Vorsitzenden der autokephalen Orthodoxen Kirchen und ersucht unter anderem um deren Stellungnahme bezüglich der Beziehungen der Orthodoxen "zu den beiden großen Weinranken des Christentums, das heißt der Kirche des Westens und der Protestanten". Gleichzeitig legt es auch das Thema der Kalenderreform vor, allerdings ohne für oder gegen den traditionsgemäß seit Jahrhunderten geltenden Julianischen Kalender Stellung zu beziehen, sondern die Gedanken der autokephalen Kirchen hierzu abwartend.

Da die Antwort beinahe aller Kirchen auf beide Fragen negativ ausfiel, kam dieser erste Ansturm einstweilen zum Stillstand. Doch er setzte mit größerer Heftigkeit abermals ein mit der synodalen Enzyklika von 1920, worin der moderne postväterliche Geist den häretischen Gemeinschaften

erstmalig offiziell ekklesialen Charakter zuerkennt, wendet sich die Enzyklika doch "An die Kirche Christi allüberall", und nicht nur an die Orthodoxen. Die starke Persönlichkeit des ohne jeden Zweifel der Freimaurerei angehörigen Meletios Metaxakis,<sup>331</sup> der nacheinander Metropolit von Kitios auf Zypern, Metropolit von Athen, Ökumenischer Patriarch und Patriarch von Alexandria war, spielte damals eine entscheidende Rolle bei der Förderung des von der Freimaurerei geplanten und bis heute geförderten Ökumenismus, auf interchristlicher und interreligiöser Ebene, zur Entkräftung der Einzigkeit der Orthodoxie im Verhältnis zu den anderen christlichen Konfessionen und zur Gleichsetzung der ersteren mit den letzteren, sowie des Christentums im Verhältnis zu den anderen Religionen.

Eine überaus üble Errungenschaft von Metaxakis war die Vorantreibung der Kalenderreform und die Ersetzung des nach alter Sitte geltenden Julianischen Kalenders durch den Gregorianischen der Papisten, und dies ohne panorthodoxe Übereinkunft, mit dem Beistand bedauerlicherweise des hervorragenden Kirchenhistorikers und Wissenschaftlers Chrysostomos Papadopoulos, Erzbischof von Athen, einem früheren Mitarbeiter von Metaxakis im Patriarchat von Jerusalem, dem Ausgangspunkt seiner eindrucklichen, aber letztlich katastrophalen Tätigkeit, die zum wohlbekanntem Schisma in der Kirche führte.

Die Gründung des protestantischen "Weltkirchenrats" im Jahr 1948 in Amsterdam, an welchem das Ökumenische Patriarchat und etliche orthodoxe Kirchen bereitwillig teilnahmen, ist die schlimmste ekklesiologische Entgleisung der orthodoxen Kirchenführung. Vermittels des ÖRK unternimmt es der Teufel, verkleidet als Engel des Lichts, unter der Maske der Liebe und der Einheit, die apostolischen und heiliggväterlichen Grundlagen der Kirche ins Wanken zu bringen, durch die Aufhebung all dessen, was die Heiligen Apostel und die Heiligen Väter gelehrt haben in bezug auf Häresien und

---

<sup>331</sup> Über die Zugehörigkeit von Meletios Metaxakis zur Freimaurerei s. *Internationales Freimaurerlexikon* von E. Lennhof-O.Posner, Verlag Amaltheia, Wien-München 1975 (Neudruck der Ausgabe von 1932), Stichwort "Geistliche". Ferner: Alexandrou I. Zervoudaki, *Μελετιος Μεταξakis*, in: *Tektonikon Deltion*, Jhg. 17, Heft 71 (Jan.-Febr. 1967), S. 25-50.

Häretiker, welche nunmehr gleichgesetzt werden mit der Einen, Heiligen, Katholischen, Apostolischen und Heiligväterlichen Kirche. Es handelt sich hier nicht um einen Weltrat der Kirchen, sondern um ein "Weltmischmasch von Häresien", wie es Professor K. Mouratidis treffend genannt hat.<sup>332</sup>

Das Erbe von Meletios Metaxakis wurde von einer anderen, ebenfalls starken Persönlichkeit verwertet und vermehrt, dem aus Amerika auf den Ökumenischen Thron gerufenen Patriarchen Athenagoras, und seither wird es ohne Unterbrechung und mit Macht fortgeführt im Rahmen des antiväterlichen Ökumenismus des Patriarchats von Konstantinopel, trotz des Zwischenspiels des ehrwürdigen, aber gegängelten Patriarchats von Dimitrios.

In diesem Klima der Umwerfung der Heiligväterlichen Überlieferung sind postväterliche und antiväterliche Thesen von solcher Art entwickelt worden, dass sie der Postväterlichkeit der "Akademie für Theologische Studien" von Volos vollauf Recht geben. Letztere wird ja auch vom Ökumenischen Patriarchat gestützt, beschützt und gerechtfertigt.

Einige bezeichnende Beispiele dieser Thesen der nunmehr seit 60 Jahren agitierenden postväterlichen Ökumenisten zeigen, dass der gesund gebliebene Teil der Kirche leider sehr gesäumt hat, zu erwachen und zu reagieren.

So erkannte Patriarch Athenagoras dem damaligen Papst Paul II. den Primat zu, ohne Metanie oder Widerrufung der römischen Irrtümer. Er klassierte ihn unmittelbar nach seinem Hononym, dem Apostel Paulus, und bezeichnete ihn als einen der größten Päpste der Geschichte.<sup>333</sup> Die Häresie des *Filioque* bildet für Athenagoras kein Hindernis für die Kirchenunion. Die antirrhethische Theologie der Heiligen Väter ist seiner Ansicht nach nicht nötig in unserer Zeit. So sagte er wortwörtlich: "Wieviel Tinte wurde ausgegossen und wieviel Haß wegen des *Filioque*! Nun ist die Liebe

---

<sup>332</sup> Konstantinou Mouratidou, □ *Ο□κουμηνική Κίνησης. □ σύγχρονος μέγας πειρασμός τ□ς □ρθοδοξίας*, Athen 1973, S. 14.

<sup>333</sup> Siehe "Katholiki" 38 (1996), S. 4, in: Archim. Spyridonos Bilali, *Ορθοδοξία και Παπισμός*, Athen 1988, S. 409.

gekommen, und alles weicht zurück bei ihrem Vorübergehen."<sup>334</sup> Von seinen vielen anderen antiväterlichen Äußerungen hier noch eine: "Wir irren uns und sündigen, wenn wir meinen, der orthodoxe Glaube sei vom Himmel herabgekommen und die anderen Dogmen seien untauglich. Dreihundert Millionen Muslime haben den Mohammedanismus gewählt, um zu ihrem Gott zu gelangen und weitere Hunderte von Millionen sind Protestanten, Katholiken, Buddhisten. Das Ziel jeder Religion ist, den Menschen besser zu machen."<sup>335</sup>

Zwei seiner engsten und meistgeliebten Mitarbeiter sagten haarsträubende Dinge, und man verwundert sich, wie es kommt, dass weder die Synode des Phanars noch irgendeine andere orthodoxe Synode sich mit diesen beschäftigte. Der Erzbischof von Thyateira und Großbritannien, Athenagoras (Kokkinakis) charakterisierte die heiligen Kanones der Heiligen Väter als "menschliche Satzungen und Gebilde der Torheit und des Hasses". Derselbe sagte ferner: "Welches ist das Kriterium, nach welchem die beanspruchte Ausschließlichkeit der Wahrheit bewiesen wird? Was wir auch sagen, Tatsache bleibt, dass die Kirche, geteilt wie sie ist, nicht gesund sein kann, sondern verwundet ist, und der Teil kann niemals die Wahrheit des Ganzen für sich in Anspruch nehmen. Weder der Reichtum noch die immer wieder mit Worten und Argumenten geltend gemachte Unversehrtheit der Lehre, noch die Formen des traditionellen Konservatismus sind von Nutzen, noch auch vermögen sie die Behauptungen jener zu stärken, die die Ausschließlichkeit beanspruchen. Ich kenne die Lehre des heiligen Gregor Palamas und die Thesen der neueren Theologen des Ostens, doch all das sind Ratschlüsse und Erfindungen von Menschen."<sup>336</sup>

<sup>334</sup> Aristidou Panoti, *Πάυλος ΣΤ', Αθηναγόρας Α'. Ειρηνοποιοί*, Athen 1971, in: Archim. Spyridonos Bilali, *Η αίρεση του Filioque*, Athen 1972, Bd. 1, S. 476.

<sup>335</sup> Siehe Zeitung "Orthodoxos Typos" Nr 94, Dezember 1968.

<sup>336</sup> Siehe Konstantinou Moratidou, op.cit., S. 29, und vom selben: *Οι πατέρες Κανόνες, στόλος και δόγμα της ορθοδοξίας. Πάντησις ες τον σεβασμιότατον αρχιεπίσκοπον Θυατείρων και Μ. Βρετανίας κ. Αθηναγόραν*, Athen 1972, S. 21-22.

Was den Standpunkt des Erzbischofs Jakovos von Amerika betrifft, so ist er noch blasphemischer, noch schlimmer als die Häresie des Arius, leugnet er doch das Dogma der Heiligen Dreiheit insgesamt. Er wurde angeprangert von schockierten Landsleuten in Amerika und von Klöstern des Heiligen Bergs, welche von der Synode des Phanars verlangten, dass Jakovos abgesetzt werde, doch alles umsonst. Jakovos sagte: "Der Gottesbegriff ist eine abstrakte hellenische Idee, die der Mensch von heute und von morgen nicht akzeptiert. Diese Ablehnung betrifft insbesondere das Dogma der Trinität. Folglich muß die Theologie ihrer hellenischen Gewänder entkleidet werden, wozu auch das Dogma der Heiligen Dreiheit gehört."<sup>337</sup>

In der Studie *Περί τήν κωδικοποίησιν τῶν Ἱ. Κανόνων καί τῶν κανονικῶν διατάξεων ἐν τῇ Ὀρθοδόξῳ Ἐκκλησίᾳ* ["Über die Kodifizierung der hl. Kanones und der kanonischen Anordnungen in der Orthodoxen Kirche"] wird die Behauptung aufgestellt, dass viele der Kanones der Heiligen Väter abgeschafft werden müßten. Wörtlich wird gefolgert: "Die Bestimmungen, welche die Beziehungen der orthodoxen Christen mit den Heterodoxen und den Angehörigen anderer Religionen regeln, können heute nicht mehr angewandt werden und müssen abgeändert werden. Es ist nicht möglich, dass die Kirche Bestimmungen hat, die das Betreten von Gotteshäusern der Heterodoxen und das Gebet mit denselben verbieten, während die Kirche gleichzeitig durch ihre Repräsentanten zusammen mit diesen betet für die letztliche Vereinigung im Glauben, in der Liebe und in der Hoffnung. Viele kanonische Bestimmungen müssen zwecks 'Belebung' mit mehr Liebe 'begossen' werden. Gewisse Bestimmungen müssen abgeändert und menschenfreundlicher und realistischer werden. Die Kirche kann nicht und darf nicht außerhalb von Raum und Zeit stehen."<sup>338</sup>

Unter der Einwirkung dieses Geistes wurden die diesbezüglichen heiligen Kanones ohne Scheu in wiederholten Gebetsveranstaltungen mit Häretikern

<sup>337</sup> Siehe Konstantinou Mouratidou, □ *Οικουμενική Κίνησης*, op.cit., S. 45.

<sup>338</sup> Siehe *Περί τήν κωδικοποίησιν τῶν Ἱ. Κανόνων καί τῶν κανονικῶν διατάξεων ἐν τῇ Ὀρθοδόξῳ Ἐκκλησίᾳ* Analekta Blatadon 6, Thessaloniki 1970, S. 27.31.70.

aufgehoben. Das Patriarchat von Konstantinopel scheint sich dispensiert zu haben von der Pflicht der Kirche, die Heterodoxen und Andersgläubigen zur Wahrheit des Evangeliums zu führen, denn wie wortwörtlich gesagt wurde: "Die Orthodoxe Kirche ist nicht bestrebt, die anderen von einer bestimmten Auffassung der Wahrheit oder der Offenbarung zu überzeugen, noch auch strebt sie danach, sie zu einer bestimmten anderen Denkart umzulenken."<sup>339</sup>

Ohne Umschweife redet man von der Heiligkeit und Gleichwertigkeit der "Heiligen Schriften" der Kirche und des Islam, d.h. des Evangeliums und des Korans. Doch der Gipfel von allem ist, was über die Heiligen Väter gesagt worden ist, von jenen höchst offiziellen Lippen, welche die Heilige Gemeinschaft des Heiligen Bergs zu einem scharfen Protest veranlaßt haben. Es wurde gesagt: "Unsere Vorväter, die uns als Erbe die Spaltung hinterlassen haben, waren unglückliche Opfer der urbösen Schlange und befinden sich jetzt schon in den Händen Gottes des gerechten Richters."<sup>340</sup>

In allem einverstanden mit dem oben Angeführten ist der Metropolit von Pergamon, Ioannis. Nebst seiner alten These betreffend "narzißistischer Orthodoxie", mit welcher er die Ausschließlichkeit der Wahrheit der Orthodoxie leugnet, wie es vor ihm der Erzbischof von Thyateira Athenagoras getan hatte, legt er jetzt die sogenannte "baptismale Ekklesiologie" vor und behauptet, auch die Taufe der Häretiker verschaffe Eingang in die Kirche. Er akzeptiert folgende, nie zuvor gehörte Dinge: "Die Taufe schafft eine Grenze für die Kirche. Die Taufe, sei sie orthodox oder nicht, grenzt die Kirche ein, welche Orthodoxe und Heterodoxe umfaßt. Es gibt baptismale Grenzen der Kirche, und 'außerhalb der Taufe' gibt es keine Kirche." Im Gegensatz dazu "können wir von Kirche sprechen 'innerhalb der Taufe', selbst dann, wenn es einen Abstand, eine Spaltung, ein Schisma gibt".

Einige wenige Beispiele noch, ganz wenige, will ich anführen von den überaus zahlreichen Thesen der postväterlichen Ökumenisten, damit wir uns

---

<sup>339</sup> Siehe "Katholiki", 22 Juli 2003, S. 4, und: Nikolaou Sotiropoulos, *Ἐντιοικουμενιστικά*, Athen 2004, S. 24-26.

<sup>340</sup> Siehe "Ἐκκλησιαστικὴ ἰλήθεια", 16.12.1998.

ein erstes, trauriges, Bild machen können davon, wohin uns der postväterliche Ökumenismus geführt hat, aber auch zur Stärkung und Festigung des Bewußtseins, dass wir uns nicht verstecken dürfen, dass wir nicht unterschätzend hinwegsehen dürfen über die Verblendung und Lüge, welche uns präsentiert wird als Wahrheit und Licht, womit das ahnungslose und der Katechese ermangelnde orthodoxe Plerom korrodiert und in die Irre geführt wird. Es ist von zwingender Notwendigkeit und höchster Dringlichkeit, dass die Gesamtheit der bedeutsameren kakodoxen Meinungen namhafter Ökumenisten, Kleriker und Laien, zusammengetragen werden, damit die Gläubigen, durch Namensnennung und wohldokumentierte Angaben, das Ausmaß der Gewalt erkennen, welche den Glaubenswahrheiten angetan wird, und das leider ohne dass der gesund gebliebene Teil der Kirche reagieren und auf apostolische und heiligväterliche Art widerstehen würde.

Ein ebenfalls berühmter Lientheologe der älteren Generation, Nikolaos Nissiotis, Professor an der Theologischen Fakultät der Universität Athen, einer der Vorkämpfer und Medaillenträger des Ökumenismus, formulierte unannehmbare ekklesiologische Thesen, wofür er auf eminent heiligväterliche Art vom bereits erwähnten Glaubensbekenner Professor Konstantinos Mouratidis getadelt wurde als Verleugner der Wahrheit, dass die Orthodoxe Kirche die Eine, Heilige, Katholische und Apostolische Kirche ist. Nissiotis kritisiert, was aus ökumenistischer Sicht als "Provinzialismus" der Orthodoxen bezeichnet wird, und schließt in Form einer Frage die Identifizierung der Orthodoxen Kirche mit der Einen Kirche aus. Die Frage lautet: "Denken wir nicht ständig und handeln wir nicht so, als ob die 'Una Sancta' innerhalb der Grenzen unserer eigenen Kirche oder Konfession begrenzt wäre? Doch die Erfahrung der Begegnung an Konferenzen und Tagungen schüttelt diese Selbstzufriedenheit ab von uns."<sup>341</sup> Dem "Narzißismus" des Metropoliten von Pergamon ging also die "Selbstzufriedenheit" von Nissiotis voraus, welcher, wie Professor Mouratidis, bemerkt, "verlangt, dass wir vermeiden sollen, einander als 'Schismatiker' oder 'Häretiker' zu bezeich-

---

<sup>341</sup> Siehe Konstantinos Mouratidou, *Η Οικουμενική Κίνησης*, op.cit., S. 33.

nen, da es ja gar keine 'Schismatiker' gebe, sondern bloß historische Kirchen, welche in ihrer Getrenntheit eine schismatische Situation präsentieren innerhalb der einen und ungeteilten Kirche"!<sup>342</sup> Alle sind wir also geteilt und in einer schismatischen Situation innerhalb einer ungeteilten Kirche, offenkundig einer unsichtbaren gemäß den Protestanten, welche sie sichtbar machen im "Weltkirchenrat"!

Unter den modernen Laienprofessoren hat Georgios Martzelos, Professor für Dogmatik an der Theologischen Fakultät der Universität Thessaloniki, "die Orthodoxen überaus betrübt, die Kakodoxen aber mit Freude erfüllt", um es mit dem der heutigen Situation angepaßten Apolytikion der Hl. Euphemia zu sagen. Er hat zwei Dissertationen gefördert und gutgeheißen, welche in postväterlicher Manier die Beschlüsse von Konzilen und die Lehre Heiliger Väter für ungültig erklären, ebenso das zeitlose Bewußtsein der Kirche, wie es ausgedrückt ist in unzähligen liturgischen Texten sowie im *Synodikon der Orthodoxie* und wonach Dioskoros und Severos häretische Monophysiten sind. Die beiden Dissertationen junger Theologen setzen sich hinweg über die Überlieferung der Heiligen Väter, sind ihre Verfasser doch weiser als die Glaubenslehrer. Diese machten Fehler - der heilige Maximos der Bekenner, der heilige Johannes von Damaskus, der heilige Photios der Große, und jetzt werden sie berichtigt von den Schülern des Professors G. Martzelos! So werden jetzt die von der Kirche über die Jahrhunderte hinweg anathematisierten Häretiker Dioskoros und Severos als Orthodoxe hingestellt. Doch auch die Monophysiten allgemein entschuldigt der besagte Professor, der allerdings auf höchst fundierte und orthodoxe Art widerlegt worden ist durch diesbezügliche Publikationen des Heiligen Athos-Klosters Grigoriou.

Eine andere Art von antiväterlicher Postväterlichkeit vertritt Professor Christos Giannaras, denn er läßt sich nicht allzusehr in die ökumenistische Agitation hineinreißen, wie fast alle anderen Postväterlichen, obwohl er in einigen seiner älteren Publikationen die athenagoräischen Thesen gegen die antirrhethische Theologie der Väter adoptiert und von "der vergeblichen Mühe

---

<sup>342</sup> Ebenda, S. 34-35.

derjenigen, die sich mit der Erforschung des *Filioque* beschäftigen" spricht, wofür er denn auch von den Uniaten als fortschrittlich gelobt wurde. Seine schwere philosophische Bewaffnung und seine rationalistische Neigung erlaubten ihm nicht, seine unzweifelhaften Talente in Demut der Präsentation und Exegese der sich über die Jahrhunderte hinweg manifestierende Übereinstimmung der Kirchenväter zu widmen und den Heiligen Vätern zu folgen, so wie es viele Philosophen, Akademiker und Denker getan haben gegenüber den Heiligen Vätern, die ihnen vorausgegangen waren. Erinnern wir uns nur an das Beispiel, des heiligen Johannes von Damaskus, der eine seltene philosophische Begabung und Bildung besaß, uns jedoch in Demut sagt, dass nichts von dem, was er schreibt, von ihm selbst stammt, sondern gesammelt ist aus den Lehren der Heiligen. Deshalb auch wird er als Formulierer der Vätertradition vor ihm betrachtet, und deshalb auch ist und bleibt seine Dogmatik, d.h. das Werk *Genauere Darlegung des Orthodoxen Glaubens*, die authentischste, zuverlässigste und genaueste Quelle für die Dogmen des Glaubens.

Professor Giannaras leider geht hinaus über die Väter. Er folgt ihnen nicht. Er formuliert antiväterliche und ethisch gefährliche Lehren, wie zum Beispiel jene über den menschlichen Eros als Weg zur Gotteserkenntnis, wofür er vom unvergeßlichen Geronta Theoklitos Dionysiatis getadelt worden ist mit gewichtigen und unwiderlegbaren Argumenten, in einer Reihe von Publikationen, worin diese Lehre als Neuauflage der alten Häresie der Nikolaiten charakterisiert wird, als Neonikolaitismus. Vr. Theoklitos findet darin nicht ein bloßes Hinausgehen über die Väter, sondern Unkenntnis und mehr noch Polemik und Beschimpfung derselben. Er schreibt: "Und da er zwar über 'ein einigermaßen entwickeltes Denken und Urteil' verfügt, nicht aber über genügend geistige Erfahrung, und sein Ungenügen gar nicht wahrnimmt, ist er gottverachtend ins Feld gezogen gegen die Ethik und geistige Lehre unserer Heiligsten Orthodoxen Kirche, durch Artikel, in denen er sie des Manichäismus bezichtigt! Mit dieser Idee hat er eine Psychose erlitten. Sie ist ihm zur fixen Idee geworden, die er benutzt in seinen reformatorischen Versuchen, und überall in der geistigen Lehre der Heiligen

Väter sieht er manichäische Einflüsse. In einem höchst tollkühnen Buch von ihm, das unlängst erschienen ist .... fühlt er sich bemüßigt, an die 'Verzerrung der christlichen Seele durch manichäische Einflüsse' zu erinnern! Was soll man dazu sagen? Achtet die Kirche nicht auf die häretischen Überzeugungen dieses ignoranten Theologen? Gibt es keine Pressestelle [...], welche die von Leuten, die für orthodoxe Theologen gehalten werden, gegen die geistige Lehre der Orthodoxie abgeschossenen Beschimpfungen verfolgt?"<sup>343</sup>

An anderer Stelle schreibt Vr. Theoklitos direkt an Professor Giannaras gewandt: "Mit einer unwissenschaftlichen Oberflächlichkeit und journalistischen Seichtigkeit rührst du an die grundlegenden Fragen der Kirche, gleichgültig gegenüber deinen Abweichungen in verschiedene Häresien. Du beginnst deine theologische Karriere mit einem Krieg gegen die heiligen Kanones – welchen du mittelbar auch weiterführst – und scheust dich nicht, berauscht von Überheblichkeit, den Heiligen Vätern fleischliche Akkumulation zuzuschreiben, ohne dass dich dies in Unruhe versetzen würde bezüglich deiner bodenlosen Umleitung. Und schon fährst du fort, sie entweder zu verdrehen oder zu ignorieren oder zu beschmutzen."<sup>344</sup>

Prof. Giannaras fuhr tatsächlich fort, die Heiligen Väter zu beschmutzen und zu verleumden, wobei er jetzt im besonderen den berühmtesten und produktivsten der heiligen kollyvadischen Väter aufs Korn nimmt, den heiligen Nikodimos vom Heiligen Berg. Er klagt ihn an, mit seinen Schriften eine Mentalität erzeugt zu haben, "welche einer traditionellen christlichen Gesellschaft die manichäische Spaltung in 'reine' und 'unreine' Menschen einhauchen will", und behauptet, Nikodimos' Werke seien "durchtränkt vom Beharren auf der anselmischen und thomistischen Lehre 'von Genugtuung der göttlichen Gerechtigkeit durch den Kreuzestod Christi'." Über das □ζομολογη-τάριον [Handbuch für den Beichtvater] des heiligen Nikodimos

---

<sup>343</sup> Ebenda, S. 28-29.

<sup>344</sup> Ebenda, S. 77.

schreibt er, dass darin "der legalistische, vollends westliche Geist vorherrscht".<sup>345</sup>

Vr. Basileios Boloudakis hat eine grundlegende und treffende Kritik der aus der Luft gegriffenen, ungerechten und blasphemischen Polemik von Giannaras gegen einen großen Vater und Lehrer der Kirche veröffentlicht, in seinem hervorragenden Werk *Ῥθοδοζία καί Χρ. Γιανναρῶς*, wo er am Schluß auch einen Text der Heiligen Gemeinschaft des Heiligen Bergs wiedergibt, welcher den Titel trägt: "Widerlegung der verfehlten Thesen von Christos Giannaras über unseren Vater unter den Heiligen Nikodimos vom Heiligen Berg".

Die Postväterlichkeit von Professor Giannaras ist von schlimmerer Art als jene der vorhergehend angeführten postväterlichen Ökumenisten, denn sie gipfelt in einer offenkundigen Antiväterlichkeit mit einer beleidigenden, ungerechten und unbegründeten Polemik gegen die Vätertradition als Ganzer und gegen den heiligen Nikodimos vom Heiligen Berg im Besonderen, aber auch in der Ermunterung der Jugend zu lockeren Sitten. Wie der Text der Heiligen Gemeinschaft des Heiligen Bergs bemerkt: "Chr. Giannaras ermutigt seine Leser und besonders die Jungen, sich als Richter über die Heiligen zu setzen und zwar in der Kirche zu bleiben, jedoch ihre Leidenschaften zu befriedigen, ohne dass sie erzieherisch angeleitet werden zum Erwerb der wahren Metanie, der Demut, der Reinheit und des Gehorsams, ohne welche die wahre Freiheit in Christus unerreichbar bleibt."<sup>346</sup>

Als weitere Früchte dieser antiväterlichen Postväterlichkeit seien auch die unannehmbaren Dokumente genannt, die bei den theologischen Dialogen von den Vertretern der orthodoxen Ortskirchen unterzeichnet worden sind und welche die Vätertradition, die orthodoxe Tradition umwerfen. Im Dialog mit den Papisten wurde 1993 in Balamand in Libanon ein Dokument unterzeichnet, dass nicht nur erstmals die Unia rechtfertigt, sondern überdies

---

<sup>345</sup> Presbyterou Basileiou Boloudaki, *Ῥθοδοζία καί Χρ. Γιανναρῶς*, Ekd. Ypakoe, Athen 1993, S. 37, 53-54.

<sup>346</sup> Ebenda, S. 268.

dem häretischen Rom volle und echte Ekklesialität zuerkennt. Orthodoxe und Römischkatholische Kirche werden gleichgestellt und als gleicherweise im Besitz des echten apostolischen Glaubens, der sakramentellen Gnade und der apostolischen Nachfolge seiend betrachtet. Zum ersten Mal leugnen "orthodoxe" Theologen offiziell, dass die Orthodoxe Kirche die Eine, Heilige, Katholische und Apostolische Kirche ist, womit sie die beständige und heilige Überlieferung der Väter brechen, denn die Formulierungen des Dokuments besagen, dass die Orthodoxe Kirche zusammen mit der Römischkatholischen Kirche die Eine Kirche bilde und dass beide gemeinsam verantwortlich seien für die Rettung der Menschen. Die Lehre der großen Heiligen und Väter der Orthodoxen Kirche, derzufolge die Lateiner zugleich Schismatiker und Häretiker sind, wurde außer Kraft gesetzt und fallengelassen.

Die Formulierung des Dokuments von Balamand ist ein gewaltiger Verrat am Glauben: "Es wird von beiden Seiten anerkannt, dass das, was Christus Seiner Kirche anvertraut hat – Bekenntnis des apostolischen Glaubens, Teilhabe an denselben Mysterien, allem voran an dem selben einen Priestertum, welches das eine Opfer Christi darbringt, apostolische Nachfolge der Bischöfe – nicht als ausschließlicher Besitz einer unserer Kirchen betrachtet werden kann. Es liegt auf der Hand, dass innerhalb dieses Rahmens jede Wiedertaufe ausgeschlossen ist. Aus eben diesem Grund anerkennen sich die Katholische Kirche und die Orthodoxe Kirche gegenseitig als Schwesterkirchen, die gemeinsam verantwortlich sind für die Bewahrung der Kirche Gottes in der Treue zur göttlichen Heilsökonomie, insbesondere was die Einheit angeht" (Abs. 13 und 14).<sup>347</sup>

Auf genau derselben Wellenlänge bewegt sich auch das Dokument der 9. Generalversammlung des "Weltkirchenrats" in Porto Alegre (Brasilien) im Februar 2006. Dieses häretische Dokument, das von Vertretern der überwältigenden Mehrheit der Autokephalen Orthodoxen Kirchen und leider

---

<sup>347</sup> Mehr hierzu siehe in: Erzpriester Theodoros Zisis, *Οὐνία. Ἡ καταδίκη καί ἡ ἀθώωση (στό Freising καί στό Balamand)*, Thessaloniki 2002, S. 156ff.

auch der Kirche von Griechenland unterzeichnet worden ist, ohne dass diese Vertreter synodal zur Rechenschaft gezogen worden wären, verwirft fundamentalste orthodoxe ekklesiologische Dogmen. Es verkündet die gräßliche ekklesiologische Häresie, dass die Gesamtheit der Mitglieder des "Weltkirchenrats" die Katholische Kirche bildeten. "Jede Kirche ist die katholische Kirche und nicht bloß ein Teil derselben. Jede Kirche ist die katholische Kirche, doch nicht ihre Ganzheit. Jede Kirche erfüllt ihre Katholizität, wenn sie in Kommunion ist mit den anderen Kirchen" (Abs. 6). "Getrennt voneinander sind wir verarmt" (Abs. 7).<sup>348</sup>

Welches Konzil wird jene Vertreter rufen, sich zu rechtfertigen für die Unterzeichnung dieses häretischen Dokuments, wenn "der Führer der Orthodoxie" (!) über dieses Dokument triumphiert und der Meinung ist, dass wir mit diesem "befreit worden sind von den Verknöcherungen der Vergangenheit"?

Früher schon und in Widerspruch zur eindeutigen Lehre des 4. Ökumenischen Konzils in Chalkedon unterzeichneten die orthodoxen Vertreter zwei Gemeinsame Erklärungen mit den antichalkedonischen Monophysiten (1989 und 1990), in welchen sie anerkennen, dass wir gemeinsamen Glauben haben mit – den häretischen Monophysiten, welche in keiner Phase des Dialogs einwilligten, das 4. Ökumenische Konzil in Chalkedon (451) zu anerkennen und die Naturen Christi nach der Vereinigung als zwei zu bezeichnen!!! Die zweite "Gemeinsame Erklärung" der "Gemischten Kommission für den theologischen Dialog zwischen der Orthodoxen und den Orientalischen Orthodoxen Kirchen", die im September 1990 in Chambésy verfaßt wurde, besagt: "Im Licht unserer Gemeinsamen Erklärung über die Christologie sowie über die obgenannten gemeinsamen Positionen, erkannten wir deutlich, dass beide Familien stets treu den gleichen authentischen orthodoxen christologischen Glauben und die ungebrochene Kontinuität der apostolischen

---

<sup>348</sup> Siehe: Synaxi Orthodoxon Klirikon kai Monachon, *Οὐκ ἔσμεν τῶν Πατέρων σοφώτεροι*, Ekd. Synaxeos Orthodoxon Romion "Photis Kontoglou", Trikala, Weihnachten 2011, S. 72 ff. und in der Zeitschrift "Theodromia" 13/2011, S. 629.

Überlieferung bewahrten, obwohl sie einige christologische Begriffe auf unterschiedliche Art benutzten. Dieser gemeinsame Glaube und diese fortwährende Treue zur apostolischen Überlieferung muß die Grundlage bilden für unsere Einheit und Kommunion" (Abs. 9).<sup>349</sup>

In Kürze seien noch einige antiväterliche Maßnahmen erwähnt, die in der Kirche von Griechenland ergriffen wurden und Gültigkeit haben, wie zum Beispiel die Billigung von Mischehen, die Abschaffung der Lesung der Anathemata gegen die Häretiker in den Kirchen am Sonntag der Orthodoxie, die Streichung aus dem *Lobgesang und Wehklage zur Grablegung des Herrn* im Orthros des Großen Samstags all jener Verse, die ungünstige Äusserungen enthalten über die Juden, sowie eine Reihe anderer Neuerungen der sogenannten "liturgischen Wiedergeburt", wie etwa die Übersetzung der liturgischen Texte, von der wir bereits gesprochen haben. Ferner die Besuche und Empfänge des Papstes als kanonischer Bischof von Rom durch verschiedene Orthodoxe Kirchen und auch in Griechenland, und die fortwährend zunehmenden ökumenistischen Gemeinschaftsgebete, besonders während der hierzu besonders festgelegten letzten Januarwoche jedes Jahres, an welchen sogar noch orthodoxe Patriarchen teilnehmen.

Was diesen letzten Punkt betrifft, so ist es wert, die heiligväterliche und bekennende Erklärung des Metropoliten von Thessaloniki, Anthimos, zu erwähnen, der auf die Frage, warum am Gemeinschaftsgebet in der

---

<sup>349</sup> Siehe Stavrou Bozobiti, *Τά αἰώνια σύνορα τῆς ὀρθοδοξίας καί οἱ νιχαλκηδόνιοι*, Adelphotis Theologon "O Sotir", Athen 1994, S. 109. Die beste kritische Darstellung der Geschehnisse und Vereinbarungen im Dialog mit den Monophysiten verdanken wir dem Theologen und früheren Inspektor der Mittelschulbildung in Zypern, Dr. theol. Andrea Papabasileiou, der an diesem Dialog teilnahm als Vertreter der Kirche von Zypern und uns ein objektives historisch-dogmatisches Bild von demselben geschenkt hat mit seiner Monographie *Ἡ θεολογικὴ Διάλογος μεταξύ ὀρθόδοξων καί νιχαλκηδονίων. Ἐνα συμφωνία πρὸς τὸ χριστολογικὸν δόγματος θεολογικῶς διάβλητη καί πατερικῶς ἰσχυρή;*

["Der theologische Dialog zwischen Orthodoxen und Antichalkedoniern. Ist die Vereinbarung zum christologischen Dogma einwandfrei und vom Standpunkt der Väter gültig?"], Leukosia 2000.

Frankenkirche in Thessaloniki, wo jedes Jahr der Theologieprofessor M. Konstantinou die führende Rolle hat und wo dieses Jahr zudem der Assistenzprofessor Xar. Atmatzidis als Referent teilnahm, keine orthodoxen Kleriker teilnehmen, Folgendes antwortete: "Es gehört nicht zur Ordnung der Orthodoxen Kirche, teilzunehmen an religiösen Zeremonien oder Gemeinschaftsgebeten mit Heterodoxen und noch weniger mit Vertretern anderer Religionen."

Das Pädagogische Institut des [griechischen] Erziehungsministeriums versucht seit Jahren, den katechetischen, bekennenden orthodoxen Religionsunterricht zu reduzieren, sei es durch Verminderung der Unterrichtsstunden, sei es durch seine Umwandlung zum Wahlfach, selbst für die orthodoxen Schüler. Sein angestrebtes Wunsch- und Endziel ist, den orthodoxen Religionsunterricht durch einen Unterricht in Religionskunde zu ersetzen, damit die Kinder schon von der Volksschule an in die vom Satan angetriebene Häresie des Ökumenismus und der Universalreligion eingeweiht werden. Leider scheint es, dass ihm das gelingt, dank der Mitarbeit, übereinstimmenden Meinung und Ermutigung seitens der Theologen, die das Institut beraten, Mitarbeiter der Kirchenverwaltung sind und Freunde und Gesinnungsgenossen der "Akademie für Theologische Studien" von Volos, unter der Führung des Theologen Stavros Giangazoglou, der unlängst als Direktor der offiziellen Zeitschrift der Kirche, "Theologia", eingesetzt worden ist. Ist es möglich, dass ein leitender Kader der Kirche den orthodoxen Charakter des Religionsunterrichts untergräbt? Das Bemerkenswerte ist, dass der Religionsunterricht in seiner bekennenden und katechetischen Form unter Verfolgung steht, jetzt aber, wo man sich anschickt, ihn zur Religionskunde zu machen, aufgewertet wird und sogar noch zählen soll bei den Aufnahmeprüfungen in die Universitäten. Zahlreich und tief sind die Abgründe des Satans!

### **Epilog**

In ihrem zeitlosen Bewußtsein, von der apostolischen Epoche bis heute, ehrt und achtet die Kirche die Heiligen Väter und Lehrer, nicht ihrer menschlichen Weisheit wegen, welche geschaffen ist und altert, verdirbt und vergeht, sondern ihrer Erleuchtung durch den Heiligen Geist wegen, Dessen Energien, in der Lehre und im Leben der Väter, weder altern noch vergehen, sodass man sie überwinden und darüber hinausgehen müßte, wie es die neu aufgekommene Lehre der postväterlichen Theologen von gestern und heute will.

Die Kirche ist nicht nur apostolisch, sondern auch heiligväterlich. Wäre es erlaubt, etwas hinzuzufügen zum Glaubensbekenntnis, dann könnten wir bei der Klausel "An eine Einzige, Heilige, Katholische und Apostolische Kirche" ohne weiteres "und Heiligväterliche" hinzufügen: "An eine Einzige, Heilige, Katholische, Apostolische und Heiligväterliche Kirche". Es ist nicht nötig, die Väter zu überwinden und zu übertreffen, so wie auch die Verkündigung der Apostel nicht überwunden werden muß, denn wie der 1. Kanon des 7. Ökumenischen Konzils sagt: "Aus einem Einzigen sind alle, und erleuchtet vom selben Heiligen Geist legten sie fest, was heilsam ist."

Die Verkündigungen der Apostel und die Dogmen der Väter weben gemeinsam das Gewand der Wahrheit, wie das schöne Kontakion des Fests der Heiligen Väter sagt. Und das *Synodikon der Orthodoxie*,<sup>350</sup> welches die Glaubensdefinition des 7. Ökumenischen Konzils wiederholt, sagt am Schluß: "Dies ist der Glaube der Apostel, dies ist der Glaube der Väter, dies ist der Glaube der Orthodoxen, dies ist der Glaube, der die Ökumene befestigt hat."

Wir bedauern, dass der Papismus, der Protestantismus und die Aufklärung, die als erste die Heiligen Väter herabminderten, auch unter den Orthodoxen gute Schüler und Anhänger erworben haben, besonders unter denen, die die Panhäresie des Ökumenismus unterstützen. Zu diesen gehört auch die "Akademie für Theologische Studien" von Volos, welche mit ihrer die Väter bekämpfenden Konferenz über die "postväterliche" und "kontextuelle" Theologie zum Anlaß wurde für die Debatte.

---

<sup>350</sup> Siehe Fußnote 285. – Anm.d.Übers.

Warum wohl schieben die heutigen Patromachen die Väter zur Seite und suchen sie zu überwinden? Aus demselben Grund, dessentwegen auch der papistische Theologe Johannes von Ragusa kurz vor dem Konzil von Ferrara-Florenz Einspruch erhob, als die orthodoxen Patriarchen durch offizielle Schreiben ihre Repräsentanten verpflichteten, dem zu folgen, was die Heiligen Väter an den Ökumenischen Konzilen sowie in ihren Schriften festgelegt hatten. Hätte man sich daran gehalten, wären wir nicht zum letzten Verrat des Glaubens und zur Apostasie gelangt.

Weil man mithin auch heute mit dem Ökumenismus eine ähnliche und noch schlimmere Apostasie plant, sind sie der Ansicht, dass die Väter der Kirche ein großes Hindernis darstellen für ihre Pläne, und deshalb will man sie überwinden. Doch auch dies erweist sich als glänzender Sieg der Heiligen Väter, denn es zeigt, dass die "postväterlichen" Theologen nicht fähig sind zum Dialog und zur Begegnung mit deren Lehre, und deshalb ändern sie ihre Marschrouten und umgehen sie.

Die antiväterliche Haltung des von der Freimaurerei inspirierten Ökumenismus und Synkretismus ist ein klarer Beweis für deren antichristischen Charakter, denn gemäß dem Text der Offenbarung ist es der Antichrist selbst, der die Heiligen lästern wird: *"Und es öffnete sein Maul zur Lästerung gegen Gott, um Seinen Namen zu lästern und Seine Wohnstatt, jene, die im Himmel wohnen"* (Offb 13,6).

Wir jedoch, die wir zur Kirche gehören, werden fortfahren, den Heiligen Vätern zu folgen, gemäß dem Wort: "den göttlichen Vätern folgend", und die Grenzen, die sie gesetzt haben, nicht zu versetzen oder zu überschreiten. *Verrücke nicht die ewigen Grenzen, die unsere Väter gesetzt haben* (Spr 22,28).

Zuhanden aller Postväterlichen und Antiväterlichen des heutigen Ökumenismus und universalreligiösen Synkretismus aber, die nebst allem anderen auch beherrscht sind von Egoismus und philosophischer Überheblichkeit, wiederholen wir das Wort des heiligen Gregor von Nyssa: "Laßt uns aufhören, Lehrer von Lehrern sein zu wollen. Hassen wir Wortgefechte, die denen zum Verderben gereichen, die ihnen zuhören. Wir

glauben so, wie unsere Väter uns überliefert haben. Wir sind nicht weiser als die Väter. Wir sind nicht vollkommener als die Lehrer.<sup>351</sup>

---

<sup>351</sup> Hl. Gregor von Nyssa, Homilie über das Schriftwort *Dieser ist Mein Geliebter Sohn*, PG 46, 1112A.

**ANTWORTEN AUF FRAGEN,  
DIE UNTERBREITET WURDEN**

*von Protopresbyter Georgios Metallinos*

Zur Abwendung jeder Obstruktion und im Interesse einer zeitgerechteren  
Publikation der vorliegenden Tagungsakten übernehme ich auf Vorschlag

Seiner Eminenz des Metropoliten von Piräus, Seraphim, die ehrenvolle Verantwortung, die Fragen zu beantworten, die anlässlich der Tagung vom 15. Februar unterbreitet wurden.

Ich danke Seiner Eminenz für das erwiesene Vertrauen.

Unser Ziel ist, diese Fragen zu Gehör zu bringen, damit nichts verborgen bleibt, und darauf zu antworten im Maß unserer Kräfte und in Übereinstimmung mit unserem Gewissen.

Freilich erhebe ich nicht den Anspruch, unfehlbar zu sein, sondern antworte, wie schon gesagt, dem Gewissen gemäß. Dabei werde ich einige anonyme Anzeigen auslassen, weil ich sie nicht überprüfen kann und die deshalb nicht angehört werden sollen, damit nicht ein größeres Problem entsteht, da die Antwort ja nicht unmittelbar gegeben wird, zum Zeitpunkt, wo die Fragen unterbreitet wurden, d.h. während der Tagung selbst.

Ich beginne also mit den Fragen. Einige wurden anonym unterbreitet, andere unter Namensnennung.

**Vater Christos Christodoulou**, ein geachteter und geliebter Bruder, schreibt folgendes:

*"Nach den ausführlichen und wissenschaftlich untermauerten Referaten erweist sich, dass die postväterliche Theologie eine Häresie ist. Sie riecht nach freimaurerischer Theologie, deren Herz der Ökumenismus ist, mit dem synkretistischen ökumenistischen "Gott" ABAW.<sup>352</sup> Da sie eine Häresie ist – schreibt Vr. Christos –, welches ist das Organ, das sie verurteilen wird, wo doch die Kirchenführer in den hohen Stellungen mit ihr 'flirten' oder gar ihre Anhänger sind, selbst wenn sie sie nicht offen propagieren...?"*

Die Antwort, die man geben könnte, ist, dass die Situation tatsächlich tragisch ist, denn erstens funktioniert unser synodales System nicht, wie es sollte, und dies nicht nur in der Kirche von Griechenland. Außerdem ist das Plerom durch eine tragische Uneinigkeit geteilt. Es bedarf der Einheit der Gesinnung, und das ist, was wir kultivieren müssen, damit wir rechte, das

---

<sup>352</sup> "Allmächtiger Baumeister aller Welten" (offizieller freimaur. Begriff). – Anm.d.Übers.

heißt mit unserer Tradition übereinstimmende Antworten geben können auf die Probleme, aber auch einer entsprechenden Haltung. Wir werden es weiter unten sehen, bei den anderen Fragen.

**Eine andere Frage von Vr. Christodoulou** lautet:

*"Die meisten Postväterlichen sind nicht nur Anhänger, sondern geradezu Anbeter der Übersetzung der liturgischen Sprache. Wollen sie sich eventuell auf dem Weg der Übersetzungen, indem sie die Texte so übersetzen, wie es ihnen gefällt, in Szene setzen und den orthodoxen heiligväterlichen Geist und die Vätertheologie durchtränken mit der postväterlichen New-Age-Theologie?"*

Dies schreibt Vr. Christodoulos. Ich stimme überein mit seinem Gedanken und mit seiner Frage. Solches geschieht tatsächlich in großem Ausmaß. Hat der ökumenistische Weg bergab einmal begonnen – und er hat offiziell im Jahr 1920 begonnen –, wird alles möglich. "Alles", das heißt hinsichtlich der Abweichungen von der orthodoxen Vätertradition.

Ich glaube, dass das einzige, was uns jetzt übrigbleibt, der Protest ist und die Verteidigung der orthodoxen Texte.

**Georgios Kourtidis** fragt:

*"Warum haben sich nicht alle der von echten religiösen und patriotischen Gefühlen beseelten Bürger des Nomos Magnesien rechtzeitig und mit Nachdruck dieser Häresie widersetzt, sodass sie auf der Stelle aufgelöst worden wäre?"*

Antwort: Dies ist leider der Zustand unseres Volkes. Dort wo wir geeint zu sein meinen, fehlt die gemeinsame Gesinnung. Folglich können wir uns nicht alle auf gleiche Art widersetzen, mit Führungszeichen oder ohne.

Das Problem ist, wieviele von uns sensibilisiert sind für Glaubensfragen. Unser Interesse gilt anderen Dingen! Und ich kann nicht sagen, dass dies etwas Neues ist. In bezug auf die Sache mit dem 8. und 9. Ökumenischen Konzil stellte ein ehrwürdiger Hierarch in der Synode der Hierarchie fest: "Wir beschäftigen uns hauptsächlich mit wirtschaftlichen Themen, gradeso

als wären nicht die Fragen des Glaubens das hauptsächlichste und fundamentale Thema der Kirche."<sup>353</sup>

Wie dem auch sei, es stellt sich die Frage, wieviele unter uns unseren Glauben überhaupt kennen oder gewillt sind, ihn kennenzulernen. Hier liegt die Verantwortung des Klerus. Unser Volk ist nicht oder vielmehr schlecht katechisiert, selbst jene, die eine unmittelbare Beziehung haben zum kirchlichen Leben, denn sie beschäftigen sich vor allem mit moralistischen Problemen – würden sie sich wenigstens mit ethischen Problemen befassen, doch nicht einmal das –, und was die Probleme und Fragen des Glaubens betrifft, so meinen wir leider, sie seien nicht für das Volk, sondern für eine Elite, für die kleine Gruppe jener, die sich beruflich damit befassen, wie ihr Hierarchen und wir Theologen.

Eine weitere Frage oder vielmehr eine Bemerkung, Ermahnung, die der leibliche Vater Seiner Eminenz des Metropoliten von Dimitrias, der **selige Priester Marinos Georgakopoulos**, an seinen Sohn Ignatios richtete, als dieser in der Kirche der Verkündigung in Piräus seine erste Liturgie als Bischof zelebrierte. Vr. Marinos sagte damals:

*"Sei auf der Hut, mein Kind, dass du niemals unseren Glauben verrätst."*

Und derjenige, der diesen Satz niederschreibt und vorlegt, fügt hinzu: "Die Schlußfolgerungen liegen bei euch."

Antwort: Der selige Vr. Marinos ermahnte sein Kind, das eine hohe kirchliche Diakonie geschultert hatte, so wie es jeder gewissenhafte orthodoxe Vater tut gegenüber seinem Kind, besonders dann, wenn er selbst Kleriker ist, die Glut unseres makellosen Glaubens zu bewahren – eine Bitte, die wir an alle richten.

**Eine weitere Frage:**

---

<sup>353</sup> Vor einiger Zeit sollte sich die Synode der Hierarchie der Kirche von Griechenland mit der Frage der Anerkennung der Konzile von 879-80 und 1341/1351 als 8. bzw. 9. Ökumenisches Konzil beschäftigen, wozu sie auch zwei Hierarchen beauftragt hatte, diesbezügliche Studien zu verfassen. Doch dann wurde die Sache zu den Akten gelegt, und die Synode ging zu anderen Themen über. – Anm.d.Übers.

*"Der Herr kam herab auf die Erde, um den Menschen Recht zu verschaffen. Wir informieren die Gläubigen, die in die Kirchen kommen oder an Tagungen. Besteht vielleicht eine noch größere Notwendigkeit, dass Seine Apostel, die Priester, die Eltern, die einfachen Menschen von nebenan informieren und darüber belehren, wie wir auf die Zeichen der Zeit, die nunmehr deutlich sichtbar sind, antworten sollen, was zu tun ist?"*

In der Tat, unser Volk ist, wie ich schon sagte, nicht katechisiert. Dabei ist gerade dies unser Werk, unser erstes und hauptsächlichstes Werk – dass wir unser Volk katechisieren, sowohl in den geistigen Fragen als auch in den gesellschaftlichen und politischen Fragen ("politisch" im christlichen, aristotelischen Sinn des Worts). In alledem müssen wir unser Volk unterweisen, denn viele sind im Unwissen hierüber.

Wenn Ihr mir einige Ausführungen erlaubt: Es gibt drei Kreise hinsichtlich der Haltung unseres Volkes und seiner Beziehung zum Mittelpunkt, dem Heiligen Altar und dem Mysterium der Göttlichen Eucharistie, dem vereinigenden und einsmachenden Mysterium im Leben der Kirche. Da ist einmal ein engerer Kreis, der unmittelbare Berührung hat mit dem Heiligen Altar, und dieser Kreis, der geschlossen ist, besitzt eine gewisse Kenntnis, die kleiner oder größer sein kann, auch über die theologischen Themen, welche die Grundlage und der Ausgangspunkt des gesamten Lebens in Christus sind. Wo das rechte Dogma, die rechte Lehre vorhanden sind, da folgt auch das rechte Tun, die rechte *Praxis*.

Dann gibt es einen zweiten Kreis, mit einer lockeren Verbindung zum Mittelpunkt, dem Mysterium der Göttlichen Eucharistie, dem heiligen Altar. Und schließlich gibt es einen dritten und breiteren Kreis, der aus jenen besteht, die eine minimale Beziehung haben zum Mittelpunkt. Sie gehen zur Kirche höchstens am Pascha und auch dann nicht immer. Sie sind getauft und bewahren einen dünnen bis hauchdünnen Faden von Beziehung zum kirchlichen Leben, zum Leben der Kirche. Daraus erseht ihr, dass auch die Kenntnisse, die wir Menschen von unserem Glauben haben, dementsprechend sind. Dementsprechend auch das Bedürfnis, die geistige Empfindsamkeit, diesen Glauben zu unterstützen und zu verteidigen, der für uns eine

Angelegenheit ewigen Lebens ist, Angelegenheit der Rettung – die Orthodoxie!

**Eine weitere Frage:**

*"Alle habt ihr gesprochen, und das sehr gut, doch wenige haben verstanden, was ihr gesagt habt, nur die sehr Gebildeten. Vielleicht könnte uns jemand mit wenigen Worten sagen, was genau gesagt wurde?"*

Schaut her, es ist mir klar dass dies theologische Fragen sind, die freilich früher einmal die Angelegenheit aller Gläubigen waren. Wißt ihr, im vierten Jahrhundert, als die großen Kämpfe stattfanden gegen den Arianismus, der den orthodoxen Glauben buchstäblich umwarf, sagt der heilige Gregor von Nyssa, dass selbst noch die jungen Mädchen, die auf dem Markt Gemüse verkauften, Interesse hatten an theologischen Themen und fragten: "Wer ist größer, der Vater oder der Sohn?"

Daran könnt ihr ermesen, wohin wir heute gelangt sind. Wieviele sind heute noch an theologischen Themen interessiert, welche das Zentrum des orthodoxen Lebens bilden, und wieviele haben die nötige Kenntnis dieser Dinge, die erforderlich ist, damit wir jenen Stand im Leben einnehmen können, den Gott will und der unerlässlich ist für unser Heil?

Deshalb bin ich der Meinung, dass das, wessen wir uns bewußt werden müssen, die Notwendigkeit des Studiums der Heiligen Väter ist. Ich sage das als Destillat der Jahrzehnte, wo ich mich mit der Theologie beschäftigte und an der Theologischen Fakultät der Universität Athen lehrte.

Der heilige Nikodimos vom Heiligen Berg ist meiner Ansicht nach das zuverlässigste Fundament, auf dem wir die Wiederherstellung unserer Verbindung, oder einfach unsere Verbindung mit der orthodoxen theologischen Tradition beginnen können. Lest die Werke des heiligen Nikodimos vom Heiligen Berg. Alle. Denn er bringt die gesamte heiligväterliche Überlieferung der Kirche zum Vorschein, und das in einem soteriologischen, einem hesychastischen Rahmen. Dies ist die größte und die beste Möglichkeit, unseren Glauben kennenzulernen, sodass wir wissen, wofür wir kämpfen.

Es gibt freilich auch andere, die verstanden haben, worüber wir reden. Denn ich glaube, dass wie in der Gottesanbetung unserer Kirche allein schon die Art und Weise, die Haltung, aus welcher heraus die Dinge getan werden, wie die Themen dargelegt und entwickelt werden, allen die Möglichkeit gibt, den weniger Gebildeten ebenso wie den Gebildeten, uns bewußt zu werden, dass hier etwas geschieht! Und das ist, worauf es ankommt.

Gewisse Dinge anders zu sagen, ist nicht möglich, wie zum Beispiel Vater Konstantinos Stratigopoulos beherzt bemerkt – mit viel Liebe sage ich es – und seine Bemerkung auch mit seinem Namen zeichnet, warum Professor Kourembeles eine so extrem postväterliche Sprache benutzt? Er unterbreitet auch eine andere Frage zum selben Thema.

Jeder redet auf seine eigene Art. Ich glaube jedoch, dass einer den anderen ergänzt hat. Die Analyse Seiner Eminenz des Metropoliten von Naupakte und Agios Blasios über die postväterliche Theologie war, so glaube ich, hervorragend.

Wißt ihr, ein großer Gerontas, ein großer geistiger Vater, sagte vor Jahrzehnten, dass es sich mit den theologischen Fragen verhält wie mit dem Essen von Fisch. Zuerst essen wir das Fleisch, und dann kommen wir zur Gräte. Die Gräte können wir nicht essen, doch den größten Teil des Fisches, nämlich das Fleisch, haben wir gegessen.

Ich glaube mithin, dass auch jene, die wie unser Fragesteller hier geltend machen, dass sie nicht verstanden hätten, was wir sagten, deshalb nicht alles verstanden oder nicht viel verstanden davon, weil die Voraussetzungen für ihr Verständnis fehlen. Professor Kourembeles mag zwar auf seine Art, auf rein wissenschaftliche Art gesprochen haben, mit einer rein wissenschaftlichen, akademischen Sprache. Doch ich glaube, dass die anderen die Lücke ausgefüllt haben und dass er selbst mit seiner Art uns geholfen hat, voranzukommen im Verständnis der Themen.

Ich will keine Sophistereien vorbringen, doch es ist, ich wiederhole es, wie in der Gottesanbetung. Verstehen wir etwa alles? Selbst wir Kleriker, selbst wir Theologen und Akademiker, verstehen wir etwa alles, was in den Hymnen, in den Gebeten der Kirche gesagt wird? Vieles bleibt unverstanden.

Doch das Übrige, das wir verstehen, hilft uns, auch das zu erfassen und zu verstehen, was wir auf den ersten Blick, *prima vista*, wie man sagt, nicht zu verstehen vermochten. Mit der Gnade Gottes versteht das Volk weit mehr, als wir uns vorstellen.

**Eine weitere Frage:**

*"Warum hört man nicht auf die Stimmen der Bekenner der Orthodoxie, auf das, was sie sagen über den Ökumenismus? Welches ist der Standpunkt und die Antwort des Pleroms der Gläubigen, der Herde unserer Kirche?"*

Antwort: Das einzige, was uns übrigbleibt, ist unser Widerstand. Und der Widerstand ist ein fortgesetzter Protest, ein fortgesetztes Bekenntnis unseres Glaubens. Dieses gewinnt an Kraft und nimmt einen wesenhaften Charakter an, wenn wir, die wir uns als der Tradition der Heiligen Väter Treue bezeichnen wollen, uns um die orthodox gesinnten Hierarchen und alle orthodoxen Hirten scharen und mit diesen zusammen unseren Kampf liefern, innerhalb der Kirche für die Kirche.

**Eine weitere Frage:**

*"Viele von den Theologen, die heute in den Schulen unterrichten, finden sich aus Zufall an diesen Stellen, denn aus Zufall haben sie Theologie studiert..."*

Und der Fragesteller erwähnt, dass es Theologen gibt, die nicht orthodoxe Theologie unterrichten wollen. Er schließt:

*"Ist es also nicht besser, den Religionsunterricht ganz abzuschaffen in den Schulen, statt ihn durch Theologen erteilen zu lassen, die der Theologie gänzlich fremd sind?"*

Antwort: Gewiß, das ist ein Problem. Auch wir von der Universität haben es viele Jahre lang erlebt – und erleben es bis heute. Es herrscht tatsächlich eine große Verwirrung. Denn wißt ihr, nicht wir Professoren sind es, die in erster Linie das Ethos und das Gewissen unserer Studenten prägen. Wohl die meisten von ihnen gehen so vor... Sie haben keinerlei Beziehung zu ihren Professoren. Es gibt Fälle, wo Studenten über einen Professor sprachen, den sie überhaupt nicht kannten.

Dies also ist das Verbrechen, das in unserem Erziehungswesen begangen wird, und wer trägt die Schuld? In erster Linie unsere Studenten, aber auch jene, die die Verwirrung anrichten, und das besonders in dem Ministerium, das für unser Land am kritischsten ist, das Ministerium für Nationale Erziehung und für Religion.

Was ich sagen will ist, dass die Gesinnung unserer Studenten anderswo und von anderen Faktoren geprägt wird. Doch dass man allein deswegen die Theologischen Fakultäten abschaffen sollte, das erinnert mich an das Sprichwort unseres Volkes: "Der Zahn tut weh, hau den Kopf ab", oder: "Der Kopf tut weh, hau ihn ab." Solches ist keine Lösung. Die Lösung ist die Berichtigung.

Schultern wir alle unsere Verantwortung und sorgen wir dafür, so wie wir als Fakultät oftmals vorgeschlagen hatten, dass zur Theologischen Fakultät nur solche zugelassen werden, die tatsächlich erfüllt sind vom Wunsch und von der Bereitschaft, orthodoxe Theologie zu studieren und die auch die nötigen Voraussetzungen mitbringen für ein solches Studium. Dies sind überaus wichtige Themen. Ich danke dem Fragesteller.

**Eine weitere Frage:**

*"Welche Beziehung hat der Neue Kalender zur Postväterlichen Theologie? Das heißt, wir alle, die wir dem Neuen Kalender folgen, sind wir einer Sache gefolgt, die den Weg bereitet hat für die Postväterlichkeit und müssen wir ihn folglich aufgeben?"*

Die Antwort, soweit wir sie zu geben vermögen, ist, dass das Thema des Kalenders oder seiner Änderung im Augenblick nicht zur Diskussion steht und auch an dieser Tagung nicht zur Diskussion gestellt wurde. Es ist ein riesiges Problem, bei dem wir wiederum, sofern wir tatsächlich ein synodales System haben, alle vorankommen werden, sodass die Widerstände des gottesfürchtigen Volkes von der Synode akzeptiert werden.

Doch es handelt sich um ein überaus weitläufiges Thema, denn wir befinden uns in einer Situation, wo mit der bloßen Differenzierung zwischen den beiden Kalendern und anderen damit zusammenhängenden Problemen im gegebenen Zeitpunkt nichts Handfestes herauskommen kann. Es bedarf

einer besonderen Tagung über dieses Thema, und ich hoffe, dass eine solche bald zustandekommen wird.

Ich muß euch zur Kenntnis bringen, dass wir auch in Amerika, wo ich vor einem Jahr war, in Chicago, und Kontakte hatte mit vielen Orthodoxen dort, auch solchen vom Alten Kalender, dem "Kalender der Väter", wie man ihn nennt, zu diesem Schluß kamen, nämlich dass wir baldmöglichst zu einem wesenhaften Dialog voranschreiten sollten – wenn es uns die Egoismen beider Seiten, die Egoismen und die Einseitigkeiten, gestatten –, damit wir die rechten Ergebnisse erzielen für unseren Glauben, für uns selbst, für unsere Rettung.

Das Problem ist, um das Vorhergehende wieder aufzunehmen, der Synkretismus, der bei uns offiziell mit der Proklamation des Ökumenischen Patriarchats von 1920 und der Enzyklika oder besser gesagt dem Beschluß von 1952 beginnt. Unsere Waffe im heutigen Zeitpunkt ist der Widerstand, die Ablehnung und kritische Überprüfung all dessen, was abweicht von der heiligväterlichen orthodoxen Tradition.

Man kann mithin nicht einfach folgern, dass derjenige, der mit dem Neuen Kalender geht, zwangsläufig auch postväterlich ist. Unser Dialog an der Tagung und was in eben diesem Moment gesagt wird, zeigen das Gegenteil. Unsere Orthodoxie kann durchaus weiterbestehen, und das nicht nur auf der Ebene der Worte, sondern als Handeln im Leben.

Worauf wir achten müssen, ist meiner bescheidenen Einschätzung nach, dass die Ökumenisten von uns allen isoliert werden, wer sie auch seien. Jene die mit ihrem Tun die Kirche unserer Heiligen Väter und der Apostel verlassen, austreten aus ihr, das sind die synkretistischen Ökumenisten.

Eine Frage (ich habe es oftmals geschrieben, und so empfindet es mein Gewissen): Warum sollten *wir* unsere Kirche verlassen? Wir sind es ja, die bei der Überlieferung unserer Heiligen bleiben, und unaufhörlich danken wir Gott für unser Heil. Wenn man uns ausschließt, dann ändert sich die Sache. Doch tun wir ihnen nicht den Gefallen, dass wir selbst weggehen und ihnen freie Hand lassen, das heißt, dass wir uns selbst entwaffnen, wie es mit unseren Brüdern, den sogenannten Altkalendariern geschehen ist, die über-

haupt nicht in Betracht gezogen und gar noch wie Häretiker behandelt werden, von den Ökumenisten, meine ich.

Was mithin nottut, ist Widerstand und fortgesetztes Bekennen des Glaubens. Altväter, ehrwürdige Agioriten, sagen uns, dass der Moment kommt, wo wir alle, jene des Alten und jene des Neuen Kalenders, unsere ganze Verantwortung schultern müssen. Möchten wir tatsächlich bereit sein dafür in jenem Moment.

Vergebt mir, dass ich etwas ausführlich werde, doch ich möchte noch etwas anderes sagen. Wißt ihr, ich befürchte, dass uns etwas Ähnliches geschieht wie denen, die sich mit der Zweiten Parusie beschäftigen. Statt uns zu freuen, dass der Herr, unser Christus, kommen und uns alle zu Sich nehmen wird, bekümmern wir uns irgendwie und versuchen herauszufinden, wann das Ende der Welt kommt, anstatt uns der Metanie hinzugeben, sodass der Tod, welcher der Countdown ist zur Zweiten Parusie, uns in der Gnade Gottes findet, in der Orthodoxie... Das ist das Problem.

Mit solchen zweitrangigen Fragen also befassen wir uns und gehen vorüber am Kern der Sache, welcher unsere Einheit in Christus und unser Festhalten an der orthodoxen Überlieferung ist.

**Eine weitere Frage:**

*"Da wir doch alle Glieder derselben Kirche sind, warum wird nicht der Dialog zwischen den beiden orthodoxen Gruppen gepflegt, statt dass man sich gegenseitig aus der Ferne anklagt?"*

Eine sehr richtige Frage. Möchte es so geschehen. Wieviele in der Tat auf beiden Seiten wünschen den Dialog.

Wißt ihr, die Macht ist eine große Versuchung, sie ist die dritte Versuchung des Satans, mit welcher der Teufel unseren Herrn Jesus Christus zu versuchen sich erkühnte. Doch sagen wir nichts weiter dazu...

*"Warum dann", fragt ein anderer, "wird die kirchliche Kommunion aufrechterhalten mit jenen und werden ihre Namen kommemoriert in der Kirche?"* (Er meint die Hierarchen, die auf Grund der postväterlichen Theologie handeln.)

In der Tat, dies ist ein großes Problem. Doch es gibt auch die größere Gefahr der Schismen, der Mikroschismen, dass sich jeder seine eigene Kirche zurechtlegt, genau so wie es bei den Protestanten geschieht.

Wir haben uns gefragt, wahrhaftig, warum sind aus den drei oder vier grundlegenden protestantischen Dogmen oder genauer aus Luther, dem einen und ersten davon, fünfhundert und mehr protestantische Sekten entstanden, von denen jede beansprucht, die Kirche zu sein? Das Problem ist enorm. Ich weiß, dass einige sich nicht freuen werden über das, was ich sage, doch jeder hat sein Gewissen.

Scharen wir uns um die orthodoxen Hierarchen und generell um die orthodoxen Kleriker. Beten wir unablässig – in Wahrheit, beten wir für diese Dinge –, beten wir für die Sinnesänderung der Ökumenisten und Postväterlichen, und Gott wird uns erleuchten bezüglich des Weiteren.

**Eine weitere Frage:**

*"Als äußerste Grenze des Duldsamen, als rote Linie, wird "der gemeinsame Kelch" anerkannt. Doch es ist schon zu Anklagen gekommen, dass inoffiziell und je nach Fall die Heiligen Mysterien an Heterodoxe gegeben werden. Ist vielleicht die Geduld zur unverzeihlichen Schuld geworden?"*

Die Frage unterbreitet mit Namensnennung der Gottgelehrteste Archimandrit und auserwählte Bruder in Christus Vr. Laurentios Gratsías.

Es ist eine Tatsache, dass solches vom verstorbenen Patriarchen Athenagoras selbst erklärt worden ist, kurze Zeit vor seinem Tod, nämlich dass er die Heiligen Mysterien allen Heterodoxen gebe und uns Kleriker ersuche, dasselbe zu tun.

Vor vielen Jahren schon habe ich seine Äußerungen, niedergeschrieben ab einer Tonbandaufnahme, in der Zeitung "Orthodoxos Typos" veröffentlicht. Zwar sind wir bisher nicht bis zur offiziellen sakramentellen Interkommunion gelangt, zu einem offiziellen Akt. Doch sie naht, weshalb wir gerufen sind, unsere Verantwortung zu schultern und uns bereitzuhalten.

Doch Vorsicht! An dieser Stelle sei gesagt, dass der größte Teil unseres Volkes nicht bereit ist, kühne Entscheidungen zu akzeptieren. Ihr werdet mir

sagen, wenn in Fragen des Gewissens auch nur ein einziger treu bleibt, handelt er mit der Gnade Gottes, so wie Gott es ihm eingibt. Ich akzeptiere das.

Worauf es ankommt, ist dies: Wenn wir etwas Kirchliches anstreben, müssen wir die Vorbereitung unseres Volkes vorantreiben mit einer rechten theologischen, dogmatischen *Katechese*, wenn man mir diesen Ausdruck erlaubt. So werden wir auch den Widerstand jener sehen können, die widerstehen wollen, oftmals allerdings, weil sie aus Unwissenheit nicht begreifen, wie kritisch die Lage ist. Es ist mithin an der Zeit, dass wir uns wieder und einmal mehr an die Katechisierung unseres Volkes erinnern.

**Eine weitere Frage:**

*"Warum hat man in den liturgischen Hieratika, die in letzter Zeit herausgegeben wurden, die Kommemorierung der Ökumenischen Väter und Lehrer entfernt sowohl beim 'Rette Herr, Dein Volk' - er meint das Gebet, das wir im Orthros sagen: 'Rette, Herr, Dein Volk und segne Dein Erbe' - als auch bei der Entlassung des Vesper-Gottesdienstes und der Göttlichen Liturgie? Ist dies vielleicht dem Geist der postväterlichen Theologie zuzuschreiben?"*

Die Frage ist unterzeichnet Vater Christos Christodoulou. Ich danke dem geliebten Mitbruder und Mitkämpfer wiederum für seine Frage.

Ich glaube, das Erste hier ist die Verantwortung der Heiligen Synode, das heißt die Frage, wer diese Texte bearbeitet, unsere liturgischen Texte, wer ist zuständig dafür? Es werden zwar irgendwelche Namen angeführt, doch wenn die Synode als Ganze diese Dinge gesehen hat, ich meine die Ständige Synode, dann ist entweder sie als Ganze dafür verantwortlich, oder dann tragen bestimmte Personen die Verantwortung. Ausgelassen wurde übrigens auch das "für die gottesfürchtigen und orthodoxen Christen" in der Großen Ektenie!

Ich glaube, hier ist ein Problem. Einige Mitbrüder argumentieren – wieder kommt die Wissenschaft, die Forschung, und setzt sich an die Stelle der Theologie –, dass gewisse dieser Textteile in den ältesten Handschriften nicht anzutreffen seien.

Wir haben, glaube ich, in der Kirche nicht eine Vergangenheitsverhaftung, sondern eine Überlieferung, anders gesagt eine Kontinuität in unserem Leben als Glieder des Leibes Christi und als Ortskirche.

Daraus folgt: Selbst dann, wenn etwas dieser Art nicht in den ältesten Handschriften figuriert, ist es heute, wo eine diesbezügliche Herausforderung vorliegt, notwendig, diese Dinge in unsere liturgischen Bücher zu schreiben.

Vergessen wir nicht, dass auch die früheren Texte, jene kurzen, die wir in den alten Handschriften finden, von irgendeiner Herausforderung her stammen. Die Häresie ist die Herausforderung, und die Kirche, als Leib Christi, antwortet darauf.

Infolgedessen glaube ich, dass der Bruder Recht hat, dass all das, selbst wenn es nicht im gedruckten Text steht, gesagt werden muß. Vergebt mir, doch ich glaube nicht, dass wir blind umhertappen! Ist aber Überdruß oder Faulheit vorhanden, um es einmal so auszudrücken, sodass wir besagte Passagen aus diesem Grund weglassen, dann sind nicht die Texte schuld, sondern wir selbst.

Ich will euch auch Folgendes sagen: Ich selbst – und vergebt mir, dass ich schon wieder "ich" sage – benutze ältere Ausgaben, ältere liturgische Bücher, die mich geistig befrieden.

**Eine weitere Frage,**

von Dimitrios Apostolopoulos:

*"Wissen bläht auf", schreibt er. "Müssen Hierarchen auf Häresie hin geprüft werden? Warum gehört die Kirche von Griechenland dem Weltkirchenrat an? Seine Eminenz Ignatios von Dimitrias, von Volos, und die ökumenistischen Universitätsprofessoren sollen synodal zur Ordnung gerufen werden. Vorläufer dieser Verblendungen war die Bewegung der Neo-Orthodoxen." Und er fügt hinzu: "Schau und sieh den Herrn Giannaras."*

So schreibt der Fragesteller, und ich bin gehalten, es so wiederzugeben, denn dies ist sein Urteil und seine Meinung, die nicht sehr weit entfernt ist von der Wahrheit, in manchen Fällen.

Es tut mir sehr leid, dass wie viele andere – ich enthalte mich, das Wort zu sagen, das benutzt wird – heute auch Chr. Giannaras in manchem sich selbst

verleugnet, denn was er heute schreibt, ist nicht, was er früher schrieb. Und er sagt solches sogar an Tagungen und wo immer er sich befindet. Bei seiner Proklamation zum Ehrendoktor der Theologischen Schule Holy Cross in Boston redete er mit Pathos und Zorn gegen die "Zeloten", wie er sagt - als solche bezeichnet er uns alle, und an einer Tagung betitelte er vor kurzem in gleicher Weise auch einen unserer ehrwürdigen Hierarchen, der als Referent an unserer Tagung teilgenommen hat.

Das ist etwas, worüber wir trauern, doch beten wir, dass Gott uns erleuchten möge, damit wir zumindest nicht auf grobe Art uns selbst und unsere frühere Orthodoxie verleugnen. Im politischen Leben ist der Begriff wohlbekannt, und ich will ihn hier nicht wiederholen.

Was nun die Frage betrifft, "warum wir dem Weltkirchenrat angehören", so ist das Bedeutsame abermals, dass es sich hier um eine Angelegenheit der Synode handelt. Wir selbst, lieber Herr Apostolopoule, gehören dem Weltkirchenrat nicht an, denn in unserem Innern haben wir begriffen, um was es sich handelt bei demselben. Wir haben uns distanziert und bekennen fortwährend unsere Opposition und protestieren, bis Gott auch unsere Hierarchen, als Synode, erleuchtet, sodass sie entsprechende Beschlüsse fassen.

**Eine weitere Frage:**

*"Nach dem, was wir gehört haben, ist die postväterliche Theologie, die Häresie, überall verbreitet rings um uns, sie ist eingedrungen in den Bereich des Klerus, der Kirchgemeinden und Klöster, bis in die Metropolen. Die Frage ist mithin: Wie werden wir einfachen, lauen, unbelesenen usw. Alltagschristen uns davor bewahren? Und wenn wir merken, dass der Priester unserer Kirchgemeinde dieser Strömung folgt und Gläubige sowie Kleingläubige mitreißt und um sich versammelt, wie sollen wir reagieren, falls wir reagieren?"*

Ich glaube, die Antwort ist schon weiter oben gegeben worden. Einstweilen distanzieren wir uns, indem wir fortwährend protestieren gegen diesen Zustand, wir scharen uns um die Bekenner unseres Glaubens, Kleriker und Theologen, welche stets in Treue zur Vätertradition Stellung nehmen.

So bildet sich eine Front, wobei wir uns jedoch vor Augen halten müssen, dass es hier nicht um eine Opposition und einen Kampf nach weltlicher Art geht, sondern in erster Linie um Gebet. Wir sagen mehr mit unserem Gebet, und jetzt, während der Großen Fastenzeit, zudem mit Metanien und Kniebeugungen, wie man uns gelehrt hat, als mit dem Abfeuern von Beschimpfungen, schmähenden Worten gegen jene, die gewissen Dingen zum Opfer fallen und jenen ökumenistischen Tendenzen folgen.

**Eine weitere Frage:**

*"Frau Merkel ist Protestantin. Was sagt ihr, besteht ein Zusammenhang zwischen der Verfolgung der Christen und diesem Zustand der Wirtschaft?"*

Antwort: Das ist nicht weit entfernt von der Wahrheit... Solches geschieht in der Tat, es ist eine Tatsache. Ein großer deutscher Soziologe, Max Weber, hat über den Kapitalismus geschrieben, dass dessen Wesen hauptsächlich bei den Protestanten liegt, und Frau Merkel gehört tatsächlich zu den Protestanten. Zu deren Grundlehren gehört, dass der Gewinn von Gott kommt. Dies ist das Fundament des Kapitalismus. Auf welche Art der Gewinn erzielt wird, ist eine andere Frage, für die man sich nicht interessiert.

Der Glaube bringt eine Gesinnung hervor. Dies gilt auch hier und für Frau Merkel, und es gilt ebenso auch für uns. Der häretische Glaube bringt eine häretische Gesinnung hervor. Die Orthodoxie bringt eine orthodoxe, apostolische und heiligväterliche Gesinnung hervor. Halten wir uns das vor Augen, wir selbst, vor allem aber unsere Führer.

**Eine weitere Frage**

*"Nach dem, was ihr uns gesagt habt, ist die postväterliche Häresie überführt. Was sollen also die Gläubigen tun, wenn diese in der Metropolis verkündet wird, der sie angehören?"*

Antwort: Ich wiederhole, um nicht zur Unzeit Schismen hervorzurufen und wie die Protestanten zu enden, sollen wir uns um orthodoxe Kleriker scharen, um Bischöfe und Presbyter, die Bekenner der Orthodoxie sind. Dies wird ein unmittelbarer und lebendiger Widerstand sein gegen das, was zu Lasten unseres makellosen Glaubens geschieht.

**Eine weitere Frage:**

*"Wir möchten fragen, ist der kürzlich von der Akademie für Theologische Studien in Volos geehrte Metropolit von Pergamon, Ioannis Zizioulas, als Anhänger der postväterlichen Häresie ein Häretiker?"*

Nicht wir sind es, die bestimmen, wer Häretiker ist und wer nicht. Die Worte und die Taten, sie sind es, die für uns von Interesse sind. Wenn etwas Häretisches oder zur Häresie Neigendes geschieht, sei es durch Worte, sei es durch Werke, dann müssen wir proklamieren, dass solches außerhalb unserer Tradition steht. Hier ist ein weiterer Fall, wo sich die Notwendigkeit bestätigt, dass unser synodales System funktioniert.

Doch wie ich schon sagte – und damit schließe ich, denn dies war die letzte Frage –, vor kurzem hat der Metropolit von Piräus, Seraphim, bei der Lesung des *Synodikons der Orthodoxie* unter den anathematisierten Häretikern auch die Ökumenisten genannt und unter den Häresien den synkretistischen Ökumenismus, denn im letzten Anathema des "*Synodikons*", wo es heißt: "Über alle Häretiker Anathema!", sind alle Häretiker aller Zeiten eingeschlossen bis ans Ende der Welt, und der synkretistische Ökumenismus ist eine Panhäresie, welche die göttliche Wahrheit gleichsetzt mit der satanischen häretischen Lüge.

Die Antwort ist mithin gegeben von einer der zeichensetzenden Persönlichkeiten unserer Hierarchie, und ich glaube, dass er, im Stillen zumindest, viele Nachahmer hat - Menschen, Hirten, die zwar übereinstimmen mit ihm, aber vielleicht zur Zeit nicht denselben Wagemut haben, es zu bekennen.

Was uns betrifft, so halten wir uns an das Wort unseres Christus über die Pharisäer in Matthäus 23,3: "*Tut was sie euch sagen*", das heißt wenn sie uns das Evangelium verkünden, vorlesen, "*doch was sie tun, das tut nicht.*"

Dies ist, glaube ich, die Lehre, die wir ziehen müssen sowohl aus der Sache mit der postväterlichen Theologie als auch aus allen anderen häretischen oder häretisierenden Stellungnahmen von Hierarchen, Klerikern, Theologen, Laien und anderen Gliedern des kirchlichen Leibs.

Dieser Tage lehrt uns die Kirche durch den heiligen Ephrem den Syrer, dass wir nicht über unseren Bruder richten, sondern zuerst uns selbst prüfen

sollen: "Gewähre mir, meine eigenen Verfehlungen zu sehen und nicht zu richten über meinen Bruder."

Innerhalb dieses Rahmens können wir in Liebe das "ihr seid nicht gleich" vorbringen. Es ist dir nicht erlaubt, solches zu tun, wie auch der heilige Vorläufer sagte, denn er war der Vorläufer und blieb treu bei der Überlieferung der heiligen Propheten.

Wir haben mithin das Recht, und das ist die Orthodoxie, selbst der letzte – vergeb mir den Ausdruck – , selbst der einfachste und unbekannteste Gläubige, selbst ein kleines Kind, wie mir ein ehrwürdiger Gerontas sagte, kann herkommen und zu mir sagen: "Papa Jorgi, ich verneige mich vor deinem Priestertum" – oder gegebenenfalls: "vor deinem Hohepriestertum" -, "denn es ist nicht das deinige, sondern Christi. Du selbst aber bist ein Strolch."

Das ist, glaube ich, die Haltung des orthodoxen Gläubigen. Wir achten Institutionen, wir achten Hohepriestertum und Priestertum, denn es ist jenes von Christus Selbst und nicht das unsrige. Wir selbst werden leider oftmals zu bloßen Lastenträgern, statt Träger des Priestertums zu sein. Doch unser Widerstand im Geist der Liebe, im Geist der Achtung, im Geist der Freundschaft und mit der Neigung zum Gebet und zur Metanie - dieser Widerstand muß immerdar gegeben sein.

Dies ist die Haltung der Orthodoxen durch alle Zeiten hindurch, denn wir sind vernunftbegabte Schafe der Herde Christi und nicht vernunftlose.

## **SCHLUSSEKTLÄRUNG – RESOLUTION**

## **der Theologischen Tagung der Hl. Metropole Piräus zum Thema "Heiligväterliche Theologie und postväterliche Häresie"**

Am heutigen Tag, dem 15. Februar 2012 um 16 Uhr trat auf Initiative der Hl. Metropole von Piräus eine theologisch-wissenschaftliche Tagung zusammen zum Thema "Heiligväterliche Theologie und Postväterliche Häresie". Sie wurde beehrt durch die Anwesenheit hochhehrwürdiger Hierarchen, Higu-mene und Higumeninnen Heiliger Klöster, Theologen und ungefähr tausend fünfhundert Gläubiger.

Das allgemeine Thema der Tagung wurde an zwei Sitzungen dargelegt von den Referenten: Seiner Eminenz dem Metropoliten von Naupakte und Agios Blasios, Hierotheos, den Universitätsprofessoren Vr. Georgios Metallinos, Vr. Theodoros Zisis, Dimitrios Tselengidis, Lampros Siasos, Ioannis Kourempelos und dem Forscher Ioannis Markas.

Aus den Referaten und der nachfolgenden Diskussion ergab sich folgende Schlußerklärung-Resolution, die einstimmig gutgeheißen wurde:

*"Der für die griechischen Gegebenheiten neuartige Begriff 'postväterliche und kontextuelle Theologie' ist entlehnt aus dem Protestantismus, wo er nun schon seit mehr als vierzig Jahren verwendet wird zum Ausdruck der Notwendigkeit, wie die Protestanten glauben, im Zeugnis der 'Kirchen' das Schwergewicht auf gesellschaftliche Themen zu legen und nicht auf Themen des Glaubens, weil 'die Dogmen trennen'.*

*Das postväterliche Schlagwort von der 'Überwindung der Väter' ist vom orthodoxen Standpunkt verfehlt, wenn nicht gar blasphemisch, denn Theologie ohne Askese und Kirche ohne Väter, das heißt ohne Heilige, ist undenkbar. Eine Kirche ohne Väter wäre ein "pseudo-christliches protestantisches Gebilde", das keinerlei Beziehung hätte zur Einen, Heiligen, Katholischen und Apostolischen Kirche, die wir im Glaubensbekenntnis bekennen.*

*Das zerstörerischste Werk am Bewußtsein der orthodoxen Gläubigen wirkt der Ökumenismus, denn nicht nur relativiert er die zeitlose Gültigkeit der Lehre der Heiligen Väter, sondern er hebt sie faktisch auf. In den Geist des Ökumenismus ordnet sich organisch auch die neuentstandene Bewegung der "postväterlichen" Theologen ein. Diese Theologen beweisen in ihren Texten ihre Unkenntnis darüber, dass orthodoxe und irrungsfreie Theologie primär nur jene hervorbringen, die sich gereinigt haben von ihren Leidenschaften und erleuchtet worden sind vom ungeschaffenen Licht der göttlichen Gnade, und dass das Hauptkriterium für den irrungsfreien Charakter der ekklesialen Theologie die Heiligkeit der Gotttragenden Väter ist, die diese Theologie formuliert haben.*

*Wenn die Heiligkeit oder auch nur die orthodoxe theologische Methode des "den Heiligen Vätern folgend..." ignoriert oder beiseitegeschoben wird, führt das unweigerlich zur Adoption des "freien" Kogitierens und des theologischen Mutmaßens. Dies aber führt zu einer "neo-barlaamitischen" Theologie, die anthropozentrisch ist und als Kriterium die verselbständigte Logik hat.*

*Nach den Kriterien der Kirche ist die "postväterliche" Theologie das Zeugnis eines überheblichen Intellekts. Deshalb ist ihre kirchliche Legitimierung ein Ding der Unmöglichkeit. Die orthodoxe wissenschaftlich-akademische Theologie ist nicht gerufen, die heiligväterliche-charismatische Theologie zu ersetzen, noch auch hat sie das Recht, eine andere Theologie zu präsentieren als die authentische Theologie der Kirche.*

*Die "postväterlichen" Mächtgern-Theologen verleugnen die klaren Grenzen, die die heiligväterliche Theologie setzt zwischen Orthodoxie und Häresie, mit dem Ergebnis, dass sie ein synkretistisches Modell adoptiert haben.*

*Die "postväterliche" Theologie weicht deutlich ab von der überlieferten Theologie, sowohl hinsichtlich der Art und Weise, der Voraussetzungen und der Kriterien des orthodoxen und irrungsfreien Theologisierens als auch hinsichtlich des Inhalts der heiligväterlichen Theologie der Kirche.*

*Die "postväterlichen" Theologen erweisen sich als solche, die "unduldsam sind gegenüber dem Anderen", klagen sie doch all jene, die nicht einig sind mit ihnen und Kritik üben an ihren neueingeführten Theorien, des "väterlichen Fundamentalismus" an.*

*Die kirchlichen Führungen tragen große Verantwortung dafür, dass die Verfremdung des Orthodoxen Glaubens, der Orthodoxen Theologie und des Orthodoxen Zeugnisses in der heutigen Zeit verhütet wird.*

*Die sogenannte "postväterliche" Theologie bewegt sich in einer philosophischen und intellektuellen Perspektive, die geradewegs zum Protestantismus führt.*

*Die Kirche ist nicht nur apostolisch, sondern auch heiligväterlich, und sie ist ein glänzender Sieg der Heiligen Väter, denn die "postväterlichen" Theologen sind nicht imstand, sich auf eine Diskussion einzulassen mit ihrer Lehre und derselben entgegenzutreten, weshalb sie ihre Marschroute ändern und die Heiligen Väter abschreiben.*

*Wir, die wir zur Kirche gehören, werden fortfahren, den Heiligen Vätern zu folgen, nach der Maxime "Ἐπόμενοι τοῖς Θεοῖς Πατράσι" ["Den Göttlichen Vätern folgend..."], und uns zu weigern, die Grenzen zu versetzen oder zu übertreten, die sie gesetzt haben.*

*Wir rufen alle auf zur Weckung ihres heiligväterlichen Bewußtseins, damit wir, in Verbindung mit der gebotenen Wachsamkeit der Hirten der Kirche, entscheidend beitragen können zur Abwendung dieser auf hinterlistige Art versuchten Verfremdung."*

*Alle Teilnehmer an der Theologischen Tagung*

## *Inhaltsverzeichnis*

<i>Tagungsprogramm "Heiligväterliche Theologie und Postväterliche Häresie"</i>	7
Botschaft des Patriarchen von Jerusalem, Theophilos II.	9
Grußadresse des Erzbischofs von Sinai, Pharan und Raithou, Damianos	11
Botschaft von Archimandrit Georgios, Higumen des Hl. Klosters Grigorou, Berg Athos	14
Grußadresse von Archimandrit Athanasios, Prohigumen des Hl. Klosters des Großen Meteors, Meteora	17
Grußadresse des Stellvertr. Erziehungs- und Religionsministers, Konstantinos Arbanitopoulos	23
Eröffnungsansprache des Metropoliten von Piräus, Seraphim	25
"POSTVÄTERLICHE" ODER "NEO-BARLAAMITISCHE" THEOLOGIE? UNKENNTNIS ODER VERLEUGNUNG DER HEILIGKEIT? KRITERIEN ORTHODOXEN UND IRRUNGSFREIEN THEOLOGISIERENS <i>Prof. Dimitrios Tselengidis, Universität. Thessaloniki</i>	31
VON DEN HEILIGEN VÄTERN ZUR "POSTVÄTERLICHKEIT"- DIE SELBSTWIDERRUFUNG DER ORTHODOXEN FÜHRUNG <i>Protopresbyter Georgios Metallinos, Prof. Emer. Universität Athen</i>	41
UNORTHODOXE ORTHODOXIE? MOMENTE IM ZEITGENÖSSISCHEN AUSDRUCK GRIECHISCHER THEOLOGIE UND ELEMENTE POSTTHEOLOGISCHER IDEOLOGIE	

<i>Prof. I. Kourembeles, Universität Thessaloniki</i>	61
WERKE UND TAGE DER POSTVÄTERLICHEN <i>Ioannis Marká, Forscher</i>	109
SEIDENSCHLEIER VOM PAGASITIKON <i>Prof. Lampros Siásos, Universität Thessaloniki</i>	133
DIE POSTVÄTERLICHE THEOLOGIE AUS KIRCHLICHER SICHT <i>Metropolit Hierotheos von Naupakte und Agios Blasios</i>	141
ENTSTEHUNG UND ENTWICKLUNG DER ANTI-VÄTERLICHEN POSTVÄTERLICHKEIT <i>Protopresbyter Theodoros Zisis, Prof. emer. Universität Thessaloniki</i>	195
ANTWORTEN AUF FRAGEN, DIE UNTERBREITET WURDEN <i>Protopresbyter Georgios Metallinos</i>	241
SCHLUSSERKLÄRUNG – RESOLUTION	259